Digitized by Google

Polem.
1967
C2

Digitized by Google

Die

Freidenker in der Religion.

2

47 g

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Freidenker in der Religion,

oder

die Repräsentanten

der religiösen Aufklärung

in

England, Frankreich und Deutschland.

Von

Dr. L. Noack.

Zweiter Theil.

Die französischen Freidenker.

Bern 1854.

Verlag von Jent und Reinert.

(Plattfirma: Jent und Gaßmann.)

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die Französischen Freidenker

oder

die Repräsentanten der religiösen Aufklärung in Frankreich.

Von

Dr. Ludwig Noack.

Bern 1854.

Verlag von Jent und Reinert.

(Platzfirma: Jent und Gaßmann.)

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorwort.

In Frankreich hatte die gegen den überlieferten religiösen Glauben gerichtete negative Macht des freien Denkens mit dem Skepticismus begonnen, um im Deismus, Naturalismus und Materialismus ihre theoretischen Consequenzen rücksichts- und rückhaltslos zu vollziehen. In der Reihe der hier vorgeführten Vertreter des freien religiösen Denkens in Frankreich liegen diese Consequenzen offen zu Tage, die französische Revolution hat sie praktisch gemacht. In Frankreich wurde im Jahre 1793 das Christenthum förmlich abgeschafft. Jetzt (so hieß es damals) da wir auf der Höhe der Revolution stehen, ist es auch Zeit, die Wahrheit zu enthüllen und alle Arten von Religion zu stürzen. Alle Religionen sind Erzeugnisse der Noth, rein zufällige Umstände des Uebereinkommens; die Gesetzgeber, deren Prinzipien nicht fest genug begründet schienen, deckten ihre Gesetze durch einen heiligen Schleier vor den Angriffen des Volks. — Und so ward die Vernunft als Göttin eingesetzt und der Natur eine Bildsäule errichtet; der Gottesdienst der Vernunft wurde festlich begangen. Aber solcher Atheismus, den ein frivoler Terrorismus der Welt nur octroyren zu können gemeint war, hielt nicht lange Stand; er sprach sich selbst sein Gericht. Schon im Jahre 1794 sprach Robespierre im Convent: Das Laster und die Tugend bestimmen die Geschicke der Völker; jenes wirft den Menschen in den Koth und unter das Joch der Tyrannen, diese erhebt ihn in den Himmel. Was könnte uns bewegen, dem Volke zu verkündigen, es gäbe keine Gottheit? Warum sollten Ideen, welche den Menschen trösten und adeln, nicht Wahrheit enthalten, da sie doch nützlicher als alle Wahrheiten sind, wenn sie auch nur Träume

Digitized by Google

sein sollten? Der Gedanke an ein höchstes Wesen und an die Unsterblichkeit ist nicht nur social, sondern auch republikanisch. — So wurden Gott und Religion wieder eingesetzt, und es dauerte nicht lange, so wurde auch der katholische Cultus wieder dekretirt und an die Stelle eines frivolen Atheismus gesetzt, der sich der ewigen Grundlagen der göttlichen Wahrheit und Liebe willkürlich entschlagen zu können wähnte.

Ueber das von den einzelnen französischen Freidenkern hier beigebrachte Material zur Bestreitung des Christenthums und zur Bekämpfung der Religion überhaupt uns kritisch näher einzulassen, dieß liegt außerhalb des Zwecks dieses Werkes. Die Blößen und Schäden dieser Argumentationen, die zum Theil das Stärkste sind, was von Seiten des freien Denkens gegen die Religion je beigebracht worden, liegen für das unbefangene Urtheil und den ungetrübten Blick des sittlichen Wahrheitssinnes offen genug dar, so daß sich solcher auch durch dasjenige, was von Wahrem und Treffendem darin mitenthalten ist, nicht beirren lassen mag, in das Wort Lessings einzustimmen: Je bündiger mir Einer das Christenthum erweisen wollte, desto zweifelhafter ward ich; je muthwilliger und triumphirender mir es der Andere ganz zu Boden treten wollte, desto geneigter fühlte ich mich, es wenigstens in meinem Herzen aufrecht zu erhalten; und wahrlich! er soll noch erscheinen auf beiden Seiten, der Mann, der die Religion so bestreitet und der sie so vertheidigt, als es die Würde und Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert, mit allen den Kenntnissen, aller der Wahrheitsliebe, alle dem Ernste.

Und so werden auch diese Fanatiker des freien Denkens in der Religion, denen dieser Band unseres Werkes gewidmet ist, an ihrem Theil, gern oder ungern, doch nur zur Bestätigung der Thatsache mithelfen, daß wir Alle nichts wider, sondern nur für die Wahrheit vermögen.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Die französischen Freidenker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Schon seit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts hatte sich in der französischen Literatur eine Geistesrichtung geltend gemacht, durch welche eine bedeutende Veränderung der Sinnesart und Denkweise nicht bloß in Frankreich, sondern in ganz Europa vorbereitet wurde. Es charakterisirt sich diese Geistesrichtung durch die Opposition gegen überlieferte Religion und Cultus, wie wir sie bereits im englischen Deismus verfolgt haben und nunmehr auch in Frankreich zu verfolgen gedenken, wo durch den Einfluß des Hofes der leichtfertige Spott über alles Ernste und Strenge bereits zur eigentlichen Modesache geworden war.

Der philosophische Geist, welcher als ein Geist freier, rücksichtsloser Forschung in Frankreich während des achtzehnten Jahrhunderts, des sogenannten philosophischen Jahrhunderts Frankreichs, herrschte, ist in seinen letzten Prinzipien nichts anders, als die Fortsetzung und consequente Ausbildung der Grundsätze, welche zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in England Locke aufgestellt hatte. Führte Locke alles Denken und Wissen des Menschen auf die Sinneserfahrung zurück, so wurden nun die Consequenzen dieses Gedankens von den Franzosen bis zum äußersten Extrem des Materialismus und Atheismus, wohin die englischen Deisten nicht gekommen waren, ausgesponnen.

Digitized by Google

Die französischen Freidenker des vorigen Jahrhunderts stehen auf den Schultern der englischen Deisten; die wichtigsten Producte der erstern sind im Wesentlichen von den Resultaten des englischen Deismus abhängig. Insbesondere verstand es Voltaire, der wie kein Anderer zwei Menschenalter hindurch seine Nation und die gebildete Welt Europa's beherrschte, die Schriften der englischen Freidenker für seine eigenen Geisteswerke zu benutzen und ihre Gedanken in veränderter Form wiederzugeben.

Der Kardinal Fleury, welcher den im zweiten und dritten Jahrzehnd des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich herrschenden Geist beschreibt, klagt über die große Verbreitung der deistischen Schriften Englands in Frankreich. „Schon lange, sagt er, vor dieser Zeit hatten in England Leute, die den Unglauben in ein System brachten, Werke herausgegeben, in denen man recht vorsätzlich den Schein der Ungewißheit und des Zweifels über die Wahrheiten des Christenthums verbreitete. Man berief sich auf Rechte der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes. Zur Zeit der Regentschaft (1714—23) ist jene Menge anstößiger Bücher über das Meer gekommen und Frankreich ward mit denselben überschwemmt, oder vielmehr es wurden alle diejenigen vergiftet, welche unter uns Ansprüche auf Kraft des Geistes oder auf einen umfassenden Blick machten; denn von Solchen wurden diese Bücher verschlungen. Bald hernach, weil die Franzosen durch den Stolz des unbiegsamen Geistes, der jede Unterwerfung verschmäht, gegen alles Bestehende unvernünftig eingenommen sind, ward eine große Anzahl derselben durch den Reiz der Gottlosigkeit verführt, und fast alle schönen Geister, Alle, die durch glückliche Talente unsere Zeitgenossen in Rücksicht auf Bildung und Geschmack den Alten nahe gebracht haben, studirten die Bücher

Digitized by Google

der Engländer, die den Deismus verkündigten. Von dieser Zeit an bestritten die sogenannten Philosophen, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand und bisweilen offen und geradezu göttliche und menschliche Gesetze. *)

Während indessen in England die Deisten mehr vereinzelt dastanden, weil ihre Prinzipien und Resultate nicht Eigenthum des Volkes wurden; drangen sie in Frankreich, wo sie mit allem Aufwand von Geist, Witz und Satyre verfochten wurden, in das größere Puplikum ein und wurden Eigenthum der Menge; die deistischen Grundsätze und ihre Consequenzen wurden zur eigentlichen Popular-Philosophie Frankreichs. Mit Hume's Skepticismus schloß die deistische Entwicklung Englands; in Frankreich begann die Aufklärungsperiode mit dem Skepticismus Bayle's, um mit einem rein verneinenden Resultate zu schließen, nachdem die Unverträglichkeit zwischen Glauben und Wissen zum Losungswort aller sogenannten freien und starken Geister geworden war.

Uebrigens war in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, jemehr die Tendenzen der Freigeister in das Extrem des Materialismus und Atheismus ausarteten, doch das Gegengewicht einer gemäßigten deistischen Opposition gegen das Positive in Religion und Kirche vorhanden bei den Anhängern Rousseau's, welche die natürliche Religion zu beleben und die Moral zu unterstützen strebten, anstatt mit den sogenannten Encyclopädisten und der Genossenschaft des berüchtigten Barons Holbach auch das Christenthum und alle Religion überhaupt mit dem Pfaffenthum und der Hierarchie in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen.

*) Siehe die Excerpte aus den handschriftlichen Denkwürdigkeiten des Cardinals Fleury in Schlosser's Gesch. d. 18. Jahrh. I, S. 523.

Digitized by Google

Ehe wir nun aber die Reihe dieser französischen Freigeister mit dem Skeptiker Bayle eröffnen, haben wir zuvor auf einen Mann einen Blick zu werfen, welcher gewissermaßen als Vorläufer der französischen Aufklärung des sieben- und achtzehnten Jahrhunderts schon in der letzten Hälfte des sechszehnten in bedeutsamer Weise von der Starrheit des Buchstabens und der Ueberlieferung zur Freiheit des religiösen Denkens sich erhoben hatte. Dieser Mann war der Franzose Jean Bodin, der Erste, welcher seit der Wiederherstellung der Wissenschaften die geoffenbarte Religion in Frankreich zu bestreiten und die natürliche Religion zu empfehlen gewagt hat.

Jean Bodin war im Jahre 1530 geboren zu Angers und studierte in Toulouse die Rechtswissenschaft, die er nach vollendetem Studium daselbst lehrte. Gegen sein dreißigstes Jahr hin ging er indessen zur juristischen Praxis über und wurde Advokat am Parlamente zu Paris. Daneben trat er auch als Schriftsteller auf und machte sich durch seinen Geist und sein Talent bei dem König Heinrich dem Dritten so beliebt, daß dieser viel mit ihm verkehrte. Bodin fiel jedoch bald wieder in Folge von Hofkabalen bei dem König in Ungnade, gewann aber dafür die Gunst des Herzogs von Alençon, des Bruders von Heinrich dem Dritten. Gegen das Jahr 1576 kam er als Rath am Präsidial nach Laon, wo er sich verheirathete und solchen Einfluß erlangte, daß ihn die Provinz Vermandois als Abgeordneten zur Ständeversammlung zu Blois wählte.

Hier kämpfte er mit solchem Freimuthe und Talent für die Vortheile des Volks und gegen die Macht der Großen, daß ihn der König Heinrich den Herrn und Meister des Reichstags nannte. In der Religionsfrage drang er mit gleicher Entschiedenheit, uneingedenk der Gefahr, in welcher er im Jahre 1572 in der Bartholomäusnacht zu Paris um seiner freimüthi-

Digitized by Google

gen Anstrengungen für die Hugenotten willen geschwebt hatte, auf Duldung der Andersglaubenden. Nach Laon zurückgekehrt, gab er sein berühmt gewordenes Werk „vom Staate" heraus, worin er die verschiedenen Staatsverfassungen prüfend durchging und sich für die durch Gesetze eingeschränkte Monarchie entschied.

Er begleitete den Herzog von Alençon, damals Anjou, auf verschiedenen Reisen nach England und den Niederlanden und erlebte in England die Ehre und Freude, daß man auf der Universität zu Cambridge über seine ins Lateinische übersetzte Schrift „vom Staate" öffentlich Vorlesungen hielt. Nach seines Gönners Tode, im Jahre 1584, zog sich Bodin wiederum nach Laon zu den Seinigen zurück und verwaltete sein Amt mit strenger Unparteilichkeit und Gerechtigkeit. Nachdem er eine Zeit lang sich der Ligue angeschlossen hatte, trat er später wieder auf Seiten des Königs Heinrichs des Vierten. Er starb im Jahre 1596 zu Laon an der Pest, in seinem siebenundsechszigsten Lebensjahre, und wurde seinem letzten Willen gemäß bei den Franziskanern begraben.

Derselbe Mann, der für Religionsfreiheit und Duldung kämpfte, theilte daneben den astrologischen Aberglauben und Geisterglauben seiner Zeit und nahm sogar Antheil an der Verurtheilung einer Frau wegen des Verdachts von Zauberei. Man hat ihn sogar selbst als Zauberer angeklagt und seine Schriften verbrannt. Das literarische Testament, das der Ketzer Bodin der Nachwelt hinterließ und das ihm den Ruf eines Freidenkers begründete, war eine von ihm im Jahre 1588 in lateinischer Sprache verfaßte Schrift, unter dem Titel: „Siebengespräch über die verborgenen Geheimnisse erhabener Dinge in sechs Büchern", eine Schrift, die niemals im Druck erschienen ist und bis auf den heutigen Tag nur in Hand-

Digitized by Google

ſchriften auf Bibliotheken exiſtirt. Der Philoſoph Leibnitz hat noch in ſeinem Todesjahre wiederholt den Wunſch ausgeſprochen, daß das Werk Bodin's im Druck erſcheinen möchte; ein Profeſſor in Helmſtädt, Leyſer, fing auch im Jahre 1719 eine Ausgabe des Werkes an, die aber noch vor Vollendung des Druckes wieder unterdrückt wurde.

Den Titel „Siebengeſpräch" führt das Werk darum, weil daſſelbe aus ſechs Geſprächen beſteht, die von ſieben verſchiedenen Religionsparteien angehörenden Perſonen über ihre Meinungen geführt werden und welche der Verfaſſer, der Vorrede nach, in Venedig bei dem Katholiken Paul Coronäus, wo ſich täglich ſechs Gäſte einfanden, um ſich über wichtige Wahrheiten zu unterreden, als Schnellſchreiber aufgeſchrieben haben will. Die ſechs Gäſte des römiſch-katholiſchen Wirthes ſind nämlich Friedrich der Lutheraner, Curtius der Reformirte, Salomo der Jude, Octavius der muhamedaniſche Renegat, Senanus der Heide und Indifferentiſt, und Toralba der Vertreter der natürlichen Religion. In letzterer Perſon ſteckt Bodin ſelbſt, der ſich als Proteſtanten und Rationaliſten der Geſinnung nach zu erkennen gibt, ob er gleich dem äußern Bekenntniß nach Katholik war und blieb.

Im erſten Buch erzählt der muhamedaniſche Renegat Octavius Fagnola, daß er in Aegypten den Leib der altägyptiſchen Göttin Iſis gefunden und mit auf das Schiff genommen habe. Da nun ein heftiger Sturm entſtand, wobei die Bekenner der verſchiedenen auf dem Schiffe befindlichen Religionen Gott nach ihrer beſondern Weiſe anriefen, ſo wurde Octavius genöthigt, den göttlichen Leichnam ins Meer zu werfen und dadurch das Schiff und ſeine Mannſchaft zu erhalten. Dies gibt dann Veranlaſſung, in der im zweiten Buch enthaltenen Unterredung der Siebenmänner folgende Fragen zu beantwor-

Digitized by Google

ten: warum von den ägyptischen Mumien Sturm erregt wird, und ob durch Beihülfe von Dämonen die Meere so ungestüm gemacht werden? und wessen Gebet von den verschiedenen Religionsparteien dann Gott erhört und das Schiff glücklich in den Hafen gebracht habe? Zauberei, Geister- und Teufelsmacht und heidnische Vorstellungen vom Wesen Gottes sind dann weiterer Gegenstand der Erörterungen, die mit großer Gründlichkeit auch noch im dritten Buch geführt werden.

Das vierte Buch beschäftigt sich mit der Frage über die Zulassung oder Ausschließung der Religionen und ob es überhaupt gestattet sei, sich über die Religion zu unterreden. Bei der so großen Verschiedenheit der Religionen, die wir sehen — so erklärt Senanus — kann es geschehen, daß mehr als eine die wahre sei; und so lange die Priester aller Religionen sich mit tödtlichem Hasse von einander entfernen, ist es sicherer, jede Religion, als von vielen nur eine zuzulassen, die vielleicht gerade die falsche ist, oder diejenige, die von allen vielleicht die wahrste ist, ausschließen zu wollen. Gott entschuldigt gewiß gerechten Irrthum bei den Menschen und hat Gefallen an allen Religionen, sobald sie ohne Heuchelei und mit Herzensreinheit geübt werden. Darum — sagt Octavius — glauben auch die muhamedanischen Herrscher, daß alle Menschen dem unsterblichen Gott angenehm sein werden, wenn Jeder mit reinem Sinne seinen Gott verehrt, möge er auch in gänzlicher Unwissenheit darüber sein, was für einen Gott man haben müsse.

Wenn die Grundlagen der wahren Religion — sagt Toralba — sich allein auf das Ansehen von Schriften stützen, so werden die alten Pythagoräer mit ihrem bekannten Worte „der Meister sprachs" leichtes Spiel haben; ist aber die Dunkelheit der Worte von der Art, daß sie einen verschiedenen Sinn ge-

Digitized by Google

ben kann, so wird die Sache vor die Schiedsrichter oder die Weisen zu bringen sein.

Der römischen Kirche wirft Salomon vor, daß sie Vieles von den Juden, den größten Theil der heiligen Gebräuche jedoch von den alten Griechen und Lateinern genommen habe; wozu Curtius bemerkt, der ganze Pomp der römischen Kirche zieme sich mehr für die theatralischen Spiele und Schauspiele der alten Heiden, als für die wahre Frömmigkeit, welche die Schminke und den heuchlerischen Sinn verabscheue.

Nachdem im fünften Buch gegen die messianischen Weissagungen des Alten Testaments, gegen die vermeintliche Uebereinstimmung zwischen den vier Evangelien, gegen die übernatürliche Geburt Jesu losgezogen worden, werden im sechsten Buch Fasten, Prozessionen, Kirchenmusik besprochen und sodann die Lehre von den beiden Naturen in Christo und von der Menschwerdung Gottes durchgesprochen. Wenn — sagt Toralba — in die Eine Natur Christi zugleich die göttliche und menschliche Form zusammengehen, so müssen beide untergehen und aus beiden ein Drittes, von ihnen Verschiedenes entstehen, indem die Natur des Einfachen verdorben wird. Keine Dualität kann ein Prinzip sein, sondern die Einheit ist der Anfang der Dualität. Wenn nun aber beide Naturen, die göttliche und die menschliche, nicht in Ein und Dasselbe verschmolzen sind, und keine von der andern gänzlich abgesondert, so wird fürwahr die Dualität verbunden sein, welche mithin eines Bandes und der Verbindung bedarf, weil jene beide Naturen durch einen größern Abstand von einander getrennt sind, als Entgegengesetztes, das in denselben Begriff eingeschlossen ist. Allein das Endliche und das Unendliche können nicht von demselben Begriffe eingeschlossen sein und folglich auch durch kein Band vereinigt werden. Da Christus wahrer Mensch, wahre Creatur

Digitized by Google

gewesen ist, so hat er nicht der Schöpfer seiner selbst sein können; denn weder gestattet die Natur, noch läßt es die Vernunft zu, daß derjenige, welcher von einem Andern ist, ebenderselbe sei wie derjenige, von welchem ist. Damit das, was geboren wird, sei, muß eine Zeit vorausgehen, da es noch nicht war; woraus folgt, daß der Sohn entweder nicht erzeugt worden, oder, wenn er jemals erzeugt worden, nicht ewig sein könne.

Man soll — sagt Toralba in Bezug auf die Menschwerdung Gottes — in der Natur des Weltalls Nichts annehmen, was auch fehlen könnte, ohne daß dem Weltall Etwas von seiner Vollkommenheit und der höchsten Glückseligkeit mangle. Aber Nichts ging dem höchsten Gut oder dem Weltall von der Vollkommenheit ab, ehe Gott den Menschen, wie die Christen und ihre Theologen wollen, angezogen hatte. Daher würde Gott ohne Grund die mit Blut gemischten Exuvien eines Menschen angezogen haben, weil es nicht nothwendig war. In der ganzen Natur ist es durchgehend, daß das Nothwendige nicht fehlt und das Ueberflüssige nicht vorhanden ist.

Dem unsterblichen Gotte gegenüber — sagt Senanus — kann es keine Verjährung durch die größte Länge der Zeit geben. Diejenigen aber, welche durch das Alterthum und die Dauer allein die Vorzüglichkeit einer Religion messen, erklären, daß die Religion der Heiden von allen die beste sei. — Wenn Menschenopfer und andere große Gottlosigkeiten auf dem ganzen Erdkreis so viele Jahrhunderte lang als höchst religiös angesehen wurden, wie läßt sich durch die Länge der Zeit die wahre Religion beweisen?

Wir sehen — sagt Toralba — daß Gewaschene wie Ungewaschene, Christen wie Nichtchristen in Tugenden und Lastern dieselben Mittel haben, dieselben Fortschritte machen, und daß

Digitized by Google

die Einen nicht geeigneter ſind als die Andern, zur Uebung des Guten oder zur Meidung des Schlechten. Aber wer immer, ſei er Chriſt oder Heide, von der Weisheit in Zucht genommen und zum wahren Gotte von Kind auf erzogen worden iſt, der glänzt und leuchtet an Tugenden. Alle Sünde aber geht auf den freien Willen des Einzelnen zurück; Erbſünde gibt es keine.

Die beſte und älteſte aller Religionen iſt vom ewigen Gotte mit der rechten Vernunft den Menſchen eingepflanzt worden. Man bedarf nicht eines Jupiter, noch eines Moſes, noch eines Chriſtus, noch eines Muhamed, noch ſterblicher und gemachter Götter, noch zahlloſer Ritualgeſetze heidniſcher und geoffenbarter Religionen; die rechte Vernunft und das Naturgeſetz reichen hin, um das Heil zu erlangen; und wer ſo lebt, daß er dem reinen Dienſte Gottes und den Geſetzen der Natur folgt, genießt der wahren Glückſeligkeit.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Peter Bayle.

Ein entschiedener Vorkämpfer für Glaubensfreiheit und Toleranz gegen die Unduldsamkeit und den Glaubenszwang der christlichen Confessionen war der Mann, welcher seinem religiösen und philosophischen Standpunkt nach zwar kein so consequenter Skeptiker, wie Hume, doch aber in seinem Grundwesen skeptisch genug disponirt war, um als Skeptiker gelten zu dürfen, nämlich Peter Bayle. Er war dabei zugleich Kritiker und polemisirte gegen alle Widersprüche des Geistes, wo er sie fand, insbesondere gegen die Widersprüche zwischen Vernunft und Glauben. Ja, indem er den Glauben gegenüber der Ohnmacht der Vernunft vertheidigt und doch wieder die wahre Vernunft gegen den Glauben in Schutz nimmt, ist er selbst in seinem ganzen Wesen der lebendige Widerspruch zwischen Glauben und Wissen und ebenso der Widerspruch der Vernunft mit sich selbst; denn der Gläubige und der Denker streiten in Bayle fortwährend miteinander.

Peter Bayle war im Jahre 1647 zu Carla oder Carlat, einem Städtchen in der Grafschaft Foix in Frankreich geboren. Seine Mutter stammte aus einem alten Geschlechte des Landes, und sein Vater war ein reformirter Prediger, welcher den mit großer Wißbegierde, glücklichem Gedächtniß, lebhafter Einbildungskraft und scharfem Verstande begabten Sohn selbst in den Anfängen der Wissenschaften unterrichtete, bis derselbe im Jahre

Digitized by Google

1666 die damalige reformirte Schule zu Puylaurens besuchen konnte.

Sein Eifer im Studiren zog ihm hier mehrmals gefährliche Krankheiten zu. Neben seinen eigentlichen wissenschaftlichen Studien auf der Akademie las er namentlich gern katholische Streitschriften, um die Gründe der Katholiken gegen die reformirte Lehre aus ihren eignen Büchern kennen zu lernen. Als er nun im J. 1669 nach Toulouse ging, um in der dortigen Lehranstalt der Jesuiten scholastische Philosophie zu studieren, empfahl ihm ein dortiger katholischer Priester, bei dem er wohnte, die Autorität der Kirche als das beste Mittel, um seine Zweifel loszuwerden. Und so hielt sich der junge Zweifler — wie er sich selber äußert — in seinem Gewissen verpflichtet, sich mit dem Stamm des Baumes, davon er die protestantischen Gemeinden als abgeschnittene Zweige ansah, wiederum zu vereinigen; er trat im Jahre 1669 zur katholischen Kirche über und wurde in Folge dessen, während der Zeit seiner Studien in Toulouse, durch den Bischof von Rieux, in dessen Sprengel Bayle geboren war, unterstützt, da er von Hause nichts mehr erhielt.

Bayle blieb jedoch nur einige Monate länger als ein Jahr in dem Schooß der katholischen Kirche; die Eindrücke seiner protestantischen Erziehung bekamen wieder die Oberhand in seinem Geiste, und sein ältester Bruder, der bereits reformirter Prediger geworden war, brachte es endlich fertig, daß sich Bayle für verbunden erachtete, zu der Religion zurückzukehren, in welcher er geboren war. Im August 1670 verließ er Toulouse, nachdem er heimlich, wegen der mit dem Verlassen der katholischen Kirche verbundenen Gefahren, in Gegenwart einiger Zeugen zum reformirten Bekenntniß zurückgetreten war, und begab sich sofort nach Genf, wo er die Kinder des Stadtsyndikus unterrichtete. Nachher wurde er Hauslehrer bei dem Grafen Dohna in Copet bei Genf.

Da ihn jedoch diese Stelle so sehr in Anspruch nahm, daß er fast gar keine Zeit für seine Studien übrig behielt, so be-

Digitized by Google

gab er sich im Mai 1674 nach Rouen, wo er sich eine Zeit lang bei seinem gelehrten Freunde Basnage aufhielt. Er nennt diesen Aufenthalt, der den unruhigen Kopf ebensowenig befriedigte, seine Einsamkeit der Normandie, während welcher ihn sein Verdruß veranlaßt habe, unausgearbeitete Gedanken zu Papier zu bringen. Im Jahre 1675 begab er sich nach Paris, um sich dort eine Hauslehrerstelle zu verschaffen, wo er eine Anzahl berühmter Gelehrten kennen lernte, die ihm die Benutzung ihrer Bibliotheken gestatteten.

Durch Basnage wurde er an den Theologen Jurieu zu Sedan empfohlen und durch Verwendung des Letztern als Lehrer der Philosophie daselbst im Jahre 1676 angestellt. In dieser Stellung war er in den beiden ersten Jahren so sehr mit Arbeiten überhäuft, daß er sich selbst in einem seiner Briefe mit einem Ruderknechte verglich, da er täglich fünf Stunden Vorlesungen hielt und Alles, was er vortrug, für jeden Tag ausarbeiten mußte. Er versah sein Amt mit Beifall und Erfolg bis zum Jahre 1681, wo die reformirte Akademie zu Sedan durch königlichen Befehl aufgehoben wurde. Schon im Jahre 1680 hatte Bayle zu Sedan, bei Gelegenheit der Erscheinung des großen Cometen, eine kleine Schrift ausgearbeitet, die er jedoch erst später in Holland unter dem Titel drucken lassen konnte: „Brief an den Herrn L. A. D. E., Doctor der Sorbonne zu Paris, worin man aus philosophischen und theologischen Gründen darthut, daß die Cometen keine Vorboten von Unglück seien, nebst moralischen und politischen Betrachtungen, verschiedenen historischen Anmerkungen und einer Widerlegung einiger gemeiner Irrthümer."

Durch einen angesehenen jungen Holländer, der in Sedan Bayle's Zuhörer gewesen war, bekam derselbe zu Ende des Jahres 1681 eine philosophische Professur in Rotterdam mit einem ansehnlichen Gehalte. Hier gab er im Jahre 1682 die so eben erwähnte Schrift heraus, welche jedoch die Veranlassung zu einer Entzweiung zwischen Jurieu und Bayle wurde, so daß

Digitized by Google

Ersterer offen als Gegner Bayle's auftrat und demselben manche Verdrießlichkeiten zuzog. In diesem Jahre wurde ihm auch von seinen Freunden ein sehr vortheilhafter Vorschlag, sich zu verheirathen, gemacht, auf den er jedoch nicht einging.

In Rotterdam gab Bayle in den Jahren 1684 bis 1687 seine kritische Zeitschrift heraus, unter dem Titel: „Neuigkeiten aus der gelehrten Welt", wodurch er sich durch seine ausgebreitete Gelehrsamkeit und scharfsinnige Polemik seinen Ruhm als Kritiker begründete, aber auch manche Streitigkeiten und Feindseligkeiten sich zuzog. Namentlich trat sein früherer Freund Jurieu gegen ihn auf und beschuldigte ihn nicht bloß des Verrathes gegen den Staat, sondern auch des Atheismus, und brachte es soweit, daß im Jahre 1693 Bayle seiner Stelle als Professor für verlustig erklärt wurde.

Obgleich ihm mehrere andere Stellen angetragen wurden, zog er doch vor, sich ganz seinen literarischen Beschäftigungen zu widmen, und seitdem fällt die Geschichte seines Lebens mit der Geschichte seiner Werke zusammen, deren er etliche und dreißig herausgab. Das wichtigste und berühmteste derselben ist Bayle's „historisches und kritisches Wörterbuch", welches im Jahre 1697 in vier Theilen erschien. Um dieses Werkes willen wurde Bayle von seinem Gegner Jurieu bei dem Consistorium der wallonischen Gemeinde zu Rotterdam verklagt und wegen einiger besonders anstößigen Stellen zur Rechenschaft gezogen. Er versprach, die mißfälligen Stellen zu ändern, was er auch zum Theil ausführte.

Bayle brachte die letzten Jahre seines eingezogenen, mäßigen und arbeitsamen Lebens unter mancherlei körperlichen Leiden zu, die ihn jedoch so wenig von seiner unausgesetzen Thätigkeit abzuziehen vermochten, daß er noch bis wenige Stunden vor seinem Tode seine gewohnte Thätigkeit fortsetzte. Man traf ihn am 28. Dezember 1706 ganz angekleidet todt im Bette an. Im Jahre 1714 erschienen seine „Auserlesene Briefe", zu denen der Herausgeber hin und wieder Anmerkungen beifügte.

Digitized by Google

Bayle fordert unbeschränkte Toleranz. Jedes Gesetz — sagt er — welches die neuen Aufklärungen oder die Fortschritte der Erkenntniß in menschlichen und göttlichen Dingen ausschließt, ist ein despotisches Gesetz. Wie stände es denn mit uns, wenn dieses Gesetz seit zwei- oder dreitausend Jahren gegolten hätte. Oder dürfen wir etwa jetzt nach so vielen Erfahrungen uns einbilden, daß wir nichts mehr lernen können? Die Intoleranz widerspricht dem Rechte und der Vernunft; wer in Beziehung auf das Gewissen Gesetze macht, überschreitet offenbar seine Macht, ohne dazu berechtigt zu sein. Das Gewissen, welches nicht böswillig im Irrthum ist, hat dieselben Rechte, wie das Gewissen, welches nicht im Irrthum ist; denn es ist die größte Sünde, gegen sein Gewissen zu handeln. Darum ist es gerecht, alle Religionen ohne Unterschied zu dulden, wenn sie nur nichts weiter verlangen, als Gewissensfreiheit und sich nicht an den bürgerlichen oder politischen Gesetzen vergreifen wollen.

Selbst die Heiden verdienten Duldung; denn obgleich die Gewaltsamkeit, mit welcher die heidnischen Kaiser verfuhren, dem Grundsatz zufolge, daß eine Religion, welche die Gewissen zwingt, nicht geduldet zu werden brauche, die Heiden der Toleranz unwürdig machte, so hätte man sich doch von Repressalien enthalten sollen, nachdem sie so schwach geworden, daß man nicht mehr befürchten durfte, sie würden wieder mächtig werden.

Auf einem groben Irrthume beruht es, wenn man sagt, man wolle sich gern Alles gefallen lassen, nur keine Blasphemien gegen die Gottheit; nur diese müßten bestraft werden, weil dabei aus Bosheit und mit Bewußtsein gesündigt wird. Wenn aber ein Christ, der nicht an die Dreieinigkeit glaubt und in seinem irrenden Gewissen überzeugt ist, daß es nicht drei Personen geben kann, wovon jede Gott ist, ohne daß drei Götter sind, wenn ein solcher sagt, daß der Gott der Katholiken und Protestanten ein falscher, sich widersprechender Gott sei; so ist diese Aeußerung in Bezug auf ihn keine Blasphemie, weil

er Nichts gegen die Gottheit vorbringt, die er anerkennt, sondern nur gegen eine andere, die er nicht erkennt oder nicht anerkennt. Nach der Definition solcher Leute wären die ältesten Christen und die Hugenotten die verruchtesten Blasphemisten gewesen; denn das Verächtlichste und Infamste, was man nur immer sagen kann, haben die ersten Christen schonungslos gegen die Götter des Heidenthums vorgebracht; ebensowenig haben bekanntlich die Protestanten den Gott der katholischen Messe verschont, ja, sie haben Aeußerungen gegen ihn gethan, worüber den Katholiken die Haare zu Berge standen.

Ich lobe nicht diejenigen, welche so unhöflich sind, sich gehässiger Ausdrücke zu bedienen; aber im Grunde ist es auch Nichts weiter, als Unhöflichkeit und Derbheit, denn sie bringen keine Blasphemien gegen die Gottheit vor, welche sie anbeten, sondern gegen Etwas, was sie bloß für eine Einbildung oder Chimäre ihrer Gegner halten.

Man kann sich nicht genug darüber verwundern, daß ein Dogma, wie das vom Gewissenszwange, in der Christenheit so hat um sich greifen können, daß auch nicht eine einzige bedeutende Secte ist, die nicht dieses Dogma kräftig verficht. — Wohl gibt es in allen christlichen Gemeinden Einzelne, die in ihrem Herzen oder selbst öffentlich alle gewaltsamen Bekehrungsversuche mißbilligen; aber soviel ich weiß, ist es nur die Secte der Socinianer und die der Arminianer *), die ausdrücklich lehren, daß nur der Unterricht allein das erlaubte Mittel ist, die Ketzer oder Ungläubigen zu bekehren. Aber was sind diese zwei Secten? Die Socinianer haben sich, mit Ausnahme sehr weniger Orte, fast unmerklich unter den übrigen Christen verloren, und die Arminianer sind nur in einigen Städten Hollands bekannt. So ist der Grundsatz der Toleranz nur in einigen kleinen, elenden Winkeln der Christenheit als wahr anerkannt, während das Dogma der Intoleranz überall das herrschende ist.

*) Vergl. die Einleitung zum ersten Bande dieses Werks.

Es ist in der That das Lieblingsdogma der römischen Kirche, welches sie überall, wo sie nur kann, in Anwendung bringt; aber auch die Protestanten unterlassen es nicht, dieses Dogma in der Praxis anzuwenden, wenn sie gleich das Gehässigste daran weggethan haben. Und nicht seit heute oder gestern herrscht das Dogma des Gewissenszwanges über die ganze Christenheit, mit Ausnahme der kleinen Winkel, die ich oben genannt habe; es herrscht, seitdem die Christen die Gewalt über Tod und Leben in Händen haben.

Wir sehen in dieser Sache einen entsetzenden Zusammenhang von zwei oder drei Momenten. Das erste ist die feierliche Bekanntmachung von Strafgesetzen gegen Solche, die nicht gewisse Ansichten über religiöse Gegenstände haben würden, ein Gebrauch der ganzen Christenheit und seit mehr als zwölfhundert Jahren so oft wiederholt, als es eine Gelegenheit dazu gab. Das zweite Moment ist die strenge und oft sehr blutige Vollziehung dieser Gesetze in allen Fallen, die sich nur immer darboten; das dritte, das schrecklichste von Allem, ist die Billigung und Beistimmung von Seiten der Prälaten, der Concilien, der Päpste und der meisten Doctoren. Und dieß ist der höchste Grad der geistigen und moralischen Verdorbenheit, daß eine so wahnsinnige Lehre, eine Lehre, welche die Bestrafung eines Menschen, der aus Gewissensgründen die Unterschrift einer Glaubensformel verweigert, rechtfertigt, sich in der christlichen Kirche mit fast allgemeinem Beifall von Seiten der Lehrer ausgebreitet und sich ein solches Ansehen gegeben hat, daß man fast für einen Ketzer gilt, sogar unter den Protestanten, wenn man nur ein kräftiges Wort für die Toleranz spricht.

Man behauptet, die Ketzer seien nothwendig Feinde des Staates, Rebellen; aber der Revolutionsgeist hängt nicht davon ab, ob man ein Ketzer oder ein Orthodoxer ist. Die Lust, das Joch seines Fürsten abzuwerfen, hängt fast immer ab vom Charakter des Volks oder von der Weise, wie man es behandelt, oder von dem Einflusse, den ehrgeizige Köpfe auf die

Digitized by Google

Masse ausüben. Die Italiener sind stockkatholisch, und doch waren nirgends Empörungen, Bürgerkriege, Regierungswechsel häufiger, als in Italien. Die Stadt Paris hat jederzeit großen Eifer für die Religion gezeigt, und doch hat sie sich häufig gegen ihre Könige empört. Wer kann ohne Schauder die Geschichte von den Ereignissen in dieser Stadt vor und nach dem Tode Heinrich's des Dritten lesen? Toulouse ist ohne Widerrede die bigotteste Stadt Europa's; aber gleichwohl kann man den Hochverrath nicht höher treiben, als diese Stadt unter der Regierung Heinrich's des Dritten ihn trieb.

Wenn man in den Augen der Glaubenstyrannen nicht blindlings glaubt, wenn man die Kühnheit hat, zu denken, wenn man nicht alles Licht des eignen Gewissens und Verstandes zu seinen Gunsten auslöscht, so ist man schon ein erklärter Rebell, ein Feind Gottes und seiner Kirche, verbannt und verdammt. Aber auch der Türke duldet keine Prüfung, keine Untersuchung, er verlangt blinden Gehorsam.

Das Gewissen zwingen zu wollen, ist ein offenbarer Angriff auf die Rechte der Gottheit. Sage man doch nicht, daß sich der Staat auf keine geduldete Religion verlassen könne; die Politik kann mit vielen triftigen Gründen nachweisen, daß es dem Staate sogar vortheilhaft ist, mehrere Religionen zu dulden. Thöricht ist, wenn die katholische Kirche ihr Verfolgungsrecht daher leiten will, daß sie die wahre, die andern Kirchen aber die falschen sind; denn sie stützt sich hier nur auf ihre eigene Ueberzeugung, und die andern Kirchen sind ebenso überzeugt, daß sie die wahre Kirche sind, und hätten daher ein eben so gutes Recht zur Verfolgung, wie jene.

Thöricht ist es, wenn die Herren mit ihrem Alterthume kommen; wenn dieser Grund des Alters gelten sollte, so müßten wir heute noch in ganz Europa das Christenthum abschwören und den Cultus der falschen Götter an seine Stelle setzen; die Könige Frankreichs waren eher Heiden, als Christen. Ueberdem, ist denn eure Religion noch dieselbe, die sie vor Alters

Digitized by Google

war? die bigotteſten Theologen räumen ein, daß wenigſtens die Gebräuche und Ceremonien ſich verändert haben. Alles ändert ſich in der Welt, und die Religion iſt von dieſer allgemeinen Regel nicht ausgenommen, ſie hat kein beſonderes Privilegium.

Die Herren brüſten ſich, an der Tradition ein unerſchütterliches und unveränderliches Prinzip zu beſitzen; ſie werfen uns ſpöttiſch vor, daß die Bibel eine wächſerne Naſe iſt, die man nach Belieben drehen und biegen kann; aber die Tradition iſt doch bei Weitem mehr eine wächſerne Naſe, als die Bibel. Die wichtigſten Lehren hat dieſes vermeintliche unfehlbare Licht der Tradition bis jetzt noch keineswegs entſchieden. Weder die Kirche, noch der Papſt hat beſtimmt, welches die nothwendigen Formalitäten und Bedingungen eines unfehlbaren Ausſpruchs des kirchlichen Tribunals ſind, und trotzdem gilt der Papſt als unfehlbar, wenn er vom heiligen Stuhle aus ſpricht. Bis auf den heutigen Tag weiß man noch nicht, wem Jeſus Chriſtus das Privilegium der Unfehlbarkeit und die Rechte des Epiſkopats ertheilt hat. Denn wenn es wahr iſt, wahr durch das Wort Gottes und die Tradition, daß Jeſus die Oberherrſchaft und Unfehlbarkeit den Päpſten gegeben, ſo ſind die, welche das Gegentheil lehren, Ketzer, und die Biſchöfe, welche ihre Autorität unmittelbar von Gott zu haben glauben, nicht nur Ketzer, ſondern auch Rebellen gegen die legitime Macht, welche Gott in der Kirche eingeſetzt hat.

Die Dogmen der Kirche widerſprechen der Vernunft. Die Sätze, welche die Theologie lehrt, ſind folgende: 1) Gott, das ewige und nothwendige, unendlich weiſe, gute, heilige und mächtige Weſen, beſitzt ſeit aller Ewigkeit eine Herrlichkeit und Seligkeit, die weder zunehmen, noch abnehmen können. 2) Gott beſtimmte ſich mit Freiheit zur Hervorbringung von Geſchöpfen und wählte aus einer unendlichen Menge möglicher Weſen nach Belieben einige aus, um ihnen die Exiſtenz zu geben und die Welt aus ihnen zu machen; die übrigen ließ er im Nichts.

Digitized by Google

3) In der Anzahl von Wesen, die er schaffen wollte, befand sich auch das menschliche Wesen; er schuf daher einen Mann und ein Weib und bewilligte ihnen unter andern Gunstbezeugungen auch den freien Willen, so daß sie die Macht hatten, ihm zu gehorchen oder nicht zu gehorchen; aber er bedrohte sie mit dem Tode, wenn sie sein Verbot, von einer gewissen Frucht zu essen, nicht halten würden. 4) Sie aßen dessenungeachtet von dieser Frucht, und seitdem wurden sie nebst ihrer ganzen Nachkommenschaft verurtheilt zum Elende dieses Lebens, zum zeitlichen Tode, zur ewigen Verdammniß und einem solchen Hange zur Sünde, daß sie sich ihr fast unaufhörlich und unbeschränkt überlassen. 5) Es gefiel jedoch Gott in Folge seiner unendlichen Barmherzigkeit, von dieser Verdammniß eine sehr geringe Anzahl von Menschen auszunehmen, sie zwar während dieses Lebens dem Elende und Sündenverderbniß ausgesetzt zu lassen, aber sie doch durch seine Unterstützung in den Stand zu setzen, die Seligkeit des ewigen Paradieses zu erlangen. 6) Er hat von Ewigkeit her alle Ereignisse vorausgesehen, alle Dinge geordnet, jedes an seinen Platz gestellt, und er lenkt und regiert die Welt fortwährend nach seinem Wohlgefallen, so daß Nichts ohne seine Erlaubniß oder wider seinen Willen geschieht, sondern er vielmehr, sowie es ihm nur gutdünkt, alles Mißfällige, folglich auch die Sünde, welche für ihn das empörendste und verabscheuungswürdigste Ding von der Welt ist, verhindern und in jeder menschlichen Seele die Gedanken hervorbringen kann, welche er gut heißt. 7) Er bietet seine Gnade Leuten an, von denen er weiß, daß sie sie nicht annehmen dürfen, und daß sie sich durch die Zurückstoßung dieser Gnaden bei Weitem schuldiger machen, als sie es sein würden, wenn man sie ihnen nicht angeboten hätte, und erklärt ihnen, daß er sehnlichst wünsche, daß sie diese Gnaden annehmen, er erweist ihnen aber nicht die Gnaden, von denen er weiß, daß sie sie annehmen würden.

Diesen theologischen Sätzen gegenüber sind nun die philosophischen Maximen folgende: 1) Da das unendlich vollkom-

Digitized by Google

mene Wesen in sich selbst eine Herrlichkeit und Seligkeit findet, die sich weder vermehren noch vermindern läßt, so hat seine Güte allein ihn zur Erschaffung der Welt bestimmt, und kein Beweggrund, seine Seligkeit und Herrlichkeit zu erhalten oder zu vergrößern, hat daran Antheil gehabt. 2) Die Güte des unendlich vollkommenen Wesens ist unendlich, und wäre nicht unendlich, wenn man sich eine Güte vorstellen könnte, die größer als die seinige wäre. Dieses Merkmal der Unendlichkeit kommt allen seinen andern Vollkommenheiten zu, seiner Liebe zur Tugend, seinem Hasse gegen das Laster; sie müssen so groß sein, daß sich nichts darüber denken läßt. 3) Da eine unendliche Güte Gott bei der Schöpfung der Welt geleitet hat, so bezwecken alle Spuren von Weisheit, Verstand, Macht und Größe nur das Wohl der intelligenten Geschöpfe. Er hat seine Vollkommenheiten nur dazu geoffenbart, daß die Geschöpfe dieser Art ihre Glückseligkeit in der Erkenntniß, in der Bewunderung und Liebe Gottes fänden. 4) Die Wohlthaten, die er den der Glückseligkeit fähigen Geschöpfen mittheilt, haben nur ihr Wohl zur Absicht; er erlaubt also nicht, daß sie ihnen zum Unglück gereichen, und wenn der allenfallsige Mißbrauch derselben im Stande sein sollte, sie zu Grunde zu richten, so würde er ihnen solche Mittel mitgeben, die ihnen den rechten Gebrauch sicherten; denn sonst wären es nicht wahrhafte Wohlthaten und seine Güte wäre geringer, als die, die wir uns in irgend einem andern Wohlthäter vorstellen können. 5) Ein böses Wesen ist wohl fähig, seine Feinde mit kostbaren Geschenken zu überhäufen, sobald es weiß, daß sie dieselben nur zu ihrem eigenen Verderben benutzen werden. Es stimmt also nicht mit dem unendlich guten Wesen überein, seinen Geschöpfen einen freien Willen zu geben, wenn dasselbe bestimmt weiß, daß sie davon einen verderblichen Gebrauch machen werden. Wenn dasselbe ihnen daher den freien Willen gibt, so gibt es ihnen zugleich auch das Mittel zur gehörigen Anwendung mit, und erlaubt nicht, daß sie in irgend einem Falle die Anwendung dieses

Digitized by Google

Mittels verſäumen. Und ſollte es kein Sicherheitsmittel gegen den Mißbrauch des freien Willens geben, ſo würde ihnen Gott eher dieſes Vermögen entziehen, als zugeben, daß es die Quelle ihres Verderbens würde. Und dieß iſt um ſo offenbarer, als der freie Wille eine Gnade iſt, die er ihnen aus eigner Wahl, ohne darum erſucht worden zu ſein, erwies, ſo daß er alſo in dieſem Falle weit mehr an den verderblichen Folgen dieſer Gabe ſchuld wäre, als wenn er ſie nur auf ihre dringenden Bitten hin, bewilligt hätte.

6) Wenn man Jemand eine ſeidne Schnur ſchickt, in der Gewißheit, daß er ſich aus freiem Antriebe damit erdroſſeln werde, ſo ergreift man ein eben ſo ſicheres Mittel, ihn um's Leben zu bringen, als wenn man ihn erdolcht oder ihn durch einen Andern erdolchen läßt. Man beabſichtigt ſeinen Tod ebenſogut bei der Anwendung des erſten, als eines der letztern Mittel, ja es hat den Anſchein, daß man eine boshaftere Abſicht dabei hat, weil man auf ihn allein die ganze Strafe ſeines Untergangs wälzen will.

7) Ein wahrer Wohlthäter gibt unverzüglich, er wartet nicht, bis ſeine Geliebten aus Mangel an den Wohlthaten, die er ihnen ohne Schwierigkeit und Unbequemlichkeit gleich von Anfang an hätte erweiſen können, erſt lange Leiden ausgeſtanden haben. Wenn ihm ſeine beſchränkten Kräfte nicht erlauben, Gutes zu thun, ohne Schmerz oder ſonſt ein Uebel beizumiſchen, ſo thut er es wohl, aber nur mit Bedauern, und er greift zu dieſem Mittel der Wohlthätigkeit nur dann, wenn ihm kein anderes ſchmerzloſes Mittel zu Gebote ſteht. Wenn er aber ſeinen wohlthätigen Zweck ebenſo leicht durch ein wohlthätiges Mittel erreichen könnte, ſo würde er dieſen directen Weg einſchlagen und nicht erſt den Umweg vom Uebel zum Guten machen. Und wenn er mit Reichthümern und Ehren Jemand überhäuft, ſo iſt es nicht ſeine Abſicht, ihn dieſe Güter genießen zu laſſen, um ihn dann durch den Verluſt derſelben um ſo empfindlicher zu ſtrafen, je mehr er ſich daran gewöhnt

Digitized by Google

hatte, und ihn so unglücklicher zu machen, als einen, der stets dieser Güter beraubt war. Wahrlich, um diesen Preis würde ein böses Wesen seine verhaßten Feinde mit Wohlthaten überhäufen.

8) Der größte und reellste Ruhm, den man sich in der Eigenschaft eines Regenten erwerben kann, ist, wenn man unter seinen Unterthanen die Tugend, die Ordnung, den Frieden, die Seelenruhe aufrecht erhält. Der Ruhm, der sich auf ihr Unglück stützt, kann nur ein falscher Ruhm sein. 9) Die größte Liebe für die Tugend bekundet nur der Regent, welcher, wenn es in seinen Kräften steht, bewirkt, daß die Tugend stets ohne Beimischung der Sünde ausgeübt wird. Ist es ihm nun ein Leichtes, dieses Glück seinen Untergebenen zu verschaffen, erlaubt er aber doch der Sünde, sich zu erheben, mit dem Vorbehalt, sie erst nach langer Duldung zu bestrafen, so ist seine Liebe für die Tugend nicht die größte, die man sich vorstellen kann, sie ist folglich nicht unendlich. 10) Den größten Haß auf die Sünde bekundet keineswegs der, welcher sie erst lange herrschen läßt, hintendrein aber bestraft, sondern wer sie schon vor ihrer Entstehung ausrottet, d. h. verhindert, daß sie gar nicht aufkommt.

11) Ein auf die Interessen der Tugend und das Wohl seiner Unterthanen bedachter Regent gibt sich alle mögliche Mühe, daß sie nie seine Gesetze übertreten, und wenn er sich genöthigt sieht, sie wegen des Ungehorsams zu bestrafen, so thut er es, um durch die Strafe sie von ihrem Hang zum Bösen zu heilen und in ihrer Seele eine feste und dauerhafte Neigung zum Guten wiederherzustellen, weit entfernt, daß es sein Wille wäre, durch die Strafe des Verbrechens ihre Neigung zum Bösen zu befestigen. 12) Wenn man ein Uebel erlaubt, welches man doch verhindern kann, so bekümmert man sich nicht darum, ob es begangen oder nicht begangen wird, oder man wünscht selbst, daß es begangen wird.

13) Es ist ein großer Fehler eines Regenten, wenn er

Digitized by Google

ſich nicht darum kümmert, ob Ordnung oder Verwirrung in ſeinen Staaten iſt; der Fehler iſt um ſo größer, wenn er will oder wünſcht, daß Verwirrung darin iſt; wenn er durch geheime und indirekte, aber unfehlbare Mittel einen Aufruhr in ſeinen Staaten erregte, der ſie an den Rand des Untergangs brächte, um ſich dann in den Augen der Welt den Ruhm zu verſchaffen, daß er den zur Rettung eines großen, dem Untergang naheſtehenden Reiches erforderlichen Muth und Verſtand beſitze; ſo beginge er eine höchſt bedauernswürdige Handlung. Wenn er aber dieſen Aufruhr deßwegen erregte, weil ihm kein anderes Mittel zu Gebote ſtände, den gänzlichen Untergang ſeiner Unterthanen zu verhüten und das Wohl ſeines Volkes auf neuen Grundlagen und auf mehrere Jahrhunderte hinaus zu befeſtigen, ſo würde man wohl dieſe unheilvolle Nothwendigkeit beklagen, aber die Art und Weiſe, wie er ſie zu benutzen wußte, loben.

14) Die Erlaubniß eines Uebels iſt nur dann zu entſchuldigen, wenn man es nicht verhüten kann, ohne dadurch ein größeres Uebel zu bewirken, aber nun und nimmer zu entſchuldigen, wenn man die wirkſamſten Mittel gegen dieſes Uebel ſowohl, als gegen alle andere Uebel, die etwa aus der Unterdrückung deſſelben entſtehen könnten, in Händen hat. 15) Das unendlich mächtige Weſen, Schöpfer der Materie und Schöpfer der Geiſter, macht Alles, was es nur immer will, mit dieſer Materie, mit dieſen Geiſtern. Es gibt keine Bewegung, keine Lage, keine Figur, welche ſeine Allmacht nicht der Materie geben, keinen Gedanken, den ſie nicht den Geiſtern mittheilen könnte. Wenn alſo dieſes Weſen ein phyſiſches oder moraliſches Uebel erlaubt, ſo geſchieht es nicht deßwegen, weil ohne dieſes Uebel ein anderes noch größeres phyſiſches oder moraliſches Uebel unvermeidlich wäre. Alle Gründe von der Nothwendigkeit einer Miſchung des Guten mit dem Uebel, welche ſich auf die Beſchränktheit der Kräfte des Wohlthäters ſtützen, fallen bei dieſem Weſen weg.

Digitized by Google

16) Man ist ebensogut die Ursache eines Ereignisses, wenn man es durch moralische Mittel, als wenn man es durch physische Mittel bewirkt. 17) Es ist eins, ob ich eine nothwendige Ursache anwende oder eine freie Ursache, wenn ich gerade diejenigen Momente wähle, wo ich weiß, daß sie sich bestimmt hat. Denn in Beziehung auf mich ist die freie Ursache nicht mehr eine freie Ursache; ich ergreife sie in dem Momente, wo ich weiß, daß sie durch ihre eigene Macht genöthigt ist. Es ist unmöglich, daß ein Wesen frei oder indifferent sei in Betreff des Gegenstandes, zu dem es bereits bestimmt ist, und in Betreff der Zeit, wo dasselbe bestimmt ist. Alles, was existirt, existirt nothwendig, während es existirt, oder in dem Momente, wo es existirt. 18) Wenn ein großes Volk sich der Empörung schuldig gemacht hat, so verfährt man keineswegs gnädig, wenn man dem hunderttausendsten Theile verzeiht und das ganze übrige Volk hinrichtet, ohne selbst die Säuglinge zu verschonen. 19) Wenn ein Arzt aus einer Menge von Heilmitteln, worunter sich mehrere befinden, von denen er bestimmt weiß, daß sie der Patient mit Vergnügen nehmen würde, gerade nur das Mittel auswählt, von dem er gleichfalls bestimmt weiß, daß es der Patient ausschlagen wird; so mag er so viel als er will, den Patienten bitten und ermahnen, das Mittel nicht zu verwerfen. Man wird nichts destoweniger einen gerechten Grund haben zu glauben, daß es nicht sein ernstlicher Wille ist, ihn zu heilen; denn wenn er wirklich die Genesung des Patienten wünschte, so würde er eine von denjenigen Arzneien auswählen, von denen er weiß, daß sie der Kranke gern annehmen würde. Wenn er aber überdem wüßte, daß die Verwerfung des angebotenen Heilmittels die Krankheit des Patienten bis zur Tödtlichkeit steigern würde, so könnte man sich nicht enthalten zu behaupten, daß er trotz aller seiner Bitten und Ermahnungen den Tod des Kranken wünsche.

Hier sind zwei Partieen von Sätzen, über welche man sich zu vereinigen hätte, sieben theologische Sätze auf der einen und

Digitized by Google

neunzehn philosophische Maximen auf der andern Seite; und man sieht auf den ersten Augenblick, daß das Mißverständniß kein kleines ist.

Es fragt sich: ist Gott schuldig oder unschuldig an dem Falle des Menschen? Die bloße Zulassung reicht nicht hin, um den Fall Adams vorauszusehen; eine bloße unbestimmte Zulassung würde Gott zu einem bloßen Zuschauer machen, und er muß daher, um seiner Providenz gewiß zu sein, noch auf eine ganz andere Weise bei der Handlung der Sünde miteingreifen. Er muß die Umstände lenken, er muß sie anordnen, er muß sie combiniren und durch unwirksame Gnaden, durch besonders applicirte Gegenstände und sonstige Mittel das Ereigniß unfehlbar machen. Gott hat unzählige Zusammenstellungen von Umständen gewußt, in denen Adam sich so oder so betragen haben würde. Es wäre absurd zu behaupten, daß Gott keine einzige dieser Combinationen von Umständen vorausgesehen habe, wo Adam seine Pflicht erfüllen würde.

Haben wir nicht die Versicherung, daß er voraussah, daß die Bewohner von Tyrus und Sodom ihre Freiheit nicht mißbraucht haben würden, wenn sie Zeugen von den Wundern Jesu Christi gewesen wären? Und das waren doch Leute, die an die Sünde gewöhnt und weit von der Unschuld entfernt waren, welche dem ersten Falle vorberging. Gesteht man nicht förmlich ein, daß auch die verstocktesten Sünder durch unzählige Mittel auf den Weg der Besserung gebracht werden könnten, wenn Gott, der die Angemessenheit dieser Mittel wohl weiß, sich ihrer bedienen wollte, sie ihnen nicht verweigerte? Laßt uns also eingestehen, daß Gott voraussah, daß der erste Mensch je nach der Verschiedenheit der Umstände bald zum Guten, bald zum Bösen seiner Freiheit sich bedienen würde. Nun hat es ihm aber beliebt, von allen diesen unzähligen Combinationen gerade eine solche auszuwählen, wo Adam sündigen mußte. Helft Euch daher, soviel als ihr wollt, mit dem Kunstgriff des freien Willens; ihr werdet mir doch nimmermehr weismachen,

Digitized by Google

daß nicht Adam's und Eva's Versündigung Gottes Wille war, da er alle die Combinationen, wo sie nicht gesündigt hätten, verwarf und dagegen eine solche Combination wählte, in welcher er ihr Bestimmtsein zur Sünde voraussah, denn in Beziehung auf Gott war der Moment ihrer Entscheidung zum Ungehorsam etwas Gegenwärtiges; sie konnten daher in diesem Augenblicke nicht mehr als frei und unbestimmt in Betreff der Handlung, die sie begehen sollten, betrachtet werden. Man kann wohl durch den freien Willen beweisen, daß Gott nicht durch ein physisches Mittel Adam und Eva zum Ungehorsam antrieb, aber keineswegs, daß nicht Gott als moralische Ursache an den Handlungen der Menschen, sie seien nun, welche sie wollen, Theil hat.

Will man aber sagen, daß die Sünde zur Verherrlichung des Ruhmes der Gottheit nothwendig sei, so muß man erwidern: Wie? das Wesen, dessen Güte, Heiligkeit, Weisheit, Wissenschaft und Macht unendlich ist, welches die höchste Liebe für die Tugend, den höchsten Haß gegen die Sünde hat, wie der Begriff desselben uns klar und deutlich lehrt und selbst jede Zeile der heiligen Schrift bestätigt, dieses Wesen hätte in der Tugend kein seinen Zwecken entsprechendes Mittel finden können? Die Sünde hätte ihm allein dieses Mittel darbieten können? Sollte man nicht vielmehr glauben, daß nichts mehr diesem Wesen gemäß ist, als die Tugend mit Ausschluß alles Sündhaften in seinen Schöpfungen zu begründen? Wenn aber die Sünde allen andern Mittel vorgezogen wurde, folgt nicht hieraus auf's Deutlichste, daß es das einzige Mittel war, welches die Weisheit Gottes wählen konnte, um zu ihrem Zwecke, d. h. zur Offenbarung ihrer Herrlichkeit zu gelangen?

Denn wenn die Tugend oder irgend ein anderes, von der Sünde unterschiedenes Mittel ebensogut als die Sünde zu den Zwecken des Schöpfers gestimmt hätte, so würde die Sünde nicht den Vorzug erhalten haben; sie muß also das einzige Mittel gewesen sein, dessen sich Gott bedienen konnte; es wurde

Digitized by Google

daher angewendet aus reiner Nothwendigkeit, mit derselben Nothwendigkeit, mit welcher Gott seinen Ruhm und die Offenbarung seiner Herrlichkeit liebt. Da er nun seinen Ruhm nicht mit indifferenter Freiheit, sondern mit Nothwendigkeit liebt, so muß er auch nothwendig die Mittel lieben, ohne welche er nicht die Offenbarung seiner Herrlichkeit bezwecken kann, folglich auch die Sünde, wenn sie das einzige Mittel zur Erreichung seines Zweckes ist.

Uebrigens würden Philosophen den Satz, Gott arbeite nur für seinen Ruhm, höchst zweideutig und verdächtig finden; wir begreifen nicht, würden sie sagen, wie das unendliche Wesen, welches in seinen eignen Vollkommenheiten eine unendliche Seligkeit und Herrlichkeit findet, bei der Schöpfung der Welt die Absicht haben kann, Ruhm zu suche; wir denken uns das höchste Wesen erhaben über Alles, was Ruhmsucht und Ehrgeiz heißt; wir können uns in ihm keinen andern Grund der Weltschöpfung vorstellen, als die Güte. Und wenn ja Motive der Ehre ihn dazu bestimmten, so glauben wir, daß er den Ruhm eines Erhalters der Tugend und des Glückes unter den Menschen bei Weitem vorzöge dem Ruhm eines geschickten und gewandten Politikers, der trotz aller Unordnungen und Verwirrungen, aller Grauel und Uebel, wovon seine Staaten wimmeln, den Zweck ihrer Erhaltung erreicht. Und wenn man solchen Pyilosophen den Einwand machte, daß man Gott nicht nach dem kleinlichen Maßstabe beurtheilen dürfe, nach welchem wir menschliche Monarchen beurtheilen, so würden sie ohne Zweifel die Antwort darauf nicht schuldig bleiben, und sollten sie auch nur die Worte entgegenhalten, welche Gott in der Schrift spricht, nämlich daß er ebensoviel oder mehr Liebe für den Menschen hat, als die Väter für ihre Kinder, so würde es ihnen nicht an Stoff zu Erwiderungen fehlen.

Wollte man annehmen, ehe sich Gott zur Schöpfung bestimmte, hätte er in der Tugend keinen Vorzug vor der Sünde erkannt, und seine Gedanken hätten ihm nicht gezeigt, daß die

Digitized by Google

Tugend der Liebe würdiger sei, als die Sünde; so würde dadurch der Unterschied zwischen dem positiven Recht und dem Vernunftrecht aufgehoben, und es gäbe dann nichts Unveränderliches und nichts Unerläßliches mehr für die Moral. Es war Gott ebenso möglich, die Tugend zu befehlen, als das Laster, und wir können daher nicht wissen, ob nicht die Gesetze der Moral einst ebenso abgeschafft werden, wie die Cermonialgesetze der Juden. Und so kommen wir denn geraden Wegs auf die Vorstellung, daß Gott der freie Urheber ist nicht nur von der Güte der Tugend, sondern auch von der Wahrheit und Wesenheit der Dinge. Aber diese Vorstellung, ob sie gleich von Manchen geltend gemacht wird und in gewissen Fällen nicht ohne Nutzen sein mag, ist unvernünftig; sie stürzt uns in den schrecklichsten Skepticismus, sie führt zu der Behauptung, daß der Satz: zweimal drei ist sechs nur da und solange als es Gott gefällt, wahr ist, daß dieser Satz in einigen Theilen des Universums vielleicht falsch ist oder vielleicht auch unter den Menschen schon im nächsten Jahre nicht mehr gelten wird. Denn Alles, was vom freien Willen Gottes abhängt, kann gleich den Ceremonien der Juden auf gewisse Orte und Zeiten beschränkt werden.

Eine absolute Wahlfreiheit widerspricht ebenso der Vernunft, als der Erfahrung. Denn bestätigt es nicht die Erfahrung, daß, wenn wir einem Gegenstande vor dem andern den Vorzug geben, sich unsere Wahl stets auf die Ansicht von der Angemessenheit der Gegenstände stützt? Hoffen wir, daß ein Gegenstand, der durch seine innerlichen Qualitaten keinen Vortheil verspricht, unser Glück sein wird, sobald wir ihm nur die Ehre erweisen, ihn zu wählen? Erfahren wir, daß, wenn wir glauben, gut gewählt zu haben, unser Glück nicht von der Beschaffenheit herkommt, die schon vorher dem Objekt unserer Wahl eigen war, sondern von der Beschaffenheit, die wir erst durch unsere Wahl hineingelegt haben? Und wenn es uns reut, einer Sache vor einer andern den Vorzug gegeben zu

Digitized by Google

haben, kommt es nicht daher, weil wir jetzt die Erfahrung machen, daß sie nicht die Qualitäten hat, welche wir ihr zuschreiben und welche uns zur Wahl bestimmt hatten? Wo ist also die menschliche Freiheit, welche nicht die Dinge wählt, weil sie ihr angemessen sind, sondern die Dinge angemessen macht, weil sie dieselben wählt?

Wie der Verstand eine natürliche Bestimmung oder Neigung zum Wahren überhaupt und zu jeder besondern, klar erkannten Wahrheit hat; so hat auch der Wille eine natürliche Bestimmung zum Guten überhaupt. Es ist nichts weniger, als ein Mangel in der menschlichen Seele, wenn sie keine Freiheit der Indifferenz oder Gleichgültigkeit in Betreff des Guten im Allgemeinen hat; es wäre im Gegentheil eine entsetzliche Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit, wenn man wirklich sprechen könnte, es liege uns wenig daran, ob wir glücklich oder unglücklich sind, wir seien nicht mehr bestimmt und entschlossen, das Gute zu lieben, als es zu hassen, und wir könnten gleichgültig das Eine ebensogut wie das Andere thun. Die wahren Liebhaber der Weisheit bestreben sich vielmehr, von der Unbeständigkeit sowohl rücksichtlich ihrer Ansichten und Urtheile, als rücksichtlich ihrer Willenshandlungen frei zu werden.

Glaube und Vernunft sind unvereinbare Gegensätze. Es ist evident, daß die Dinge, welche sich nicht von einem Dritten unterscheiden, sich nicht untereinander selbst unterscheiden. Dieser Grundsatz ist die Basis aller unserer Urtheile und Schlüsse, und nichtsdestoweniger gibt uns die Offenbarung des Mysteriums der Dreieinigkeit die Versicherung, daß dieser Grundsatz falsch ist. Macht Unterschiede, so viel ihr wollt, ihr werdet doch nimmermehr beweisen, daß nicht dieser Grundsatz durch dieses große Mysterium aufgehoben ist. Es ist weiter evident, daß es zwischen Individuum, Wesen, Person keinen Unterschied gibt, und dennoch gibt uns das nämliche Geheimniß die Versicherung, daß die Personen können vervielfältigt werden, ohne daß die Individuen und Wesen ihre Einzigkeit verlieren.

Digitized by Google

Es ist evident, daß, um einen Menschen zu machen, welcher eine vollkommene und wirkliche Person ist, es hinreicht, einen vernünftigen Körper und eine menschliche Seele zu verbinden. Das Mysterium der Menschwerdung Christi lehrt uns jedoch, daß dieß nicht hinreichend ist, woraus folgt, daß wir nicht gewiß sein können, ob wir Personen sind; denn wenn es einem menschlichen Körper und einer vernünftigen Seele wesentlich wäre, eine Person auszumachen, wenn man sie mit einander verbindet, so könnte Gott niemals bewirken, daß sie nicht eine Person ausmachten; wir müssen also behaupten, daß die Persönlichkeit ihnen rein accidentiell ist. Nun ist aber jedes Accidenz auf mehrfache Weise von seinem Subject abtrennbar; es ist daher Gott möglich, auf mehrfache Weise zu verhindern, daß wir Personen sind, ob wir gleich aus Leib und Seele bestehen. Denn wer wird uns nicht die Gewißheit geben, daß er sich nicht irgend einer dieser Weisen oder Mittel bedient, um uns die Persönlichkeit zu entziehen? Ist er verbunden, uns alle die Weisen, wie er über uns verfügt, zu offenbaren?

Es ist offenbar, daß ein menschlicher Körper nicht an mehreren Orten zugleich sein, und nicht sein Kopf mit allen übrigen Theilen denselben untheilbaren Punkt einnehmen kann; und dennoch lehrt uns das Mysterium der Eucharistie, daß alle Tage diese zwei unmöglichen Dinge geschehen, woraus wieder folgt, daß wir nicht gewiß sein können, ob wir von andern Menschen unterschieden sind, und ob wir nicht eben jetzt im Serail in Constantinopel, oder in Canada, in Japan und in jeder Stadt der Welt sind, an jedem Orte und unter verschiedenen Beschaffenheiten. Da aber Gott Nichts umsonst thut, sollte er mehrere Menschen erschaffen, wenn ihm ein Einziger genügen kann, der an den verschiedenen Orten ist und je nach den verschiedenen Orten verschiedene Beschaffenheiten hat? In Folge dieser Lehren verlieren wir daher die Wahrheiten, die wir in den Zahlen finden; denn wir wissen nicht mehr, was Identität und was Verschiedenheit ist. Wir machen große Rechnungen,

Digitized by Google

als gäbe es viele verſchiedene Weſen; aber Alles iſt Chimäre; wir wiſſen dann nicht mehr, ob es zwei Körper gibt, ja wir wiſſen ſelbſt nicht mehr, ob es einen Körper und einen Geiſt gibt.

Gehen wir nun zur Moral über, ſo iſt offenbar, daß man ein Uebel verhindern muß, wenn man es kann, und daß man ſündigt, wenn man das Uebel verhindern kann und es dennoch erlaubt. Unſere Theologen lehren jedoch, daß dieſer Grundſatz falſch iſt; denn ſie lehren, daß Gott keine ſeiner Vollkommenheiten unwürdige Handlung dadurch begeht, daß er die Uebungen und Störungen in der Welt duldet, obgleich es ihm ein Leichtes wäre, ſie zu verhüten. Es iſt offenbar, daß eine Creatur vor ihrer Exiſtenz nicht an einer ſchlechten Handlung mitſchuldig ſein kann, und daß es ungerecht iſt, ſie zu beſtrafen, als hätte ſie eine Schuld an dieſer Handlung. Nichts deſtoweniger zeigt uns die Lehre von der Erbſünde die Falſchheit dieſer evidenten Maximen. Es iſt evident, daß man das Gute dem Nützlichen vorziehen muß, und daß das heiligſte Weſen am wenigſten dem Nutzen vor der Tugend den Vorzug geben darf. Und doch ſagen unſere Theologen, daß Gott, ob er gleich zwiſchen einer vollkommen geordneten und ſündenloſen Welt und zwiſchen dieſer unſerer ſündenverdorbenen und verwirrten Welt wählen konnte, dennoch jener Welt dieſe vorzog, weil er dabei das Intereſſe ſeines Ruhmes viel beſſer fand.

Man muß nothwendig wählen zwiſchen der Philoſophie und dem Evangelium. Wollt ihr nur glauben, was evident und den allgemeinen Begriffen conform iſt, ſo ergreift die Philoſophie und laßt das Chriſtenthum; wollt ihr aber die unbegreiflichen Myſterien der Religion glauben, ſo ergreift das Chriſtenthum und laßt die Philoſophie; denn es iſt ebenſo unmöglich, die Evidenz und die Unbegreiflichkeit zu verbinden, als es Unmöglichkeiten ſind einen viereckigten und einen runden Tiſch zu vereinigen. Entweder — oder: wenn euch die Beſchaffenheiten einer runden Tafel nicht recht ſind, ſo laßt euch eine viereckige machen, aber verlangt nicht, daß dieſelbe Tafel euch

Digitized by Google

die Bequemlichkeiten einer runden und einer viereckigen Tafel darbiete. Allein ein wahrer Christ kann sich nur lustig machen über die Subtilitäten der Philosophie; der Glaube erhebt ihn über die Regionen, wo die Ungewitter der Streitigkeiten herrschen; er ist an seinem Platz, wo er unter sich die Donner der Beweisgründe unter sich brummen hört, ein Platz, der für ihn der Olymp der Dichter ist und der Tempel der Weisen, von wo er mit vollkommener Ruhe auf die Schwachheiten der Vernunft und die Verirrungen der Sterblichen, die sie zur Führerin haben, herabschaut. Jeder Christ, der sich durch die Einwürfe der Ungläubigen stören und beunruhigen läßt, hat schon einen Fuß in derselben Grube, wie sie.

Das Verdienst des Glaubens wird um so größer, je mehr die geoffenbarte Wahrheit, die er zum Gegenstand hat, alle Kräfte unseres Geistes übersteigt; denn je mehr die Unbegreiflichkeit des Gegenstandes zunimmt, je größer die Anzahl der Vernunftmaximen ist, die ihn bekämpfen, um so größer ist also auch das Opfer, das wir der Autorität Gottes bringen. Wir bezeugen in diesem Falle eine größere Unterwürfigkeit und Ehrfurcht gegen Gott, als wenn der Gegenstand leicht zu glauben wäre. Woher kommt es denn, daß der Glaube des Patriarchen der Gläubigen — Abrahams — so sehr gepriesen wird? Daher doch, daß er glaubte, in der Hoffnung auf etwas, was nicht zu hoffen war. Es wäre kein besonderes Verdienst gewesen, auf das Versprechen Gottes hin eine der Natur nach sehr wahrscheinliche Sache zu hoffen; das Verdienst bestand vielmehr darin, daß die Hoffnung auf dieses Versprechen geradezu wider alle Wahrscheinlichkeit war. Sagen wir also, daß derjenige Glaube am höchsten im Werthe ist, welcher um des göttlichen Zeugnisses willen auch die der Vernunft am meisten entgegenstehenden Wahrheiten glaubt.

Und ohne sich einer Lüge oder eines Widerspruchs schuldig zu machen, kann man versichern, daß man Dinge glaubt, die man nicht mit allen Ideen der natürlichen Vernunft zusammen-

Digitized by Google

reimen kann. Der Widerſpruch zwiſchen der Offenbarung und einigen Grundſätzen der Vernunft iſt nicht gefährlicher, als der Widerſpruch, in welchem die Grundſätze der Vernunft ſelbſt unter einander ſtehen. Man würde ſich ſehr täuſchen, wenn man glaubte, daß unſere Vernunft immer mit ſich ſelbſt übereinſtimmt. Die zahlloſen Schulzänkereien über alle möglichen Gegenſtände beweiſen offenbar das Gegentheil; es folgt aus jenem Widerſpruch alſo, daß es nicht mehr möglich iſt, ſich auf die Vernunft zu verlaſſen. Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen der Behauptung, die religiöſen Geheimniſſe ſcheinen der Vernunft entgegen zu ſein, und der Meinung, daß es Dinge gibt, die der Vernunft entgegen zu ſein ſcheinen, obgleich ſie wahr ſind. Die Myſterien widerſprechen nur der kleinen miſerabeln Vernunft des Menſchen, nicht der Vernunft an ſich. Ich behaupte nicht, man müſſe die Vernunft aufgeben, um zu glauben; nein, im Gegentheil, man flüchtet ſich in den Glauben nur unter der Führung und durch die Befehle der evidenteſten Grundſätze der Vernunft. Heißt dieß, die Vernunft verlaſſen, wenn man ſie zur Führerin nimmt?

Die Vernunft ohne den göttlichen Beiſtand iſt eine verführeriſche Wegweiſerin und die Philoſophie den ätzenden Pulvern zu vergleichen, die nach Verzehrung des wilden Fleiſches einer Wunde das geſunde angreifen, die Knochen anfreſſen und bis auf's Mark zernagen. Die Vernunft iſt uns zwar gegeben worden, uns auf den rechten Pfad zu leiten, iſt aber ein unſicheres, flüchtiges, wandelbares Werkzeug, welches gleich einem Wetterhahne ſich dahin und dorthin drehen läßt. Ohne das Licht der Offenbarung iſt es der Philoſophie nicht möglich, ſich aus den Zweifeln herauszuwickeln, die nicht nur aus der Naturgeſchichte, ſondern auch aus der Geſchichte der Menſchheit entnommen werden können. Die Kräfte der Vernunft reichen nur ſoweit, um uns, mögen wir beſahen oder verneinen, in der Furcht des Irrthums zu erhalten und den Menſchen die Finſter-

Digitized by Google

niß, die ihn umgibt, seine Ohnmacht und die Nothwendigkeit einer andern Offenbarung erkennen zu lassen. —

Und doch spricht sich Bayle an andern Stellen wiederum ganz in entgegengesetzter Weise, zu Gunsten der Vernunft und gegen den Glauben aus!

Der Geist unserer heiligen Religion, sagt er, die uns nichts so sehr anbefiehlt, als Unrecht zu ertragen und demüthig zu sein, flößt uns sicherlich keine kriegerischen Gesinnungen ein, und doch gibt es auf der Erde keine kriegerischeren Nationen, als die Christen, welche allen ihren Geist und alle ihre Leidenschaften auf die Vervollkommnung der Kriegskunst verwenden, ohne auch nur im Geringsten durch die Erkenntniß des Evangeliums von dieser grausamen Tendenz abgebracht zu werden.

Selbst die Christen, die aus ihrem Cultus alles Götzendienerische entfernen, haben sich ein Götzenbild errichtet; sein Name ist die Ehre, und diesem Idol opfern sie ihre Ruhe, ihr Vermögen, ihr Leben, selbst das Heil ihrer Seele auf. Auch der eifrigste Protestant, wenn er eine Ohrfeige bekommt, schlägt sich zur Wiederherstellung seiner Ehre; er ist vollkommen überzeugt, daß die Religion ihm gebietet, die gröbste Beschimpfung zu vergeben, er bittet alle Tage in dem von Christus selbst vorgeschriebenen Gebete Gott um Vergebung seiner Sünden, wie er selbst die erhaltenen Beleidigungen vergibt, d. h. er verdammt sich selbst, wenn er nicht vergibt. Er weiß überdem, daß die Staatsgesetze über dem Mord, den ihm die Religion verbietet, die Todesstrafe verhängt haben, und daß er sich nicht schlagen kann, ohne die Möglichkeit eines Mordes zu riskiren. Er setzt eben so sich selbst der Gefahr aus, getödtet zu werden, und seine Seele mitten in der Wuth der Rachsucht auszuhauchen, d. h. geraden Wegs in die Hölle zu fahren, denn er hat nicht die Gewißheit, ob ihm noch Zeit genug zu einer frommen Handlung übrig bleiben wird; aber Alles ist umsonst, die Vorstellung der Ehre hat mehr Gewalt über ihn, als das Interesse seines Lebens oder Heils und seine Anhänglichkeit an

Digitized by Google

die Religion. Ebenso ist es mit allen Dingen, die das Christenthum verboten, die aber nichts destoweniger die Christen der Welt noch für ehrenvoll ansehen.

Selbst die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens, die nach menschlichen Begriffen unschuldigsten Bereicherungsmittel, wie z. B. der Handel, das Ausleihen des Geldes auf Zinsen, sind nicht nur dem Geiste des Evangeliums, sondern auch den ausdrücklichen Verboten Christi und der Apostel zuwider. Ein Theolog, der seine Lebenszeit auf einen Commentar der heiligen Schrift verwendet, hätte seine Zeit weit nützlicher anwenden können, wenn er sie auf die Handlungen der Andacht und christlichen Liebe verwendet hätte. Alle Schriftsteller müssen eingestehen, daß sie verdammt wären, wenn sie nach den Vorschriften des Evangeliums gerichtet würden.

Die Religion ist kein tüchtiger Zügel, um unsere Leidenschaften zu bezähmen. Es war eine Zeit, wo man den Priestern und Mönchen in Deutschland gegen eine gewisse jährliche Abgabe an ihren Prälaten erlaubte, sich Beischläferinnen zu halten. Gewöhnlich hält man die Habsucht allein für den Grund dieser schändlichen Nachsicht. Aber es ist wahrscheinlich, daß man dadurch die Keuschheit der ehrbaren Frauen weniger Gefahren aussetzen und ihre Männer beruhigen wollte, deren Rache zu verhüten im Interesse der Geistlichkeit lag. So wenig war die christliche Relgion im Stande, die Unzucht zu bezähmen, daß man sich genöthigt sah, ihr einen Theil der Weiber aufzuopfern, um den andern zu retten und durch ein geringeres Vergehen ein größeres Verbrechen zu verhüten, das aber dessenungeachtet ein sehr gemeines geworden ist.

Das Sittenverderbniß unserer Zeit hat daher keineswegs in dem Unglauben der letzten Jahrhunderte seinen Grund. Wenn man unter dem Glauben den wahren Glauben versteht, den Glauben, der stets von der Liebe Gottes begleitet und ein besonderes Geschenk des heiligen Geistes ist, so hat man wohl Recht. Aber wenn man darunter den Mangel an Ueberzeugung

Digitized by Google

verſteht, d. h. daß wir deßwegen einen ſchlechten Lebenswandel führen, weil wir die Dogmen der chriſtlichen Lehre für problematiſch und ungewiß halten, ſo hat man Unrecht; denn mit Ausnahme einiger vornehmen Perſonen und falſchen Gelehrten oder Theologen glauben alle Leute *) von uns Katholiken das Myſterium der Menſchwerdung, den Tod und das Leiden Jeſu Chriſti, ſeine Gegenwart auf unſern Altären, das jüngſte Gericht, die Auferſtehung der Leiber, den Himmel und die Hölle. Man hat vielleicht von dieſen Dingen keine evidente Ueberzeugung, aber man hat wenigſtens eine ſolche Ueberzeugung, welche den Zweifel ausſchließt. Unſere Bauern, unſere Handwerker, unſere Soldaten, unſere Bürger, alle unſere Frauen, die meiſten Edelleute und Gelehrte glauben aufrichtig und feſt alle Artikel des kirchlichen Glaubensbekenntniſſes. Solcher, die an der Göttlichkeit der chriſtlichen Religion zweifeln, und Alles, was man vom künftigen Leben ſagt, für Fabeln erklären, ſind ſehr wenige. Allein es verträgt ſich recht wohl die Ueberzeugung von unſeren Religionsgeheimniſſen mit allen möglichen Sittenloſigkeiten; die bloße Ueberzeugung von unſern Myſterien iſt es nicht, was das Herz des Menſchen reinigt.

Die Erfahrung lehrt, daß auch die, welche einen Himmel und eine Hölle glauben, zu Verbrechen aller Art fähig ſind, und es iſt daher evident, daß die Neigung zum Böſen nicht daher kommt, daß man von Gott nichts weiß, und daß ſie nicht durch die Erkenntniß eines ſtrafenden und belohnenden Gottes gebeſſert wird; es iſt offenbar, daß die Neigung zum Böſen in einer Seele, die keine Erkenntniß von Gott hat, nicht ſtärker iſt, als in einer Seele, die Gott kennt. Wir können es ſogar als ein Prinzip aufſtellen, erſtens daß die Menſchen im höchſten Grade ſittenlos und doch zugleich vollkommen von der Wahrheit einer Religion, ſelbſt der chriſtlichen, überzeugt

*) Die Schrift, in welcher dieſe Stelle vorkommt, iſt von Bayle in der Rolle eines Katholiken geſchrieben.

Digitized by Google

sein können; zweitens, daß die Erkenntnisse der Seele nicht die Ursache unserer Handlungen sind; drittens, daß allgemein gesprochen der Glaube einer Religion nicht den Wandel eines Menschen regelt und bestimmt, außer daß er höchstens dazu geeignet ist, in seinem Herzen Zorn gegen Andersdenkende, Furcht, wenn er sich von Gefahr bedroht glaubt, und andere ähnliche Leidenschaften hervorzubringen. Das wahre Prinzip der Handlungen der Menschen — ausgenommen diejenigen, die der Geist Gottes leitet — ist nichts anders, als das Temperament, die natürliche Neigung zum Vergnügen, der Sinn für gewisse Gegenstände, das Verlangen zu gefallen, gewisse im Umgang mit unsern Freunden angenommene Gewohnheiten oder sonst eine Gemüthsstimmung, die in unserer Natur ihren Grund hat. Bildet euch also doch nicht ein, daß Leute ohne Religion schlechter handeln würden, als ihr Christen mit eurer Religion.

Eine Gesellschaft von Atheisten würde die bürgerlichen und moralischen Tugenden ebensogut, als die übrigen Gesellschaften realisiren, wenn sie nur die Verbrechen strenge bestrafte und die Vorstellungen der Ehre und Schande an gewisse Dinge knüpfte. Denn dadurch, daß die Glieder der Gesellschaft nichts wüßten von einem ersten Wesen als einem Erhalter und Schöpfer der Welt, würden nicht die Gefühle für Ehre und Schande, für Lohn und Strafe und alle sonstige Leidenschaften, welche die übrigen Menschen bewegen, ausgerottet, auch nicht alle Erkenntnisse der Vernunft vertilgt. Man würde daher auch unter ihnen Leute antreffen, die redlich wären im Verkehr, hülfreich gegen Arme, Feinde der Ungerechtigkeit, treu gegen ihre Freunde, großmüthig gegen ihre Beleidiger, fähig den Wollüsten des Leibes zu entsagen, gutmüthig gegen Jedermann.

Die Begriffe der Ehre und Schicklichkeit, welche unter den Christen herrschen und je nach verschiedenen Zeiten und Völkern verschieden sind, kommen keineswegs aus ihrer Religion. Allerdings gibt es einige allgemeine, denn bei keiner christlichen Nation gereicht die Keuschheit einer Frau zur Schande. Aber

Digitized by Google

wollen wir aufrichtig sein, so müssen wir eingestehen, daß dieser Begriff älter ist als Moses und das Evangelium; er ist ein gewisser Eindruck, der so alt, als die Welt selbst, ist. Auch die Heiden entnahmen diesen Begriff nicht ihrer Religion, er ist ein Werk der Natur, d. h. der allgemeinen Vorsehung.

Darum ist es ein grober Irrthum, zu glauben, daß sich der Atheist jedem Verbrechen überlassen würde, wenn er nur keine Strafe von der weltlichen Gerechtigkeit zu befürchten hätte. Die Vernunft hat es den alten Weisen gesagt, daß man das Gute aus Liebe zum Guten selbst thun, daß die Tugend sich selbst den Lohn ersetzen muß und daß es nur einem schlechten Menschen zukommt, sich der Sünde nur aus Furcht vor der Strafe zu enthalten. Es gibt Gesetze des Denkens, die unabhängig vom Willen des Menschen durch sich selbst, nicht in Folge der Willkür richtig und wahr sind; eitel und lächerlich wäre der Widerstand des menschlichen Geistes gegen das Wesen und die Eigenschaften dieser Gesetze. Aber wenn es für die Thätigkeiten des Verstandes bestimmte und unveränderliche Gesetze gibt, so gibt es auch solche für die Handlungen des Willens. Die Regeln dieser Handlungen sind nicht alle willkürlich; es gibt solche, welche aus der Naturnothwendigkeit fließen und uns eine unerläßliche Verbindlichkeit auflegen, und eine Willenshandlung, die den Regeln des Willens nicht conform ist, ist ein Fehler.

Die allgemeinste dieser Regeln ist aber, daß der Mensch das wollen muß, was der Vernunft conform ist, und daß er seine Schuldigkeit nicht thut, so oft er das will, was ihr zuwider ist. Warum will man den Atheisten die Fähigkeit absprechen, zu erkennen, daß man verpflichtet ist, die Handlungen des Willens nach der Vernunft zu richten, d. h. die Gesetze der Moral zu erfüllen? Die Tugend ist durch ihre natürlichen Eigenschaften, unabhängig von jedem Gesetze, liebenswürdig. Und eben weil es eine innere Schönheit, eine innere Güte der Tugend gibt, weil die moralischen Wahrheiten in Folge der

Digitized by Google

Natur der Dinge selbst und vor den Gesetzen Gottes den Menschen gewisse Pflichten auflegen, konnten christliche Theologen und Rechtslehrer behaupten, daß wir selbst dann, wenn es keinen Gott gäbe, dennoch verpflichtet wären den Gesetzen des Naturrechts Gehorsam zu leisten.

Auch den erklärten Atheisten unter den heidnischen Philosophen kann man in Betreff ihres moralischen Wandels keinen Vorwurf machen, und sie haben gut zwischen dem, was gut oder schlecht, recht oder unrecht ist, zu unterscheiden gewußt. Die Religion dagegen ermuthigte die Heiden zu Verbrechen, indem sie die Götter als Diebe, als unkeusch u. s. w. darstellte; aber sie ermuthigte dazu nicht Atheisten. Sie riß Schranken nieder, welche viele Atheisten nicht hätten niederreißen können. Die Natur, die Menschlichkeit, das Mitleid kämpfen mit vereinten Kräften in dem Herzen eines Vaters gegen die Versuchung, seine kleinen Kinder zu erwürgen. Ein Götzendiener des Moloch hätte wohl mit Hülfe derselben und ohne Einmischung der Religion den Sieg über sich davon getragen; aber da die Religion dazwischen kam, da trat er Natur, Menschlichkeit, Mitleid und Vernunft mit Füßen. Hätten die Heiden, die so viele Ungerechtigkeiten gegen die Christen begingen, nur die natürliche Vernunft zu Rathe gezogen; so würden sie nicht eine solche Menge unschuldiger Menschen hingerichtet, eingekerkert, gemartert, verbannt oder durch Geldstrafen zu Grunde gerichtet haben; aber die Religion gab ihnen ein, was ihnen die Vernunft verboten hätte.

Es gibt im Allgemeinen keine reichlichere Quelle von Ungerechtigkeiten, als wenn ein Staat in verschiedene Religionen sich zertheilt und nun alle Gerichtshöfe von derjenigen Religionspartei besetzt sind, welche den meisten Abscheu vor den andern Parteien hat. Einer der hauptsächlichsten Vortheile, welchen die Protestanten Frankreichs aus den Bürgerkriegen zu ziehen hofften, war der, daß sie nicht mehr vor lauter katholischen Richtern ihre Rechtsstreitigkeiten zu führen haben würden. Sie

Digitized by Google

glaubten, daß sie außerdem alle ihre Prozesse verlieren würden sowie nur ein Papist dabei interessirt wäre. Würden sie die nämliche Besorgniß gehabt haben, wenn man ihnen Richter angewiesen hätte, die weder Christen noch Muhamedaner, noch Juden, noch Heiden, sondern nur gute Juristen und Götzendiener des point d'honneur gewesen wären?

Ihr müßt bedenken, daß, sobald es in einem Staate zwei Religionen gibt, wovon jede überzeugt ist, daß die andere eine Feindin Gottes und der gerade Weg zur ewigen Verdammniß ist, die Erbitterung so weit geht, daß jede Secte der andern Schuld gibt, dem ganzen Staate den Fluch Gottes, wie Pest, Hungersnoth, Ueberschwemmung, Stürme zugezogen zu haben. Die Secte, welche bei dem Souverän ein geneigtes Ohr findet, unterläßt es aber dann nicht, ihm ihre Gegenvorstellungen zu machen und zu sagen, daß er, um diesen Geißeln Gottes ein Ende zu machen, die Ketzerei in seinen Staaten verbieten muß. Und er wird diesen Vorstellungen um so leichter Gehör geben, als er mit seinen Theologen überzeugt ist, daß die Ketzer oder Götzendiener keineswegs aus Einfalt und Aufrichtigkeit, sondern aus Bosheit im Irrthum stecken, so daß man ihre Gottlosigkeiten und Blasphemien ebensowenig unter dem Vorwande der sogenannten Gewissensrechte entschuldigen darf, als die Mordthaten von Leuten, die sich betrunken haben. Was für Verirrungen, was für Unruhen sind aber die Folgen einer solchen Eingenommenheit und Befangenheit.

Ihr müßt ferner bedenken, daß die von einem falschen Religionseifer eingenommenen Gewissen nicht durch sittliche Triebfedern in Zaum gehalten werden können. Die Vernunft, die Rücksicht für das Gemeinwesen, die menschliche Ehre, die Abscheulichkeit der Ungerechtigkeit würden einen rein sittlichen Menschen abhalten, seinem Nächsten Unrecht zu thun. Aber ein Mensch, der überzeugt ist, daß er durch die Ausrottung der Ketzer das Reich Gottes fördert, wird alle Gesetze der Moral mit Füßen treten, und weit entfernt, durch die Vorwürfe des

Digitized by Google

Gewiſſens im Zaum gehalten zu werden, wird er vielmehr durch ſein Gewiſſen ſelbſt dazu angetrieben, alle Mittel ohne Unterſchied anzuwenden, um nur dadurch zu bewirken, daß der heilige Name Gottes nicht mehr geläſtert wird, und ſo auf den Ruinen der Ketzerei oder Götzendienerei die Orthodoxie aufzupflanzen. Was für Verwüſtungen verurſacht ſolcher Religionseifer in einem Staate! Würde er ſie von Seiten der Freigeiſter zu befürchten haben?

Seit dem vierten Jahrhundert bis herab auf das unſrige waren Verſchwörungen, Empörungen, Bürgerkriege, Revolutionen, Entthronungen unter den Chriſten ebenſo häufig oder noch häufiger, als unter den Ungläubigen. Wenn gewiſſe Länder weniger dieſen Uebeln ausgeſetzt waren, ſo war der chriſtliche Glaube nicht die Urſache davon; der Unterſchied kommt von dem Unterſchied der Volksgeiſter und ihrer Regierungsverfaſſungen her. Die Gährungen und Kataſtrophen, welche die Staaten verwirrt oder ſelbſt umgeſtürzt haben, ſind oft durch die Religion verurſacht worden, und gerade dieſe waren die wüthendſten Stürme in der Geſchichte. Die Sprache iſt zu ſchwach, um die Gräuelthaten auszudrücken, welche das Chriſtenthum begangen, ſei es nun, um die heidniſche Idololatrie zu vertilgen oder um die Ketzer auszurotten oder um die Secten aufrecht zu erhalten, die ſich von der Hauptkirche abſonderten. Die Geſchichte davon erregt Schauder, man entſetzt ſich darüber, wenn man nur ein wenig ſanftmüthiger Natur iſt. Ein guter Menſch kann dieſe Geſchichten nicht leſen, ohne ſelbſt böſe zu werden; er kann ſich nicht enthalten, das Andenken der Urheber dieſer Gräuel zu verfluchen, ſtatt Blumen zu verlangen, um ſie auf ihre Gräber zu ſtreuen.

Alle Chriſten erkennen an, daß weder die Schrift, noch die Kirche, noch die Wunder etwas gegen die evidenten Grundſätze des geſunden Menſchenverſtandes vermögen; und ſogar die Katholiken läugnen, daß die Transſubſtantiationslehre der geſunden Philoſophie widerſpricht, und ſie erſinnen tauſend

Digitized by Google

Distinctionen, tausend Spitzfindigkeiten, um zu zeigen, daß sie nicht die Grundsätze der Metaphysik zu Grunde richte. Die Protestanten räumen ebensowenig ein, daß die Dreieinigkeit und Incarnation sich selbst widersprechende Dogmen sind; sie behaupten und zeigen, daß man diesen Widerspruch ihnen nicht nachweisen kann. So machen es alle Theologen, zu welcher Partei sie auch gehören mögen. Erst erheben sie so hoch wie möglich die Offenbarung, das Verdienst des Glaubens und die Tiefe der Mysterien; aber dann kommen sie an den Thron der Vernunft, um ihr an dessen Füßen ihre Huldigungen darzubringen, und geben deutlich genug zu erkennen, daß der oberste Gerichtshof, die letzte entscheidende Instanz in allen Dingen, nichts anders als das natürliche Licht der Vernunft sei.

Fragen wir nun nach dem wahren Grunde von dieser Erscheinung, so können wir ihn nur darin finden, daß uns das Dasein jenes klaren und lebhaften Lichtes, welches alle Menschen, sobald sie nur die Augen ihrer Aufmerksamkeit aufthun, erleuchtet und sie unwidersprechlich von seiner Wahrheit überzeugt, zu dem Schluß berechtigt, daß es Gott, daß es die wesenhafte Wahrheit selbst ist, welche uns unmittelbar durch sich selbst erleuchtet und in ihrem Wesen uns die Ideen der ewigen Wahrheiten schauen läßt. Warum sollte aber die ewige Wahrheit so mit uns rücksichtlich dieser allgemeinen Wahrheiten verfahren, warum sie allen Zeiten, allen Weltaltern, allen Nationen in der Art offenbaren, daß nur geringe Aufmerksamkeit zu ihrer Erkenntniß gehört, und daß man seine Beipflichtung ihnen nicht versagen kann, warum, sage ich, sollte sie so mit dem Menschen verfahren, wenn nicht in der Absicht, um ihm mit diesen Wahrheiten eine Regel in die Hand zu geben, einen Maßstab der Beurtheilung für die übrigen besonderen Gegenstände, die sich fortwährend halb wahr, halb falsch, bald sehr verworren und dunkel, bald wieder ein wenig heller dem Geiste darstellen?

Obgleich Gott voraussah, daß die Gesetze der Einheit der

Seele mit dem Leibe, der Einheit derſelben mit dem göttlichen Weſen keineswegs eine klare Offenbarung von Wahrheiten aller Art, eine Sicherheit vor allen Irrthümern verſtatten würden: ſo wollte er dennoch der Seele ein unfehlbares Mittel zur Unterſcheidung des Wahren vom Falſchen mittheilen, und dieſes Mittel iſt das natürliche Licht der Vernunft, woran wir eine Richtſchnur, eine urſprüngliche Regel beſitzen, um zu erkennen, ob die beſondern, uns von Büchern oder unſern Lehrern mitgetheilten Lehren richtig oder unrichtig ſind. Hieraus folgt, daß der einzige Verſicherungsgrund von der Wahrheit eines Gegenſtandes für uns ſeine Uebereinſtimmung mit dieſem urſprünglichen und allgemeinen Licht iſt, welches von Gott in die Seele aller Menſchen ausgegoſſen wird, und ſobald ſie ihm nur die gehörige Aufmerkſamkeit ſchenken, unfehlbar oder unwiderſprechlich ihre Ueberzeugung nach ſich zieht. Nur dieſem urſprünglichen Lichte der Vernunft verdanken wir es, daß wir den wahren Sinn unzähliger Stellen der heiligen Schrift ergründet haben, Stellen, die im buchſtäblichen und gemeinen Sinne genommen, uns in die niedrigſten Vorſtellungen von der Gottheit, die ſich nur immer denken laſſen, geſtürzt haben würden.

Mag es nun in Betreff dieſes Prinzips der Vernunft bei den ſpeculativen Wahrheiten allerdings gewiſſe Grenzen geben, ſo fallen dieſe bei den praktiſchen, ſich auf die Sittlichkeit beziehenden Prinzipien weg. Und ich glaube, daß man ohne Ausnahme alle moraliſchen Gebote jener natürlichen Idee der Billigkeit, die jeden Menſchen erleuchtet, unterwerfen muß. Da aber die Leidenſchaften und Vorurtheile nur zu oft die natürliche Idee der Billigkeit verdunkeln, ſo wünſche ich, daß Jeder, der ſie recht erkennen will, ſie zum Gegenſtande ſeines Nachdenkens mache. Denn leicht kann eine verſchmitzte und tief eingewurzelte Leidenſchaft den Menſchen überreden, daß eine für ihn nützliche und angenehme Handlung der Vernunft gemäß ſei; leicht kann die Macht der Gewohnheit und die Richtung, die uns die Erziehung gegeben, uns etwas als gut und ſchicklich

Digitized by Google

vorstellen, was es doch nicht ist. Näheres Nachdenken würde die Wolken zerstreuen, welche bisweilen in unserm Geiste das ursprüngliche und allgemeine Licht verfinstern, das von Gott ausfließt, um allen Menschen die allgemeinen Prinzipien der Moral zu offenbaren, damit sie daran einen Probierstein für alle besondern Lehren und Gesetze besitzen, selbst diejenigen nicht ausgenommen, die Gott ihnen auf außerordentliche Weise offenbart.

Und dieses Prinzip des natürlichen Lichtes ist nichts anders, als die in die Seele aller Menschen eingedrückten Ideen der Moralität, die universelle Vernunft, welche alle Geister erleuchtet und keinen täuscht, wenn er nur aufmerksam ihren Rath vernimmt, zumal in solchen lichtvollen Momenten, wo die irdischen Dinge die Seele nicht in Anspruch nehmen, sei es nun durch sinnliche Bilder oder durch Leidenschaften, die sie im Gemüth erregen. Alle Träume, alle Visionen der Patriarchen, alle Reden, die sie aus dem Munde Gottes vernahmen, alle Engelerscheinungen, alle Wunder, kurz, Alles hat die Prüfung des natürlichen Lichtes bestehen müssen; denn wie hätte man sonst unterscheiden können, ob diese Offenbarungen von einem bösen, verführerischen Prinzip, oder vom Schöpfer aller Dinge kämen?

Ein nachdenkender und aufmerksamer Kopf sieht klar ein, daß dieses lebhafte und deutliche Licht, das uns an keinem Orte und zu keiner Zeit verläßt, von Gott kommt, daß es eine natürliche Offenbarung ist. Wie sollte er sich also einbilden können, daß Gott hernach sich selbst widersprechen, d. h. kalt und warm aus Einem Munde blasen werde, um uns das gerade Gegentheil von den allgemeinen Lehren der natürlichen Vernunft zu offenbaren? Wenn uns das natürliche Licht, die ursprünglichen und durch sich selbst überzeugenden Ideen gegeben sind, um vermittelst derselben richtig zu urtheilen und an ihnen eine Unterscheidungsregel zu haben; so ist es absolut nothwendig, daß sie unsere obersten Richter sind, und daß wir ihrer Entscheidung alle streitigen und zweifelhaften Fälle unterwerfen. Sollte sich daher Jemand herausnehmen zu behaupten, daß Gott

Digitized by Google

uns ein den ursprünglichen Prinzipien geradezu entgegengesetztes Moralprinzip geoffenbart habe, so muß man ihm das abläugnen und behaupten, daß er sich irrt und daß es viel vernünftiger ist, das Zeugniß seiner Kritik und Grammatik, als das Zeugniß seiner Vernunft zu verwerfen. Will man dieß nicht zugeben, so ist es aus mit unserm Glauben.

Und darauf läuft auch am Ende das ganze Gerede der römischen Kirche für ihre Autorität und gegen den Weg der freien Forschung hinaus. Ohne daran zu denken, machen sie nur einen großen Umweg, um endlich doch an das Ziel zu kommen, dem die Andern geraden Weges zugehen. Die Andern sagen nämlich frei und ohne Umschweife heraus, daß man sich an denjenigen Sinn halten muß, der uns als der bessere erscheint; sie aber sagen, daß man sich davor wohl in Acht nehmen müsse, weil unsere Begriffe uns täuschen könnten, unsere Vernunft nur Irrthum und Finsterniß sei, und daß man sich daher an die Entscheidung der Kirche halten müsse. Kommt man denn aber nicht damit wieder auf die Vernunft zurück? Muß denn nicht derjenige, welcher das Urtheil der Kirche seinem eigenen vorzieht, vorher den Schluß machen, die Kirche habe mehr Einsicht, wie er, sie verdiene also mehr Glauben? Jeder bestimmt sich also nach seiner eigenen Erkenntniß, und wann er Etwas für eine Offenbarung hält, so geschieht es, weil sein gesunder Sinn, sein natürliches Licht, seine Vernunft ihm sagt, daß die Beweise für eine Offenbarung gut sind. Wie stände es denn aber mit uns, wenn wir gegen die Vernunft als ein Prinzip des Irrthums und der Finsterniß mißtrauisch sein müßten? Kämen wir dann nicht in ein Chaos von Zweifeln, aus dem nicht herauszukommen wäre?

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Bernhard von Mandeville.

An Bayle sich anschließend und zum Theil dessen Gedanken sich aneignend und, wie dieser, die Toleranz predigend, bestreitet Mandeville zwar nicht eigentlich das Christenthum in directer Weise, sondern gibt sich den Schein, als ob er am Positiven in der Religion festhalte; aber er äußert sich immer so, daß der denkende Leser zu skeptischen und indifferenten Ansichten verleitet wird. Im Uebrigen behandelt er den geistlichen Stand mit Spott und Geringschätzung.

Bernhard von Mandeville stammte aus französischem Blute, war aber zu Dort in Holland um das Jahr 1670 geboren. Nachdem er Medicin studiert hatte, ging er als Arzt nach England, wo er indessen ebensowenig als Arzt, wie als Schriftsteller besonderes Glück machte. Erst durch einige satyrische Schriften gegen das weibliche Geschlecht und gegen Aerzte und Apotheker erlangte er ein zweideutiges Renommé, welches durch ein Lehrgedicht verstärkt wurde, das er im Jahr 1714 unter dem Titel: „Die Fabel von den Bienen" in einem englischen Blatte erscheinen ließ. Dieses Gedicht, welches später vom Verfasser nochmals mit Anmerkungen und einem erläuternden Anhange herausgegeben wurde, suchte zu zeigen, daß sich Größe nicht mit Rechtschaffenheit, ein behagliches Leben nicht mit Tugend vereinigen lasse und daß die Laster der Einzelnen dem Wohl des Ganzen eher förderlich, als schädlich seien.

Digitized by Google

Mandeville wurde in Folge deſſen von der Jury von Middleſſex öffentlich als ein Feind der Religion angeklagt, und er verbrannte ſelbſt am 1. März 1728 bei dem am Geburtstag der Königin vor dem Jacobsthore angezündeten Freudenfeuer jenes Werk, ohne daß man ernſtlich an eine Aenderung ſeiner Anſichten geglaubt hätte. Das Buch erlebte nicht bloß in England in kurzer Zeit mehrere Auflagen, ſondern wurde auch im Jahre 1740 in's Franzöſiſche überſetzt. Seine Anſichten über Religion hat Mandeville bereits im Jahre 1720 in der Schrift: „Freie Gedanken über Religion, Kirche und Glückſeligkeit der Nation" ausgeſprochen, die im Jahr 1723 in franzöſiſcher Ueberſetzung herauskam.

Mandeville ſtarb im Jahre 1733 in London.

Ich weiß, ſagt Mandeville in ſeiner Vorrede zu den „freien Gedanken", daß ich mich mit dieſer Schrift in große Gefahr begeben habe; allein meine Beſorgniß vermindert ſich weſentlich dadurch, daß ich nur den ungerechten Haß ſolcher Perſonen zu befürchten habe, welche unter ihren Pflichten als eine der erſten dieſe haben, die Menſchen zu lehren, daß ſie gegen Niemand einen Groll hegen ſollen. Wenn man es unternimmt, die Freiheit und die Wahrheit zu vertheidigen, ohne daß man dabei Gott beleidigt oder den Reſpect vor der Obrigkeit verletzt und ſeinen Vorgeſetzten die gebührende Achtung entzieht; wenn man der wahren Gottesfurcht ihr gebührendes Lob aufrichtig beilegt, und die Menſchen ohne Heuchelei, Ueberſpannung, Verleumdung und Schmeichelei dazu ermahnt; wenn man es ſich angelegen ſein läßt, das Anſehen des Königs zu befeſtigen, alle Feindſeligkeit und Uneinigkeit aus der Nation zu verbannen, und allen Parteien die Einigkeit, den Frieden und die chriſtliche Liebe empfiehlt; ſo hat man keineswegs zu befürchten, daß man die Regeln der Beſcheidenheit überſchritten habe, indem man frei bekennt, man habe gethan, was einem ehrlichen Manne zugeſteht.

Die Religion — ſo beginnt das Werk, in dem erhabenſten

Digitized by Google

Sinne des Wortes beſteht darin, eine ewige Macht zu erkennen, welche über jede andere erhaben die Welt auf unſichtbare Weiſe regiert, und an die Erfüllung der Pflichten alle Kraft zu ſetzen, von denen man glaubt, daß ſie dieſe höchſte Macht von uns fordere. Dieſe Begriffsbeſtimmung begreift Alles in ſich, was ſowohl Heiden, als Muhamedaner, Juden und Chriſten unter der Religion verſtehen. Unſere chriſtliche Religion fordert von uns den Glauben und die guten Werke. Sie will, daß wir von den geheimnißvollen Wahrheiten ebenſo überzeugt ſind, wie von den geſchichtlichen Wahrheiten des Evangeliums, und daß wir uns anſtrengen, um die Gebote und Vorſchriften deſſelben zu erfüllen.

Nach der gewöhnlichen Anſicht iſt derjenige ein Deiſt, welcher, ohne eine Offenbarung zuzugeben, an einen Gott und an eine Lenkung der Welt durch deſſen Vorſehung glaubt. Und wer weder das Eine, noch das Andere glaubt, iſt ein Atheiſt; aber es iſt gegen alle chriſtliche Liebe gehandelt, Jemanden, er mag auch ſein, wer er will, des Atheismus zu beſchuldigen, wofern er ſich nicht offen und deutlich dazu bekennt, in Wort oder Schrift. Es gibt ſpeculative und praktiſche Atheiſten. Die erſteren ſind die unglücklichen Menſchen, welche, weil ſie die Grenzen ihrer eigenen Vernunft nicht wiſſen und Alles nach der Wagſchaale ihres natürlichen Verſtandes meſſen wollen, in eine Zweifelsſucht verfallen, woraus ſie ſich nicht mehr zu helfen wiſſen. Sie ſehen nicht die Kennzeichen des Wahrſcheinlichen und geben andern Menſchen nur allzudeutlich die Schwäche des menſchlichen Verſtandes zu erkennen. Ihre Anzahl iſt zu allen Zeiten nicht ſonderlich groß geweſen, und weil es gewöhnlich fleißige und ruhige Menſchen ſind, ſo hat ſich auch die menſchliche Geſellſchaft nicht ſonderlich vor ihnen zu fürchten. Zum Beweiſe deſſen, daß ich damit nichts Paradoxes behaupte, darf man nur die Grundſätze der menſchlichen Handlungen etwas genauer unterſuchen, ſo wird man ſehen, daß ſich dieſelben meiſtens nicht nach den Meinungen der Seele, ſondern nach den Neigungen und Begierden des Herzens richten. Folglich

Digitized by Google

haben wir nicht Urſache, uns mehr vor einem Atheiſten, der äußerlich ein gutes, als vor einem Chriſten, der ein ärgerliches Leben führt, zu entſetzen.

Die praktiſchen Atheiſten dagegen ſind gewiſſe verbrecheriſche Menſchen, die ſich ohne Scheu allen Verbrechen und Schandthaten ergeben, und nicht anders im Stande ſind, als mit Entſetzen auf die Größe ihrer Verbrechen und die von der göttlichen Gerechtigkeit zu erwartende Strafe hinzublicken. Sie ergreifen mit Eifer die Beweiſe, die ihnen der theoretiſche Atheismus liefert, weil ſie darin ein wirkſames Mittel gegen ihr Zagen und ihre Angſt finden; und ſie läugnen das Daſein eines Gottes bloß darum, weil es ihr Intereſſe iſt, daß er nicht exiſtirt. Man findet ſolche Menſchen häufig in einer reichen Nation, und es iſt ſelten der Fall, daß dieſer praktiſche Atheismus ſich bei unwiſſenden und mit Glücksgütern nicht geſegneten Menſchen zeigt. Ueberhaupt gibt es weit weniger wirkliche Atheiſten, als man meint.

Nichts iſt leichter, als zu glauben; und es iſt ſogar der Fall, daß Leute, welche mit einem aufrichtigen Glauben einen glühenden Eifer für ihre Religion verbinden, doch eine ihrem Glauben geradezu widerſprechende Lebensweiſe führen; und man hat zu allen Zeiten viele Beiſpiele von Solchen, welche aus Liebe zur Religion ihr Vaterland, Hab und Gut, Ehre Freunde und Verwandte verlaſſen haben und doch nicht die Kraft beſitzen, ihre natürlichen Begierden im Zaum zu halten. Die größte Schwierigkeit im Chriſtenthum beſteht darin, daß wir einzig und allein nach dem Geſetz unſeres Erlöſers leben, die natürlichen Begierden im Zaume halten und unſern Hauptneigungen die rechten Grenzen ſetzen. Dieß ſollte billig unſere einzige Sorge ſein; allein es iſt ein Unglück, daß wir uns darum am allerwenigſten bekümmern und kaum daran denken, andere und noch weit größere Tugenden zu verlangen.

Die Sünde beſteht keineswegs in den ſchlimmen Wirkungen, welche eine Handlung in Bezug auf die menſchliche Geſellſchaft

Digitized by Google

hervorbringt; sondern in der frevelhaften Verachtung gegen die Ordnung des Himmels und in einer Art von Trotz gegen Gott. Die wahre Pflicht des Christenthums besteht in der gänglichen Hingabe des Herzens an die Gesetze Gottes und in den beständigen Anstrengungen, die man zu thun verpflichtet ist, um seine natürlichen Neigungen den Geboten des göttlichen Meisters und Weltrichters zu unterwerfen. Ohne diesen innern Grundsatz der Religion gibt es keinen äußern Cultus, keine aufrichtige Verehrung, keine Liebe, die uns etwas zur ewigen Seligkeit nützen könnte.

Darum kann die wahre Religion uns niemals einen rechtmäßigen Grund und Vorwand zu Uebelwollen und Gehässigkeit gegen diejenigen geben, welche Ketzer zu sein scheinen, und wenn sie auch Muhamedaner oder Heiden sind, weil uns Jesus ausdrücklich die Bosheit, den Haß und den Neid verbietet und uns überall zur Demuth, Liebe und zum Frieden ermahnt. Ein ausdrücklicher Ungehorsam gegen die Gebote Jesu Christi ist durchaus unverträglich mit dem Geist der wahren christlichen Religion. Wenn wir uns mit Aufmerksamkeit prüfen wollen, werden wir nur zu deutlich sehen, daß die große Menge derjenigen, die sich den Namen Christen anmaßen, keineswegs in ihrem Verhalten von der inneren Religion geleitet ist, wie ich sie meine. Geleitet durch diesen wahren Geist des Evangeliums, würden wir mehr Liebe unter einander haben.

Die allergeschicktesten Priester, welche die Beschaffenheit des menschlichen Herzens am tiefsten untersucht haben, sind am allerwenigsten darum bemüht gewesen, uns eine innerliche Religion beizubringen und die wahrhaften Christenpflichten kennen zu lernen. Dagegen haben sie Himmel und Erde bewegt, um unsern Glauben weit in der Welt auszubreiten und uns an einen bloßen Kram äußerlicher Andacht zu binden. Sie machten das Volk glauben, alle seine Uebertretung und Sünde entspringe aus Mangel an theoretischem Glauben, da doch ihr größter Fehler darin bestand, daß sie allzuviel glaubten. Ferner

Digitized by Google

haben alle Proben, die sie den Leuten zum Beweis dieses so sehr gepriesenen Glaubens auferlegten, bloß in einigen Werken der äußerlichen Andacht bestanden, und sie wußten gar geschickt die Strenge der Kirchenordnungen nach der Beschaffenheit und Art ihrer Gemeinden einzurichten. War Jemand z. B. der Wollust ergeben, so durfte er nur drei Paternoster oder ein halbes Dutzend Ave-Maria beten, welche Sünde aber ein anderer bigotter Mensch nicht anders abkaufen kann, als wenn er sich etlichemal geißelt. Die Jesuiten, als die allergeschicktesten unter der römischen Klerisei, sind in der Entscheidung solcher Gewissensfragen am allergelindesten, und darum nehmen auch große Herren und vornehme Leute, welche sich nicht gern zu einer strengen Buße bequemen, die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu zu Beichtvätern an.

Es ist nichts Löblicheres, als wenn man fleißig dem Gottesdienst beiwohnt, in der Absicht, sein Leben zu bessern, und in den christlichen Tugenden zu wachsen und zuzunehmen. Allein derjenige, der alle Tage in die Kirche geht, ohne sich zu bessern und aus seinem Herzen die sündlichen Neigungen zu verbannen, ist deßwegen kein besserer Christ, als ein Ruchloser, der gar nicht hineinkommt. Das größte Hinderniß, das unsere Herzen der christlichen Tugend unzugänglich macht, ist die Schwierigkeit, unsere Leidenschaften zu bezähmen.

Ein anderer Grund, warum die große Masse der Menschen so wenig empfänglich ist für eine innerliche Religion, ist dieser, daß die gewöhnlichen, der Ueberlegung unempfänglichen Menschen darin nichts finden, was zu ihren groben und materiellen Ideen paßte. Alles ist geistig in dieser Religion und hat dieselbe Nichts, was den geringsten Eindruck auf unsere Sinne machen könnte. Zur Zeit des Heilandes und seiner Jünger waren die Wunder, die alle Tage zum Erstaunen aller derer, die davon Zeugen waren, vollbracht wurden, vollkommen geeignet, sogar die Aufmerksamkeit der Trägheit und der Dummheit auf sich zu ziehen. Nachdem aber diese Wunder aufgehört

Digitized by Google

haben, vermochten die Einwirkungen des heiligen Geistes, die sich so deutlich in den Handlungen, wie in den Lehren der Apostel bewiesen hatten, sich bei ihren Nachfolgern nicht mehr geltend zu machen; und einer so mächtigen Unterstützung beraubt, wirkte das Evangelium nicht mehr in dieser unwiderstehlichen Weise auf die Geister roher und unwissender Menschen, und der Eifer, der die Menschen in Massen angetrieben hatte, sich zur Lehre Jesu Christi zu bekennen, fing bereits am Anfang des zweiten Jahrhunderts an, zu erkalten.

Die heidnischen Priester begnügten sich Anfangs, die christliche Religion in's Lächerliche zu ziehen; als sie aber in der Folge sahen, daß sie ungeachtet der grausamen Verfolgungen mehr und mehr Boden gewann und sich auch in den höchsten Ständen verbreitete, fingen sie an, für ihre Tempel zu zittern und vom Raisonnement Nutzen zu ziehen, das sie bisher verschmäht hatten. Da sie aber selbst nicht im Stande waren, ihre seltsamen Religionslehren zu vertheidigen, engagirten sie sich die Philosophen und Redner, um für sie zu sprechen. So wurde das Christenthum mit denselben Gründen angegriffen, deren sich in der Folge die römische Kirche gegen die Protestanten bediente. Als eine Anzahl von Gelehrten das Christenthum angenommen hatten und sich überlegen zeigten, sahen sich die Heiden besiegt, ohne daß darum ihre Bekämpfung des Christenthums so bald aufgehört hätte.

Unter diesen Umständen, wo die heidnischen Priester Himmel und Erde bewegten, um mit Hülfe der weltlichen Macht ihren Cultus zu beschützen, versäumten es die christlichen Geistlichen nicht, Alles dasjenige zu benutzen, was geeignet war, die Religion bei der Menge angenehm zu machen. Man glaubte, den Glauben und die Frömmigkeit durch Aeußerlichkeiten der Verehrung ersetzen zu können und hielt es für nützlich, in den Cultus gewisse auf die Sinne berechnete Ceremonien einzuführen.

Die Urheber dieser Neuerungen wußten wohl, daß sie

Digitized by Google

nicht auf die Vorschriften des Evangeliums begründet waren, aber sie glaubten sich verpflichtet, dieselben aus Rücksichten für das Volk hinzuzufügen, um mit der Macht der Gründe die Wirkung äußern Pomps zu vereinigen; in ähnlicher Weise wie die Heiden, welche vorher dem Christenthum nichts als den Glanz ihres Cultus entgegengesetzt hatten, ihrerseits durch das Raisonnement dem Glanz ihres Cultus zu Hülfe zu kommen begonnen hatten. Auf diese schwache Grundlage von äußern gottesdienstlichen Gebräuchen, die dem Geist des Evangeliums nicht entgegen waren, hat die Habsucht und der Stolz der Geistlichkeit, seitdem sie ihr Ansehen sich ausbreiten und auch die Kaiser auf ihrer Seite sah, den ganzen ungeheuren und stolzen Bau des römisch-katholischen Aberglaubens zu gründen gewußt.

Nach der Zerstörung des morgenländischen Reiches hat sich die römische Geistlichkeit lange Zeit hindurch eine stolze Herrschaft über die Gewissen der Fürsten und der Völker der ganzen christlichen Welt angemaßt. Und diese Tyrannei würde vielleicht jetzt noch dauern, wenn nicht die schmählichen Laster und Ausschweifungen dieser Kirchenfürsten und ihre bürgerlichen Kriege anständigen Leuten die Augen geöffnet hätten, so daß sie mit Hülfe einiger Fürsten die Reformation eingeführt haben, welche in vielen Ländern die schmählichen Ketten brach, die von anmaßenden Priestern geschmiedet worden waren.

Der große Zweck der Reformatoren oder wenigstens das Hauptmotiv, von welchem sie beseelt zu sein behaupteten, war kein anderes, als: Die Kirchen von den Gegenständen des Götzendienstes zu befreien, alle abergläubischen Gebräuche abzuschaffen und alle groben Irrthümer zu zerstören, welche sich in das Christenthum eingeschlichen hatten. Aber der Eifer der Protestanten war häufig blind und nicht besonnen genug.

Im Allgemeinen gehört es zu einem Christen, die geheimnißvollen Wahrheiten des Evangeliums ebenso zu glauben, wie die geschichtlichen Wahrheiten. Wenn man nun diesen allge-

Digitized by Google

meinen Satz mißbrauchen, und Jedermann zu einer und derselben Auslegung der Stellen der heiligen Schrift verpflichten wollte, so würde es keine Partei geben, die nicht den christlichen Namen allen denen verweigerte, die nur irgend Schwierigkeiten machten, jeden Artikel des Glaubensbekenntnisses zu unterschreiben. Wenn wir Protestanten aus der christlichen Kirche diejenigen ausschließen, welche mit uns über die Auslegung eines Mysteriums nicht übereinstimmen; so müssen die Römisch-Katholiken nothwendig sich noch viel mehr berechtigt halten, uns selbst aus der christlichen Gemeinschaft auszuschließen, da wir geradezu das läugnen, was bei ihnen als ein Mysterium gilt.

Ein sehr wesentlicher Punkt, über welchen die Protestanten und Katholiken vollkommen übereinstimmen, ist dieser, daß die Geheimnisse über der Vernunft sind; ja es gibt sogar Theologen, welche behaupten, daß die Geheimnisse geradezu den Grundsätzen der Vernunft zuwiderlaufen. Gleichwohl ist es sehr schwer zu begreifen, daß ein sich widersprechender Satz Gegenstand unsers Glaubens sein könne. Um darüber entscheiden zu können, muß man aufmerksam den Unterschied untersuchen, welcher zwischen dem Wissen und dem Glauben stattfindet.

Wir wissen alle Gegenstände, deren Bilder durch unsre Sinne bis zu unserm Verständniß kommen, ebenso dasjenige, was unsere Vernunft sich selber darthut. Und es geschieht ganz in derselben Weise, wenn ich von meiner Vernunft Gebrauch mache, daß ich durch meine eigene Existenz auch das Dasein einer ersten Ursache einsehe, die ich Gott nenne. Dieß also nennen wir Wissen; aber wenn wir urtheilen, daß eine Sache wahr oder falsch ist, nicht durch ein in uns liegendes Prinzip der Ueberlegung, sondern durch eine von außen her kommende Autorität, so nennen wir dieses Urtheil Glauben oder Vertrauen. Dieser Glaube kann eine große Anzahl von Abstufungen haben, sofern wir mit mehr oder weniger Mühe glauben, je nach der größeren oder geringeren Meinung, die wir

Digitized by Google

von der Autorität haben, welche die Urſache unſeres Glaubens iſt.

Die Erfahrung lehrt uns, daß der Glaube ſehr wirkſame Einflüſſe aus unſern Befürchtungen, aus unſern Wünſchen, aus unſern Neigungen erhält, und daß er nach den verſchiedenen Stufen der Fähigkeit derjenigen, die da glauben, verſchieden iſt. Unwiſſende Menſchen können eine hohe Meinung von einer Autorität haben, die einem Menſchen von geſunden Sinnen verächtlich ſcheint. Und es iſt nicht unmöglich, daß aufgeklärte Leute Gründe zu glauben finden, welche denjenigen entgehen, die nicht reflectiren können. Man findet ſehr häufig, daß, wenn gewiſſe Leute durch die geringſten Wahrſcheinlichkeiten und einfachſten Vermuthungen zum Glauben gebracht werden, dieß bei ihnen die rechte Situation für den Glauben derſelben iſt.

Wenn wir etwas wiſſen wollen, ſo verlaſſen wir uns auf uns ſelbſt; wenn wir aber etwas glauben wollen, ſo müſſen wir uns auf das Zeugniß anderer Leute berufen. Oftmals freilich betrügen uns unſere Sinne, und die Vernunft ſelbſt verleitet uns in Irrthum. Aber nothwendig muß unſere allerſtärkſte Ueberzeugung entweder von der Vernunft oder von den Sinnen herrühren. Wenn wir auch das in Zweifel ziehen wollen, deſſen wir durch dieſe beiden Wege verſichert worden ſind, ſo iſt es ganz unmöglich in der Welt, daß wir etwas wiſſen können, auch nicht einmal die heilige Schrift davon ausgenommen. Denn das Mittel, wodurch wir uns derſelben unterwerfen, wenn wir auch unſern Sinnen, mit denen wir ſie annehmen, nicht trauen, bleibt doch die Vernunft, die uns einzig und allein von der göttlichen Eingebung dieſer heiligen Bücher überzeugen kann.

Die chriſtliche Kirche iſt die Menge derjenigen, die an Jeſum Chriſtum glauben, ſowohl Prieſter als Laien, ſie mögen einer Secte zugethan ſein, welcher ſie wollen. Die chriſtliche Kirche, wenn man ſie mit der chriſtlichen Religion in Eins zuſammenfaßt, iſt ganz wunderbarer Weiſe durch ungelehrte

Digitized by Google

Leute aufgerichtet und ausgebreitet worden, und indem dieſe predigten, wie man beſcheiden, geduldig, der weltlichen Obrigkeit unterthänig ſein und ſich in den Willen Gottes willig ergeben ſoll, haben ſie ohne Beiſtand des weltlichen Armes und ohne alle Zwangsmittel eine unzählige Menge Seelen gewonnen. Der ganze Heldenmuth dieſer geiſtlichen Sieger, die den Menſchen Nichts Anders als den Frieden, die Einigkeit und den Frieden empfehlen, und alles Zeitliche durchgängig verachteten, beſtand darin, daß ſie ihr Leben für die Wohlfahrt ihres Nächſten gewagt und daſſelbe für die Ehre Gottes mit Freuden aufgeopfert haben. Allein die Kirche Chriſti, welche die Jurisdiction und das zeitliche Intereſſe und Anſehen der Cleriſei bedeutet, die ſich zur chriſtlichen Religion bekennt, hat ihr Wachsthum und ihre Größe ganz andern Mitteln zu danken.

In dem erſten Jahrhunderte fingen ſich die Prieſter an, unter einander zu zanken, im andern verfolgten ſie ſchon einander, und ſobald ihre Macht durch den Schutz großer Fürſten und Herren befeſtigt worden, verfielen ſie ſchon auf äußerliche Pracht, Anſehen und andere weltliche Kunſtgriffe, wodurch ſie die Menſchen an ſich ziehen und in den Schooß der Kirche bringen wollten. Mittlerweile aber wurden diejenigen, welche alle ihre Meinungen anzunehmen ſich weigerten, auf ganz natürliche Weiſe, durch bloße Beihülfe des weltlichen Armes dazu gezwungen. Wenn das Wort Kirche allezeit die Religion bedeutete, oder wenn nur wenigſtens allezeit der Begriff der Religion dabei etwas mit unterliefe, ſo würde man nicht in den allerlaſterhafteſten Menſchen oft die allergrößten Eiferer für die Kirche antreffen, eine Erſcheinung, die ſich bei allen Nationen findet. Denn wir ſehen Leute, die der Kirche zu Liebe nichts anders thun, als fluchen, ſaufen und lügen, während Andere um eben derſelben Urſache willen ſogar meineidig werden, Rebellion und Conſpiration wider das Leben des Regenten machen und ihr eigenes Vaterland mit Feuer und Schwert verheeren.

Digitized by Google

Eine große und prächtige Kirche hat etwas Angenehmes an sich, was das gemeine Volk gleichsam bezaubert, so daß es dieselbe für eine wider Teufel und Hölle erbaute Festung hält, in allen Fällen des Lebens sein Vertrauen darauf setzt und durch die Verehrung eines so prächtigen Gebäudes, sowie durch Verfolgung derjenigen, die es verachten, die Vergebung aller Sünden zu erlangen glaubt, auch ein Recht zu haben meint, sich in völliger Gelassenheit den Lastern zu ergeben. Uebrigens ist der römisch-katholischen Clerisei an der Unwissenheit der Leute am meisten gelegen; man hält zwar insgemein dafür, es hätten die Gothen und Wenden durch ihren Einfall in Italien die so große Unwissenheit und Dummheit eingeführt, welche sich etliche Jahrhunderte hernach im ganzen römischen Reich ausgebreitet hat; allein wenn man den Ursprung einzig und allein daher leitet, so geschieht in Wahrheit der Geschicklichkeit der Clerisei Unrecht, welche sehr wohl wußte, was ihr nutz und gut ist und sich daher der barbarischen Unternehmungen zu ihrem Vortheil gar wohl bedient hat. Diese Pfaffen sind allezeit Feinde der Bildung gewesen.

Den Priestern in der ersten Kirche stand Nichts so sehr im Wege, als die Philosophen, Geschichtschreiber und Alles dasjenige, was sonst in ihren Schriften Gutes anzutreffen war. Die guten Künste und Wissenschaften sind lauter Klippen, an denen die Betrügereien der Priester scheitern. Und eben die Wahrheit dieser Thatsache hat die Prälaten, sobald sie Herrschaft erlangt hatten, dazu gebracht, daß sie alle Wissenschaften und alle nur einigermaßen zur Bildung dienenden Künste mit wahrer Wuth angriffen. Sie verbrannten die allerherrlichsten Bücher des Alterthums, verwüsteten die unschätzbarsten Gemälde, verstümmelten und zerschlugen die allerschönsten Kunstwerke; — kurz, sie verheerten und vernichteten die kostbarsten Ueberreste des Alterthums. Ja, man sagt sogar, Gregor der Große habe einstmals alle nicht von Christen geschriebenen Bücher in die Flammen werfen wollen. Der Haß dieses Prälaten

Digitized by Google

gegen die heidnische Wissenschaft war so groß, daß er sich über den Erzbischof zu Vienne erzürnte, weil derselbe in seinem Bisthum die Grammatik lehren ließ und das so schädliche Latein selbst zu erlernen bemüht war. Jener hielt es für unehrenvoll, sich nach den grammatikalischen Regeln zu richten, damit er ja Nichts mit den Heiden gemein haben möchte.

Es hat niemals eine gebildete Nation gegeben, die ohne Religion gewesen wäre, und der religiöse Cultus hat jederzeit für eine allgemeine Angelegenheit des Menschengeschlechts gegolten. Aus diesem Grunde haben sie auch prächtige Gebäude für die öffentliche Gottesverehrung erbaut. Aber die innerliche Religion und der wahre Gottesdienst des Herzens war niemals ein Gegenstand, auf den die Menge jemals große Mühe verwandt hätte. Sie bedarf etwas Materielles, was auffällige Eindrücke auf ihre Sinne hervorzubringen im Stande ist, wie man ja auch, wenn man sich populär ausdrücken will, von Altar und Tempel spricht, um damit die Religion in einem sinnlichen Bilde zu bezeichnen.

Um aber in eigentlicher Weise die Religion und insbesondere die christliche auszudrücken, darf man sie nicht mit den Gebäuden vermischen. Jesus Christus und seine Apostel predigten in Privathäusern, und als sich die Christen beträchtlich vermehrt hatten, versammelten sie sich unter freiem Himmel zu ihrer Gottesverehrung. Die große Menge macht überhaupt zum Wesen der Religion nicht mehr, als ein stolzes Gebäude; wo zwei oder drei im Namen Christi beisammen seien, wollte er mitten unter ihnen sein.

Die Versammlungen der wahren Christen, die sich zur Anbetung Gottes vereinigten, sei es in einem Zimmer, sei es in einer Wüste, wurden zur Zeit der Apostel Kirchen genannt; und Alle, die an Jesus Christus glaubten, mochten sie auch auf der ganzen Erde zerstreut sein, wurden als Glieder der allgemeinen Kirche angesehen. Als aber das Christenthum Fortschritte machte und durch die Herren der Welt geduldet oder

Digitized by Google

beschützt wurde, baute man eine große Anzahl Häuser, die zum göttlichen Dienste bestimmt waren, und man gewöhnte sich allmählich daran, sie durch den Namen zu unterscheiden, den man sonst jeder Versammlung der Gläubigen gegeben hatte, und man nannte noch die Tempel der Heiden Kirchen, seit sich die Christen zu friedlichen Besitzern derselben gemacht hatten.

Was man aller Orten unter Kirche versteht, ist die durch den Staat geschützte Religion, deren Geistlichkeit Nationalkirchen mit ihren Einkünften besitzt. In diesem Sinne schließt der Ausdruck Kirche die kirchliche Disciplin mit allen Gebräuchen und Ceremonien ein, mitsammt den Privilegien und Freiheiten, welche die Gesetze eines Landes dem Clerus der herrschenden Religion zugestehen. In dieser Bedeutung des Wortes ist die Kirche bei den verschiedenen Nationen auch verschieden, und gibt es in der ganzen christlichen Welt nicht eine einzige, welche der andern vollkommen gleicht.

Wenn man bedenkt, daß der göttliche Stifter unserer heiligsten Religion die Mäßigkeit und Armuth empfahl und den Reichthum verachtete, und erklärte, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, dann ist es schwer zu begreifen, auf welche Weise diejenigen, welche Stellvertreter Christi zu sein behaupten, es wagen konnten, im Angesicht des Himmels und der Erde als zeitliche Fürsten aufzutreten. Kaum vermag man sich von seinem Erstaunen zu erholen, wenn man sie auf die prachtvollste, glänzendste und üppigste Weise leben sieht; wenn man sieht, wie sie sich nicht bloß eine souveräne Weisheit und höchste Heiligkeit beilegen, in deren Besitz sie durch das Recht der Erbschaft gelangt zu sein glauben; wenn man sie eine unbegrenzte Jurisdiction und absolute Herrschaft über die ganze Erde in Anspruch nehmen sieht, welche die Apostel niemals auch nur im Traume für sich in Anspruch zu nehmen wagten. Und dieß ist noch nicht Alles! Diese vermeintlichen Stellvertreter Gottes betrachten sich noch dazu als die Quelle welt-

Digitized by Google

licher Ehren, sie geben und nehmen den weltlichen Fürsten Titel, wann es ihnen beliebt.

Die Unfehlbarkeit des Pabstes ist der Religion durchaus fremd und hat ihren Ursprung nur in einer kühnen Erfindung, wovon weder bei den Aposteln, noch in der heiligen Schrift etwas zu finden ist. Welche protestantische Kirche aber die wahre Kirche sei, läßt sich nicht leicht bestimmen; man kann viel leichter darüber eine innere Ueberzeugung haben, als im Stande sein, mit unumstößlichen Beweisen sie zu begründen. Welches aber auch die Religion eines Landes sei, so ist immer gewiß, daß, je größer die Autorität der Kirche ist, desto mächtiger die Geistlichkeit erscheint, und daß überall, wo diese Autorität die Grenzen überschreitet, die Laien Gefahr laufen, in Unfreiheit zu gerathen, selbst den Souverän nicht ausgenommen, es müßte denn die höchste Gewalt in den Händen der Geistlichkeit selst sein.

Diejenigen, welche am Meisten an das zeitliche Interesse der Kirche gekettet sind, sind gemeiniglich auch die größten Verfolger aller derjenigen, welche von der Lehre und Autorität der herrschenden Kirche abweichen. Dieß ist nicht etwa bloß der Grundsatz der Inquisition in Italien, Spanien und Portugal; auch die französische Kirche hat die nämlichen Grundsätze gegen die Hugenotten gepredigt und mit fanatischem Eifer durchgeführt. Dem römisch-katholischen Clerus ist solcher Geist der Verfolgung gewissermaßen verzeihlich; eine Kirche, die sich Unfehlbarkeit anmaßt und die eine despotische Macht auch über die irdischen Dinge auszuüben strebt; eine Kirche, welche sich die Unfehlbarkeit anmaßt, und Reichthümer und Kraft besitzt, um ihre großen Titel aufrecht zu erhalten und um sich bei den Laien in Respect und Furcht zu erhalten, eine solche Kirche mag behaupten, eine Art von Recht zur Verfolgung zu besitzen.

Kann aber ein solcher Anspruch in der protestantischen Kirche stattfinden, welche nicht allein selbst erklärt hat, daß sie irren könne und daß sie von der Staatsgewalt abhänge, son-

Digitized by Google

dern die ſich auch freiwillig ihrer Reichthümer und Beſitzthümer entkleidet hat? Und nichts deſtoweniger gibt es keine Nationalkirche unter den Proteſtanten, welche nicht ſoviel verfolgt hätte, als es die weltliche Macht geſtattet hätte. Oftmals ſehen wir einfache proteſtantiſche Prediger einem Staate ſo furchtbar werden, als ob ſie mit der Autorität eines Pabſtes bekleidet wären.

Ungeachtet der Sanftmuth, der Gelehrſamkeit und der großen Talente, welche die proteſtantiſche Kirche in ihren Gründern entfaltet hat, iſt es doch gewiß, daß ſie nicht immer vom Geiſt des Chriſtenthums geleitet waren. Ihr Eifer hat oftmals ihre ganze Liebe verſchlungen; ſie waren denjenigen, die ihre Meinungen in Zweifel zu ziehen wagten, unverſöhnliche Feinde, und bei ihren wichtigſten Handlungen ſind ſie ſichtbarlich von ihren Leidenſchaften beherrſcht geweſen. Die Macht und Autorität ſind ſehr gefährliche Werkzeuge in den Händen der Männer der Kirche, und allenthalben, wo man ſich ihrer Meinung mit Kraft entgegenſetzt, haben ſie niemals ermangelt, einen verderblichen Gebrauch von dieſen Mitteln zu machen, um ihre Gegner niederzuſchlagen. Wie gerecht, human und milde auch von Natur gewiſſe Kirchenfürſten waren, ſobald ſie die Gewalt in Händen hatten, ſind ſie Verfolger geworden, wenn man ihnen irgendwie entgegentrat.

Es gibt proteſtantiſche Länder, wo man die Leute mit Gefängniß, Verbannung, Einziehung ihrer Güter beſtraft, einzig und allein aus dem Grunde, weil ſie nicht ohne Ausnahme alle Artikel des Glaubensbekenntniſſes unterſchreiben. Wäre auch nur die geringſte Aufrichtigkeit in der vermeintlichen Befürchtung, daß man das göttliche Strafgericht über jedes Land bringe, wenn man Ketzerei und Spaltung in der Lehre zugebe, ſo würden die Chriſten und insbeſondere die Proteſtanten gewiß einen Unterſchied machen zwiſchen denen, welche die Grundlagen der Religion ſelbſt zerſtören, und denen, welche alle religiöſen Lehrſätze annehmen und nur die kirchliche Gewalt und einige

Digitized by Google

äußere Ceremonien verwerfen. Allenthalben bemerkt man, daß der Clerus der herrſchenden Religion nach Gelegenheit und wie es zu ſeinem Intereſſe ſtimmt, Liebe und Haß an den Tag legt.

Die Menſchen werden im Glauben ihrer Väter erzogen; wenn ſie nun aber in das Alter eingetreten ſind, wo die Vernunft in ihrer Reife ſich zeigen muß, und ſie bemerken, daß man ſie im Irrthum auferzogen hat, ſo iſt es außer Zweifel, daß ſie verpflichtet ſind, denſelben zu verlaſſen und zu dem ſich hinzuwenden, was ihnen als Wahrheit erſcheint. Wenn ſie vollſtändig überzeugt ſind, daß man ſie vom rechten Weg abgeführt hat, und ſie kehren nicht alsbald dahin zurück, ſo ſündigen ſie gegen ihr Gewiſſen und beleidigen freventlich die Gottheit. Aber das Mittel, um zu beurtheilen, ob ſie von ihren Irrthümern überzeugt ſind, oder ob ſie es nicht ſind, welches iſt es? Wie ſollen wir uns anſtellen, um in ihre Seele zu dringen und die wahren Beweggründe ihres Betragens zu enthüllen? Die Mehrzahl der Menſchen hat eine ſo große Anhänglichkeit an ihre eignen Meinungen, und eine ſo übermäßige Zärtlichkeit für die Lehre, welche ſie von Kindheit auf eingeſogen haben, daß ſie ſich keine Vorſtellung davon machen können, wie man aufrichtig ſein könne, ohne ihre Religion anzunehmen, ſeit man ſie kenne. Dieſes Vorurtheil hat in allen Religionen Statt, ohne dabei den Muhamedanismus und das Heidenthum auszunehmen; und es gibt keine ſo unvernünftige Meinung, die nicht ihre begeiſterten und aufrichtigen Anhänger fände.

Einer der Hauptgründe, warum die Orthodoxen ſich darin gefallen, die Ketzer der Heuchelei anzuklagen, iſt dieſer, daß die letztern gewöhnlich ein regelmäßigeres Leben führen, und daß ſie umſichtiger in ihrem Betragen und in ihren Reden ſind. Nichts iſt aber natürlicher, als dieſes: ſie nehmen gewöhnlich als den Grund ihrer Trennung von der herrſchenden Religion die Nothwendigkeit, die Kirche zu reformiren, und demgemäß

Digitized by Google

müſſen ſie ihre Anſprüche auf ihre Sitten ſtützen. Daraus entſteht eine große Verlegenheit für die Orthodoxen, welche dadurch genöthigt ſind, ſich ſelbſt beſonnener zu betragen, wenn ſie nicht für weniger tugendhaft gelten wollen, als diejenigen ſind, welche ſie verdammen; es bleibt ihnen nur ein Ausweg übrig, um der Verachtung der Menſchen zu entgehen, ohne ſich die Mühe zu nehmen, ſie zu verbeſſern, und dieſer beſteht darin, daß ſie ihre Gegner Heuchler nennen und ihnen aus der Regelmäßigkeit ihres Lebens ein Verbrechen machen, damit dieſelbe nicht zur Richterin ihrer eignen Unordnungen wird.

Ich bin überzeugt, daß dieſe, wenn gleich immer kühne Beſchuldigung, nicht immer falſch iſt. Geſchickte Betrüger, die ſich zu Führern von Secten machen, können mit einem ſehr laſterhaften Herzen ſich den Schein exemplariſcher Tugend und Frömmigkeit geben. Aber es iſt ſehr natürlich, daß ihre Anhänger, durch dieſes imponirende Aeußere gewonnen, einen ernſtlichen Entſchluß faſſen, ſich zu beſſern und dieſen Entſchluß durch ihr ganzes Betragen darthun.

In Bezug auf die Verfolgung, dieß iſt augenſcheinlich, gibt es keinen weſentlichen Charakter, der die wahre Kirche Chriſti von denen unterſchiede, welche dieſen Namen ſich anmaßen. Die Beweiſe, von denen man je nach Bedürfniß Gebrauch macht, um die Toleranz oder die Verfolgung aufrecht zu erhalten, ſind überall dieſelben, und die verſchiedenen Charaktere der Völker begründen keinen bemerkenswerthen Unterſchied in dem wechſelſeitigen Verhalten der herrſchenden Geiſtlichkeit zu den Irrlehrern und Secten. Die letztern verwerfen alle menſchliche Autorität, berufen ſich auf die Schrift, reden von den Rechten der Vernunft und wollen geduldet ſein. Jene dagegen will den Vorzug des Alterthums geltend machen, behauptet die Strafbarkeit der Ketzer und fordert den Beiſtand des weltlichen Arms. Sobald aber die Letztern glücklich dahin gekommen ſind, ihre Lehre zur allgemein anerkannten erhoben zu ſehen, werden ſie rechtgläubig und behandeln alle Neuerer

Digitized by Google

nach demſelben Maßſtab, wie ſie ſelber vorher behandelt worden waren.

Nur allzuleicht geſchieht es, daß die Nationalkirchen eine Religion, die beſſer als die ihrige ſein will, mit der äußerſten Verachtung behandeln, und es iſt nicht erſt ſeit heute der Fall, daß die Verfolger zum Vorwand ihrer Grauſamkeiten das Seelenheil und allgemeine Menſchenglück nehmen. Und ſelbſt die augenſcheinlichſten Abgeſchmacktheiten, welche in dem Cultus und den Lehrmeinungen einer herrſchenden Kirche herrſchen, vermögen ihre Vertheidiger nicht abzuhalten, mit einer Miene der Ueberlegenheit die Ketzer zu beleidigen, deren Lehre die vernünftigſte und auf die beſten Grundſätze gebaute iſt.

Sicherlich iſt die Art und Weiſe, deren man ſich heutzutage in den proteſtantiſchen Kirchen bedient, eine ſehr bedenkliche. Alle ihre Anſtrengungen ſind erfolglos; ſie gleichen denen eines Menſchen, welcher, um ſich die Freundſchaft von Jemanden zu erwerben, ihn beſtändig mit Verläumdungen überhäufen würde und keine Gelegenheit vorübergehen ließe, ihm Verdruß zu bereiten. Dieſe kühnen Reformatoren, die einem ganzen Lande das Geſetz geben, exiſtiren nicht mehr; die Menſchen fangen an, ihre Rechte beſſer zu erkennen; die Bigotterie iſt ein äußerſt ſeltener Fehler bei unſern Fürſten geworden, und wir wiſſen alle, daß der reformirte Clerus durch einen ausdrücklichen Akt auf jede Autorität verzichtet hat; er muß ſich mit Drohungen begnügen, die er nicht im Stande iſt auszuführen. Belehrung, Sanftmuth und Klugheit ſind weit beſſere Mittel, die Menſchen von ihren Irrthümern abzuziehen, als alle Drohungen der Gewalt.

Der ſtärkſte Grund für die Toleranz iſt aber dieſer, daß die Verſchiedenheit der religiöſen Gefühle nicht das geringſte Vorurtheil für die Geſellſchaft ſein würde, wenn anders die Geiſtlichkeit in demſelben Reſpect erhalten wird vor dem weltlichen Herrſcher, wie die Laien. Das Unheil dagegen, welches die Verfolgung nach ſich zieht, iſt unermeßlich; während die

Digitized by Google

Toleranz nur dann gefährlich iſt, wenn ſie aus Gleichgültigkeit und Sorgloſigkeit der weltlichen Regierung entſpringt. Wenn ich indeſſen davon rede, daß die verſchiedenen Religionsparteien geduldet werden ſollen, ſo habe ich nur diejenigen im Auge, welche den Souverän als erſte Macht auf Erden anerkennen, ſowohl in Bezug auf den Staat, als auch in Bezug auf die Kirche, und welche nicht von einem fremden Herrn abhängen, der ſie in Verſchwörungen gegen das öffentliche Wohl verwickeln könnte.

Aus dieſem Grunde allein müſſen auch die Papiſten und diejenigen, welche den Eid der Treue zu leiſten ſich weigern, durchaus von der allgemeinen Toleranz ausgeſchloſſen werden; aber dieß iſt Sache der Regierung, und der Clerus hat damit gar Nichts zu ſchaffen. Den Souveränen und ihren Dienern kommt es zu, über das öffentliche Wohl des Staates zu wachen, und dafür zu ſorgen, daß unter dem Vorwande der Religion Nichts gegen die Ordnung des Staates unternommen werde. Es darf in keiner religiöſen Verſammlung eine Rede oder Gebet geduldet werden, welches in irgend einer Weiſe die Zuhörer zu aufrühreriſchen Gedanken anregen könnte; darum hat die Regierung ihr Augenmerk auf das zu richten, was in den kleinſten Conventikeln vorgeht.

Es iſt die Aufgabe der Geiſtlichkeit, uns über unſre Pflichten gegen Gott und gegen die Menſchen zu belehren, uns in die Lehre und den Cultus der Religion einzuführen und uns den Weg des Heils zu zeigen. So wie ſie ſich herbeilaſſen, uns über andere Dinge Vorſchriften zu geben, ſo überſchreiten ſie die Grenzen ihres Amtes. Und wenn ſie uns zu Handlungen aufreizen wollen, welche für die öffentliche Ruhe gefährlich werden könnten und der Autorität des Souveräns zu nahe treten oder Zwietracht unter die Parteien zu ſäen im Stande ſind, ſo muß man ſie allein reden laſſen und Ohr und Herz vor ihnen verſchließen.

Das Evangelium lehrt uns Gehorſam gegen die Obrigkeit

Digitized by Google

und Liebe gegen alle Menschen. Wollen sich die Diener dieses Friedens-Evangeliums der Verdammung aussetzen, indem sie Aufruhr predigen, so ist dies nicht unsre Schuld; aber wir sind im Unrecht, wenn wir ihnen unser Ohr leihen und sie nicht vielmehr mit der ihnen gebührenden Verachtung bestrafen. Es handelt sich nicht darum, die Grundsätze der Geistlichkeit zu untersuchen, um deren willen sie Uneinigkeit predigen. Was liegt daran, ob es eine Nationalkirche oder eine bloß geduldete ist? Man hat bloß zu sehen, ob sie von einem andern Geiste, als dem des Christenthums beseelt ist; die Männer der Kirche modeln ihre Grundsätze nach ihren Interessen und Leidenschaften. Man hat in Frankreich in einem Zeitraum von 2 Jahren dieselben Kirchenlehrer das Recht des Mordes eines ketzerischen Fürsten und den leidenden Gehorsam predigen hören. Wenn Leute offenbar aller Aufrichtigkeit baar und ledig sind, im Angesicht der ganzen Welt, muß man da nicht höchst leichtgläubig sein, wenn man ihnen noch Glauben schenken will? Und wenn dieß ein Grundsatz des Christenthums ist, der sie antrieb, den passiven Gehorsam gegen die Gesetze der weltlichen Macht zu predigen, so lügen sie doch offenbar, wenn sie ihren eigenen Maximen durch die entgegengesetzten Handlungen widersprechen.

Ein Geistlicher, welcher gewissenhaft seine Pflichten erfüllt, hat ein unantastbares Recht auf die Achtung und Liebe einer ganzen Nation, und Niemand kann mehr Ansprüche darauf machen, als gerade ein solcher. Es gibt keinen Christen, welcher seinen Pflichten so ergeben wäre, daß er nicht nöthig hätte, von Zeit zu Zeit in denselben bestärkt zu werden; die große Menge namentlich muß in dem unterwiesen werden, was die Sünde hassens- und verabscheuungswürdig macht. Diejenigen aber, welche nicht empfänglich sind für die Liebe zu Gott und auf welche das Glück des Paradieses keinen Eindruck macht, müssen durch die Furcht vor der Hölle von Verbrechen abgehalten werden. Folglich gibt es keinen Beruf und kein Amt,

Digitized by Google

das im Allgemeinen für eine christliche Nation so nützlich wäre, als der Dienst am Evangelium. Es gibt keine Menschen in der Welt, die so nöthig wären, wie diese geistigen Führer, die uns auf den rechten Pfad der Tugend leiten und uns den Weg zur ewigen Glückseligkeit zeigen.

Aber wir haben Unrecht, wenn wir von den Geistlichen mehr wahre Tugend und innere Religiosität fordern, als wir von den Laien erwarten, und würden uns sehr täuschen, wollten wir uns einbilden, daß das Auflegen der Hände oder eine andere Ceremonie einem Geistlichen einen Zuwachs von Heiligkeit gäbe, oder daß die Anrufung des heiligen Geistes, welche stattfindet, wenn ein Priester die Weihe erhält, sein lasterhaftes Temperament in wirksamer Weise verbessern könnte. Damit würde man Gebräuchen von rein menschlicher Erfindung eine Kraft, von welcher man in den durch Jesus Christus eingesetzten Sacramenten keine Spur findet, beilegen. Die Vortheile, welche die Geistlichkeit durch die Weihe erhält, hindern sie nicht, die verruchtesten Verbrechen zu begehen; und sie stehen in Geiz und Habsucht, Bosheit, Neid und Haß den übrigen Menschen um Nichts nach, ja sie überbieten die Letzteren oftmals noch darin; und es ist nichts als Aberglaube und Furcht, was die Menge dazu bringt, sich eine überspannte Idee von der Heiligkeit der Geistlichkeit zu bilden, von ihrem Einfluß auf das Heil der Menschen und von ihrer geistigen Macht.

Die Folge einer solchen persönlichen Ueberschätzung der Geistlichkeit ist eine doppelte Inconvenienz. Einerseits nämlich verpflichtet sie die Laien, größere Beweise der Tugend von den Geistlichen zu erwarten, als in ihrer Macht oder in ihrem Willen liegt, wirklich zu leisten; andrerseits gibt sie denselben die Kühnheit, ihre Sonderinteressen mit übermäßigen Ansprüchen bei den Laien durchzusetzen. Es gibt unter den Laien keine so große und hochgestellte Person, von der man nicht eine vollkommene Unterwerfung unter die Gesetze und die höchste Gewalt verlangte, weil es Niemand gibt, der nicht durch Habsucht

Digitized by Google

oder eine andere Leidenschaft hingerissen werden könnte, seine Sonderinteressen dem allgemeinen Wohl vorzuziehen und der Mäßigung und Gerechtigkeit zu vergessen. Vernunft und Erfahruug weisen uns nur zu sehr darauf hin, daß wir keine vortheilhaftere Meinung von den Männern der Kirche haben dürfen. Nichtsdestoweniger hindert uns ihr Schein von Heiligkeit und ihre gehobenen Manieren, genau zu unterscheiden zwischen diesem Theil ihres Amtes, welches uns zur ewigen Glückseligkeit zu führen strebt, und dem andern Theil, wovon sie zur Verfolgung ihrer Privatinteressen Gebrauch machen. Diese Unterscheidung ist gleichwohl sehr nothwendig. Sind sie z. B. nach der erstern Seite hin Nachfolger der Apostel auf eine geheimnißvolle und geistige Weise, so sind sie nach der andern Seite Nachfolger jüdischer und heidnischer Priester auf sichtbare und sinnliche Weise. Ein gewichtiges Aussehen, die Farbe und Gestalt des Kleides, äußerliche Demuth sind nicht geeignet, äußere Heiligkeit zu verleihen. Eine ehrbare Miene kann ein unzüchtiges Herz verbergen, und ein Wollüstling kann ebensogut mit finstern Blicken, wie mit der Miene eines Gecken einhergehen.

Zeigt nun die Erfahrung, daß die Hauptsorgen der Männer der Kirche keineswegs unser ewiges Heil, sondern ihr zeitliches Interesse im Auge haben, so müssen uns alle Gründe, die sie zur Stütze ihrer Macht und ihres Ansehens geltend machen, für verdächtig erscheinen. Ihr irdischer Vortheil und weltliche Größe ist es, was sie suchen, und alle ihre Anstrengungen gehen einzig und allein darauf aus, die Laien zu beherrschen, ihre eignen Richter zu werden und sich unabhängig vom weltlichen Arm zu machen, der vielmehr von ihnen abhängen solle. Ein kirchliches Tribunal muß nothwendig unter solchen Umständen der ganzen Gesellschaft beständiges Unglück bringen, und ist die presbyterianische Verfassung in dieser Beziehung ebenso gefährlich, wie der Episkopat. Eine gleiche Autorität muß allen Kirchenmännern den Geist der Tyrannei ein-

Digitized by Google

flößen, und es würden alle andern Bekenntniſſe davon angeſteckt, wenn ſie Gelegenheit fänden, ſolche Autorität zu erringen.

Für das Glück der Völker iſt es durchaus nöthig, daß die bürgerliche Obrigkeit keinem andern, wer es auch ſei, die Gewalt zu ſtrafen, übergibt. Leben wir doch gegenwärtig nicht mehr in einem Jahrhundert der Unwiſſenheit, wo die Männer der Kirche die einzigen wären, die leſen könnten. Eine Regierung, die zur Entwirrung verſchlungener politiſcher Intriguen fähig iſt, muß auch für weiſe genug gelten, um entſcheiden zu können, was Entweihung und Gotteslästerung iſt, ohne nöthig zu haben, erſt die Theologen darüber zu befragen. Und überall, wo die Landesgeſetze das Verbrechen ſtreng beſtrafen und ſich ſchlimmen Sitten entgegenſtellen, läuft die Religion nicht im Geringſten Gefahr, verachtet zu werden, wenn die Geiſtlichkeit weniger Autorität und Macht beſitzt. Wollen ſie dieſer Anſicht nicht beipflichten, ſo ſteht ihnen dies frei; wollen ſie aber ihre Abhängigkeit als ein ihnen angethanes Unrecht anſehen und an die Menge appelliren, ſo muß man ihnen das Maul ſtopfen! Das iſt das Gelindeſte, was man denen thun kann, die gegen die Geſetze ſprechen.

Seitdem man einmal feſt überzeugt iſt, daß der große Zweck dieſer Herren ihr eignes Intereſſe iſt, muß man ſich ſorgfältig gegen ihre Reden verwahren und ſie wohl prüfen, ehe man ihnen Glauben ſchenkt, die uns manchmal glauben machen wollen, es ſei gegen ihr Gewiſſen und ihre Pflichten, wenn ſie nicht das Recht hätten zu ſagen, was ſie wollten. Und wenn wir noch dazu finden, daß dieſe vermeintlichen göttlichen Geſandten meiſtentheils ihre verſchiedenen Pflichten vernachläſſigen, welche ſie für das menſchliche Heil erfüllen ſollten; wenn wir deutlich ſehen, daß Nichts in der Welt uns zu dem Glauben bringen kann, als wären die gegenwärtigen Diener des Evangeliums von Gott begeiſtert gleich denen, die ſonſt zu den Menſchen in Auftrag der Gottheit redeten, daß ſie vielmehr weit mehr ihrem Privatintereſſe, ihrem Vergnügen und ihrem Anſehen

Digitized by Google

ergeben sind, als der Sache Gottes und der Religion; ist es dann nicht natürlich, unser Ohr diesen schönen Reden zu verschließen und sich gegen ihre gefährliche Beredsamkeit sorgfältig zu verwahren? Mögen sie immerhin ein so großes Gewicht auf den Namen der Gesandten Gottes legen; derselbe kann ihnen bleiben, nur dürfen sie keine Consequenzen daraus ziehen, die wirklich mit diesem leeren Namen Ernst machten. Nur als rhetorische Floskel kann man ihnen diesen Titel gelten lassen.

Unsere geistlichen Redner bedienen sich der heil. Schriften mit besonderem Geschick, um auf ihre Zuhörer einzuwirken. Im Alten Testament gibt es eine Menge Stellen, die sich lediglich auf das jüdische Volk und auf keine andere Nation beziehen. Eine Menge Weissagungen des Alten Testaments, zum Beispiel diejenigen, welche sich auf die Zerstörung Jerusalems und des Tempels beziehen, sind bereits seit vielen Jahrhunderten längst erfüllt. Dasselbe gilt von denen, die sich auf die Ankunft des Messias beziehen und mit dem Nationalunglück der Juden lange Zeit vor den Zeiten des Christenthums zusammenhängen. Nichtsdestoweniger gibt es fast kein Land in Europa, wo man nicht beständig alle diese Weissagungen auf gegenwärtige Zeitverhältnisse anwendet und wo sich ihrer die Diener des Evangeliums nicht ohne Sinn und Verstand bedienen, um das Volk für ihre Sonderzwecke zu gewinnen; und das Merkwürdigste dabei ist, daß man durch eine allgemeine Uebereinkunft dieß heißt: das Evangelium predigen! Die Zuhörer werden nicht selten durch eine Stelle aus den Psalmen oder Propheten gewonnen, die der Prediger von der Kanzel herab mit besonderem Affekt anzubringen versteht, und wenn man sieht, in welchem Zusammenhange dieselbe ursprünglich von ihrem Urheber gesprochen war, so erscheint Nichts alberner und unerhörter, als die Anwendung, die der Kanzelredner davon zu machen sich herausgenommen hatte.

Gegen solche Streiche sollten die Zuhörer auf ihrer Huth

Digitized by Google

ſein, damit ſie nicht einen Schatten für Wirklichkeit nehmen. Wer glücklich ſein will, muß danach ſtreben, aufgeklärt zu werden. Wie die wahre Geſchicklichkeit darin beſteht, den innern und wahren Werth der Dinge zu kennen und bei jeder Gelegenheit denjenigen Gebrauch davon zu machen, welcher der geſunden Vernunft am meiſten entſpricht; ſo kommt man nicht anders zur wahren Weisheit, als wenn man vom freien Denken Gebrauch macht, das die Dunkel der Vorurtheile zerſtreut und das Gewicht vermeintlicher Autorität beſeitigt. Dieſe Freiheit zu denken iſt eines vernünftigen Weſens allein würdig.

Wenn wir der Religion aufrichtig ergeben ſind, ſo müſſen wir uns Mühe geben, aus Liebe zu Gott unſere Leidenſchaften zu bezähmen, und ernſtlich daran arbeiten, unſere eignen Herzen zu beſſern, ehe wir Anſtalten machen, Andere wegen ihrer Sitten und ihres Verhaltens anzugreifen. So lange wir die Angelegenheiten unſerer eignen Seele vernachläſſigen, iſt es immer ein verdächtiger Eifer, der uns antreibt, Andere zu bekehren. Um zum allgemeinen Volkswohle beizutragen und die Tugend fördern zu helfen, muß jeder Einzelne die Bemühungen unterſtützen, welche die Regierung unternimmt, um die Laſter aus der Geſellſchaft zu verbannen, und muß es ſich zur angelegentlichſten Aufgabe machen, mit ſeinem eignen Beiſpiel Andern voranzugehen im Guten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Deiſtiſche Plänkler.

In der Entwicklungsgeſchichte der religiöſen Aufklärung innerhalb Frankreichs begegnen uns eine Reihe von Namen, welche nicht eigentlich als Heroen des freien Denkens gelten können, doch aber immerhin nicht ohne Bedeutung für ihre Zeit geweſen ſind, und die wir darum in dieſem Kapitel als deiſtiſche Plänkler aufführen wollen, um mit dieſer Bezeichnung zugleich ihre geringere Bedeutung anzudeuten. Die Namen dieſer Deiſten ſind folgende: Tiſſot de Patot, Boulainvilliers, d'Argens, Mademoiſelle Huber, de la Serre, Touſſaint, de Prades.

Simon Tiſſot de Patot war ein aus Frankreich entflohener Reformirter, der einige Zeit als Profeſſor der Mathematik zu Deventer lebte. Er gab im Jahre 1710 eine erdichtete Reiſebeſchreibung in franzöſiſcher Sprache heraus, unter dem Titel: „Reiſen und Abentheuer von Jakob Maſſe", welche auch in deutſcher Ueberſetzung ſpäter erſchienen ſind, zuerſt im Jahre 1737 unter dem Titel: „Peter Marton's merkwürdige Lebensbeſchreibung", und im Jahre 1799 unter dem Titel: „Jacob Maſſen's Reiſen in unbekannte Länder." Die darin enthaltene Beſchreibung der Reiſeabentheuer, der Länder, Städte, Menſchen, Sitten, Gebräuche, Geſpräche ꝛc. gibt dem Erzähler nur die Veranlaſſung, um ſeine Angriffe und Spöttereien auf das Chriſtenthum an die Leſer zu bringen.

Sogleich im zweiten Kapitel wird erzählt, wie der Verfaſſer in Liſſabon durch einen reformirten Barbier die Bibel

Digitized by Google

erhielt, die er zum Erſtenmal las, darin aber nichts als einen übel gelungenen Roman fand. Alles, was im Alten Teſtament erzählt werde, ſei Nichts als Allegorien und Sinnbilder, die nur auf den Neuen Bund Beziehung hätten. Nach mancherlei überſtandenen Gefahren kommt der Erzähler im ſechsten Kapitel in ein bewohntes Land, wo die Einwohner in höchſter Glückſeligkeit leben, aber die chriſtliche Religion, die ihnen durch einen Bettelmönch vor einigen hundert Jahren gebracht worden, für die größte Gotteslästerung anſehen. Eine Unterredung, die der Erzähler mit ſeinem Wirth gehabt, ſucht die Unmöglichkeit der göttlichen Offenbarung zu beweiſen. Eine Fortdauer der Menſchen nach dem Tode gebe es nicht, und wird die Unmöglichkeit der Auferſtehung der Todten mathematiſch zu beweiſen geſucht.

Im vierzehnten Kapitel wird der Verfaſſer in Goa von den Jeſuiten eingezogen und findet im Gefängniß einen Chineſen, der ein Anhänger der Naturreligion iſt und Chriſtum für einen bloßen Menſchen hielt, außerdem alle bibliſchen Wunder und die Erzählungen des Neuen Teſtaments überhaupt, uneigentlich verſtanden wiſſen will. Nachdem der Verfaſſer von der Inquiſition zu Galeerenarbeit verdammt und zu Schiff nach Liſſabon geſandt, unterwegs aber von Seeräubern gefangen worden war, fand er in einem Renegaten einen frechen Religionsſpötter, der die Anſicht ausſpricht, daß in allen poſitiven Religionen Nichts ſei, was einen vernünftigen Menſchen befriedigen könne, weßhalb man ſich äußerlich zur Landesreligion ohne Anſtand bekennen möge. Die heilige Schrift ſei keineswegs ſo alt, als man vorgebe; Wunder könnten die Göttlichkeit derſelben nicht beweiſen, und die erfüllten Weiſſagungen ſeien ein Theil ebendeſſelben Romans, zu derſelben Zeit gefertigt; die Geſchichte des ganzen Kanons der heiligen Schrift enthalte ſo viel Aberglauben, Unwiſſenheit und Unſicherheit, daß man ſich deſſen ſchämen müſſe. Wenn Gott ſeinen Willen bekannt machen wolle, habe er nicht nöthig, unbekannte, un-

Digitized by Google

wissende oder fanatische Menschen zu gebrauchen, um Bücher zu schreiben oder zu weissagen. Alles, was man eine göttliche Offenbarung nenne, sei Nichts als ein auf die menschliche Schwachheit gegründeter Betrug, der für bestimmte Zwecke ausgesonnen sei.

Der Renegat trägt darauf dem Verfasser, der ihm einige Einwürfe macht, folgende Bienenfabel vor: Ein mächtiger und weiser König bevölkerte und beherrschte eine Insel im Ocean und befahl der Natur, in allen Stücken das Beste hervorzubringen. Er hatte daselbst eine große Anzahl von Bienen, denen er alle Blumen auszusaugen erlaubte, ausgenommen eine einzige Art von Blumen, woran er ihren Gehorsam erproben wollte. Weil nun einige Bienen ungehorsam waren, beschloß der König in seinem Zorne, keine einzige zu verschonen. Nachher aber sandte er seinen einzigen, höchstgeliebten Sohn, um das Vergehen der Bienen wieder gut zu machen und die Strafe der Bienen auf sich zu nehmen. Dieser mußte selbst eine Biene werden und flog in einen der verruchtesten Stöcke, wo er Gehorsam predigte, aber verachtet und erstochen wurde. Nach seinem Tode kam er wieder zu seinem Vater und bat beständig für die Bienen, daß er ihnen Gutes thue. Einige von den Bienen hängen diesem Sohne an und erlangen Gnade bei dem König, tragen aber um dessenwillen keinen bessern Honig, sondern werden nur, wie einige Horniſſen sagen, nach dem Tode ein großes Gut genießen.

Die Horniſſen erzählen den Bienen unabläſſig diese Geſchichte, aber in den verſchiednen Stöcken auf verſchiedne Art, und ſuchen die Bienen zu überreden, daß ihr Gebrumme, das etwas von ihrem Körper verſchiednes ſei, nach dem Tode übrig bleiben und glückſelig ſein werde, wenn ſie nur den Horniſſen den größten Theil des Honigs zu verzehren geben. Glaubt eine Biene der Rede der Horniſſen nicht, ſo veranlaſſen dieſe die Uebrigen, daß ſie die ungläubigen Bienen fortjagen, und oftmals bringen ſie es dahin, daß ein Stock über den andern

Digitized by Google

herfällt und ſich viele gern tödten laſſen, damit ihr Gebrumme ſogleich nach ihrem Tode in den Palaſt des Königs einfahre.

Der türkiſche Renegat thut ſpäter einen Fall und bricht den Hals, zum Lohn für dieſe Erzählung von den Bienen. Der Verfaſſer aber kauft ſich endlich los und kehrt nach England zu ſeinem Bruder zurück, wo er ſeine vermeintlichen Abentheuer aufſchreibt, um ſie nach ſeinem Tode veröffentlichen zu laſſen.

Unter ſeinem Namen gab Patot im Jahre 1727 eine zweite Schrift heraus, die ihm in demſelben Jahre den Verluſt ſeiner Stelle zuzog. Sie hatte den Titel: „Auserwählte Briefe", in zwei Theilen. Dieſelben enthalten eine Menge von Einwürfen wider das Anſehen der heiligen Schrift, als welche vieles enthalte, was der Vernunft und mathematiſchen Beweiſen offenbar widerſpreche. Die Sterblichkeit der Seele ſucht der Verfaſſer mit allerlei Gründen darzuthun und ſetzt der Auferſtehung viele Schwierigkeiten entgegen, obgleich er zuletzt ſagt, daß man die Fortdauer der Seele um der heil. Schrift willen glauben möge.

Graf Heinrich von St. Saire Boulainvilliers war im Jahre 1658 zu St. Saire in der Picardie geboren und ſtammte aus einem vornehmen und alten Geſchlechte, das ſeinen Urſprung bis auf Karl dem Großen zurückführte. Nachdem er auf der Akademie zu Juilli bei den Jeſuiten ſtudiert und ſich beſonders mit den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften beſchäftigt hatte, lebte er theils bei Hofe, theils im Kriegsdienſt. Durch eine Schrift, worin er ſich der Rechte des franzöſiſchen Adels wider die Krone annahm, fiel er bei Hofe in Ungnade und entging dem Gefängniß in der Baſtille, das ihm zugedacht war, nur durch die Flucht nach England, wo er im J. 1722 in ſeinem vierundſechszigſten Lebensjahre ſtarb.

Nach ſeinem Tode kamen zwei Schriften von ihm heraus, die eine im Jahre 1730 unter dem Titel: „Das Leben Mahommeds, mit Anmerkungen über die muhamedaniſche Religion

Digitized by Google

und die Sitten der Muſelmänner, welche Schrift eine Art Lobrede auf Muhammed iſt, wobei dieſer mit Muhammed verglichen und die chriſtliche Religion in Schatten geſtellt wird. Die andere Schrift führt den Titel: „Metaphyſiſcher Verſuch über die Prinzipien des Spinoza", welcher in einer Sammlung von Widerlegungen der Irrthümer des Spinoza erſchienen iſt und eine populäre Darſtellung der Lehre bes berühmten Pantheiſten enthält.

Der Marquis d'Argens war zu Aix in der Provence aus einem adeligen Hauſe entſprungen. Obgleich von ſeinem Vater zum Rechtsgelehrten beſtimmt, nahm er doch in ſeinem fünfzehnten Jahre Kriegsdienſte. Er ging nach Straßburg, von da nach Spanien, dann wieder nach Frankreich und von dort nach Konſtantinopel in Begleitung des franzöſiſchen Geſandten. Zuletzt, nachdem er noch eine Zeitlang in Frankreich gelebt hatte und einigemal nach Italien gereist war, wurde er Kammerherr bei Friedrich dem Großen in Berlin und Director der philologiſchen Klaſſe bei der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, wo er im Jahre 1770 ſtarb.

Schon in ſeiner Schrift, die er im Jahre 1737 in Holland unter dem Titel: „Geheime Memoiren der Gelehrtenrepublik" herausgab, hat er die Materialität der Seele darzuthun verſucht. Später gab er „jüdiſche Briefe", ferner „chineſiſche Briefe", auch „kabbaliſtiſche Briefe" heraus, worin er unter bittern Seitenhieben auf alles, was Offenbarung heißt, die natürliche Religion empfiehlt. Im Jahre 1736 hatte er eine Schrift unter dem Titel: „Philoſophie der geſunden Vernunft oder philoſophiſche Reflexionen über die Ungewißheit der menſchlichen Erkenntniß" herausgegeben, worin er gleichfalls die poſitive Religion mit ihrem Gottesdienſt zu Gunſten der natürlichen Religion herabſetzt. In ſeinen „philoſophiſchen Träumen" vertheidigt er eine unwiderſtehliche Nothwendigkeit der menſchlichen Handlungen und lehrt das Walten eines blinden Schickſals.

Digitized by Google

Maria Huber war im Jahre 1694 von proteſtantiſchen Eltern in Genf geboren. In ihrem ſiebenzehnten Jahre zog ſie ſich aus Neigung zum ſtillen, beſchaulichen Leben in die Einſamkeit zurück, wo ſie eifrig die Bibel las und myſtiſche Traktätlein ſchrieb, welche ſie bei ihren Bekannten handſchriftlich verbreitete. Später lebte ſie in Lyon, wo ſie ſich äußerlich zur katholiſchen Kirche bekannte und ſich den Ruf eines durch Unbeſcholtenheit und Wohlthätigkeit ausgezeichneten Lebenswandels erwarb. Sie ſtarb als Proteſtantin im Jahre 1759.

Nachdem dieſe Mademoiſelle Huber in einer im Jahre 1731 in zwei Theilen herausgegebenen Schrift, unter dem Titel: „Die thörichte Welt vorgezogen der weiſen Welt", die unverletzliche Gewiſſensfreiheit nachdrücklich vertheidigt, und in einer in demſelben Jahre als eine Sammlung von Briefen erſchienenen Schrift, unter dem Titel: „Das Syſtem der Alten und Neueren über den vom Körper getrennten Seelen" die Lehre von der ewigen Dauer der Höllenſtrafen beſtritten hatte, gab ſie im Jahre 1738 ihr religiöſes Lehrgebäude, das ſie urſprünglich nur für ſich ſelbſt aufgeſetzt hatte, in der Schrift heraus, die den Titel führt: „Briefe über die dem Menſchen weſentliche Religion, unterſchieden von derjenigen, die ihm nur äußerlich hinzukommt." Mehrere darauf erſchienene Gegenſchriften beantwortete ſie im Jahre 1754 in der „Sammlung verſchiedener Stücke zur Ergänzung der Briefe über die dem Menſchen weſentliche Religion."

Dieſe letztern Briefe enthalten ein vollſtändiges und zwar populär gehaltenes Syſtem des chriſtlichen Deismus. Der Kern der Religion beſteht nach ihrer Anſicht in folgenden Gedanken: Zur wahren, einfachen, das Gemüth befriedigenden Religion gehört der Glaube an drei Sätze, nämlich erſtens: es iſt ein höchſtes Weſen, das alle Dinge hervorgebracht hat; zweitens: dieſes Weſen regiert die Welt, und hat den Menſchen Geſetze gegeben, die ſie befolgen ſollen; wer ſie befolgt, wird belohnt; wer ſie nicht hält, wird beſtraft werden; aber

Digitized by Google

dieſe Strafen werden, da Gott gütig iſt, nicht ewig dauern; drittens: der Menſch hat eine unſterbliche Seele. Aus dieſen drei Sätzen beſteht der weſentliche Kern der Religion; mehr hat auch Chriſtus nicht gelehrt; alles Uebrige iſt von den Menſchen hinzugeſetzt. Der Grund aller Uneinigkeiten und Streitigkeiten unter den Chriſten beſteht darin, daß man über jene einfachen Sätze hinausgehen wollte.

Als ein Weſen, das ſich ſelbſt genug iſt, bedarf Gott für ſich keiner Verehrung der Menſchen; er will nur das Glück ſeiner Geſchöpfe; nur durch Rechtſchaffenheit und Tugend ſoll und kann die Religion zur Glückſeligkeit führen; durch Ungerechtigkeit und Sünde beleidigen die Menſchen nicht ſowohl Gott, als ſich ſelbſt. Aus dem Nutzen einer göttlichen Offenbarung kann man zwar den Schluß ziehen, daß Gott eine ſolche dem Menſchen geben könne; aber in der heiligen Schrift befindet ſich ſo viel Kindiſches, Abgeſchmacktes und dem geſunden Menſchenverſtande Widerſprechendes, daß man ſie unmöglich als eine göttliche Offenbarung anſehen kann. Indeſſen kann die heilige Schrift, obgleich ſie nicht von Gott eingegeben iſt, doch aus dem Grunde göttlich genannt werden, weil ſie doch auch viel Gutes und Wahres enthält, was Gottes nicht unwürdig iſt. Uebrigens wird das in orientaliſcher Schreibart abgefaßte Neue Teſtament von den Chriſten gar nicht verſtanden.

Einen zureichenden Beweis für die göttliche Sendung Chriſti haben wir nicht; Wunder ſind kein Beweis dafür; aus alten Geſchichten läßt ſich Nichts beweiſen. Es iſt auch genug, wenn wir die Wahrheit der Religion beweiſen, und ſie wird bewieſen aus ihrer Uebereinſtimmung mit der Vernunft. Aber die Geheimniſſe, die Genugthuung Chriſti, die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes in der Seele des Menſchen, können aus der Vernunft nicht erwieſen werden; dieß ſind darum auch bloße Nebendinge und menſchliche Zuſätze in der Religion, welche ſich eine Prüfung durch die Vernunft gefallen laſſen müſſen.

Digitized by Google

Der Franzose de la Serre war Lieutenant bei der Freicompagnie des Ritters von Vial, und wurde, da er sich als Spion gebrauchen ließ, um in Mönchskleidung die Festung Mastricht auszukundschaften, nachdem er ertappt worden, daselbst im Jahre 1648 aufgehängt. Vor seinem Tode hat er indessen ebensowohl Reue über seinen unsittlichen Lebenswandel, als auch Abscheu gegen seine freigeistigen Schriften bezeigt. Diese seine Bekehrung und Widerruf hat der Prediger bei der wallonischen Gemeinde zu Mastricht, auf Verlangen de la Serre's, öffentlich bekannt gemacht. Eine Handschrift von ihm „über die Natur der Seele", welche sich in den Händen einiger seiner Bekannten befand, erklärte er in seinen letzten Stunden als eine Frucht seiner tollen Einbildung, um deren willen er Gott reumüthig um Vergebung bat.

Von diesem Freigeist ist eine Schrift unter doppeltem Titel und Namen des Verfassers, zweimal in einem und demselben Jahre, 1745, in französischer Sprache erschienen, nämlich einmal unter dem Titel: „Die wahre Religion, gezeigt durch die heilige Schrift, übersetzt aus dem Englischen des Gilbert Bournet", und dann unter dem Titel: „Prüfung der Religion, deren Aufklärung man in gutem Glauben sucht, von Herrn von St. Evremond." Anfangs hat man unter andern Vermuthungen auch Voltaire für den Verfasser dieser Schrift gehalten, bis des Verfassers eigenes Geständniß vor seiner Hinrichtung diese Muthmaßungen widerlegte. Diese Schrift wurde im Jahre 1745 zu Paris öffentlich durch Henkers Hand verbrannt.

Die Christen — so lehrte de la Serre — können weder den Muhamedanern noch Andern antworten, wenn sie von denselben des gröbsten Aberglaubens beschuldigt werden; denn ihre Religion ist nichts als Aberglaube. Die christliche Lehre von Gott widerspricht durchaus der Vernunft, und sie machen aus Gott einen Sophisten und grausamen Tyrannen. Obgleich unsere Erkenntniß in bestimmte Grenzen eingeschlossen ist, so dürfen

Digitized by Google

wir doch das nicht glauben, was wir nicht begreifen können; es sind also keine Geheimnisse in der Religion anzunehmen. Die heilige Schrift ist nicht von Gott eingegeben, sondern eine Frucht der menschlichen Phantasie und Einbildung; Christus ist weder ein Lehrer, noch viel weniger ein Erlöser. Die christlichen Lehren von der Dreieinigkeit, von der Erbsünde sind den wahren Begriffen von Gott zuwider, und überhaupt bringt die christliche Religion dem Staate und der Gesellschaft mehr Schaden als Nutzen, da sie auf den Umsturz derselben ausgeht.

Franz Vincenz Toussaint war ein Parlamentsadvokat zu Paris, der aber um des Verdachtes der Freigeisterei willen nach Brüssel im Jahre 1761 flüchten mußte. Er wurde später Lehrer an der Ritterschule und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin, wo er im Jahre 1772 starb, nachdem er sich auf seinem Sterbebette zum positiven Christenthume zurückgewandt hatte. Dieser Mann hatte im Jahre 1748 unter dem Namen Panage eine Schrift in französischer Sprache unter dem Titel: „Die Sitten" herausgegeben, als deren Verfasser man unter Andern Diderot vermuthet hatte, bis im Jahre 1750 sich Toussaint in einem zu Leyden veröffentlichten Briefe als den Verfasser bekannte. Diese Schrift war noch in dem Jahre ihres Erscheinens in Paris auf Befehl des Parlaments durch Henkershand öffentlich verbrannt worden, gleichwohl aber nicht bloß in mehreren Auflagen im Französischen erschienen, sondern auch ins Englische und Deutsche übersetzt worden.

Neben manchen trefflichen, mit geistvoller Lebendigkeit geschriebenen Schilderungen von Tugenden und Lastern der Menschen, worunter auch die Laster der Hofleute und Geistlichen scharf gezeichnet werden, bestreitet der Verfasser auch die christliche Offenbarung. Die Frömmigkeit — so lehrt der Verfasser — ist ein angebornes Gefühl der Liebe, Achtung und Erkenntlichkeit gegen Gott. Die Liebe zu Gott ist allezeit auf unsern Nutzen gegründet; wir lieben ihn, weil er uns liebt. Hierzu

Digitized by Google

iſt er um ſeiner ſelbſt willen verbunden, daher ſind ſeine Liebe und ſeine Wohlthaten der Grund unſerer Liebe. Alle Liebe iſt an ſich nichts Schlimmes, nur in dem Herzen eines Laſterhaften iſt ſie ein Laſter; alle Liebe iſt nur eine einzige; man liebt, was man will, Gott oder ſeine Maitreſſe, nur der Zweck und Gegenſtand macht die Verſchiedenheit der Liebe aus.

Gott lieben, heißt indeſſen nichts anders, als ſeine Gebote thun; aber die Menſchen bleiben nie in der rechten Mitte, ſie ſuchen mehr zu thun, als Gott geboten hat; ſie entziehen ſich andern Menſchen, entſagen ihren Gütern, machen die Jungfrauſchaft zur Tugend und den Eheſtand zum Laſter, ſie kaſteien und zerfleiſchen ſich gleich den Baalspfaffen. Aber ſie ſind auf dem Irrweg, denn man muß Gott lieben, ohne ſich zu haſſen und den andern Menſchen ſeine Dienſte zu verſagen.

Mit der Liebe zu Gott iſt beſtändig auch die Dankbarkeit gegen denſelben verbunden; denn Gott iſt ein wohlthätiges Weſen; freilich wollen dieß nicht Alle anerkennen, weil Gott nicht allezeit den Willen eines Jeden erfüllt. Aber man muß Gott nicht nach den Begebenheiten in der Welt, ſondern vielmehr dieſe nach dem Begriffe von Gott beurtheilen. Der menſchliche Körper iſt vielen Beſchwerlichkeiten, Bedürfniſſen und Gebrechen unterworfen; aber gerade dieſe ſind ſichtbare Zeichen der Wohlthaten Gottes, denn ſie halten uns ab vom übermäßigen Arbeiten und machen das Vergnügen deſto reizender. Reich ſein iſt nicht das größte Glück, ſondern Tugend, Ehre, Geiſt und Gelehrſamkeit iſt es.

An und für ſich ſind die Leidenſchaften gut; nur der Gebrauch macht ſie verwerflich; die Vernunft wird durch die Leidenſchaften oftmals unterdrückt, aber der endliche Sieg der Vernunft über dieſelben iſt das größte Vergnügen der Seele, und der Menſch hat um ſo viel weniger Verdienſt, je weniger Gelegenheit er gehabt hat, dieſen Kampf einzugehen.

Der Gehorſam gegen Gott iſt die Religion oder der Gottesdienſt, welcher innerer und äußerer iſt. Der innere Gottes-

Digitized by Google

dienſt wohnt in der Seele, und das iſt der einzige, welcher Gott ehrt; er iſt auf die Bewunderung gegründet, welche in uns die Idee ſeiner Größe erweckt, auf die Empfindung ſeiner Wohlthaten, und auf die Anerkennung ſeiner Hoheit. Das Herz, das von dieſen Empfindungen durchdrungen iſt, drückt ſie ihm aus durch den Ausdruck der Bewunderung, durch das Jauchzen der Liebe, durch die Aeußerungen der Erkenntlichkeit und der Unterwerfung. Hier iſt die Sprache des Herzens, hier ſeine Hymnen, ſeine Gebete, ſeine Opfer; hier der Cultus, deſſen es fähig iſt, und der einzig und allein ſeiner Majeſtät würdig iſt.

Dieſen Gottesdienſt der Seele, den die Erzväter übten, ſuchte der Zerſtörer der jüdiſchen Ceremonien einzuführen. Aber derſelbe beſtand nicht lange in ſeiner Reinheit; man fügte äußeres Beiwerk und Ceremonien hinzu, und ſeitdem ging jener zu Grunde. Die Menſchen hielten ſich verpflichtet, von Allem, was ſie von Gott empfingen, Etwas zu ſeinem Dienſte zu verwenden, und ſie opferten dieß auf freiem Felde. Der Uebelſtand der Witterung lehrte ſie, hierzu beſondere Hütten, und die Bequemlichkeit lehrte ſie, beſondere Leute zu dieſen Verrichtungen auszuwählen; ſo entſtanden die Prieſter, welche Ceremonien erdachten, wodurch die Religion bei allen Völkern ein Schauſpiel wurde und es gar bald ſoweit kam, daß man die ganze Religion in Opfern und Weihrauch ſetzte. Die Einbildung eines jeden Volkes ordnete den Gottesdienſt, und es entſtanden verſchiedene Secten, deren Haß und Verachtung die Urſache zu vielem Blutvergießen wurde.

Der äußere Gottesdienſt hat inſofern einen Nutzen, als derſelbe ein Beiſpiel und folglich ein Mittel iſt, um die Uebung der Tugend zu befördern. Ein jeder Dienſt gefällt Gott wohl, der dem natürlichen oder innern nicht widerſpricht. Dieſen vermehrt die Zeit, und die Erziehung beſtätigt ihn. Um der Verbindung der Menſchen willen iſt der äußere Gottesdienſt nöthig; aber die Verſchiedenheit der Gottesdienſte vernichtet die-

Digitized by Google

selbe. Darum muß der Weise bloß dem innern Dienst anhangen, bei dem äußern nur solange bleiben, als derselbe der natürlichen Religion nicht widerspricht.

Unser Gesetz ist der unwandelbare Wille Gottes; die Vernunft befiehlt, demselben gemäß zu leben, und diese Uebereinstimmung macht die Tugend aus. Alle in der Zeit gegebenen Gesetze sind nicht Vorschriften der Tugend; denn Gott legt den Menschen, die er nur tugendhaft zu sein erschaffen hat, kein neues Joch auf. Nur das Naturgesetz ist eine Richtschnur der Tugend, es ist unveränderlich und uns in's Herz gegraben; ein Genius stehet dabei und liest diese Gesetze beständig mit lauter Stimme: er heißt die Liebe zur Tugend. Daß diese Gesetze uns bekannt sind, beweisen die Gewissensbisse. Die Leidenschaften können sie zwar auf eine Zeitlang unleserlich machen, aber niemals ganz auslöschen. Und diesen natürlichen Gesetzen müssen die Vorschriften des äußern Gottesdienstes nachgesetzt werden, sobald ein Widerspruch zwischen beiden entsteht; denn das Naturgesetz ist das ältere.

Jean Martin de Prades (geb. 1724 in Oberlanguedoc) war Baccalaureus der Theologie und Priester in der Diöcese von Montauban, welcher im Jahre 1751 als Mitglied der Sorbonne in Paris zur Erlangung der theologischen Doctorwürde eine Disputation vertheidigte, die er auch drucken ließ. Man fand darin ketzerische Ansichten, und durch eine zur Untersuchung niedergesetzte Commission wurde die Schrift verdammt und der Name ihres Verfassers aus der Reihe der Akademiker ausgestrichen. Im Jahre 1752 erschien sogar eine päpstliche Bulle, wodurch die ketzerische Schrift verworfen wurde. Da nun de Prades auch Mitarbeiter an der Diderot'schen Encyclopädie war und deßhalb von Seiten der Jesuiten Anfeindungen und Verfolgungen zu erdulden hatte, so floh er aus Frankreich und begab sich erst nach Holland und dann nach Berlin, wo er auswärtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde (1753). Friedrich der Große machte ihn zum Archidiaconus in

Digitized by Google

Oppeln und zum Canonicus in Breslau. Unklugheit brachte ihn später um die Gunst Friedrichs und auf die Festung Magdeburg. Er starb im Jahre 1782 in Großglogau.

Seine als ketzerisch verdammten Sätze waren folgende: Alle unsere Erkenntniß kommt von den Sinnen her und gibt es keine angeborenen Ideen; jede Religion prahlt mit Wundern, Orakeln und Märtyrern; die Wunder Christi allein, ohne die Weissagungen des Alten Testaments beweisen Nichts für die christliche Religion; auch haben die Wunder Christi vor den Heilungen des Gottes Aeskulap nur als vorherverkündigte einen Vorzug; die Religion der Erzväter ist nur die natürliche Religion gewesen; die mosaische Gesetzgebung zielte nur auf zeitliche Belohnungen und Strafen ab; die Chronologie in den Büchern Mosis ist falsch; die Aussprüche der Kirchenväter können nicht als Entscheidungen, sondern nur als Zeugnisse in Glaubenssachen gelten.

Nicolaus Anton Boulanger war im Jahre 1722 zu Paris geboren und daselbst 1759 gestorben, nachdem er als Aufseher und Ingenieur beim Straßen- und Brückenbau und bei den Dämmen in Champagne, Bourgogne und Lothringen gewesen war. In einer, nach seinem Tode, im Jahre 1766 herausgekommenen Schrift unter dem Titel: „Das enthüllte Alterthum" bezeichnet er die Religion als ein Erbstück aus dem Kindesalter der Menschheit und sucht alle positiven Religionen als auf Betrug, Aberglauben und Priesterherrschaft begründet darzustellen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Jean Jacques Rousseau.

Das Wirken aller dieser, im vorhergehenden Kapitel erwähnten Männer im Interesse der religiösen Aufklärung in Frankreich verschwindet gegen die Bedeutung, welche Jean Jacques Rousseau für seine Zeit bei allen denjenigen Freunden der Religion erlangte, die zwischen den beiden Extremen des Unglaubens und des Aberglaubens in der Mitte schwebten; denn dieser Mann ward ein Reformator der Religion, die er mehr als eine Frucht des Herzens als eine solche des Verstandes darstellte, sowie der Sitten, die er aus der Rückkehr zur Natur zu reinigen strebte, indem er die Möglichkeit eines Glaubens an Gott und Vorsehung ohne alle Offenbarung, Geheimniß und äußern Kultus ans Licht stellte.

Jean Jacques Rousseau war im Jahre 1712 in Genf geboren, wo sein Vater Uhrmacher war. Seine Geburt war, wie er selbst sagt, sein erstes Unglück; sie kostete seiner Mutter das Leben. Anfangs schwach und kränklich, erholte sich allmählich sein Körper, mit dessen Kräftigung auch sein Geist zu schönen Hoffnungen sich entwickelte. Sein Vater, der in müssigen Stunden den Plutarch und Tazitus las, erweckte bei dem Sohne schon früh die Liebe zu geistigen Beschäftigungen, so daß derselbe in seinem achten Jahre den Plutarch auswendig wußte und eine Menge Romane, die er sehr gern las, verschlungen hatte. Ein leichtsinniger Jugendstreich veranlaßte seine Flucht aus dem väterlichen Hause. Da er in frem-

Digitized by Google

dem Lande ohne Geld und Freunde war, ſo änderte er ſein religiöſes Bekenntniß und meldete ſich in dem Kloſter der Stadt Chambery, wo er Aufnahme und Unterricht in der katholiſchen Religion erhielt, die er nun annahm.

Als man ihn hier zu verſchiedenen Schlechtigkeiten verleiten wollte, machte er einen Fluchtverſuch, der aber mißlang; er wurde eingeholt und beſtraft. Ein armer ſavoyiſcher Landprieſter befreite ihn und nahm ihn mit ſich, um mit ihm zu theilen, was er an leiblicher und geiſtiger Nahrung beſaß. Es iſt dieſer Mann derſelbe, dem Rouſſeau ſpäter im „Emil" ſein Glaubensbekenntniß in den Mund legte. Die Einſamkeit des Landlebens ſagte jedoch dem jungen Menſchen nicht zu, und er verließ den Landprieſter, zu dem er jedoch nach einiger Zeit reumüthig zurückkehrte. Deſſen Rath, in ſein Vaterland zurückzukehren und die Religion, in der er geboren war, wieder anzunehmen, mochte Rouſſeau aus falſcher Scham nicht befolgen. Der Biſchof von Anneci, der ihn kennen lernte, empfahl ihn einer Baroneſſe von Warens, welche zur römiſch-katholiſchen Religion übergetreten und dadurch um einen Theil ihrer in der Schweiz gelegenen Güter gekommen war, vom König von Sardinien jedoch eine anſehnliche Penſion genoß.

Bei dieſer Dame fand Rouſſeau wohlwollende Aufnahme und Mittel zur Vollendung ſeiner Bildung; ſie wurde ihm Mutter, Freundin und Geliebte. Die Nothwendigkeit, ſich eine ſelbſtſtändige Exiſtenz zu verſchaffen, veranlaßte ihn endlich, nach Frankreich zu gehen, wo er hoffte, ſich durch ſein Talent zur Muſik eine Stelle in der königlichen Capelle zu verſchaffen. Der Plan mißlang jedoch, und er ſah ſich genöthigt, zu Chambery Unterricht in der Muſik zu geben. Von dort wandte er ſich im Jahre 1741 nach Paris, wo es ihm lange Zeit ſehr kümmerlich ging. Er wurde Sekretär bei dem franzöſiſchen Geſandten in Venedig, bei welchem jedoch der an Launen und Sonderbarkeiten reiche junge Mann nicht lange gut that; er ging nach Paris zurück, wo er eine einträgliche

Digitized by Google

Commisstelle bei einem Generalpächter erhielt. Er unterstützte mit einem Theil seiner Einnahmen seine frühere Wohlthäterin, die Frau von Warens, der es mißlich ging.

In dieser Zeit fing er an, sich auch literarisch zu beschäftigen. Als im Jahre 1750 die Akademie zu Dijon die Preisfrage aufgestellt hatte: ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste zur Veredlung und Reinigung der Sitten beigetragen habe? Schrieb Rousseau zur Beantwortung der Frage eine Abhandlung, worin er dieselbe verneinte. Er erhielt den Preis, der zugleich seinen literarischen Ruf begründete. Es erschienen nämlich eine Menge Gegenschriften gegen die Abhandlung Rousseau's, gegen die er sich in der Abhandlung „über die Ursachen der Ungleichheit unter den Menschen und über den Ursprung der Gesellschaften" vertheidigte. Ein Schäferspiel, das er im Jahre 1752 schrieb und zugleich die Musik dazu machte, machte ihn zum Abgott der Nation; aber sein „Brief über die französische Musik" verdarb diesen Eindruck wieder und brachte die Nation so sehr gegen ihn auf, daß er beinahe ermordet worden wäre; sein Bild wurde von den französischen Schauspielern öffentlich verbrannt.

Im Jahre 1754 reiste er in seine Vaterstadt Genf, wo er durch seinen Uebertritt zur katholischen Religion das Bürgerrecht verloren hatte; er erwarb sich dasselbe wieder durch seinen Rücktritt zur reformirten Confession. Nachher ging er nach Savoyen und lebte erst in Chambery, wo er die oben genannte Abhandlung über die Ursachen der Ungleichheit unter den Menschen schrieb, dann auf einem durch die Freigebigkeit eines Generalpachters ihm eingeräumten kleinen Landgute bei Montmorenci, wo er die „Neue Heloise" und den „Emil oder über die Erziehung" ausarbeitete, welche Schriften in den Jahren 1761 und 1762 im Druck erschienen.

Das „Glaubensbekenntniß des savoyischen Vicars", das der „Emil" enthielt, brachte Rousseau in den Ruf eines Freigeistes. Seine Genfer Freunde, denen er dasselbe vor

Digitized by Google

dem Druck gesandt, hatten die Veröffentlichung desselben widerrathen; aber Rousseau ließ es dennoch drucken. Kaum hatte dasselbe die Presse verlassen, so wurde es in ganz Frankreich durch eine Parlamentsacte verboten, durch den Henker vernichtet und Rousseau zur Gefängnißstrafe verurtheilt. Zur eiligsten Flucht genöthigt, wandte er sich nach seiner Vaterstadt, die ihm die Thore verschloß und das freigeistige Aktenstück ebenfalls öffentlich verbrennen ließ. Er reiste nach Iverdon im Kanton Bern, wo er ebensowenig eine sichere Zuflucht fand, die ihm endlich in Moitiers-Travers, einem kleinen Dorfe in den Gebirgen des Fürstenthums Neufchatel, zu Theil wurde. Er hielt sich daselbst vom Sommer 1762 bis 1765 auf.

In einem „Briefe", den Rousseau hier zur Vertheidigung seines Emil gegen das Verdammungsurtheil des Erzbischofs von Paris schrieb, schildert er sich selbst als einen Menschen, der in seinen Untersuchungen mehr eifrig, als aufgeklärt, aber in Allem und sogar gegen sich selbst aufrichtig sei; der oft das Böse thue, aber immer das Gute liebe, der einfältig und gut, aber empfindlich und schwach sei, an seinen Gesinnungen mehr als an seinem Interesse hänge und von den Menschen nichts verlange, aber ihren Vorurtheilen so wenig, als ihrem Willen nachgebe und seinen eigenen immer so frei behalte, wie seine Vernunft; der über die Religion ohne Ueberschreitung sich ausspreche und weder die Irreligion, noch den Fanatismus liebe, aber die Unduldsamen noch mehr hasse, als die starken Geister.

Im Jahre 1762 erschien Rousseau's Schrift „vom Staatsvertrag" und 1764 erschienen Rousseau's „Briefe vom Berge", welche letztere Schrift dem Prediger der Gemeinde zu Moitiers-Travers dazu diente, um seine Gemeinde gegen Rousseau aufzuregen. Obgleich ihm nun der König von Preußen Schutz versprach, so erlebte doch Rousseau an seinem Zufluchtsorte so vielen Verdruß, daß sich derselbe im September des Jahres 1765 zur Flucht auf eine kleine Insel im Bieler-See veranlaßt sah. Krank mußte er auch von hier flüchten und sollte

Digitized by Google

ſogar der von Genf erbetenen Wohlthat, über den Winter in ein Gefängniß gebracht zu werden, nicht theilhaftig werden. Auf der Reiſe nach Berlin, wo er Schutz zu ſuchen gedachte, erhielt er eine Einladung von dem engliſchen Philoſophen Hume nach England, die er mit Freuden annahm. Aber bald entzweiten ſich beide grundverſchiedenen Naturen wieder, und Rouſſeau wurde auch in engliſchen Journalen lächerlich gemacht. Der Genfer Philoſoph begab ſich nach Frankreich, wo ihm ſeine Freunde die Erlaubniß erwirkten, ſich in Paris unter der Bedingung aufzuhalten, daß er Nichts über die Religion und über die Regierung ſchreiben würde. Er verheirathete ſich mit ſeiner Haushälterin und ernährte ſich vom — Notenſchreiben. Im Jahre 1778 war er durch Mangel und Kummer genöthigt, ſich auf das Land zu begeben, und der Marquis von Giradin zu Ermenonville bei Paris nahm ihn auf. Dort ſtarb er in demſelben Jahre am Schlagfluß. Auf der ſogenannten Pappelinſel, die in einem kleinen zu dieſem Landgute gehörigen See liegt, ließ der letzte Wohlthäter Rouſſeau's dem Genfer Philoſophen ein kleines Denkmal mit der Inſchrift: „Hier ruht der Mann der Natur und der Wahrheit — Jean Jacques Rouſſeau" errichten, an deſſen Stelle ſpäter ein prächtigeres kam. Seine „Selbſtbekenntniſſe" wurden nach ſeinem Tode aus ſeinen Papieren herausgegeben; ſeine Aſche wurde im Jahre 1794 in's Pantheon zu Paris gebracht.

Rouſſeau's religiöſe Anſichten ſind hauptſächlich in dem „Glaubensbekenntniß des ſavoyiſchen Vicars" und in ſeinen „Briefen vom Berge" niedergelegt, aus welchen beiden Quellen wir ſie unſern Leſern auszugsweiſe vorführen.

Ich bin und habe Sinne, durch welche ich Eindrücke erhalte; aber nicht ich allein exiſtire, ſondern es exiſtiren auch andere Weſen, nämlich die Gegenſtände meiner Sinnesempfindungen, und wären auch dieſe Gegenſtände nur Ideen, ſo bleibt es doch immer gewiß, daß dieſe Ideen nicht ich bin. Was ich außer mir empfinde, und was auf meine Sinne ein-

Digitized by Google

wirkt, nenne ich Materie, und alle Theile der Materie, die ich als in individuellen Wesen vereinigt begreife, nenne ich Körper. So bin ich also bereits ebenso gewiß über die Existenz der Welt, als über meine eigne. Sofort reflectire ich über die Gegenstände meiner Empfindungen, und indem ich in mir die Fähigkeit finde, zu vergleichen, so fühle ich mich mit einer thätigen Kraft begabt, von der ich wußte, daß ich sie früher nicht hatte. Wahrnehmen heißt empfinden, vergleichen heißt urtheilen; Beides ist nicht eins und dasselbe: durch die Empfindung bieten sich mir die Gegenstände getrennt, vereinzelt und so dar, wie sie in der Natur sind; durch die Vergleichung bewege und versetze ich sie gleichsam, ich setze den einen auf den andern, um über ihren Unterschied oder ihre Aehnlichkeit, überhaupt über ihre Beziehungen mich auszusprechen. Diese Fähigkeit, zu unterscheiden, besitzt kein bloß empfindendes Wesen; nur ein thätiges, ein intelligentes Wesen hat Reflexionskraft.

Ich sehe die Materie bald in Bewegung, bald in Ruhe, woraus ich schließe, daß weder Bewegung noch Ruhe ihr wesentlich sind, sondern die Bewegung, die eine Thätigkeit ist, ist die Wirkung einer Ursache, deren Abwesenheit die Ruhe ist. Wirkt also Nichts auf die Materie ein, so bewegt sie sich nicht, und eben darum, weil sie gleichgültig ist gegen Ruhe und Bewegung, ist ihr natürlicher Zustand kein anderer, als in Ruhe zu sein. Ich bemerke an den Körpern zwei Arten von Bewegung, nämlich mitgetheilte und freiwillige. Bei der ersteren ist die bewegende Ursache eine dem bewegten Körper fremde, bei der zweiten liegt sie in ihm selbst. Daß es freiwillige Bewegungen gibt, weiß ich daher, daß ich es empfinde; ich will meinen Arm bewegen, und ich bewege ihn, und ich finde, daß diese Bewegung keine andere unmittelbare Ursache hat, als meinen Willen.

Die Welt oder das sichtbare Universum ist kein großes Thier, das sich von selbst bewegt, sondern seine Bewegungen

Digitized by Google

haben eine fremde Urſache, die ich nicht wahrnehme; aber die innere Ueberzeugung läßt mich dieſe Urſache ſo empfinden, daß ich die Sonne ſich nicht bewegen ſehen kann, ohne mir eine ſie bewegende Kraft zu denken, oder daß ich die Erde nicht ſich herumdrehen ſehen kann, ohne eine Hand anzunehmen, welche dieß bewirkt. Erfahrung und Beobachtung haben uns die Geſetze der Bewegung kennen gelernt; dieſe Geſetze beſtimmen die Wirkungen, ohne die Urſachen zu zeigen; ſie reichen alſo nicht hin, um das Syſtem der Welt und den Gang des Univerſums zu erklären.

Die erſten Urſachen der Bewegung ſind nicht in der Materie; ſie empfängt die Bewegung und theilt ſie mit, aber ſie bringt ſie nicht hervor. Jemehr ich die wechſelſeitige Wirkung und Gegenwirkung der Kräfte der Natur beobachte, daß man von Wirkungen auf Wirkungen immer weiter zurückgehen muß, bis man auf einen Willen für die erſte Urſache kommt; denn einen Fortſchritt von Urſachen in's Unendliche anzunehmen, iſt nicht möglich. Kurz, alle Bewegung, die nicht durch eine andere hervorgebracht iſt, kann nur von einer freiwilligen Handlung herkommen; es gibt aber keine wahrhafte Handlung ohne Willen.

Hier iſt mein erſtes Prinzip; ich glaube alſo, daß ein Wille die Welt bewegt und die Natur beſeelt. Dieß iſt mein erſtes Dogma oder mein erſter Glaubensartikel. Wie bringt ein Wille eine phyſiſche und körperliche Handlung hervor? Ich weiß nichts davon, aber ich erfahre es an mir, daß er ſie hervorbringt: ich will handeln, und ich handle, ich will meinen Körper bewegen, und er bewegt ſich. Aber daß ein unbeſeelter und in Ruhe befindlicher Körper ſich von ſelbſt bewegen könne und eine Bewegung hervorbringe, dieß iſt unbegreiflich und ohne Beiſpiel; der Wille iſt mir bekannt durch ſeine Handlungen, nicht durch Natur. Ich kenne dieſen Willen als bewegende Urſache, aber die Materie, welche die Bewegung hervorbringt, zu begreifen, das heißt offenbar eine Wirkung ohne

Digitized by Google

Urſache begreifen, mit andern Worten: das heißt nichts begreifen.

Zeigt mir die bewegte Materie einen Willen, ſo zeigt mir die nach gewiſſen Geſetzen bewegte Materie eine Intelligenz. Dieß iſt mein zweiter Glaubensartikel. Handeln, vergleichen, wählen, dieß ſind Thätigkeiten eines denkenden Weſens, folglich exiſtirt dieſes Weſen. Ueberall und in allem, was in der Welt iſt, ſehe ich dieſes Weſen exiſtiren. Ich urtheile über die Ordnung der Welt, obgleich ich deren Endzweck nicht kenne; weil, um über dieſe Ordnung zu urtheilen, es für mich hinreicht, die Theile unter einander zu vergleichen, ihr Zuſammenwirken auszuforſchen und die Uebereinſtimmung derſelben zu bemerken. Ich weiß nicht, warum das Univerſum exiſtirt, aber ich laſſe nicht ab, zu ſehen, wie es beſchaffen iſt, und laſſe nicht ab, die innige Uebereinſtimmung zu bemerken, durch welche die Weſen, welche die Welt bilden, untereinander in dem engſten Zuſammenhang ſtehen. Und es gibt im ganzen Univerſum kein Weſen, welches man nicht in irgend einer Beziehung als den gemeinſchaftlichen Mittelpunkt von allen andern betrachten könnte, um welchen ſie geordnet ſind.

Welche abgeſchmackte Annahme wäre es, dieſe ganze Zuſammenſtimmung aus einem blinden Mechanismus der ſtark bewegten Materie zu erklären! Es iſt mir unmöglich, ein ſo vollſtändig geordnetes Syſtem von Weſen zu begreifen, ohne eine dasſelbe ordnende Intelligenz anzunehmen; es hängt nicht von mir ab, zu glauben, daß die träge und todte Materie lebende und empfindende Weſen hervorgebracht habe, daß ein blinder Zufall intelligente Weſen hervorgebracht habe, daß das, was nichts denkt, denkende Weſen in's Daſein rufen konnte. Ich glaube alſo, daß die Welt durch einen mächtigen und weiſen Willen gelenkt wird; ich ſehe oder vielmehr ich empfinde es, und dieß bringt mich dazu, es zu wiſſen.

Aber eben dieſe Welt, iſt ſie ewig oder geſchaffen? Gibt es ein einziges Prinzip der Dinge? gibt es deren zwei oder

Digitized by Google

mehrere? und welches iſt ihre Beſchaffenheit? Ich weiß davon Nichts, und was liegt daran? Würden mir dieſe Fragen intereſſant, ſo würde ich mir Mühe geben, ſie mir zu beantworten; bis dahin verzichte ich auf müßige Fragen, die nur meine Eigenliebe beunruhigen können, aber für mein Verhalten unnütz ſind und meine Vernunft überſteigen. Gewiß iſt, daß das Ganze Eins iſt und eine einzige Intelligenz ankündigt; und dieſes Weſen, welches will und welches kann, dieſes durch ſich ſelbſt thätige Weſen, dieſes Weſen endlich, was es auch ſei, welches das Univerſum bewegt und alle Dinge ordnet, nenne ich Gott und verbinde mit dieſem Namen die Ideen der Intelligenz, der Macht, des Willens und der damit nothwendig verbundenen Güte.

Aber darum kenne ich dieſes Weſen, dem ich dieſe Namen gegeben habe, nicht beſſer; es entzieht ſich gleicher Weiſe meinen Sinnen wie meinem Verſtand; je mehr ich darüber denke, deſto mehr verwirre ich mich; nur das weiß ich gewiß, daß es exiſtirt und daß es durch ſich ſelbſt exiſtirt; ich weiß, daß meine Exiſtenz der ſeinigen untergeordnet iſt, und daß alle Dinge, die mir gleich ſind, ganz in demſelben Falle ſind. Ich nehme Gott überall in ſeinen Werken wahr, ich fühle ihn in mir und ich ſehe ihn um mir; aber ſobald ich ihn in ſeinem Weſen betrachten und ſeine Subſtanz erkennen will, entrinnt er mir, und mein verwirrter Geiſt erkennt Nichts mehr. Durchdrungen von meinem Unvermögen, werde ich niemals über die Natur Gottes mich anders ausſprechen, als ich durch mein Gefühl und durch meine Beziehungen zu ihm genöthigt bin. Solche Ausſagen ſind immer verwegen, denen ſich ein weiſer Menſch nur mit Zittern hingeben darf; denn nicht darin liegt eine Beleidigung Gottes, über ſein Weſen nicht nachzudenken, ſondern darüber falſch und ungehörig zu denken.

Sehe ich nun auf mich, ſo habe ich durch meinen Willen und die Mittel, die mir zu Gebote ſtehen, um denſelben auszuführen, mehr Kraft, um auf Alles was mich umgibt, einzu-

Digitized by Google

wirken oder um mich nach meinem Belieben ihrer Einwirkung hinzugeben oder zu entziehen, als jeder mich umgebende Körper auf mich ausüben kann wider meinen Willen durch bloße physische Eindrücke; durch meinen Verstand aber bin ich das einzige Wesen, welches über Alles eine Aufsicht hat. Der Mensch ist der König der Erde, die er bewohnt; er bändigt nicht allein die Thiere, er ordnet nicht allein die Elemente, sondern er eignet sich sogar durch die Betrachtung die Gestirne an, denen er sich doch nicht nähern kann.

Und diese Erwägung macht mich weniger stolz, als sie mich rührt; denn dieser Zustand ist mir keineswegs durch meine Wahl, sondern durch Gnaden zu Theil geworden. Kann ich mich so ausgezeichnet und bevorzugt vor andern Geschöpfen sehen, ohne mich zu beglückwünschen, diesen ehrenvollen Posten ausfüllen zu dürfen, und ohne die Hand zu segnen, welche mich dahin gestellt hat? Seit meiner ersten Einkehr bei mir selbst entsteht in meinem Herzen ein Gefühl der Erkenntlichkeit und des Dankes gegen den Urheber meiner Gattung, und von diesem Gefühle datirt sich meine erste Ehrfurcht gegen die wohlthätige Gottheit. Ich bete das höchste Wesen an und werde gerührt durch seine Wohlthaten; ich habe nicht nöthig, daß man mir diesen Cultus aufzeichne, er ist mir durch die Natur selbst dictirt. Ist es nicht eine natürliche Folgerung der Liebe zu sich selbst, den zu ehren, der uns beschützt, und den zu lieben, der uns Gutes thut?

Welches Schauspiel bietet sich mir aber dar, wenn ich auf die Menschenwelt blicke! Wo ist hier die Ordnung, die ich beobachtet hatte? Das Gemälde der Natur bot mir nur Harmonie und Ebenmaaß, das des Menschengeschlechts bietet mir nur Verwirrung und Unordnung! Einklang herrscht unter den Elementen, Zwietracht unter den Menschen; die Thiere sind glücklich, ihr König allein ist elend. O Weisheit, wo sind deine Gesetze? O Vorsehung, regierst du denn die Welt?

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Wohlthätiges Wesen, was ist aus deiner Macht geworden? Ich sehe Nichts als lauter Uebel auf Erden!

Die Freiheit des Menschen ist nur eine scheinbare; er wählt das Gute, so wie er das Wahre beurtheilt hat; wenn er aber falsch urtheilt, so wählt er das Böse. Was ist also die Ursache, welche seinen Willen bestimmt? Das ist sein Urtheil! Und was ist die Ursache, die sein Urtheil bestimmt? Das ist sein Verstand, seine Urtheilskraft; die bestimmende Ursache ist in ihm selbst. Ohne Zweifel bin ich nicht frei, nicht mein eignes Wohl zu wollen; ich bin nicht frei, meinen eignen Schaden zu wollen; sondern meine Freiheit besteht darin, daß ich nur wollen kann, was mir gemäß ist, oder was ich dafür halte, ohne daß etwas mir Fremdes mich bestimmte. Folgt daraus nicht, daß ich keineswegs mein eigner Herr bin, weil ich nicht Herr darüber bin, ein anderer zu sein, als ich bin? Das Prinzip jeder Handlung ist in dem Willen eines freien Wesens, und diese Freiheit schließt die Nothwendigkeit in sich. Eine Handlung, eine Wirkung annehmen, welche nicht von einem thätigen Prinzip herrührt, heißt nichts anders, als Wirkungen ohne Ursache annehmen. Entweder gibt es keinen ersten Antrieb, oder jeder erste Antrieb hat keine vorausgehende Ursache, und es gibt keinen wahren Willen ohne Freiheit. Der Mensch ist also frei in seinen Handlungen und als solcher von einer immateriellen Substanz beseelt. Dieß ist mein dritter Glaubenssatz.

Wenn der Mensch thätig und frei ist, handelt er aus sich selbst; was er frei thut, hat keinen Platz in dem geordneten Systeme der Vorsehung und kann ihr nicht zugerechnet werden. Sie will keineswegs das Böse, das der Mensch aus Mißbrauch der ihm verliehenen Freiheit thut; aber sie hindert ihn nicht, es zu thun, sei es nun, daß von Seiten eines so schwachen Wesens dieses Uebel keins in ihren Augen ist, oder daß sie es nicht verhindern könnte, ohne der Freiheit zu nahe zu treten und dadurch ein größeres Uebel hervorzubringen. Sie läßt

Digitized by Google

ihn frei, damit er nicht sowohl das Böse, sondern das Gute nach seiner eignen Wahl thue; aber sie hat seine Grenzen so beschränkt, daß der Mißbrauch der ihm gelassenen Freiheit die allgemeine Ordnung nicht verwirren kann. Das Böse, welches der Mensch vollbringt, fällt auf ihn selbst zurück, ohne irgend etwas im Systeme der Welt zu ändern und ohne das Menschengeschlecht selbst zu Grunde zu richten.

Die höchste Seligkeit besteht in der Zufriedenheit mit sich selbst; und um diese zu verdienen, sind wir auf die Erde gesetzt und mit der Freiheit begabt, von unsern Leidenschaften versucht und durch unser Gewissen zurückgehalten zu werden. Was konnte die göttliche Allmacht mehr zu unsern Gunsten thun? Konnte sie einen Widerspruch in unsere Natur setzen und demjenigen den Preis geben, gut gehandelt zu haben, welchem sie nicht die Macht gegeben hatte, das Böse zu thun? Was? um den Menschen vom Bösen abzuhalten, hätte ihn die Vorsehung dem Thiere gleich setzen müssen? Nein, Gott meiner Seele, ich werde dir niemals vorwerfen, sie nach deinem Bilde gemacht zu haben, damit ich frei, gut und selig gleich dir sein konnte!

Der Mißbrauch unserer Fähigkeiten macht uns unglücklich und böse; nur in sich selbst hat der Mensch den Urheber des Bösen zu suchen; es gibt kein anderes Böse, als das, was er thut oder was er leidet, und das Eine wie das Andere kommt von ihm. Das allgemeine Böse kann nur in der Unordnung bestehen, aber ich sehe im System der Welt keine Unordnung: das besondere und einzelne Böse ist nur in der Empfindung des Wesens, welches leidet. Nehmet unsere Irrthümer und Laster weg, nehmet das Werk des Menschen weg, so ist Alles gut! Wo das Ganze gut ist, ist nichts unrecht; wer das Ganze will, kann nur wollen, was gut ist.

Gott, sagt man, ist seinen Kreaturen Nichts schuldig; ich glaube, daß er ihnen Alles schuldig ist, was er ihnen verspricht, indem er ihnen das Sein gibt. Jemehr ich in mich

Digitized by Google

einkehre und mit mir zu Rathe gehe, deſto mehr leſe ich dieſe Worte in meinem Herzen geſchrieben: ſei gerecht, und du wirſt glücklich ſein. Und doch zeigt die Erfahrung, daß der Böſe glücklich iſt und der Gerechte leidet. Das Gewiſſen erhebt ſich und ruft zu ſeinem Urheber: ſiehe, ſo haſt du mich getäuſcht! Ich habe dich getäuſcht, Verwegener, und wer hat dir es geſagt? Iſt deine Seele vernichtet? Haſt du aufgehört zu ſein? O ſeien wir doch nur erſt gut, und dann werden wir glücklich ſein! Fordern wir nicht den Preis vor dem Sieg, nicht den Lohn vor der Arbeit! Iſt die Seele nicht materiell, ſo kann ſie den Körper überleben, und wenn ſie ihn überlebt, iſt die Vorſehung gerechtfertigt.

Wenn ich indeſſen keinen andern Beweis der Geiſtigkeit der Seele hätte, als den Triumph des Böſen und die Unterdrückung des Gerechten in dieſer Welt, ſo würde mich dieß allein abhalten, daran zu zweifeln! Eine ſo auffallende Diſſonanz in der allgemeinen Harmonie würde mich zu ihrer Löſung antreiben; ich würde mir ſagen: Alles iſt nicht zu Ende für uns mit dem Tode, Alles kehrt im Tode zur Ordnung zurück. Wenn die Vereinigung des Körpers und der Seele zerriſſen iſt, ſo begreife ich, daß jener ſich auflöſen und dieſe ſich erhalten kann. Warum ſollte die Zerſtörung jenes auch die Zerſtörung dieſer zur Folge haben? Im Gegentheil, weil beide von ſo verſchiedener Natur ſind, waren ſie bei ihrer Vereinigung in einem gewaltſamen Zuſtande; und ſobald dieſe Vereinigung aufhört, kehren ſie beide in ihren natürlichen Zuſtand zurück; die thätige und lebendige Subſtanz gewinnt wieder ihre ganze Kraft, welche ſie anwandte, um die leidende und todte Subſtanz zu bewegen. Ach! ich fühle es nur zu ſehr in Folge meiner Fehler, daß der Menſch während ſeines Lebens nur zur Hälfte lebt und das Leben der Seele erſt mit dem Tode des Körpers recht anfängt.

Aber was iſt dieſes Leben? Und iſt die Seele unſterblich durch ihre Natur? Ich weiß es nicht; mein beſchränkter Ver-

Digitized by Google

ſtand begreift Nichts ohne Grenzen; was man unendlich nennt, entwiſcht mir; welche Gründe könnte ich für dasjenige beibringen, was ich nicht begreifen kann? Ich glaube, daß die Seele den Körper hinlänglich überlebt zur Erhaltung der Ordnung; wer weiß, ob dieß genug ſein wird, um immer zu dauern? Jedenfalls begreife ich, wie der Körper ſich abnutzt und zerſtört durch die Trennung ſeiner Theile; aber eine ähnliche Zerſtörung des denkenden Weſens kann ich nicht begreifen, und indem ich mir nicht vorſtellen kann, wie es ſterben kann, nehme ich an, daß es nicht ſtirbt. Weil dieſe Annahme mich tröſtet und nichts Widervernünftiges hat, ſo habe ich kein Bedenken, mich ihr nicht hinzugeben.

Wenn wir befreit von den Täuſchungen, die uns der Körper und die Sinne verurſachen, die Betrachtung des höchſten Weſens und der ewigen Wahrheiten, deren Quelle es iſt, genießen; wann die Güte der Ordnung alle Mächte unſerer Seele treffen wird, und wir einzig und allein damit beſchäftigt ſein werden, was wir gethan haben, mit dem zu vergleichen, was wir hätten thun ſollen; alsdann wird die Stimme des Gewiſſens ihre Macht und ihre Herrſchaft wiederbehaupten, die Zufriedenheit mit ſich ſelbſt wird wiederkehren. Man frage mich nicht, ob es noch andere Quellen des Glückes und der Strafen gibt; ich weiß es nicht, und es iſt mit derjenigen genug, die ich mir vorſtelle, um mich über dieſes Leben zu tröſten und mich auf ein anderes hoffen zu laſſen.

Ich ſage keineswegs, daß die Guten belohnt werden; denn welches andere Gut kann ein ausgezeichnetes Weſen erwarten, als ſeiner Natur gemäß zu leben? Aber ich ſage, daß ſie glücklich ſein werden, weil ihr Urheber, der zugleich der Urheber aller Gerechtigkeit iſt und ſie zu empfindenden Weſen gemacht hat, ſie nicht zum Leiden beſtimmt haben kann, und weil, wenn ſie keinen Mißbrauch mit ihrer Freiheit auf Erden gemacht haben, ſie ihre Beſtimmung auch nicht durch ihre Schuld verrückt haben. Haben ſie nun gleichwohl in dieſem Leben

Digitized by Google

gelitten, so werden sie in einem andern Leben entschädigt werden. Dieses Gefühl ist wenigstens auf das Verdienst des Menschen und auf den Begriff der Güte begründet, welcher mir unzertrennlich vom göttlichen Wesen erscheint.

Man frage mich nicht, ob die Strafen der Bösen ewig sein werden, und ob der gütige Urheber ihres Daseins sie verdammen könne, ewig zu leiden. Ich weiß es nicht und habe auch nicht die eitle Neugierde, unnütze Fragen aufzuklären. Was liegt mir daran, was aus den Bösen wird! Ich nehme wenig Antheil an ihrem Schicksal; immerhin aber hält es mir schwer zu glauben, daß sie zu endlosen Qualen verdammt sein sollten. Wenn die höchste Gerechtigkeit sich rächt, thut sie dieß schon in diesem Leben. Ihr selbst und eure Irrthümer, ihr Völker, seid ihre Diener. Sie wendet die Uebel, die ihr euch bereitet, dazu an, um die Laster zu bestrafen, welche sie verursacht haben. In euren unersättlichen, von Neid, Habsucht und Ehrgeiz aufgeblähten Herzen rächen sich bereits eure Laster. Wozu ist es also nöthig, eine Hölle in einem andern Leben zu suchen, da dieselbe bereits in den Herzen der Ruchlosen ist?

Wo unsere vergänglichen Bedürfnisse endigen, wo unsere unsinnigen Wünsche aufhören, müssen auch unsere Leidenschaften und unsere Verbrechen aufhören. O barmherziges und gutes Wesen! welches auch deine Geheimnisse seien, ich bete sie an! Wenn du die Bösen ewig bestrafst, beuge ich meine schwache Vernunft vor deiner Gerechtigkeit; aber wenn die Gewissensqualen dieser Elenden mit der Zeit aufhören werden, wenn ihre Laster mit ihren Uebeln endigen müssen und wenn derselbe Friede uns eines Tages alle in gleicher Weise erwartet, so preise ich dich darum. Ist nicht der Böse mein Bruder? Wie oft war ich in Versuchung, ihm ähnlich zu werden! Von seinem Elende befreit, möge er auch die dasselbe begleitende Bosheit verlieren; er möge glücklich sein, wie ich; und

Digitized by Google

weit entfernt, meinen Neid zu erwecken, wird ſein Glück dem meinigen Nichts zufügen.

Indem ich alſo Gott in ſeinen Werken betrachte und ihn in denjenigen ſeiner Eigenſchaften kennen zu lernen ſtrebe, die er meinem Verſtande nahe gelegt hat, bin ich dahin gekommen, die Anfangs unvollkommene und beſchränkte Vorſtellung, die ich mir von dieſem unendlichen Weſen gemacht hatte, zu erweitern und zu vermehren. Aber wenn dieſe Vorſtellung edler und größer geworden iſt, paßt ſie auch weniger zur menſchlichen Vernunft. In dem Maaße, als ich mich im Geiſte dem ewigen Lichte nähere, blendet und verwirrt mich ſein Glanz, und ich bin gezwungen, alle irdiſchen Begriffe, die mir helfen könnten, es mir vorzuſtellen, zu verlaſſen. Gott iſt nicht mehr körperlich und ſinnlich; das höchſte intelligente Weſen, welches die Welt regiert, iſt nicht mehr die Welt ſelbſt; vergebens erhebe und ſtrenge ich meinen Geiſt an, um ſein unbegreifliches Weſen zu begreifen.

Wenn ich denke, daß es dieſes Weſen iſt, welches Leben und Thätigkeit der lebendigen und thätigen Subſtanz gibt, welche die beſeelten Körper lenkt; wenn ich ſagen höre, daß meine Seele geiſtiger Natur und Gott ein Geiſt iſt; ſo empöre ich mich gegen dieſe Erniedrigung des göttlichen Weſens, als wenn Gott und meine Seele von derſelben Natur wären! als wenn Gott nicht das einzige vollkommene Weſen wäre, wahrhaft thätig, empfindend, denkend durch ſich ſelbſt, von welchem wir Gedanke, Gefühl, Thätigkeit, Wille, Freiheit, Sein erhalten! Wir ſind nur frei, weil er will, daß wir es ſeien, und ſeine unbegreifliche Subſtanz iſt für unſere Seelen dasſelbe, was dieſe unſern Körpern ſind.

Gott iſt ewig ohne Zweifel, aber kann mein Geiſt den Gedanken der Ewigkeit umfaſſen? Warum mich mit Worten ohne Begriffe bezahlt machen? Was ich begreife, iſt dieß, daß er vor den Dingen iſt und daß er ſein wird, ſo lange ſie beſtehen werden, und daß er ſelbſt dann noch ſein würde,

Digitized by Google

wenn Alles dereinſt ein Ende nimmt. Gott iſt Intelligenz, aber wie iſt er ſolche? Der Menſch iſt intelligent, wenn er denkt und urtheilt, beides aber hat die höchſte Intelligenz nicht nöthig; es gibt für ſie weder Vorausſetzungen, noch Schlußfolgerungen; ſie iſt rein anſchauend und ſiehet gleichermaßen, was iſt und was ſein kann. Alle Wahrheiten ſind für ſie nur ein einziger Gedanke, ſowie alle Orte nur ein einziger Punkt und alle Zeiten ein einziger Augenblick; die menſchliche Macht handelt durch Mittel, die göttliche Allmacht handelt durch ſich ſelbſt; Gott kann, weil er will; ſein Wille macht ſein Können. Die Güte beim Menſchen iſt die Liebe zu ſeines Gleichen, die göttliche Güte iſt die Liebe der Ordnung, durch die er erhält, was exiſtirt, und jeden Theil mit dem Ganzen verbindet.

Gott iſt gerecht; ſeine Gerechtigkeit iſt eine Folge ſeiner Güte; die Ungerechtigkeit der Menſchen iſt ihr Werk und nicht das ſeinige. Die moraliſche Unordnung, die in den Augen der Philoſophen gegen die Vorſehung ſtreitet, dient in meinen Augen nur dazu, um ſie zu bewähren. Aber die Gerechtigkeit des Menſchen beſteht darin, Jedem zu geben, was ihm gehört; die Gerechtigkeit Gottes dagegen darin, daß er Rechenſchaft verlangt von Jedem über das, was er ihm gegeben hat. Je mehr ich mich aber anſtrenge, Gottes unendliches Weſen zu betrachten, deſto weniger begreife ich dasſelbe; aber es iſt, das reicht mir hin. Ich demüthige mich und ſpreche zu ihm: Weſen der Weſen, ich bin, weil du biſt; ich erhebe mich zu meinem Urſprung, indem ich dich unaufhörlich denke. Der würdigſte Gebrauch meiner Vernunft iſt, ſich vor dir zu nichte zu machen. Dieß iſt die Begeiſterung meiner Seele, das Entzücken meiner Schwachheit, mich von deiner Größe überwältigt zu fühlen.

Habe ich ſomit aus den Eindrücken der Sinne und der innern Empfindung nach dem natürlichen Lichte meiner Vernunft diejenigen Wahrheiten abgeleitet, die ich kennen muß; ſo will ich nunmehr einige Grundſätze für mein Verhalten

Digitized by Google

ableiten und einige Regeln aufſtellen, die ich feſthalten muß, um meine Beſtimmung auf Erden zu erfüllen, der Abſicht deſſen entſprechend, der mich hierher geſetzt hat. Ich ziehe dieſe Regeln nicht aus einer erhabenen Philoſophie, ſondern finde ſie im Grunde meines Herzens, durch die Natur in unauslöſchlichen Charakteren geſchrieben.

Die erſte von allen Sorgen iſt die Sorge für ſich ſelbſt; aber wie oft ſagt uns die innere Stimme, daß wir durch Beförderung unſeres Wohls auf Koſten Anderer ein Unrecht begehen. Wir meinen den Eindrücken der Natur zu folgen, und widerſtehen ihr. Indem wir darauf hören, was ſie unſern Sinnen ſagt, verachten wir, was ſie unſern Herzen ſagt. Das thätige Weſen gehorcht, das leidende Weſen befiehlt; das Gewiſſen iſt die Stimme der Seele, die Leidenſchaften ſind die Stimme des Herzens. Iſt es zu verwundern, daß ſich dieſe beiden Sprachen oft widerſprechen? Und auf welche muß man dann hören? Sehr oft täuſcht uns die Vernunft, und wir haben nur allzuviel Recht, ſie anzuklagen; aber das Gewiſſen täuſcht uns niemals, es iſt der wahre Führer des Menſchen; es iſt für die Seele ebendasſelbe, was der Inſtinkt für den Körper iſt, und wer ihm folgt, gehorcht der Natur und fürchtet nicht, ſich zu verirren.

Die ganze Moralität unſerer Handlungen liegt in dem Urtheil, das wir über uns ſelbſt fällen. Wenn es wahr iſt, daß das Gute gut iſt, ſo muß es im Grunde unſerer Herzen wie in unſern Werken ſein, und der erſte Preis der Gerechtigkeit iſt, zu fühlen, daß man ſie thut. Wenn die moraliſche Güte unſerer Natur gemäß iſt, ſo wäre der Menſch nicht geſund am Geiſte, wenn er nicht gut iſt; iſt ſie aber jenes nicht und iſt der Menſch von Natur böſe, ſo kann er nicht aufhören, es zu ſein, ohne ſich untreu zu werden, und das Gutſein wäre dann eine Sünde gegen ſeine Natur, die Tugend allein würde uns Gewiſſensbiſſe verurſachen. Aber wenn es keine Moral im Herzen des Menſchen gäbe, woher kämen ihm denn dieſe

Digitized by Google

Ausbrüche von Bewunderung für heroiſche Handlungen, dieſe Entzückungen der Liebe für große Seelen, dieſer Enthuſiasmus der Tugend? Warum wollte ich lieber ein Cato ſein, der ſeine Eingeweide zerreißt, als ein triumphirender Cäſar? Man nehme aus unſern Herzen dieſe Liebe zum Guten, ſo entzöge man dem ganzen Leben ſeinen Reiz. Derjenige, deſſen ſchlechte Leidenſchaften in ſeiner armſeligen Seele dieſe köſtlichen Empfindungen ausgelöſcht haben, kommt am Ende dahin, daß er nur noch ſich ſelbſt liebt, keine Entzückungen mehr hat, daß ſein gefrorenes Herz nicht mehr vor Freude zittert, keine zärtliche Rührung ſeine Augen feuchtet und er überhaupt Nichts mehr genießt; der Unglückliche fühlt nicht mehr, lebt nicht mehr, iſt ſchon todt.

Man werfe den Blick auf alle Nationen der Welt, man durchlaufe alle Geſchichten der Völker; unter ſo vielen unmenſchlichen und ſeltſamen Culten, unter dieſer außerordentlichen Verſchiedenheit der Sitten und Charaktere wird man überall dieſelben Ideen von Gerechtigkeit und Ehrbarkeit finden, überall dieſelben Prinzipien der Moral, überall dieſelben Begriffe von gut und bös, denſelben richtigen Inſtinct des menſchlichen Herzens. Darum iſt im Grunde der Seelen ein Prinzip der Gerechtigkeit und der Tugend eingeboren, nach welchem wir unſern eignen Maximen zum Trotz unſere Handlungen wie die Handlungen Anderer als gute oder ſchlimme beurtheilen; und dieſem Prinzip gebe ich den Namen des Gewiſſen. Für uns exiſtiren, das iſt empfinden; unſere Empfindung war ſicherlich früher, als unſere Intelligenz, und wir hatten früher Empfindungen, als Ideen. Welches auch die Urſache unſeres Weſens ſei, ſie hat für unſere Erhaltung geſorgt, indem ſie uns Empfindungen gab, die mit unſerer Natur übereinſtimmen, und man wird wenigſtens nicht läugnen, daß dieſe angeboren ſind. Dieſe Empfindungen ſind in Bezug auf das Individuum die Liebe zu ſich ſelbſt, die Furcht vor Schmerz, der Schrecken des Todes, der Wunſch nach Wohlſein.

Digitized by Google

Wenn aber der Menſch, wie man nicht zweifeln kann, durch ſeine Natur geſellig iſt, oder wenigſtens gemacht, um es zu werden; ſo kann er dieß nur durch andere angeborne, auf ſeine Gattung bezügliche Empfindungen werden; denn, um nur das phyſiſche Bedürfniß zu betrachten, ſo müßte er ſicherlich die Menſchen zerſtreuen, ſtatt ſie zu vereinigen. Durch dieſe gedoppelte Beziehung des Menſchen auf ſich ſelbſt und ſeines Gleichen entſteht der Eindruck des Gewiſſens. Das Gute erkennen, heißt noch nicht, es auch lieben; der Menſch hat davon keine angebornen Erkenntniſſe. Aber ſobald die Vernunft es ihn erkennen läßt, treibt ihn das Gewiſſen an, es zu lieben; das iſt die Empfindung, die angeboren iſt. Ich glaube alſo nicht, daß es unmöglich iſt, durch die Conſequenzen unſerer Natur das unmittelbare Prinzip des Gewiſſens unabhängig von der Vernunft ſelbſt zu erklären. Und wenn dieß unmöglich ſein würde, ſo wäre es noch nicht nothwendig; denn, weil diejenigen, welche läugnen, daß dieſes Prinzip vom ganzen menſchlichen Geſchlecht anerkannt ſei, keineswegs beweiſen, daß es nicht exiſtirt, ſondern ſich nur begnügen, dieß zu verſichern, ſo ſind wir, wenn wir behaupten, daß es exiſtirt, ebenſo gut in unſerm Rechte, wie jene, und wir haben noch das innere Zeugniß für uns, die Stimme des Gewiſſens ſelbſt, welche für ſich ſelbſt genugſam ſpricht.

O Gewiſſen, Gewiſſen, du göttlicher Inſtinct, du unſterbliche und himmliſche Stimme, du ſicherer Führer eines unwiſſenden und beſchränkten, aber intelligenten und freien Weſens, untrüglicher Richter des Guten und Böſen, der du den Menſchen Gott ähnlich machſt! Du biſt es, was die Hoheit ſeiner Natur und die Moralität ſeiner Handlungen ausmacht; ohne dich fühle ich Nichts in mir, was mich über die Thiere erhebt, als das traurige Privilegium, mich von Irrthum zu Irrthum zu verirren mit Hülfe eines Verſtandes ohne Regel und einer Vernunft ohne Prinzip.

Aber freilich iſt es nicht genug, daß dieſer Führer exiſtirt,

Digitized by Google

man muß auch verſtehen, ihn kennen zu lernen und ihm zu folgen. Wenn er zu allen Herzen ſpricht, warum gibt es ſo Wenige, die ihn verſtehen? Darum, weil er die Sprache der Natur zu uns ſpricht, welche uns Alles hat vergeſſen laſſen. Das Gewiſſen iſt furchtſam, es liebt die Zurückgezogenheit und den Frieden; die Welt und ihr Geräuſch übertäuben es; die Vorurtheile der Menſchen ſind ſeine grauſamſten Feinde; es flieht, wo es vor ihnen ſchweigt; ihre geräuſchvolle Stimme löſcht die ſeinige aus und verhindert es, ſich bemerklich zu machen; der Fanatismus wagt es, ihm zu widerſprechen und in ſeinem Namen das Verbrechen zu dictiren. Endlich läßt es ſich mit Gewalt abweiſen und redet gar nicht mehr, antwortet uns nicht mehr, und wenn es ſo lange verachtet worden, koſtet es eben ſoviel, es zurückzurufen, als es gekoſtet hat, es zu verbannen.

Wie oft habe ich mich ermatten laſſen in meinen Bemühungen durch die Kälte, die ich in mir fühlte! Wie oft haben mich Traurigkeit und Langeweile, die meine erſten Gedanken vergifteten, mich ihnen unausſtehlich gemacht. Mein trocknes Herz gab nur einen matten und lauen Eifer für die Wahrheit zu erkennen. Ich ſagte mir: warum ſoll ich mich damit quälen, zu ſuchen, was nicht iſt? Das moraliſch Gute iſt nur eine Chimäre; es gibt nichts Gutes, als die Vergnügungen der Sinne. Ach, wann man einmal den Geſchmack an den Vergnügungen der Seele verloren hat, wie ſchwer iſt es dann, ihn wieder zu gewinnen! Wie viel ſchwerer iſt es noch, ihn zu gewinnen, wann man ihn niemals hatte!

Wenn es einen ſo elenden Menſchen gäbe, der in ſeinem ganzen Leben Nichts gethan hätte, deſſen Erinnerung ihn mit ſich ſelbſt zufrieden und guten Muthes machte, gelebt zu haben, ein ſolcher Menſch wäre unfähig, jemals ſich kennen zu lernen, und weil er nicht im Stande iſt zu fühlen, welche Schönheit ſeiner Natur zukommt, würde er mit Gewalt böſe bleiben und ewig unglücklich ſein. Aber ſollte es wirklich auf der

Digitized by Google

ganzen Erde einen einzigen so verdorbenen Menschen geben, der sein Herz niemals der Versuchung hingegeben hätte, Gutes zu thun? Diese Versuchung ist so natürlich und so süß, daß es unmöglich ist, ihr immer zu widerstehen; und das Andenken an den Genuß, welchen sie einmal hervorgebracht hat, reicht hin, um sie unaufhörlich zurückzurufen.

Unglücklicher Weise aber ist es sogleich beschwerlich, ihr genug zu thun; man hat tausend Gründe, um sich dem Drange seines Herzens zu entziehen; die falsche Klugheit schließt ihn in die Grenzen des menschlichen Ich ein; man bedarf tausend Anstrengungen des Muthes, um ihre Ueberwindung zu wagen. Sich darin gefallen, Gutes zu thun, ist der Preis, Gutes gethan zu haben, und dieser Preis läßt sich nur behaupten, wenn man ihn verdient hat. Nichts ist liebenswürdiger, als die Tugend, aber man muß sie genießen, um sie so zu finden. Will man sie umarmen, so gleicht sie dem Proteus in der Fabel; sie nimmt sogleich tausend erschreckende Gestalten an und zeigt sich in ihrer wahren Gestalt nur denen, welche nicht nachgelassen haben, sie zu erhaschen.

Unaufhörlich bekämpft von meinen natürlichen Empfindungen, welche für das allgemeine Interesse sprachen, und von meiner Vernunft, die mich auf mich selbst wies, würde ich mein ganzes Leben in diesem beständigen Schwanken umhergeworfen worden sein, das Böse zu thun und das Gute zu lieben, und immer in Zwiespalt mit mir selbst zu sein, wenn nicht neue Lichter mein Herz erleuchtet hätten, wenn die Wahrheit, die meine Ueberzeugungen befestigte, nicht auch mein Verhalten befestigt und mir den Frieden mit mir selbst wiedergegeben hätte. Man hat die Tugend durch die Vernunft allein festbegründen wollen. Man hat gesagt, die Tugend sei die Liebe zur Ordnung. Aber auch das Laster ist Liebe zur Ordnung, nur in einem andern Sinne. Der Unterschied ist nur der, daß der Gute sich durch Beziehung auf das Ganze ordnet, während der Böse das Ganze durch Beziehung auf sich

Digitized by Google

ordnet. Dieſer Letztere macht ſich zum Mittelpunkt aller Dinge; der Andere mißt ſeinen Kreis und hält ſich in der Peripherie, und dann iſt er durch die Beziehung auf den gemeinſamen Mittelpunkt geordnet, welcher Gott iſt, und durch die Beziehung auf alle concentriſche Kreiſe, welche ſeine Creaturen ſind. Iſt die Gottheit nicht, ſo iſt nur der Böſe der Vernünftige, der Gute ein Thor.

Dieß iſt die natürliche Religion, es gibt keine andere. Woher ſoll ich dieſe Nothwendigkeit erkennen? Weſſen kann ich ſchuldig ſein, indem ich Gott nach dem natürlichen Lichte meines Geiſtes diene und nach den Empfindungen, die er meinem Herzen einflößt? Welche reine Moral, welches dem Menſchen nützliche und ſeines göttlichen Urhebers würdige Dogma könnte ich aus einer poſitiven Lehre ziehen, das ich nicht eben ſo gut ohne ſie aus dem richtigen Gebrauch meiner natürlichen Fähigkeiten ziehen könnte? Man zeige mir, was man für die Ehre Gottes, für das Wohl der Geſellſchaft und für meinen eignen Vortheil zu den Pflichten des natürlichen Geſetzes hinzufügen kann, und welche Tugend man aus einem neuen Cultus entſtehen laſſen könnte, die nicht weſentlich aus dem meinigen folgte? Die größten Gedanken der Gottheit kommen uns durch die Vernunft allein; man ſehe nur das Schauſpiel der Natur, man höre nur die innere Stimme. Hat nicht Gott Alles unſern Augen, unſerm Gewiſſen, unſerm Urtheil geſagt? Was können uns die Menſchen noch weiter ſagen?

Ihre Offenbarungen können nur Gott herabſetzen, indem ſie ihm menſchliche Leidenſchaften geben. Weit entfernt, die Begriffe des großen Weſens aufzuklären, ſehe ich nur, daß die beſondern Dogmen ſie verwirren; ſtatt jene Begriffe zu veredeln, verſchlechtern ſie dieſelben vielmehr, und zu den unbegreiflichen Geheimniſſen, welche Gott umgeben, fügen ſie noch abgeſchmackte Widerſprüche hinzu. Sie machen den Menſchen ſtolz, unduldſam, grauſam; ſtatt den Frieden auf Erden zu verbreiten, bringen ſie Feuer und Schwert. Ich frage, wozu

Digitized by Google

dieß Alles gut sein soll, und weiß mir keine Antwort; ich sehe darin nur die Verbrechen und das Elend der Menschen.

Man sagt, eine Offenbarung sei nöthig, um die Menschen die Art und Weise, wie Gott verehrt sein wolle, zu lehren. Man führt zum Beweis die seltsamen Culte an, die sie gegründet haben, und man sieht nicht, daß gerade diese Verschiedenheit aus der Phantasie der Offenbarungen kommt. Seit sich die Völker einfallen ließen, Gott reden zu lassen, hat ihn Jedes auf seine Weise reden und ihn sagen lassen, was ihm beliebte. Hätte man nur auf das gehört, was Gott zum menschlichen Herzen spricht, würde es niemals mehr als Eine Religion auf Erden gegeben haben.

Es sollte, sagt man, eine übereinstimmende Gottesverehrung sein. Das will ich gerade auch; aber vermischen wir nicht das Ceremoniel der Religion mit der Religion selbst. Der Dienst, den Gott verlangt, ist der des Herzens, und wenn dieser aufrichtig ist, ist er immer übereinstimmend. Es ist ein ganz thörichter Wahn, sich einzubilden, daß Gott ein so großes Interesse nehme an der Gestalt und Kleidung des Priesters, an der Ordnung der Worte, die er spricht, an den Geberden und Bewegungen, die er am Altar macht, und an allen seinen Kniebeugungen. Gott will im Geist und in der Wahrheit verehrt sein; das ist die Pflicht aller Religionen, aller Länder, aller Menschen. Was den äußeren Cultus betrifft, so ist es rein eine Sache der Polizei, wenn er mit der guten Ordnung übereinstimmend sein soll; dazu bedarf es keiner Offenbarung.

Ich fing nicht an mit allen diesen Betrachtungen; fortgerissen von den Vorurtheilen der Erziehung und der gefährlichen Eigenliebe, welche den Menschen immer über seine Sphäre hinaustreiben will, konnte ich meine schwachen Begriffe nicht bis zu dem großen Wesen erheben und strengte mich an, es zu mir herabzuziehen. Ich stellte die unendlich entfernten Beziehungen zusammen, welche er zwischen seine Natur und

Digitized by Google

die meinige gesetzt hat; ich wollte unmittelbarere Mittheilungen, besondere Belehrungen, und nicht damit zufrieden, Gott dem Menschen ähnlich gemacht zu haben, um selbst unter meines Gleichen bevorzugt zu sein, wollte ich übernatürliche Erleuchtung; ich wollte einen ausschließlichen Cultus; ich wollte, daß Gott mir gesagt hätte, was er Andern nicht gesagt hatte oder was Andere nicht wie ich gehört hatten.

Indem ich den Punkt, wohin ich gelangt war, als einen gemeinsamen Punkt ansah, wohin alle Gläubige strebten, um zu einem aufgeklärtern Cultus zu gelangen, fand ich in den Dogmen der natürlichen Religion nichts anders als die Elemente aller Religion. Ich betrachtete die verschiedenen Secten, die auf Erden herrschen und die sich wechselseitig der Lüge und des Irrthums anklagten; ich fragte, welches die wahre darunter sei. Jeder antwortete mir: die meinige ist es! Jeder sprach: Nur ich und meine Religionsgenossen denken richtig, alle Andern sind im Irrthum. Aber woher weißt du, daß deine Secte die wahre ist? Weil Gott es gesagt hat! Und wer hat dir gesagt, daß Gott es gesagt habe? Mein Geistlicher, der es genau weiß. Er hat gesagt, ich solle glauben, und so glaube ich; er versichert mir, daß alle diejenigen, welche anders sprechen, als er, lügen; darum höre ich nicht auf sie.

Was? dachte ich, ist die Wahrheit nicht Eine? Und was bei mir wahr ist, kann es falsch bei Euch sein? Eure Wahl ist die Wirkung des Zufalles; sie Euch anzurechnen, wäre Unbilligkeit; das hieße so viel, als Euch dafür belohnen oder bestrafen zu wollen, daß ihr in diesem oder jenem Lande geboren seid, und gar dieß Verfahren Gott beilegen zu wollen, hieße, seine Gerechtigkeit verhöhnen. Entweder sind alle Religionen gut und Gott angenehm; oder wenn eine darunter ist, die er den Menschen vorschreibt und von der er will, daß sie nicht verkannt werden sollte, so hat er ihr deutliche und sichere Zeichen aufgeprägt, um herausgefunden und als die

Digitized by Google

einzig wahre erkannt zu werden. Dieſe Zeichen ſind zu allen Orten in gleicher Weiſe bemerkbar für alle Menſchen, ſeien ſie groß oder klein, gelehrt oder ungelehrt, Europäer, Indier, Afrikaner, Wilde. Wenn es auf Erden eine Religion gab, außerhalb welcher nur ewige Verdammniß zu erwarten wäre, und es gäbe an irgend einem Orte der Welt einen einzigen Sterblichen, der nicht von der Evidenz dieſer Religion überzeugt wäre; ſo würde der Gott dieſer Religion der unbilligſte und grauſamſte Tyrann ſein.

Suchen wir alſo nur aufrichtig die Wahrheit, geben wir dem Rechte der Geburt und der Autorität der Vorfahren und Geiſtlichen Nichts nach, ſondern unterwerfen wir Alles, was wir ſeit unſerer Kindheit gelernt haben, der Prüfung des Gewiſſens und der Vernunft. Die ganze Religionslehre, die ich aus der Betrachtung des Univerſums und durch den guten Gebrauch meiner Fähigkeiten von ſelbſt erlangen kann, beſteht in dem oben Entwickelten. Um mehr davon zu wiſſen, muß man zu außerordentlichen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen. Dieſe Mittel könnten aber keine menſchliche Autorität ſein, denn kein Menſch iſt von anderer Autorität, als ich, und was irgend Jemand natürlicher Weiſe erkennt, ich kann es ebenfalls erkennen, und ein Anderer kann ſich ebenſo, wie ich, betrügen. Wenn ich glaube, was er ſagt, ſo geſchieht dieß nicht, weil er es ſagt, ſondern weil er es beweiſt. Das Zeugniß der Menſchen iſt alſo im Grunde nichts als das meiner eignen Vernunft und fügt Nichts zu den natürlichen Mitteln hinzu, die mir Gott gegeben hat, um die Wahrheit zu erkennen.

Apoſtel der Wahrheit, was haſt du mir alſo zu ſagen, worüber ich nicht ſelbſt Richter bin? Gott ſelbſt hat geredet, höre ſeine Offenbarung! Das iſt etwas Anderes: Gott hat geredet? Das iſt ſicher ein großes Wort, und zu wem hat er geredet? Zu Menſchen! Warum habe denn ich ſelbſt Nichts davon gehört? Er hat andere Menſchen beauftragt, dir ſein Wort mitzutheilen! Ich verſtehe, das ſind eben dieſe Menſchen,

die mir ſagen, daß Gott geredet hat. Ich würde lieber Gott ſelbſt gehört haben; es würde ihm nicht mehr gekoſtet haben, und ich wäre ſicher vor Betrug geweſen. Aber, ſagt man, er beglaubigt dir augenſcheinlich die Miſſion ſeiner Geſandten. Wie ſo? Durch Wunder! Und wo ſind dieſe Wunder? In Büchern! Und wer hat dieſe Bücher geſchrieben? Menſchen! Und wer hat die Wunder geſehen? Menſchen bezeugen ſie! Was? immer nur menſchliche Zeugniſſe? Immer nur Menſchen, die mir das berichten, was Menſchen berichtet haben? Nur Menſchen zwiſchen Gott und mir? Sehen wir doch wohl zu, prüfen wir, vergleichen wir, beweiſen wir! Hätte mich Gott von dieſer Arbeit entbunden, würde ich ihm weniger von Herzen gedient haben?

Nehmen wir an, daß die göttliche Majeſtät ſich herabläßt, um einen Menſchen zum Organe ſeines heiligen Willens zu machen; iſt es vernünftig, iſt es gerecht zu verlangen, daß das ganze menſchliche Geſchlecht der Stimme dieſes göttlichen Dieners gehorche, ohne ihn als ſolchen zu kennen? Iſt es nicht billig, ihm vor Allem Beglaubigungsbriefe zu geben? Wollte man in der ganzen Welt alle Wunder für wahr halten, welche das Volk und die Einfältigen geſehen zu haben behaupten, ſo würde jede religiöſe Partei die wahre ſein; es würde mehr Wunder, als natürliche Ereigniſſe geben, und das größte aller Wunder würde dieß ſein, daß es da, wo es fanatiſch Verfolgte gibt, keine Wunder mehr gibt. Ich ſelbſt geſtehe aber, ich glaube zu viel an Gott, um an ſo viel ſeiner wenig würdige Wunder zu glauben. Wem die Wunder, die zum Beweiſe einer Lehre dienen ſollen, ſelbſt des Beweiſes bedürftig ſind, wozu ſollen ſie dienen?

Dieſe Lehre, die von Gott kommen ſoll, muß den heiligen Charakter der Göttlichkeit an ſich tragen; ſie muß uns nicht allein aufklären über verwirrte Ideen, welche die Vernunft in unſerm Geiſte zurückgelaſſen hat, ſondern ſie muß uns auch eine Gottesverehrung, eine Moral und Grundſätze mittheilen,

Digitized by Google

die Gottes würdig sind. Wenn sie uns also nur abgeschmackte und unvernünftige Dinge lehrte; wenn sie uns nur Empfindungen der Abneigung vor unsers Gleichen und des Schreckens vor uns selbst einflößte; wenn sie uns nur einen zornigen, eifersüchtigen, rächenden, parteilichen, die Menschen hassenden Gott lehrte, der immer zum Zerstören bereit wäre, immer von Qualen und Strafen spricht, der sogar Unschuldige straft; so würde mein Herz keineswegs von einem solchen erschrecklichen Gott angezogen, und ich würde mich hüten, die natürliche Religion zu verlassen, um mich ihm zuzuwenden. Euer Gott ist nicht der meinige, würde ich zu seinen Anhängern sagen. Wer damit anfängt, sich ein einziges Volk auszuwählen und den übrigen Theil des Menschengeschlechtes auszuschließen, der ist kein gemeinsamer Vater aller Menschen; wer den größten Theil seiner Geschöpfe zu ewiger Strafe bestimmt, ist nicht der barmherzige und gute Gott, den mir meine Vernunft nur gezeigt hat.

In Rücksicht auf die Dogmen sagt sie mir, daß sie deutlich, klar und überzeugend sein müssen. Wenn die natürliche Religion nicht hinreichend ist, so ist es durch die Dunkelheit, die sie in den großen Wahrheiten läßt, die sie uns lehrt. Sache der Offenbarung ist es dann, diese Wahrheiten in einer für den Geist des Menschen unbegreiflichen Weise uns zu lehren, sie ihm begreiflich zu machen, damit er sie glaube. Sein Glaube befestigt sich durch das Begreifen; die beste von allen Religionen ist unfehlbar die deutlichste; ein Cultus, der mir Geheimnisse auflädet, stößt mich dadurch unfehlbar von sich ab. Der Gott, den ich anbete, ist kein Gott der Finsterniß; er hat mich nicht darum mit meinem Verstande versehen, daß ich mir dessen Gebrauch versagen sollte. Mich heißen, meine Vernunft zu unterwerfen, heißt nichts anders, als ihren Urheber verhöhnen. Der Diener der Wahrheit tyrannisirt nicht meine Vernunft, sondern klärt sie auf. Alle vermeintliche übernatürliche Offenbarungen, Wunder, Weissagungen beschrän-

Digitized by Google

ken ſich darauf, auf den Glauben eines Andern hin zu glauben und der Autorität von Menſchen die Autorität Gottes hintanzuſetzen, die zu meiner Vernunft ſpricht. Wenn die ewigen Wahrheiten, die mein Geiſt begreift, einen Stoß erleiden können, ſo gibt es für mich keine Art von Gewißheit mehr, und weit entfernt, ſicher zu ſein, daß ihr zu mir aus Auftrag Gottes redet, würde ich gar nicht verſichert ſein, daß er exiſtirt.

Unter allen Religionen, die ſich gegenſeitig verdammen und ausſchließen, iſt nur eine allein die wahre, wenn es denn eine ſein ſoll, und um ſie zu erkennen, reicht es nicht hin, eine von denſelben zu prüfen, ſondern man muß ſie alle prüfen, und man darf keine verdammen, ohne ſie gehört zu haben. Man muß die Einwürfe mit dem Beweiſen vergleichen; man muß wiſſen, was eine jede den andern vorwirft, und was ſie ihnen antwortet. Jemehr uns eine Empfindung erwieſen zu ſein ſcheint, deſto mehr müſſen wir unterſuchen, auf was ſo viele Menſchen ſich ſtützen, um es nicht als ſolches zu finden. Und man müßte ſehr einfältig ſein, wollte man glauben, es reiche hin, die Lehrer ſeiner Partei zu hören, um ſich über die Gründe der entgegengeſetzten Partei zu unterrichten. Wo ſind die Theologen, welche, um die Gründe ihrer Gegner zu widerlegen, nicht damit anfangen ſie zu ſchwächen? Jeder glänzt in ſeiner Partei, und ſo in der Mitte der Seinigen iſt er ganz ſtolz auf ſeine Beweiſe, mit denen er unter Leuten von der andern Partei den Eindruck eines Dummkopfs machen würde.

Wollt ihr Euch aus Büchern unterrichten, ſo ſolltet ihr bedenken, daß, um eine Religion richtig zu beurtheilen, es nicht hinreicht, dieſelbe in den Büchern ihrer Anhänger zu ſtudieren, ſondern man muß bei ihnen ſelber lernen. Jeder hat ſeine Ueberlieferungen, ſeinen Sinn, ſeine Gewohnheiten, ſeine Vorurtheile, die den Geiſt ſeines Glaubens ausmachen und die man hinzufügen muß, um darüber zu urtheilen.

Digitized by Google

Wir haben drei Hauptreligionen in Europa; die eine hat nur eine einzige Offenbarung, die andere läßt deren zwei zu, und die dritte ſogar drei Offenbarungen. Jede von dieſen dreien verdammt und ſchmäht die beiden andern, klagt ſie der Blindheit an, der Hartnäckigkeit, der Lüge. Welcher unpartheiiſche Menſch wird zwiſchen ihnen ein Urtheil zu fällen wagen, wenn er nicht zuvor ihre Gründe wohl erwogen und ihre Beweiſe geprüft hat? Diejenige, welche nur Eine Offenbarung zuläßt, iſt die älteſte; ſie ſcheint auch die ſicherſte; diejenige, welche drei Offenbarungen zuläßt, iſt die jüngſte und ſcheint die conſequenteſte; diejenige, welche nur zwei Offenbarungen kennt, kann wohl die beſte ſein; aber ſie hat alle Vorurtheile gegen ſich; die Inconſequenz ſpringt in die Augen.

In allen dieſen drei Offenbarungen ſind die heiligen Schriften in Sprachen geſchrieben, welche den Völkern, die ſich zu denſelben bekennen, unbekannt ſind. Die Juden verſtehen nicht mehr das Hebräiſche; die Chriſten verſtehen weder hebräiſch noch griechiſch; die Türken und Perſer verſtehen nicht arabiſch, und die heutigen Araber ſelbſt reden nicht die Sprache Mahomets. Iſt das nicht eine ganz einfältige Weiſe, die Menſchen zu unterrichten, daß man zu ihnen immer in einer Sprache redet, die ſie nicht verſtehen? Man überſetzt die Bücher, wird man ſagen. Vortreffliche Antwort! Wer verſichert mich denn, daß dieſe Bücher treu überſetzt ſind, ja ſogar, daß dieß überhaupt nur möglich iſt? Ich werde niemals begreifen, daß dasjenige, was ein jeder Menſch verpflichtet iſt zu wiſſen, in dieſen Büchern eingeſchloſſen ſei, und daß derjenige, welcher weder zu dieſen Büchern, noch zu den Leuten, die ſie verſtehen, gelangen kann, mit unfreiwilliger Unwiſſenheit geſtraft ſein ſollte.

Zwei Drittheile des Menſchengeſchlechtes ſind weder Juden, noch Muhamedaner, noch Chriſten; und wie viele Millionen Menſchen haben niemals von Moſes, Chriſtus, Muha-

Digitized by Google

med reden hören! Und wenn es auch wahr wäre, daß unsere Missionäre überallhin kommen, daß das Evangelium auf der ganzen Erde verkündigt worden ist, was würde man damit gewinnen? Tags zuvor, da der erste Missionär in ein Land kam, ist dort sicherlich Jemand gestorben, welcher ihn nicht hätte hören können. Und wenn auf der ganzen Erde auch nur ein einziger Mensch wäre, dem man niemals Jesum Christum gepredigt hätte, so wäre der Vorwurf eben so stark für diesen einen Menschen, als für das Viertel des ganzen Menschengeschlechtes.

Wenn die Diener des Evangeliums sich bei den entfernten Völkern hören lassen, was haben sie ihnen gesagt, was man vernünftiger Weise auf ihr Wort annehmen könnte und was nicht die gewissenhafteste Bezeugung heischte? Man wird sagen: einen Gott, der vor zwei tausend Jahren an dem einen Ende der Welt geboren und gestorben ist, ich weiß nicht in welcher kleinen Stadt, und alle diejenigen, welche dieses Geheimniß nicht gläubig annehmen, werden verdammt sein. Das sind Dinge, die sehr schwer sind, um so schnell geglaubt zu werden auf die bloße Autorität eines Menschen hin, den ich nicht kenne. Warum hat Euer Gott so weit entfernt von mir Dinge sich ereignen lassen, von denen er verlangt, daß ich Kunde erhalten sollte? Konnte ich ahnen, daß es auf einer andern Erdhälfte ein hebräisches Volk und eine Stadt Jerusalem gegeben hat? Ebensogut könnte man mich verpflichten zu wissen, was auf dem Monde sich begibt. Ihr seid, saget ihr, gekommen es mich zu lehren. Aber warum seid ihr nicht gekommen, um es meinem Vater zu lehren? Oder warum verdammt ihr diesen Greis aus dem Grunde, weil er nichts davon erfahren hat? Soll er ewig verdammt sein wegen eurer Trägheit, er, der so gut, so wohlthätig war und stets nur die Wahrheit suchte? Stellt Euch doch einmal an meinen Platz und sehet, wie ich auf euer einziges Zeugniß hin alle diese unglaublichen Dinge glauben soll, die ihr mir sagt, und

Digitized by Google

so viel Ungerechtigkeiten in Einklang bringen mit dem gerechten Gott, den ihr mir verkündigt? Laßt mich doch einmal dieses ferne Land sehen, wo sich so viele unerhörte Wunder zugetragen haben sollen, damit ich hingehen und sehen kann, warum diese Bewohner von Jerusalem diesen Gott wie einen Straßenräuber behandelt haben. Sie haben ihn nicht, werdet ihr sagen, für Gott erkannt. Was soll nun aber ich, der ich von ihm nur durch Euch habe reden hören? Sie sind, sagt ihr, gestraft, zerstreut, unterdrückt, geknechtet worden, so daß Keiner von ihnen sich mehr dieser Stadt nähert. Sicherlich haben sie dieß Alles verdient, aber die heutigen Bewohner, was sagen sie zu dem Gottesmorde ihrer Vorgänger? Sie verläugnen ihn und erkennen ihn nicht als Gott an. Was? in derselben Stadt, wo Gott gestorben ist, haben ihn weder die alten, noch die gegenwärtigen Bewohner als Gott anerkannt, und Ihr wollt, daß ich ihn anerkenne, ich, der ich zweitausend Jahre später und zweitausend Meilen entfernter geboren bin?

Ich denke, jeder vernünftige Mensch muß in ähnlichem Falle ganz ebenso denken und den Missionär fortschicken, welcher vor der Bewährung seiner Beweise sich herbeilassen will, Christum zu predigen und zu taufen.

Allerdings bekenne ich, daß die Heiligkeit des Evangeliums ein Grund ist, der zu meinem Herzen spricht und auf den ich selbst nur mit Bedauern eine gute Antwort finden würde. Man betrachte die Bücher der Philosophen mit allem ihrem Pomp; wie klein sind sie neben diesem Buche! Gibt es ein Werk von Menschen, das zugleich so erhaben und so einfach wäre? Ist es möglich, daß der, von dem diese Geschichte handelt, Nichts als ein bloßer Mensch war? Ist dieß der Ton eines Schwärmers oder eines ehrgeizigen Sectenführers? Welche Sanftmuth, welche Reinheit in seinen Sitten! Welche rührende Anmuth in seinen Unterweisungen! Welche Erhebung in seinen Grundsätzen! Welche tiefe Weisheit in seinen Reden!

Digitized by Google

Welche Geistesgegenwart, welche Feinheit und welche Gerechtigkeit in seinen Antworten! Welche Gewalt über seine Leiden! Wo ist der Mensch, der Weise, der handeln, leiden und sterben kann ohne Schwäche und ohne Prahlerei? Wie blind mußte man sein, um den Socrates mit dem Sohne der Maria zu vergleichen! Welcher Unterschied zwischen beiden! Wahrlich, zeigt das Leben und der Tod des Socrates einen Weisen, so zeigt das Leben und der Tod Jesu einen Gott!

Wollte man sagen, daß die Geschichte des Evangeliums eine Erfindung zur Lust ist, so muß man sagen, daß man so nicht erfindet; und die Thaten des Socrates, die Niemand bezweifelt, sind weniger verbürgt, als die Thaten Jesu Christi! Das Evangelium hat so große, so in die Augen fallende, so unnachahmliche Zeichen der Wahrheit, daß ihr Erfinder dadurch größer werden müßte, als der Held selbst. Trotz dem Allen aber ist dasselbe Evangelium voll von unglaublichen Dingen, von Dingen, die wider die Vernunft streiten, und die kein verständiger Mensch begreifen und annehmen kann. Was soll man nun mitten unter allen diesen Widersprüchen thun? Immer bescheiden und vorsichtig sein, und schweigend das achten, was man weder verwerfen, noch begreifen kann, und sich vor dem großen Wesen demüthigen, welches allein die Wahrheit weiß!

Hier ist der unfreiwillige Zweifel, auf den ich gewiesen bin; aber dieser Zweifel ist mir keineswegs lästig, weil er sich nicht auf wesentlich praktische Punkte erstreckt und ich entschieden genug über die Prinzipien aller meiner Pflichten bin. Ich diene Gott in der Einfachheit meines Herzens; ich suche nur zu wissen, was meinem Verhalten frommt. In Betreff der Dogmen, die weder auf die Handlungen, noch auf die Moral Einfluß üben, und womit so viele Leute sich quälen, gebe ich mir gar keine Mühe. Ich betrachte alle besonderen Religionen als ebenso viele heilsame Einrichtungen, welche in jedem Lande eine übereinstimmende Weise der Gottesverehrung durch einen öffentlichen Cultus vorschreiben, und welche alle

Digitized by Google

ihre Gründe im Klima, in der Regierung, im Volksgeist, oder in einer andern örtlichen Ursache haben können. Ich halte sie alle für gut, wenn man darin Gott würdig dient, der wesentliche Cultus ist der des Herzens. Die wahren Pflichten der Religion sind unabhängig von den Einrichtungen der Menschen, ein reines Herz ist der wahre Tempel der Gottheit. In jedem Lande und in jedem Volke besteht der Inbegriff des Gesetzes darin, Gott über Alles zu lieben und seinen Nächsten, wie sich selbst. Es gibt keine Religion, welche von den Pflichten der Moral entbindet, die das allein wahrhaft wesentliche sind. Der innere Cultus ist die erste dieser Pflichten und ohne Glauben gibt es keine Tugend.

Das Christenthum — sagt Rousseau in den Briefen vom Berge — ist in seinem Prinzip eine allgemeine Religion, welches Nichts Ausschließliches, nichts Oertliches, Nichts dem einen Lande mehr, als dem andern Eigenthümliches hat. Sein göttlicher Urheber, der gleicher Weise alle Menschen ohne Unterschied mit seiner Liebe umfaßte, ist gekommen, die Schranke aufzuheben, welche die Völker trennte und das ganze Menschengeschlecht zu Einem Volke von Brüdern zu vereinigen; denn in allem Volke, spricht das Evangelium, wer Gott fürchtet und Recht thut, ist ihm angenehm. Dieß ist der wahrhafte Geist des Evangeliums.

Diejenigen also, welche aus dem Christenthume eine Nationalreligion machen und dasselbe als einen wesentlichen Theil in das System der Gesetzgebung einführen wollen, haben damit ebenso der Religion, wie dem Staate geschadet. Sie haben sich vom Geiste Jesu Christi entfernt, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, und haben irdische Interessen mit den religiösen vermengt. Sie haben die himmlische Reinheit der Religion befleckt und haben sie zur Waffe der Tyrannen, zum Werkzeug der Verfolger gemacht. Nicht minder haben sie die geheiligten Grundsätze der Politik verletzt; denn statt die Staatsmaschine zu vereinfachen, haben sie dieselbe verwirrt und haben

Digitized by Google

ihr fremde, überflüssige Triebfedern gegeben und dadurch mancherlei Verwickelungen herbeigeführt.

Alle menschlichen Einrichtungen sind auf die menschlichen Leidenschaften gegründet und werden durch sie erhalten; was die Leidenschaften bekämpft und zerstört, ist nicht geeignet, diese Einrichtungen zu befestigen. Wie könnte dasjenige, was uns einzig und allein mit einem andern Vaterlande beschäftigt, uns mehr an das irdische Interesse knüpfen? Die Nationalreligionen sind für den Staat als Theile seines Organismus nützlich gewesen, das ist unbestreitbar, aber sie sind dem menschlichen Geschlechte schädlich. Das Christenthum dagegen, welches die Menschen gerecht, gemäßigt, friedliebend macht, ist sehr vortheilhaft für die menschliche Gesellschaft, aber es entnervt die Kraft der politischen Triebfedern, es verwirrt die Bewegungen der Maschine, es bricht die Einheit des moralischen Körpers.

Was wird nun unter solchen Umständen ein weiser Gesetzgeber thun? Er wird wohl daran thun, eine rein bürgerliche Religion einzurichten, in welcher die Grundlehren jeder Religion und alle der Gesellschaft wahrhaft nützlichen Dogmen zusammengefaßt und alle andern weggelassen werden, welche wohl dem Glauben, keineswegs aber dem irdischen Wohl, dem einzigen Gegenstande der Gesetzgebung, nützen können. Denn wie kann zum Beispiel das Mysterium der Dreieinigkeit zu einer guten Constitution des Staates beitragen? In welcher Rücksicht werden seine Glieder bessere Bürger sein, wenn sie das Verdienst der guten Werke verwerfen? Und was frommt der bürgerlichen Gesellschaft das Dogma vom Staate? Obschon das wahre Christenthum eine Institution des Friedens ist, wer sieht nicht, daß das dogmatische oder theologische Christenthum durch die Menge und Dunkelheit seiner Dogmen ein stets offenes Feld des Streits unter den Menschen ist?

Der andere Ausweg ist, das Christenthum so zu lassen, wie es seinem wahren Geiste nach ist, frei und ledig aller Banden des Fleisches, ohne eine andere Verpflichtung, als die

Digitized by Google

des Gewiſſens, ohne einen andern Zwang in ſeinen Dogmen, als die Sitten und Geſetze ſind. Die chriſtliche Religion iſt durch die Reinheit ſeiner Moral immer gut und heilſam im Staat, vorausgeſetzt, daß man ſie nicht zu einem Theil der Verfaſſung des Staates macht, ſondern ſie bloß als Religion, als Gefühl, als Glaube zuläßt. Als politiſches Geſetz dagegen iſt das dogmatiſche Chriſtenthum eine ſchlechte Einrichtung.

Will man die Nothwendigkeit der Wunder — ſagt Rouſſeau in ſeinem dritten Briefe vom Berge — als Beweismittel für die göttliche Sendung der Religionsgründer feſthalten, ſo untergräbt man offenbar den Proteſtantismus. Die Menſchen, welche ſo verſchiedenartig organiſirte Köpfe haben, werden nicht Alle in gleicher Weiſe von denſelben Argumenten, insbeſondere in Sachen der Religion, afficirt. Was dem Einen evident ſcheint, iſt dem Andern nicht einmal wahrſcheinlich; der Eine wird nach ſeiner Geiſtesrichtung nur von Einer Art von Beweiſen afficirt, der Andere von einer ganz verſchiedenen Weiſe. Alle können wohl manchmal in denſelben Stücken übereinſtimmen, aber es iſt höchſt ſelten, daß ſie aus denſelben Gründen übereinſtimmen.

Wenn alſo Gott den Menſchen eine Offenbarung gibt, die Alle zu glauben verpflichtet ſind, ſo muß ſie ſich auf gute Beweiſe für Alle gründen, und zwar auf ſolche, welche ebenſo verſchieden ſind, als die Arten zu ſehen bei denjenigen, welche die Offenbarung annehmen ſollen. Nicht bloß ſind aber die Wunder der einzige Beweis für die Offenbarung, ſondern Jeſus legte auch keinen beſondern Werth darauf. Die Schrift beweiſt deutlich, daß in der ganzen Sendung Jeſu Chriſti die Wunder keineswegs ein ſo nothwendiges Zeichen für den Glauben ſind, als die Orthodoxen annehmen. Sie ſind aber auch kein untrügliches Zeichen des Glaubens. Ein Wunder iſt in einem einzelnen Falle eine unmittelbare Handlung der göttlichen Allmacht, eine bemerkbare Veränderung in der Ordnung

Digitized by Google

der Natur, eine wirkliche und sichtbare Ausnahme von ihren Gesetzen.

Zuerst fragt es sich hierbei: kann Gott Wunder thun? Das heißt: kann er sich von den Gesetzen entbinden, die er selbst gegeben hat? Diese Frage, ernsthaft betrachtet, würde gottlos sein, wenn sie nicht absurd wäre. Welcher Mensch hat aber auch jemals geläugnet, daß Gott Wunder thun könne? Man müßte Hebräer sein, um zu fragen, ob Gott Tafeln in der Wüste decken könnte.

Aber eine andere Sache ist es mit der Frage: will Gott Wunder thun? Diese Frage für sich selbst, und von jeder andern Betrachtung abstrahirt, ist vollkommen gleichgültig. Sie geht nicht im Geringsten den Ruhm Gottes an, von welchem wir seine Absichten nicht trennen können; sie ist auch rein müßig, wir müßten, um sie zu beantworten, in den ewigen Beschlüssen lesen können, denn durch Thatsachen läßt sie sich nicht entscheiden. Hüten wir uns also vor dem Wagniß, ein neugieriges Auge auf diese Geheimnisse zu werfen. Wenn indessen ein sterblicher Mensch uns dreist versichert, daß er ein Wunder gesehen habe, so schneidet er diese Frage geradezu hindurch. Man hat dann zu urtheilen, ob man seinem Worte Glauben schenken darf.

Ich rede nicht von den mächtigen Sophistereien, die moralische Probe anzuwenden, um natürlich unmögliche Thatsachen zu constatiren, weil alsdann das Prinzip der Glaubwürdigkeit selbst, gegründet auf die natürliche Möglichkeit, dabei fehlt. Wollen die Menschen in einem ähnlichen Falle diesen Beweis in Dingen von rein speculativer Natur anwenden, oder bei Thatsachen, deren Wahrheit sie wenig berührt, so versichern wir, daß sie schwieriger sein würden, wenn es sich bei ihnen um das geringste zeitliche Interesse handelte. Nehmen wir an, daß ein Todter käme und seine Güter wieder von seinen Erben zurückverlangte, indem er versichert, daß er auferweckt sei, und verlangt, zum Beweis zugelassen zu werden, so würde es

Digitized by Google

gewiß kein einziges Tribunal auf Erden geben, wo ihm dieß zugeſtanden würde.

Weil aber ein Wunder eine Ausnahme von den Geſetzen der Natur iſt, ſo muß man dieſe Geſetze kennen, um darüber zu urtheilen, und um ſicher zu urtheilen, muß man ſie alle kennen; denn ein einziges, das man etwa nicht kennen würde, könnte in gewiſſen den Zuſchauern unbekannten Fällen die Wirkung derjenigen, die man kennen würde, verändern. Wer alſo ausſpricht, daß dieſe oder jene Handlung ein Wunder ſei, erklärt, daß er alle Geſetze der Natur kennt, und daß er weiß, daß dieſe Handlung eine Ausnahme davon iſt. Aber wo iſt der Sterbliche, der alle Geſetze der Natur kennt? Sogar ein Neuton rühmte ſich nicht, ſie alle zu kennen. Ein verſtändiger Mann, der Zeuge einer unerhörten That iſt, kann bezeugen, daß er dieſe That geſehen hat und man kann es ihm glauben. Aber weder dieſer, noch irgend ein anderer Menſch auf Erden wird jemals verſichern, daß dieſe That, wie erſtaunlich ſie auch geweſen ſei, ein Wunder ſei. Denn wie kann er dieß wiſſen?

Alles was man von demjenigen ſagen kann, der ſich rühmt, Wunder zu thun, iſt dieß, daß er ganz außerordentliche Dinge thut; wer möchte aber läugnen, daß ganz außerordentliche Dinge geſchehen können? Macht doch das Studium der Natur täglich neue Entdeckungen.

Jeſus aber, der mit dem göttlichen Geiſte erleuchtet war, hatte eine über ſeine Jünger ſoweit hinausragende Begabung, daß wir uns gar nicht wundern können, wenn er ganz außerordentliche Dinge vollbracht hat, wo die Unwiſſenheit der Zuſchauer ein Wunder ſah, was es gar nicht war. Bis zu welchem Punkt konnte er aber kraft dieſer ſeiner Begabung mit natürlichen Mitteln handeln, die ihnen und uns unbekannt ſind? Wir wiſſen es nicht und können es nicht wiſſen. Die Zuſchauer merkwürdiger Ereigniſſe ſind natürlicher Weiſe geneigt, dieſelben mit Uebertreibung zu beſchreiben. Man kann auf ſolche

Digitized by Google

Weiſe allerdings bei gutem Glauben ſich ſelbſt irren, indem man Andere täuſcht. Geht einmal ein Ereigniß über unſere Faſſungskraft, ſo wähnen wir daſſelbe auch über die Vernunft hinausliegend, und ſo ſieht zuletzt der Geiſt ein Wunder, wo das Herz uns ein ſolches zu ſehen hat wünſchen laſſen.

Die Wunder ſind einfältige Beweiſe für Solche, für welche die Geſetze der Natur einen engen Kreis um ſie herum bildet. Aber der Kreis erweitert ſich nach dem Maße, als die Menſchen ſich unterrichten und fühlen, wie viel ihnen noch zu wiſſen übrig bleibt. Der große Naturforſcher ſieht die Grenzen dieſes Kreiſes ſo ferne, daß er ein darüber hinausliegendes Wunder nicht zu unterſcheiden wüßte. Die Phraſe: „das iſt unmöglich“ kommt ſelten aus dem Munde eines Weiſen; er ſagt lieber: ich weiß es nicht! Was ſollen wir alſo von ſo vielen Wundern denken, die uns von Leuten berichtet ſind, an deren Wahrheitsliebe ich zwar nicht zweifle, die aber eine ſo grobe Unwiſſenheit und einen ſo großen Eifer für den Ruhm ihres Meiſters zeigen? Soll man alle dieſe Thatſachen verwerfen? Nein! Soll man ſie alle zulaſſen? Ich weiß es nicht! Wir müſſen Achtung vor denſelben haben, ohne über ihre Natur etwas auszuſagen, und wäre es uns auch decretirt. Denn die Autorität der Geſetze kann ſich doch nicht ſoweit erſtrecken, uns zu zwingen, ſchlecht zu urtheilen; und dieß müßte man doch thun, um ein Wunder nothwendig zu finden, wo die Vernunft nur ein außerordentliches Ereigniß erblicken kann. Mag es Wunder geben oder nicht, für den Weiſen iſt es unmöglich zu behaupten, ein beſtimmtes Ereigniß ſei ein ſolches.

Und auch zugegeben, daß es wahre Wunder gibt, wozu ſollen ſie uns dienen, wenn es auch falſche Wunder gibt, von welchen es unmöglich iſt, ſie zu unterſcheiden? Und zwar nenne ich hier ein falſches Wunder nicht ein ſolches, welches nicht wirklich geſchehen iſt, ſondern eine wirklich übernatürliche Handlung, welche zur Stütze einer falſchen Lehre vollbracht iſt. Wenn das Wort Wunder in dieſem Falle fromme Ohren be-

Digitized by Google

leidigen kann, so wenden wir ein anderes an und geben ihm den Namen Gaukelei oder Blendwerk; aber vergessen wir nicht, daß es für menschliche Sinne unmöglich ist, ein solches Blendwerk von einem wahren Wunder zu unterscheiden. Dieselbe Autorität, welche die Wunder bezeugt, bezeugt auch die Blendwerke, und sie beweist auch, daß beide in Nichts von einander unterschieden sind. Wie will man also die einen von den andern unterscheiden? Und was kann das Wunder beweisen, wenn der Zuschauer durch kein sicheres und aus der Sache selbst genommenes Zeichen entscheiden kann, ob es ein Werk Gottes oder des Teufels ist? Es bedürfte eines zweiten Wunders, um das erste zu bekräftigen. Und die Menschen können doch die Wunder nur mit ihren Sinnen beurtheilen; und wenn die Sinnesempfindung eine und dieselbe ist, so ist der wirkliche Unterschied wahrer und falscher Wunder, welchen sie nicht bemerken können, nicht für sie. Das Zeichen als Zeichen beweist also auf der einen Seite nicht mehr, als auf der andern, und der Prophet hat in dieser Rücksicht nicht den geringsten Vortheil vor dem Zauberer voraus.

Wie aber? Gott, der doch Herr der Wahl seiner Beweismittel ist, wann er zu den Menschen reden will, wählt vorzugsweise solche, welche Kenntnisse voraussetzen, von denen er weiß, daß sie diese Menschen nicht besitzen? Er nimmt, um sie zu unterweisen, dieselben Mittel, wie der Teufel, um sie zu betrügen? Diesen Gang sollte die Gottheit nehmen? Er sollte mit dem Teufel dieselben Wege gehen? Dieß kann ich nicht begreifen! Wenn man die Gaukeleien oder falschen Wunder läugnet, kann man nicht die wahren Wunder beweisen, weil die einen wie die andern auf die nämliche Autorität gegründet sind. Und wenn man mit den wahren auch die falschen Wunder zuläßt, so hat man keine feste, bestimmte und deutliche Regel, um beide zu unterscheiden; folglich beweisen die Wunder gar Nichts. Ist die Lehre, die dadurch bewiesen werden soll, aufgestellt, so ist das Wunder überflüssig, und wenn sie es nicht ist, so kann sie Nichts beweisen.

Digitized by Google

Kein christlicher Denker kann glauben, daß in der Bibel Alles inspirirt sein sollte, sogar bis auf Worte und Irrthümer; was für inspirirt gehalten werden muß, kann sich nur auf unsere Pflichten beziehen; denn wozu sollte Gott das Uebrige eingegeben haben? Dahin gehört die Lehre von den Wundern keineswegs; also kann die Meinung, die man in dieser Beziehung haben kann, unserer Achtung vor der heiligen Schrift keinen Eintrag thun, und wenn man alle in derselben enthaltenen Thatsachen zugibt, kann man nichts destoweniger ohne Gottlosigkeit und selbst ohne Inconsequenz die Wunder verwerfen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Claudius Adrian Helvetius.

War für Rosseau das natürliche Licht des menschlichen Geistes allein maßgebend, um eine auf das Leben wirkende und die Sittlichkeit fördernde, von Offenbarungen und Geheimnissen freie Religion zu begründen, die mehr eine Frucht des Herzens als des Verstandes sein sollte; so that Helvetius auf der zum Materialismus und Atheismus führenden Bahn der französischen Aufklärung einen weiteren Schritt, indem er alle sittlichen Begriffe für schwankend, veränderlich und willkürlich erklärte, die Tugend als eine Frucht des Interesses oder Eigennutzes darstellte und der positiven Religion alle Kraft zur Besserung des Menschen absprach.

Claude Adrian Helvetius war im Jahre 1715 zu Paris geboren und stammte aus einer pfälzischen Familie, welche unter den Verfolgungen zur Zeit der Reformation nach Holland flüchtete, wo der Großvater unsers Helvetius Feldarzt war; sein Vater lebte als Arzt in Paris, wo er im Jahr 1755 starb. Den ersten Unterricht erhielt unser Claude Adrian im väterlichen Hause, dann im College. Noch auf der Schule las er Locke's berühmte Schrift vom menschlichen Verstand, die einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Von seinem Vater zum Finanzfache bestimmt, beschäftigte er sich neben den dahin einschlagenden Studien vorzugsweise mit der Philosophie. Bereits in seinem dreiundzwanzigsten Jahre erhielt er durch die Gunst der Königin die Stelle eines Generalpächters mit einem

Digitized by Google

großen Einkommen. In dieser Lage machte er die Bekanntschaft mit Montesquieu, Voltaire und andern berühmten Männern seiner Zeit, die er zum Theil mit Geld reichlich unterstützte. Auf mehreren Dienstreisen durch Frankreich nahm er sich mit Wohlwollen der Unterdrückten, mit Muth der Rechte des Volkes an. Dadurch wurden ihm indessen mancherlei Verdrießlichkeiten bereitet, so daß er sich von seiner Stelle zurückzog, einige Güter kaufte und sich, nachdem er sich im Jahre 1751 verheirathet hatte, der Einsamkeit und den Studien widmete. Ein glückliches Familienleben erhöhte ihm den Werth der Zurückgezogenheit.

Im Jahr 1758 erschien sein berühmtes Werk „vom Geist", worin er besonders den Klerus heftig angriff, ihm Geiz, Unwissenheit, Faulheit, Rachsucht vorwarf und thatsächliche Belege sammelte, die sich nicht wegdrücken ließen. Die Jesuiten brachten es dahin, daß Helvetius, um nicht seinen Censor, der das Buch gebilligt hatte, in Verlegenheit zu bringen, sich zu einem Widerruf bequemte. Die Sorbonne zu Paris sprach ein feierliches Verdammungsurtheil über das Buch aus, das indessen nicht bloß in Frankreich zahlreiche Bewunderer fand, sondern in Italien, England, Deutschland, Schweden und Rußland mit Beifall aufgenommen wurde. Im Jahr 1764 unternahm Helvetius eine Reise nach England, 1765 auf erhaltene Einladung des Königs von Preußen nach Berlin. Nach seiner Rückkehr begann er ein zweites Werk, welches indessen erst nach seinem Tode, unter dem Titel: „vom Menschen" im Jahre 1772 herauskam; es ist eine Fortsetzung und weitere Ausführung des ersten Werkes. Er starb nämlich im Jahre 1771 auf dem Lande, an einem Gichtanfalle.

In letzterer Schrift hat Helvetius seine Gedanken über Religion ausgesprochen.

Wenn ich — so lehrt er — meiner Amme und meinem Lehrmeister glaube, ist jede andere Religion falsch, die meinige allein wahr. Aber ist sie auch als solche von der ganzen

Welt anerkannt? Keineswegs! Die Erde seufzt noch unter einer Menge von Tempeln, die dem Irrthume heilig sind; und es gibt keinen Irrthum, der nicht in einigen Gegenden Religion ist. Die Geschichte der Numa's, der Zoroaster's, der Muhamed's und so vieler neueren Religionsstifter lehrt uns, daß alle Religionen als politische Einrichtungen betrachtet werden können, die einen großen Einfluß auf das Glück der Nationen haben. Ich denke also, weil der menschliche Geist noch von Zeit zu Zeit neue Religionen hervorbringt, daß es wichtig ist, um sie wenigstens möglichst unschädlich zu machen, sie bis in ihre Erstehung zu verfolgen. Alle Religionen sind falsch, mit Ausnahme der christlichen, die ich übrigens nicht mit dem Papismus verwechsle.

Der Papismus ist in den Augen eines vernünftigen Menschen Nichts, als ein reiner Götzendienst. Die römische Kirche sah darin ohne Zweifel nur eine menschliche Einrichtung, wenn sie von dieser Religion einen anstößigen Gebrauch machte, ein Werkzeug ihrer Habsucht und ihrer Größe, dessen sie sich bediente, um die verbrecherischen Pläne der Päpste zu begünstigen und ihre Habsucht und ihren Ehrgeiz zu rechtfertigen.

Aber, sagen die Päpste, solche Vorwürfe sind verläumderisch. Um ihre Wahrheit zu beweisen, frage ich, ob es wahrscheinlich ist, daß die kirchlichen Prälaten die Religion als eine göttliche betrachtet haben, wenn sie, um sich und ihre Klöster zu bereichern, sie den Mönchen verboten, diejenigen in heiliger Erde zu bestatten, welche starben, ohne ihnen etwas zu hinterlassen; ob sie selbst die Betrogenen eines öffentlich bekannten Glaubens waren, wann sie sich zu Eigenthümern von Gütern machten, die sie als Hausverwalter der Armen ihnen austheilen mußten; ob die Päpste wirklich glaubten, Gerechtigkeit und Demuth auszuüben, wann sie sich zu Austheilern amerikanischer Reiche erklärten, auf welche sich kein Recht begründen ließ, wann sie durch eine Grenzlinie diesen Theil der Welt zwischen den Spaniern und Portugiesen theilten und

Digitized by Google

wann sie sich herausnahmen, den Fürsten Befehle zu geben und sie in ihrer weltlichen Herrschaft zu beaufsichtigen und willkürlich Kronen auszutheilen.

O ihr Papisten, prüfet doch nur, welches in allen Jahrhunderten das Betragen eurer Kirche war. Hatte sie ein Interesse, eine römische Garnison in allen Reichen zu unterhalten und sich eine große Zahl von Menschen zu verpflichten? Dieß ist das Interesse jeder ehrgeizigen Sekte. Sie errichtete eine große Zahl religiöser Orden, erbaute und bevölkerte eine große Zahl von Klöstern, und hatte die Kühnheit, diese kirchliche Miliz durch dieselben Nationen zu bevölkern, wo sie eingerichtet war. Dasselbe Motiv, welches sie die Vervielfältigung des weltlichen Klerus wünschen ließ, vervielfältigte die Sakramente, und die Völker, um sich die Sakramente verwalten lassen zu können, waren genöthigt, die Zahl ihrer Priester zu vermehren, die bald der Zahl der Heuschrecken aus Egypten glich.

Um diese Priester enger an ihre Interessen zu knüpfen, und ungetheilt ihre Anhänglichkeit zu genießen, wollte die Kirche noch, daß sie als gezwungene Hagestolze ohne Frauen, ohne Kinder lebten, sonst aber in einem üppigen Wohlleben, das ihnen von Tag zu Tag ihren Stand theurer machte. Und dieß ist noch nicht Alles! Um ihren Reichthum und ihre Macht noch zu vermehren, suchte die römische Kirche unter dem Namen des Peterspfennig in allen Reichen Auflagen zu erheben. Sie eröffnet für diesen Zweck eine Bank zwischen Himmel und Erde und läßt unter dem Namen des Ablasses Geld für diese Welt bezahlen, wofür sie Anweisungen auf's Paradies ausstellt.

Wenn man in allen diesen Jahrhunderten die Priester beständig die Tugend dem Wunsch nach Größe und Reichthümern opfern sieht; wenn man beim Studium der Geschichte der Päpste, ihrer Politik, ihres Ehrgeizes, ihres Verhaltens sie so ganz und gar verschieden von der Vorschrift des Evangeliums findet, wie kann man sich einbilden, daß die Vorsteher dieser

Digitized by Google

Religion in ihr etwas Anderes gesehen haben, als ein Mittel um die Macht und die Schätze der Erde an sich zu reißen? Nach den Sitten und der Aufführung der Mönche, der Geistlichkeit und der Päpste kann ein Reformirter zur Rechtfertigung seines Glaubens leicht zeigen, daß der Papismus allezeit nur eine menschliche Einrichtung war.

Aber warum sind die Religionen bis auf die Gegenwart nur örtlich gewesen? Würde es möglich sein, eine darunter zu begreifen, welche allgemein ist? Eine allgemeine Religion kann nur auf ewige Prinzipien begründet sein, die zugleich unveränderlich und gleich geometrischen Sätzen des strengsten Beweises fähig sind, sowie sie sich auch auf die Natur des Menschen und der Dinge gründen müssen. Gibt es solche Prinzipien und können die erkannten Prinzipien gleicher Weise allen Nationen genügen? Ja, ohne Zweifel; nur in ihrer örtlichen Anwendung können sie verschieden sein. Aber welches ist unter den Prinzipien oder Gesetzen, die für alle Gesellschaften passen, das erste und heiligste? Dasjenige, welches jedem das Eigenthum seiner Güter, seines Lebens und seiner Freiheit verspricht.

Ist man ungewisser Eigenthümer seines Landes, baut man dann nicht sein Feld und bearbeitet nicht sein Baumstück; und das Volk ist bald von Hungersnoth heimgesucht und aufgerieben. Ist man ein unsicherer Eigenthümer seines Lebens und seiner Freiheit, so ist der Mensch immer in Furcht ohne Muth und ohne Fleiß; einzig beschäftigt mit seiner persönlichen Erhaltung und auf sich selbst beschränkt, wendet er seinen Blick nicht weiter und studirt nicht die Wissenschaft des Menschen, beobachtet nicht dessen Wünsche und Leidenschaften. Doch kann man auf diese vorläufige Kenntniß nicht die der Gesetze stützen, welche dem öffentlichen Wohl am meisten angemessen sind. Durch welches Mißgeschick sind solche für die Gesellschaft so nothwendige Gesetze ihnen noch unbekannt? Warum hat sie ihnen der Himmel nicht offenbart?

Digitized by Google

Der Himmel, antworte ich, hat gewollt, daß der Menſch durch ſeine Vernunft an ſeinem Glücke arbeite, und daß in den zahlreichen Geſellſchaften das Meiſterſtück einer vortrefflichen Geſetzgebung, wie dieß bei andern Wiſſenſchaften der Fall iſt das Produkt der Erfahrung und des Genie's ſei. Gott hat dem Menſchen geſagt: ich habe dich geſchaffen, habe dir fünf Sinne, Gedächtniß und Vernunft gegeben. Ich habe gewollt daß deine erſt durch das Bedürfniß geweckte und durch die Erfahrung aufgeklärte Vernunft für deine Nahrung ſorgt, dich die Erde befruchten lehrt und dich in allen Wiſſenſchaften der Nothwendigkeit unterweiſt; ich habe gewollt, daß du durch Ausbildung eben dieſer Vernunft zur Kenntniß meines ſittlichen Willens, d. h. deiner Pflichten gegen die Geſellſchaft gelangteſt und damit auch die Mittel zu ihrer Aufrechterhaltung und zur Kenntniß der beſtmöglichen Geſetzgebung erlangteſt.

Hier iſt der einzige Kultus, zu dem ſich der Menſch erheben ſoll, der einzige, der allgemein werden kann und Gottes würdig iſt, der einzige zugleich, der mit ſeinem Siegel und mit dem Siegel der Wahrheit verſehen iſt. Jeder andere Kultus trägt das Gepräge von Menſchen, von Täuſchung und von Lüge. Der Wille eines gerechten und guten Gottes iſt, daß die Söhne der Erde glücklich ſeien und alle Freuden genießen, die mit dem öffentlichen Wohl verträglich ſind. Dieß iſt der wahre Kultus, den die Philoſophie den Nationen offenbaren ſoll. Es gibt keine andern Heiligen in einer ſolchen Religion, als die Wohlthäter der Menſchheit, die Lykurge, die Solons, die Sydney's, die Erfinder irgend einer Kunſt, eines neuen Vergnügens, das dem allgemeinen Wohl dient; keine andere Verworfene gibt es hier, als die Uebelthäter gegen die Geſellſchaft und die hartnäckigen Feinde ihrer Freuden.

Werden die Prieſter dereinſt die Apoſtel einer ſolchen Religion ſein? Der Eigennutz verbietet es ihnen. Die Wolken, die über die Prinzipien der Moral und der Geſetzgebung ausgebreitet ſind, ſind durch ihre verderbliche Politik aufgehäuft

Digitized by Google

worden. Nur auf den Ruin der meiſten Religionen kann man von nun an in den Staaten die Grundlagen einer geſunden Moral bauen. Wollte Gott, die Prieſter wären eines erhabnen Ehrgeizes fähig und hätten in den konſtitutiven Prinzipien des Menſchen die unveränderlichen Geſetze geſucht, auf welche die Natur und der Himmel das Glück der Geſellſchaften begründet wiſſen wollen! Wollte Gott, die religiöſen Syſteme könnten das Paladium des öffentlichen Glückes werden und man könnte den Prieſtern den Schutz deſſelben anvertrauen! Sie könnten ſich alsdann jeden Tag ſagen: durch uns ſind die Sterblichen glücklich! Aber eine ſolche Größe, ein ſo dauernder Ruhm ſcheint ihnen gering und verächtlich. Ihr Diener des Altars, ihr könntet die Götter der tugendhaften und aufgeklärten Menſchen werden; ihr habt jedoch vorgezogen, über Abergläubiſche und Sklaven zu herrſchen; ihr habt euch den guten Bürgern gehäſſig gemacht, weil ihr die Wunde der Völker ſeid, das Werkzeug ihres Unglücks und die Zerſtörer der wahren Moral.

Die auf wahre Prinzipien gegründete Moral iſt die einzig wahre Religion. Gäbe es jedoch Menſchen, deren Glaubensſucht ſich nur mit einer geheimnißvollen Religion zufrieden gäbe, ſo ſollen die Freunde des Wunderbaren unter den Religionen dieſer Art wenigſtens diejenige kennen lernen, welche den Nationen am wenigſten gefährlich iſt.

Eine unduldſame Religion und eine ſolche, deren Kultus einen beträchtlichen Aufwand erfordert, iſt ohne Widerrede eine ſchädliche Religion. Ihre Unduldſamkeit muß auf die Länge der Zeit den Staat entvölkern und ihr allzukoſtſpieliger Kultus ihn ruiniren. Es gibt katholiſche Länder, wo man beinahe fünfzehntauſend Klöſter, zwölftauſend Prioreien, fünfzehntauſend Kapellen, dreizehnhundert Abteien, neunzigtauſend Prieſter zählt, welche dazu verwendet werden, um fünfundvierzigtauſend Pfarreien zu verwalten, wo man außerdem eine Unzahl Abbé's und Geiſtliche jeder Art zählt. Ihre ganze Zahl begreift wenigſtens dreimalhunderttauſend Menſchen in ſich. Ihr Auf-

Digitized by Google

wand würde zur Erhaltung einer Marine und einer furchtbaren Landarmee hinreichen. Eine Religion, die in ſolcher Weiſe dem Staate zur Laſt iſt, kann nicht lange Zeit die Religion eines aufgeklärten und wohleingerichteten Staates ſein. Ein Volk, welches ſich dieſer Religion unterwirft, arbeitet nur noch zur Unterhaltung des Luxus und Wohllebens der Prieſter, und jeder Bürger iſt nur ein Sklave des Prieſterthums.

Um gut zu ſein, muß eine Religion wenig koſtſpielig und tolerant ſein; ihre Geiſtlichkeit darf Nichts über den Bürger vermögen. Die Furcht vor dem Prieſter drückt Geiſt und Seele nieder, macht den Geiſt dumm, und erniedrigt die Seele. Will man immer die Diener des Altars mit einem Schwerte bewaffnen? Kennt man nicht die Barbareien, die durch ihre Unduldſamkeit verübt worden ſind? das Blut, das durch ſie vergoſſen worden iſt? Um den Frieden auf der Erde zu ſichern, reicht die bürgerliche Toleranz nicht aus; die Geiſtlichkeit muß für denſelben Zweck thätig ſein. Jedes Dogma iſt ein Keim der Zwietracht und des Verbrechens, welcher unter die Menſchen geworfen wird. Welches iſt die wahrhaft tolerante Religion? Offenbar diejenige, welche entweder, wie die heidniſche, kein Dogma hat, oder welche, wie die der Philoſophen, ſich auf eine geſunde und erhabne Moral beſchränkt, welche ohne Zweifel dereinſt die Religion der Welt ſein wird.

Eine Religion muß nothwendig ſanft und menſchlich ſein; ihre Ceremonien dürfen Nichts Trübes und Hartes haben; ſie muß überall prächtige Schauſpiele und angenehme Feſte darſtellen; ihr Kultus muß die Leidenſchaften anfregen, aber Leidenſchaften, die auf das allgemeine Beſte gerichtet ſind. Iſt eine Religion heiter, ſo erweckt ihre Heiterkeit ein edles Vertrauen auf die Güte des höchſten Weſens. Wozu aus demſelben einen orientaliſchen Tyrannen machen und ihn unbedeutende Fehler mit ewigen Banden ſtrafen laſſen? Warum den Namen der Gottheit zum Bilde des Teufels erniedrigen? Warum die Seelen unter die Feſſeln der Furcht preſſen und

Digitized by Google

ihnen ihre Zuflucht zerstören und aus einem Verehrer Jesu einen niedrigen und kleinmüthigen Sklaven machen? Die Bösen sind es, die Gott böse malen. Was ist ihre Anbetung? Ein Deckmantel für ihre Verbrechen.

Eine Religion entfernt sich vom politischen Zweck, den sie sich vorsetzt, wenn der Mensch gerecht, menschlich gegen Seinesgleichen ist; wenn der durch seine Talente und seine Tugenden ausgezeichnete Mensch nicht der Gunst des Himmels versichert ist; wenn ein augenblicklicher Wunsch, eine Bewegung des Zornes, oder das Unterlassen einer Messe jemals ihn dieser Gunst beraubt. Himmlische Belohnungen dürfen in einer Religion nicht der Preis für geringfügige Handlungen sein, welche geringe Begriffe vom Ewigen und falsche von der Tugend geben; solche Belohnungen dürfen sich nicht durch Fasten, Büßungen, blinden Gehorsam und Kirchenzucht erwerben lassen. Und ein Mensch, der solche Handlungen in die Zahl der Tugenden setzt, kann mit demselben Rechte dahin auch die Kunst des Springens, Tanzens und Seiltanzens setzen. Hat man sonst das Fieber vergöttert, warum hat man nicht auch das öffentliche Wohl vergöttert? Warum hat dieser Gott nicht auch seinen Kultus, seinen Tempel und seine Priester? Und mit welchem Rechte macht man eine erhabne Tugend aus der Verläugnung seiner selbst? Die Menschlichkeit ist im Menschen die einzige wahrhaft erhabene Tugend; sie ist die erste und vielleicht die einzige, welche die Religionen den Menschen einflößen müssen; sie schließt beinahe alle übrigen in sich.

Daß man im Kloster die Demuth hochhält, mag gut sein, um die menschliche Niedrigkeit und Faulheit zu begünstigen; aber muß diese Demuth die Tugend eines ganzen Volkes sein? Nein, ein edler Stolz hat immer berühmte Nationen beseelt! Die Stimme des Himmels sei fortan die des öffentlichen Wohles, und die Orakel der Götter mögen dem Volke jedes wohlthätige Gesetz bekräftigen!

Unter den falschen Religionen, die am wenigsten schädlich

Digitized by Google

für das Glück der Gesellschaften gewesen sind, nenne ich zuerst die heidnische Religion, die aber, abgesehen von ihrer Einrichtung, eigentlich nichts anders, als das allegorisirte System der Natur gewesen ist. Saturn war die Zeit, Ceres die Materie, Jupiter der lenkende Geist. Alle Fabeln der Mythologie waren nur die Sinnbilder ewiger Prinzipien der Natur. In religiöser Beziehung war sie aber nicht einmal so abgeschmackt, unter verschiedenen Namen die verschiedenen Attribute der Gottheit zu verehren, wie dieß in der katholischen Religion geschieht. Was betete man in den Tempeln der Minerva, der Venus, des Mars, des Apollo, der Fortuna an? Jupiter wurde der Reihe nach als weise, als gut, als tapfer, als die Welt erleuchtend und befruchtend betrachtet. Ist es aber vernünftig, unter den Namen des St. Eustachius, des St. Martin, oder des St. Rochus dem höchsten Wesen Kapellen zu bauen? Aber, sagt man, die Heiden beugten die Kniee vor hölzernen oder steinernen Bildsäulen! Dieß thun auch die Katholiken, und wenn man nach äußern Zeichen urtheilt, so haben sie oft für ihre Heiligen mehr Verehrung, als für den Ewigen selbst.

Uebrigens behaupte ich, daß die heidnische Religion wirklich abgeschmackt gewesen ist; es ist schlimm für eine Religion, abgeschmackt zu sein; ihre Abgeschmacktheit kann traurige Folgen haben. Indessen ist dieß nicht gerade das Schlimmste, und wenn die Prinzipien für das öffentliche Wohl nicht ganz zerstörend sind, und ihre Grundsätze sich mit den Gesetzen und dem allgemeinen Wohl vereinigen können, so hat es so gar viel nicht zu sagen. Und von der Art war die heidnische Religion, durch welche niemals den Absichten eines patriotischen Gesetzgebers Hindernisse in den Weg gestellt wurden. Sie war ohne Dogmen, folglich menschlich und tolerant. Kein Streit, keine Uneinigkeit entstand unter ihren Bekennern, welcher nicht leicht die Sorge der Obrigkeit zuvorkommen konnte. Ihr Kultus forderte keineswegs eine große Anzahl von Priestern und war dem Staate nicht nothwendig zur Last.

Digitized by Google

Die Laren und Hausgötter reichten zur täglichen Verehrung der Privaten hin; einige in großen Städten errichtete Tempel, einige Priesterkollegien, einige prächtige Feste reichten zum nationalen Kultus hin. Und diese Feste wurden für sie Freudenfeste, weil sie zu Zeiten gefeiert wurden, wo das Aufhören der Feldarbeiten den Landbewohnern gestattete, sich in die Städte zu begeben. Wie prächtig auch solche Feste waren, so waren sie doch selten und darum wenig kostspielig; die heidnische Religion hatte also wesentlich keine von den Inconvenienzen des Papismus.

Diese sinnliche Religion war im Uebrigen am meisten für die Menschen gemacht und am geeignetsten, um die starken Eindrücke hervorzubringen, die der Gesetzgeber manchmal zu erregen nöthig hat. Indem die Einbildungskraft durch diese Religion immer in Thätigkeit erhalten wurde, wurde die Natur ganz der Herrschaft der Poesie unterworfen, indem alle Theile der Welt belebt und Alles geliebt wurde. Bei dieser Religion mußte es der lebhafteste Wunsch Aller sein, ihrem Vaterlande mit ihren Talenten zu dienen, mit ihrem Muthe, ihrem Edelmuthe, ihren Tugenden. Weit entfernt, den Enthusiasmus zu ersticken, welchen ein weiser Gesetzgeber für die Tugend und die Talente erwecken muß, erweckte ihn diese Religion recht eigentlich. Vom Nutzen der Leidenschaften überzeugt, haben die alten Gesetzgeber dieselben nicht zu unterdrücken gestrebt, da sie für den Menschen nothwendig sind.

Die Vorzüge dieser heidnischen Religion vor den andern sind in die Augen fallend: sie belohnte nur die dem Vaterlande nützlichen Talente und Handlungen; und das Paradies ist hier nicht der Preis des Fastens, der Weltabgeschiedenheit, der Kasteiung und anderer vermeintlicher Tugenden, die eben so thöricht, als der Gesellschaft unnütz sind. Der Ruhm war der einzige Gott der Heiden, von welchem man Lohn erwartete; jeder wollte ein Sohn des Ruhmes sein. Aber kein Dichter wagte es, einen Namen zu feiern, den nicht die öffentliche

Digitized by Google

Stimme bereits verherrlicht und geheiligt hatte. Und um solche Ehre zu erlangen, mußte man dem Vaterlande Dienste geleistet haben. Das religiöse und lebhafte Verlangen einer unsterblichen Belohnung begeisterte die Menschen, sich durch ihre Talente und ihre Tugenden auszuzeichnen. Gibt es größere Vortheile, die eine Religion einer Nation bieten kann?

Aber wie soll man eine solche Religion in eine bereits gebildete und geregelte Staatsgesellschaft aufnehmen? Man weiß ja, wie groß die Anhänglichkeit eines Volkes für seinen Kultus und seine gegenwärtigen Götter und seine Furcht vor einem neuen Kultus ist. Welches Mittel gibt es, um in diesem Punkte die überlieferten Meinungen zu ändern? Dieses Mittel ist vielleicht leichter als man denkt. Es werde bei einem Volke die Vernunft geduldet, so wird sie die Religion des Ruhmes jeder andern unterschieben. Und würde sie nur den Deismus an die Stelle setzen, welche Wohlthat würde damit der Menschheit geschehen sein! Aber würde sich die der Gottheit schuldige Verehrung lange Zeit rein erhalten? Das Volk ist dumm, der Aberglaube ist seine Religion. Die Anfangs dem Ewigen errichteten Tempel würden bald seinen verschiedenen Vollkommenheiten geweiht sein; die Unwissenheit würde daraus ebensoviele Götter machen. Es sei, und der Magistrat lasse es nur geschehen! Aber er behalte den Gang der Unwissenheit und des Aberglaubens nur immer im Auge, sehe sorgsam zu, welche Richtung er nimmt, und widersetze sich allen Dogmen und Grundsätzen, die dem öffentlichen Wohl widerstreben. Jeder Mensch ist eifersüchtig auf seinen Ruhm; vereinigt ein Magistrat, wie der in Rom, in seiner Person die doppelte Eigenschaft der weltlichen Obrigkeit und des Dienstes am Altar, so wird die letztere Seite immer der erstern untergeordnet sein und die Religion immer dem öffentlichen Wohl dienen.

Welche Macht müßte auf die Geister eine moralische Institution haben, welche durch einen Senat gegeben wäre! Mit

Digitized by Google

welcher Achtung würden von demſelben die Völker ihre Entſcheidungen empfangen! Einzig und allein vom geſetzgebenden Körper kann man eine wohlthätige Religion erwarten, die noch dazu duldſam und wenig koſtſpielig iſt und nur große und edle Begriffe von Gott geben würde und gleich der Geſetzgebung ſelbſt nur das Glück der Völker im Auge hätte. Iſt eine aufgeklärte Obrigkeit mit irdiſcher und geiſtiger Macht bekleidet, ſo wird jeder Widerſpruch zwiſchen religiöſen und patriotiſchen Geboten verſchwinden; alle Bürger werden dieſelben Prinzipien der Moral annehmen. Aber freilich werden vielleicht noch Jahrhunderte dahingehen, ehe die falſchen Religionen die Veränderungen vornehmen, welche das Glück der Menſchheit fordert, und bis dahin werden die Menſchen auch nur verwirrte Begriffe in moraliſcher Hinſicht haben.

Wenn aber faſt alle religiöſe Geſellſchaften durch ihre Einrichtung von einem dem allgemeinen Wohl entgegenſtehenden Intereſſe beſeelt ſind, wie können ſich dann geſunde Begriffe von der Tugend bilden? Jede religiöſe Geſellſchaft ſtrebt nach Reichthümern und nach Macht; keine ſetzt ihrem Ehrgeiz Grenzen. Hundert lächerliche Bullen, die von den Päpſten zu Gunſten der Jeſuiten ausgegangen ſind, haben dieß bewieſen. Aber wann der Jeſuit ehrgeizig iſt, iſt es die Kirche weniger? Man betrachte die Geſchichte der Irrthümer und Streitigkeiten der Väter, der Unternehmungen der Geiſtlichkeit und der Verbrechen der Päpſte, überall ſieht man die geiſtliche Macht der zeitlichen feindſelig, ſieht ſie vergeſſen, daß ihr Reich nicht von dieſer Welt iſt, ſieht ſie immer neue Anſtrengungen machen, um ſich Reichthümer und Macht auf Erden zu erwerben. Mag ein Fürſt gleichgültig gegen das öffentliche Wohl ſein, gleichgültig gegen Gerechtigkeit und Humanität, mag er ein Tyrann ſein, die Kirche abſolvirt ihn; wenn er aber in ihren Augen ein Ketzer iſt, ſo verdammt ſie ihn, ſetzt ihn ab, mordet ihn.

Und worin beſteht denn das Verbrechen der Ketzerei? Das Wort Ketzerei, wenn es von einem weiſen und leiden-

Digitized by Google

ſchaftsloſen Manne ausgeſprochen wird, bezeichnet Nichts anders, als eine Privatmeinung des Andern. Aber von einer ſolchen Kirche kann man keine Ideen der Billigkeit erwarten; die Geiſtlichkeit wird keine andern Handlungen für tugendhafte gelten laſſen, als welche zur Vergrößerung ihrer Macht und ihrer Reichthümer dienen. Unter dem Namen der Religion hat der Theologe immer nur dieß im Auge, und man wundere ſich nicht darüber, wenn die Grundſätze ſolcher Leute nach den Umſtänden wechſeln und wenn ſie jetzt nicht mehr dieſelben Begriffe von der Tugend haben, wie früher, wenn die Moral Jeſu nicht die ſeiner Diener iſt.

In jedem Lande haben die nämlichen Motive des Eigennutzes dem Prieſterſtande dieſelben Mittel gewährt, um die Völker zu beherrſchen, und in jedem Lande haben die Prieſter davon Gebrauch gemacht. Ein Privatmann kann vielleicht gemäßigt ſein in ſeinen Wünſchen, zufrieden mit dem, was er beſitzt; eine Geſellſchaft iſt es nicht; ſie ſtrebt mit mehr oder weniger Eifer, aber unaufhörlich nach Vermehrung ihrer Macht und ihrer Reichthümer. Mächtig und reich zu ſein, war zu allen Zeiten der Wunſch der Geiſtlichkeit. Und durch welche Mittel gelang es, denſelben zu befriedigen? Durch den Verkauf der Hoffnung und der Furcht, die ſie im Großen durch ihre Colporteurs an den Mann brachten. Den Sündern verkaufte man die Furcht, den Bußfertigen die Hoffnung, und damit es recht viele Sünden geben möchte, ſetzten ſie Gebräuche und Ceremonien ein, die Jeder beobachten ſolle und auf deren Nichtbeobachtung der Fluch der Kirche geſetzt war. Außerdem forderte man auch noch den Glauben an gewiſſe Dogmen, deren Zahl unendlich vervielfältigt worden iſt, und damit wuchs die Zahl der Ungläubigen und der Ketzer.

Und was behauptete darauf die Geiſtlichkeit? Daß die Ketzerei mit Konfiskation der Güter beſtraft werden müſſe, und dadurch mehrten ſich ihre Reichthümer; ſie wollte den Unglauben mit dem Tode beſtraft haben, und dadurch vermehrte

Digitized by Google

ſich ihre Macht. Sobald der Menſch gezwungen iſt, das Licht ſeiner Vernunft auszulöſchen, dann iſt er ohne Kenntniß des Rechten oder Unrechten, und fragt den Prieſter um Rath, überläßt ſich deſſen Rathſchlägen.

In jeder Religion geht die erſte Sorge der Prieſter darauf aus, die Neugierde des Menſchen zu unterdrücken und jedes Dogma der Prüfung zu entziehen, deſſen Abgeſchmacktheit ſonſt in die Augen fallen müßte. Um dieß zu erreichen, mußte man den Leidenſchaften der Menſchen ſchmeicheln; man mußte es dahin bringen, daß ſie blind zu ſein wünſchten. Schmeicheln wir, ſagten die Bonzen, den Leidenſchaften der Menſchen und ihren Laſtern, damit ſie uns förderlich ſind. Setzen wir Opfer und Sühnungen an die Stelle der Tugenden und überreden wir die Menſchen, daß man durch gewiſſe abergläubiſche Gebräuche die durch Verbrechen befleckte Seele reinigen könne. Man nahm dieß mit Freuden an, weil die Prieſter immer um ſoviel ſchlaffer in ihrer Moral und um ſoviel nachſichtiger gegen Verbrechen waren, je ſtrenger ſie in ihrer Disciplin waren und je genauer ſie auf die Beſtrafung einer Verletzung der Gebräuche hielten.

Alle Tempel wurden ſofort Freiſtätten der Verbrecher, nur der Unglaube fand darin keine Zuflucht. Gibt es nun in jedem Lande wenig Ungläubige und viel Böſewichter, ſo ging das Intereſſe der Mehrzahl mit dem der Prieſter Hand in Hand, die ihren Ehrgeiz und Eigennutz wohl zu verbergen wußten. Ihre Lehre war bis auf einen gewiſſen Grad ſtreng, und dieß trug noch mehr dazu bei, um die Menge zu täuſchen. Und ich frage, wenn man zu allen Zeiten die Prieſter der falſchen Religionen dieſelben Mittel anwenden ſieht, um ihre eigennützigen Zwecke zu erreichen; wenn man in allen Ländern dieſelbe Abgeſchmacktheit in den falſchen Religionen, dieſelben Betrügereien ihrer Diener und dieſelbe Leichtgläubigkeit bei den Völkern findet, ob es möglich iſt, ſich einzubilden, es ſei die dabei vorausgeſetzte Ungleichheit des Geiſtes unter den Menſchen weſentlich.

Digitized by Google

Die Einförmigkeit der Argliſt, die durch die Diener der falſchen Religionen angewendet wird; die Aehnlichkeit der durch ſie in den intellectuellen Regionen bemerkten Hirngeſpinnſte; die gleiche Leichtgläubigkeit der Völker endlich beweiſen alſo, daß die Natur unter den Menſchen nicht die Ungleichheit des Geiſtes feſtgeſetzt hat, die man annimmt, und daß die verſchiedenen Urtheile über Moral, Politik und Metaphyſik eine Wirkung ſowohl ihrer Vorurtheile, als auch der unbeſtimmten Bezeichnung ihrer eignen Empfindungen iſt.

Unter allen Arten von Unduldſamkeit iſt die religiöſe die gefährlichſte; die Liebe zur Macht iſt ihr Motiv, die Religion der Vorwand. Was ſtraft man im Ketzer oder Gottloſen? Den Menſchen, der ſo kühn iſt, um ſelbſt zu denken, um mehr ſeiner Vernunft, als der Vernunft der Prieſter zu glauben und um ſich ihnen gleich zu erklären. Dieſer behauptete Rächer des Himmels iſt nichts als beleidigter Stolz, es iſt der Prieſter ſelbſt faſt in allen Religionen. In den Augen eines Mufti oder eines Bonzen iſt ein Ungläubiger ein Ruchloſer, den man mit dem Feuer des Himmels beſtrafen muß, ein Menſch, der als Zerſtörer der Geſellſchaft durch dieſelbe verbrannt werden muß. In den Augen des Weiſen iſt derſelbe Ungläubige ein Menſch, der nicht der Erzählung meiner Mutter ganz glaubt. Aber was fehlt dieſer Erzählung, um eine Religion zu ſein? Nichts, als daß eine große Anzahl von Menſchen deren Wahrheit behaupten.

Iſt es möglich, daß Menſchen, die mit dem Bußkleide und mit der Maske der Liebe bedeckt ſind, zu allen Zeiten die grauſamſten geweſen? Sollte der Tag der Toleranz noch immer nicht ſcheinen? Was? anſtändige Leute ſollten ſich haſſen und verfolgen ohne Schaam um Wortſtreitigkeiten willen, um der Wahl von Irrthümern willen, und weil ſie die verſchiedenen Namen der Lutheraner, Calviniſten, Katholiken, Muhamedaner tragen. Weiß nicht der Mönch, indem er den Derwiſch verdammt, daß in den Augen dieſes Derwiſch's der

Digitized by Google

wahre Gottlose, der wahre Verbrecher dieser Christ, dieser Papst, dieser Mönch, welcher nicht an Muhamed glaubt?

Man erinnere sich doch manchmal an das schöne Gleichniß eines berühmten Malers! Im Traume, sprach er, an die Pforten des Paradieses entrückt, ist der erste Gegenstand, der in meine Augen fällt, ein ehrwürdiger Greis; an seinen Schlüsseln, seinem kahlen Haupte, seinem langen Barte erkenne ich den heiligen Petrus. Der Apostel hält sich auf der Schwelle der himmlischen Pforten auf. Eine Menge Menschen nähert sich ihm; der erste, der sich ihm vorstellt, ist ein Papist. Ich war, sprach er, mein ganzes Leben lang ein andächtiger und dabei doch ein rechtschaffener Mensch. Trete ein, sagte der Heilige, und setze dich auf die Bank der Katholiken. Darauf kommt ein Reformirter und stellt ihm dieselbe Bitte. Setze dich, sprach der Heilige, unter die Reformirten. Darauf kommen Kaufleute von Smyrna, Bagdad, Balsora u. s. w.; sie waren Muselmänner, hatten immer tugendhaft gelebt, und der heilige Petrus ließ sie Platz nehmen unter den Muselmännern. Endlich kam ein Ungläubiger. Welches ist deine Secte, fragte der Apostel? Keine, Herr! ich habe indessen immer rechtschaffen gelebt. Du kannst also eintreten, aber wo willst du Platz nehmen? Wähle dir selbst, setze dich zu denjenigen, die dir die vernünftigsten scheinen!

Gebe der Himmel, daß man durch dieses Gleichniß aufgeklärt, sich nicht mehr herausnehme, die Meinungen Anderer beherrschen zu wollen. Gott will, daß die Tugend die Belohnung der Prüfung sei; die wirksamsten Gebete, um Wissenschaft zu erlangen, sind Studium und Eifer. O ihr dummen Mönche! habt ihr jemals ein solches Gebet gehabt? Was ist Wahrheit? Ihr wißt es nicht und ihr verfolgt denjenigen, sagt ihr, welcher sie nicht kennt, und ihr habt die Dragonaden der Cevennen heilig gesprochen und habt zur Würde von Heiligen erhoben einen Dominikus, einen Barbar, welcher das Inquisitionstribunal errichtete und die Albigenser niedermetzelte,

Digitized by Google

und unter Karl dem Neunten würdet ihr den Katholiken den Mord der Reformirten zur Pflicht gemacht haben; und in dieſem ſo aufgeklärten, ſo philoſophiſchen Jahrhundert hätte die im Evangelium empfohlene Toleranz die Tugend aller Menſchen ſein müſſen.

O ihr Religionen (ich rede von den falſchen), ihr ſeid alle handgreiflich lächerlich, und wenn ihr nur lächerlich wäret, würde ein Menſch von Geiſt nicht eure Abgeſchmacktheiten aufdecken. Wenn es eine Pflicht darin gibt, ſo iſt es dieſe, daß dieſe Abgeſchmacktheiten bei Menſchen, die mit dem Schwerte der Intoleranz bewaffnet ſind, eine der grauſamſten Plagen der Menſchheit ſind. Diejenigen unter allen Religionen, welche den meiſten Haß gegen andere Secten tragen, ſind aber die katholiſche und die jüdiſche. Iſt dieſer Haß bei ihren Dienern die Wirkung ihres Ehrgeizes oder eines dummen und übelverſtandenen Eifers? Der Unterſchied zwiſchen dem wahren und falſchen Eifer iſt in die Augen fallend; man kann ſich darin nicht irren. Der erſtere iſt ganz Salbung, ganz Menſchlichkeit, ganz Sanftmuth, ganz Liebe; er verzeiht Allen und ſchadet Niemanden. So iſt wenigſtens die Vorſtellung, welche uns davon die Worte und Handlungen der wahren Söhne Gottes geben.

Wem hat Jeſus den Namen der Otternbrut gegeben? Etwa den Heiden, oder den Eſſenern, oder den Sadducäern, welche die Unſterblichkeit der Seele und ſogar die Exiſtenz Gottes läugneten? Nein, den Phariſäern, den jüdiſchen Prieſtern. Verdienen nicht durch die Wuth ihrer Unduldſamkeit die katholiſchen Prieſter noch immer dieſen Namen? Unter welchem Titel verfolgen ſie einen Ketzer? Er denkt nicht, wie wir, werden ſie ſagen. Aber alle Menſchen in demſelben Glauben vereinigen wollen, iſt ebenſoviel, als wenn man behauptete, ſie hätten alle dieſelben Augen und dieſelbe Phyſiognomie; dieß iſt ein Wunſch gegen die Natur. Die Ketzerei iſt ein Name, den der Mächtige ſolchen Meinungen gibt, die ins-

Digitized by Google

gemein wahr ſind, aber den ſeinigen widerſprechen. Die Ketzerei iſt örtlich, wie die Orthodoxie; der Ketzer iſt ein Menſch derjenigen Secte, welche in der Nation, in welcher er lebt, nicht die herrſchende iſt. Ein ſolcher Menſch, weil er weniger beſchützt und folglich ſchwächer iſt, kann unbeſtraft beleidigt werden. Warum muß er es ſein? Warum darf der Stärkere den Schwächeren bis in ſeine Meinungen verfolgen?

Wenn die Geiſtlichen von Neufchatel, welche Rouſſeau anklagten, geborne Athenienſer oder Juden geweſen wären, ſie hätten als die Stärkeren in gleicher Weiſe Jeſus oder Socrates verfolgt. O beredter Rouſſeau, hätte dich die Gunſt des großen Fürſten, der dich gegen ſolche Fanatiker beſchützte, dich vor ihren Kränkungen und ihrer Rache ſicher geſtellt! Du hätteſt nicht erröthen müſſen vor der Achtung dieſer Dummköpfe! Im Namen der Gottheit wurdeſt du verfolgt, nicht durch ſie!

Wer erhebt ſich mit mehr Nachdruck gegen die Unduldſamkeit, als der Sohn Gottes? Seine Apoſtel wollten, daß er das Feuer vom Himmel auf die Samaritaner kommen laſſe; er tadelte ſie darum bitter. Die Apoſtel waren damals noch vom Geiſte der Welt beſeelt und hatten noch nicht den Geiſt Gottes empfangen. Mit Mühe wurden ſie darüber aufgeklärt, daß ſie Verbannte und keine Verbannende waren. Der Himmel räumt Niemanden das Recht ein, einen Ketzer zu ermorden. Johannes befiehlt den Chriſten nicht, ſich gegen die Heiden zu bewaffnen. Liebet euch unter einander, wiederholt er unaufhörlich, dieß iſt der Wille Gottes; erfüllt man dieſes Gebot, ſo hat man das Geſetz erfüllt.

Wer die Unduldſamen duldet, macht ſich ihrer Verbrechen ſchuldig. Wenn eine Kirche ſich die verfolgte nennt, ſobald man ihr das Recht der Verfolgung ſtreitig macht, ſo muß der Fürſt taub gegen ihre Klagen ſein. Nach dem Verhalten des Sohnes Gottes muß die Kirche das ihrige bemeſſen. Nun ließen aber Jeſus und die Apoſtel dem Menſchen den freien

Digitized by Google

Gebrauch ſeiner Vernunft; warum will ihm die Kirche denſelben verwehren? Keiner hat das Recht auf die Luft, die ich athme, ebenſowenig aber auf die viel edlere Funktion meines Geiſtes, nämlich das eigne Urtheil. Geht dieß Andere an, daß ich ihnen die Sorge, für mich zu denken, überlaſſe? Ich habe mein Gewiſſen, meine Vernunft, meine Religion und will weder das Gewiſſen, noch die Vernunft, noch die Religion des Papſtes haben. Ich will nicht meinen Glauben nach dem eines Andern modeln, ſprach ein Erzbiſchof von Canterbury. Jeder antwortet von Herzen: alſo muß jeder prüfen, was er glaubt, warum er es glaubt und welcher Glaube ihm der Vernunftigſte ſcheint. Was? ſagt Johann Gerſon, Kanzler der Univerſität Paris, der Himmel hätte mich mit einer Seele und mit Urtheilskraft begabt, und ich ſollte ſie der eines Andern unterwerfen, um mich von ihm, in meiner Weiſe zu leben und zu ſterben, gängeln zu laſſen.

Kann aber ein Menſch ſeine Vernunft der Vernunft ſeiner Nation vorziehen? Iſt ein ſolcher Stolz gerechtfertigt? Warum denn nicht? Die Verſchiedenheit und Abgeſchmacktheit der verſchiedenen Culte beweist, wie wenig man auf die Meinung der Völker halten ſoll. Die göttliche Weisheit ſelbſt, ſagt die Schrift, erſcheint den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit. In Dingen der Religion brauche ich keine Achtung vor der Meinung eines Volkes zu haben; mir allein bin ich Rechenſchaft ſchuldig über meinen Glauben: was ſich unmittelbar auf Gott bezieht, darf auch nur das höchſte Weſen zum Richter haben. Sogar die Obrigkeit, die allein mit dem zeitlichen Glück der Völker ſich zu befaſſen hat, iſt nur zur Beſtrafung ſolcher Verbrechen berechtigt, welche gegen die Geſellſchaft begangen worden ſind; und kein Fürſt, kein Prieſter kann in mir den vermeintlichen Fehler verfolgen, daß ich nicht denke, wie ſie.

Mit welchem Recht könnte das Geſetz meinem Nachbar verbieten, ſich meines Gutes zu bedienen, und es ſollte ihm

Digitized by Google

erlauben können, ſich meiner Vernunft und meiner Seele zu bedienen? Von der Natur ſelbſt habe ich das Recht zu denken und zu ſagen, was ich denke. Wenn die erſten Chriſten den Völkern ihren Glauben und die Motive ihres Glaubens auseinanderſetzten; wenn ſie den Heiden in Stand ſetzten, zwiſchen ſeiner und der Ihrigen Religion zu urtheilen und von einer Vernunft Gebrauch zu machen, welche dem Menſchen zur Unterſcheidung der Tugend und des Laſters, der Lüge und der Wahrheit gegeben iſt, ſo hat die Darlegung ihrer Meinung ohne Zweifel nichts Verbrecheriſches. In welchem Augenblick verdienten die Chriſten den Haß und die Verachtung der Nationen? Als ſie die Tempel der Götzen in Brand ſteckten und mit Gewalt die Heiden zu der Religion bringen wollten, welche ſie für die beſſere hielten. Was war der Zweck dieſer Gewalt? Die Gewalt legt der Vernunft Stillſchweigen auf; ſie verdammt einen ſolchen der Gottheit erwieſenen Kultus; aber was vermag ſie über den Glauben? Glauben ſetzt Beweggründe zum Glauben voraus; die Macht dazu iſt mehr als eine einzige; ohne Beweggrund glaubt man nicht wahrhaft, ſondern man glaubt nur zu glauben.

Es gibt keinen Vorwand, um eine Unduldſamkeit zu geſtatten, welche durch die Vernunft und das Naturgeſetz verdammt iſt. Das letztere iſt heilig, es iſt von Gott, er hat es keineswegs vernichtet; er befeſtigt es vielmehr in ſeinem Evangelium. Jeder Prieſter, der unter dem Namen des Friedensengels die Menſchen zur Verfolgung reizt, iſt alſo nur der Betrogene eines thörichten und ſchlecht verſtandenen Eifers; er gehorcht nicht ſeinem Eifer, ſondern ſeinem Ehrgeiz.

Lehre und Betragen des Prieſters beweiſen ganz ſeine Liebe zur Gewalt. Was beſchützt er? Die Unwiſſenheit. Warum? Weil der Unwiſſende leichtgläubig iſt, weil er von ſeiner Vernunft wenig Gebrauch gemacht hat, weil er im Denken ſich auf Andere verläßt, leicht zu täuſchen iſt und der Betrogene der gröbſten Sophiſterei iſt. Was verfolgt der

Digitized by Google

Prieſter? Die Wiſſenſchaft. Weil der Gelehrte nicht ohne Prüfung glaubt, weil er mit ſeinen Augen ſehen will uns es ſchwer iſt, ihn zu betrügen. Der Gelehrte hat zu Feinden Bonzen, Derwiſche, Braminen, alle Diener jeder Religion. Die Prieſter haben noch immer alle große Männer der Zauberei angeklagt, und ſeit dieſe außer Mode gekommen, klagen ſie noch des Atheismus und Materialismus diejenigen an, die ſie ſonſt als Zauberer verbrannt hätten.

Die Sorge des Prieſters war immer, die Wahrheit vom Blicke der Menſchen zu entfernen; jede belehrende Lektüre iſt ihnen verboten. Der Prieſter ſchließt ſich mit ihnen in ein dunkles Zimmer ein und iſt nur damit beſchäftigt, die Ritzen zu verſtopfen, durch welche das Licht eindringen könnte. Er haßt den Philoſophen und wird ihn immer haſſen; er wird immer fürchten, daß aufgeklärte Menſchen ein Reich zerſtören, das auf Irrthum und Blindheit gebaut iſt. Ohne Liebe für die Talente iſt er der geheime Feind der menſchlichen Tugenden. Er läugnet oft ihre Exiſtenz; es gibt in ſeinen Augen keine tugendhafte Handlungen außer ſolche, die mit ſeiner Lehre, d. h. mit ſeinen Intereſſen übereinſtimmen. Die erſten Tugenden ſind Glaube und Unterwerfung unter die Prieſterſchaft; nur ſeinen Sklaven geſtattet der Prieſter den Namen der Heiligen und guten Menſchen.

Und doch, was iſt deutlicher, als die Ideen der Tugend und der Heiligkeit? Derjenige iſt tugendhaft, welcher das Wohl ſeiner Mitbürger befördert, das Wort Tugend ſchließt immer den Gedanken eines allgemeinen Nutzens ein. Keineswegs iſt dieß der Fall mit dem Worte Heiligkeit: ein Einſiedler, ein Mönch legt ſich das Geſetz des Schweigens auf, geißelt ſich jede Nacht, nährt ſich von in Waſſer gekochten Gemüſen, ſchläft auf Stroh, opfert Gott ſeine Unreinigkeit und ſeine Unwiſſenheit. Er kann in Folge der Zerfleiſchungen im Paradieſe ſein Glück machen; man kann ihn mit einer Strahlenkrone ſchmücken. Aber wenn er Nichts Gutes auf Erden ge-

Digitized by Google

than hat, ist er kein rechtschaffener Mensch; ein Verbrecher bekehrt sich im Tode, er ist gerettet, er ist glücklich, aber nicht tugendhaft. Man verdient diesen Namen nur durch eine beständig gerechte und edle Aufführung.

Die Klöster sind die Minarets, von wo man gewöhnlich die Heiligen erhält. Aber was sind im Durchschnitt die Mönche? Müssiggänger, prozeßsüchtige Menschen, so gefährlich in der Gesellschaft, daß man ihre Nähe vermeiden muß. Was beweist ihre Aufführung? Daß zwischen der Religion und der Tugend Nichts gemein ist. Was muß man thun, um davon eine richtige Idee zu bekommen? Dieser theologischen Moral, die immer nachsichtig ist gegen perfide Kunststückchen, die sich die verschiedenen Sekten spielen, eine andere Moral entgegenstellen und ihnen endlich verbieten, ihre Mitbürger der Güter und der Freiheit zu berauben. Ein asiatischer Despot will, daß seine Unterthanen ihr ganzes Vermögen zu seiner Lust beitragen und ihm ihre Huldigungen und Reichthümer zu Füßen legen. Ebenso fordern die papistischen Priester die Huldigungen und Reichthümer der Katholiken. Gibt es ein Mittel, ihre Macht und ihre Schätze zu vermehren, die sie nicht erworben haben, und mußten sie für diesen Zweck zur Barbarei und Grausamkeit ihre Zuflucht nehmen; so wurden sie grausam und barbarisch.

Von dem Augenblick an, wo durch die Erfahrung belehrt, die Priester gewußt haben, daß man mehr der Furcht, als der Liebe zu verdanken habe, daß man mehr Opfer dem Ahriman, als dem Armuzd brachte, so wollten sie auf den Schrecken den Grund ihrer Herrschaft bauen und wollten Macht haben, nach ihrem Belieben den Juden verbrennen, den Jansenisten und Deisten in's Gefängniß werfen; und trotz der Schrecken, die jeder menschlich fühlenden Seele das Tribunal der Inquisition einflößte, unterließen sie gleichwohl nicht, es zu errichten. Durch die Macht der Intriguen gelangten sie in Spanien, Italien, Portugal dazu.

Digitized by Google

Je willkührlicher dieſes Tribunal verfuhr, deſto mehr wurde es gefürchtet. Indem die Prieſter bemerkten, daß ihre prieſterliche Macht durch alle die Schrecken, wodurch ſie auf die menſchliche Einbildungskraft einwirkten, zunahm, wurden ſie bald unbarmherzig. Der Mönch, welcher ungeſtraft taub iſt gegen den Schrei des Mitleids, gegen die Thränen des Elends, gegen die Seufzer des Schmerzes, ſchont weder die Tugend, noch die Talente. Durch Einziehung der Güter, mit Hülfe der Folter und des Scheiterhaufens hat er endlich über die Völker eine Autorität erlangt, welche über die der Obrigkeiten und nicht ſelten ſogar über die der Könige geht. Aber welche kühne Hand wird es wagen, in ein chriſtliches Reich die Grundlagen eines ähnlichen Tribunals zu legen? Der prieſterliche Ehrgeiz wird es errichten, und die Dummheit der Fürſten und Völker wird es geſchehen laſſen.

Ein aufgeklärter Geiſt weiß, daß die Gewalt Heuchler macht und die Ueberzeugung Chriſten, und daß der Ketzer nichts anders iſt, als ein Bruder, der nicht eben ſo über gewiſſe metaphyſiſche Dogmen denkt, wie er ſelbſt, und daß dieſer Bruder, wenn er der Gnade des Glaubens beraubt iſt, zu beklagen und nicht zu beſtrafen iſt, und daß, wenn Keiner wahr glauben kann, wenn er falſch ſieht, keine menſchliche Macht den Glauben gebieten kann. Was iſt die Folge der religiöſen Unduldſamkeit? Das Unglück der Völker. Wer heiligte die Unduldſamkeit? Der prieſterliche Ehrgeiz. Die ausſchweifende Liebe des Mönchs zu ſeiner Macht brachte ſeine ausſchweifende Barbarei hervor; Grauſam durch ſein Syſtem, iſt es der Mönch noch mehr durch ſeine Erziehung. Schwach, ſcheinheilig und feig von Natur, muß jeder katholiſche Prieſter im Allgemeinen grauſam ſein und wird zu allen Zeiten in den ſeiner Gewalt unterworfenen Ländern jede nur erdenkliche Ungerechtigkeit und Grauſamkeit verüben. Wenn es in einer Religion, die beſtimmt iſt, Sanftmuth und Liebe einzuflößen, ein Werkzeug der Verfolgungen und des Mordes gibt; wenn

Digitized by Google

Jemand ganz von Blut triefend, das bei einem Autodafé vergossen worden ist, beim Dienste des Altars seine meuchelmörderischen Hände zum Himmel zu erheben wagt; so erstaune man sich nicht darüber, es muß dieß ein Mönch sein, der mit Ketzerblut befleckt, sich als einen Rächer der Gottheit betrachten muß. Und doch, welch' ein Augenblick, um seine Güte anzuflehen. Würden seine Hände rein sein, weil sie die Kirche für rein erklärt hat? Welche kirchliche Gesellschaft hat nicht die verwerflichsten Handlungen geheiligt, wenn sie zum Wachsthum ihrer Macht abzielten! Es reicht hin, die Einwilligung der Kirche zu haben, um ein Verbrechen zu heiligen. Nicht der Ungläubige ist darum der wahre Gottlose, sondern der ehrgeizige Fanatiker.

Der Sauerteig der Intoleranz ist unvertilgbar; es handelt sich nur darum, ihre Entwicklung und Bethätigung zu verhüten; strenge Gesetze müssen sie, wie den Dieb, unterdrücken. Handelt es sich um ein persönliches Interesse, so muß die Obrigkeit die Mittel der That verhindern und die Hände der Intoleranz binden. Warum läßt sie ihr dieselben frei, wenn unter der Maske der Religion diese Intoleranz die größten Grausamkeiten verüben kann.

Die Menschen sind von Natur unduldsam; die Sonne der Vernunft klärt sie einen Augenblick auf; so soll man davon Nutzen ziehen, um sich durch weise Gesetze zu binden und in die glückliche Unmöglichkeit zu versetzen, schaden zu können, wenn von Neuem Ausbrüche unduldsamer Wuth kommen. Gute Gesetze können gleicher Weise den wüthenden Frommen und den perfiden Priester fesseln; England, Holland und ein Theil von Deutschland sind dafür Beweis. Verbrechen und Unglück haben endlich über diesen Gegenstand den Völkern die Augen geöffnet; sie sehen, daß die Freiheit zu denken ein natürliches Recht ist, und daß das Denken das Bedürfniß erzeugt, seine Gedanken mitzutheilen, während Gleichgültigkeit in dieser Rücksicht bei einem Volke, wie bei Privatpersonen ein

Digitized by Google

Zeichen von Dummheit iſt. Wer nicht das Bedürfniß des Denkens empfindet, denkt nicht; es geht damit beim Geiſte gerade ſo, wie beim Körper; macht man von ihren Kräften keinen Gebrauch, ſo werden ſie ſchwach. Wann die Unduldſamkeit die Seele der Bürger niedergedrückt hat, wann ſie deren Schnellkraft zerſtört hat; dann verbreitet ſich der Geiſt des Schwindels und der Blindheit über eine Nation aus.

Nur in einem Falle könnte die Toleranz für eine Nation gefährlich werden, wenn ſie nämlich eine unduldſame Religion duldet, wie die katholiſche iſt. Iſt dieſe Religion die mächtigſte in einem Staate geworden, ſo würde ſie auch das Blut ihrer thörichten Beſchützer vergießen; ſie iſt eine Schlange, welche den Buſen vergiftet, der ihn erwärmt. Das behalte Deutſchland im Auge! Seine Fürſten ſind dabei intereſſirt, den Papismus zu begünſtigen; er bietet ihnen große Stiftungen und Verſorgungen für ihre Brüder, Kinder u. ſ. w., und dieſe Fürſten, wenn ſie einmal katholiſch ſind, wollen den Glauben ihrer Unterthanen erzwingen, ſelbſt wenn ſie dabei Menſchenblut vergießen müßten. Noch rauchen die Fackeln des Aberglaubens und der Intoleranz; ein leichter Hauch kann ſie wieder anblaſen und Europa in Brand ſtecken. Wo würde der Brand eingehalten? Ich weiß es nicht.

So lange das Dogma der Intoleranz beſteht, ſchließt die moraliſche Welt in ihren Buſen immer neue Keime des Unglücks ein, gleich einem halberloſchenen Vulkane, der ſich eines Tags mit Gewalt wieder entzündet und von Neuem Brand und Verwüſtung bringt. Solches muß ein jeder Bürger befürchten, welcher aufrichtig die Menſchen liebt und ihr Glück wünſcht.

Menſchen, die frömmer als aufgeklärt waren, haben ſich eingebildet, daß die Tugenden der Nationen, ihre Menſchlichkeit, ihre Sanftmuth von der Reinheit ihres Kultus abhingen; und die Heuchler, die ein Intereſſe dabei haben, dieſe Meinung fortzupflanzen, haben ſie verbreitet, ohne ſie zu glauben; die Mehrzahl der Menſchen hat ſie geglaubt, ohne ſie zu prüfen,

Digitized by Google

und dieſer Irrthum hat, nachdem er einmal verkündigt worden war, faſt überall für eine ausgemachte Wahrheit gegolten. Aber die Erfahrung und die Geſchichte lehren uns vielmehr, daß das Glück der Völker nicht von der Reinheit ihres Kultus, ſondern von der Vortrefflichkeit ihrer Geſetzgebung abhängt.

Was will auch in der That ihr Glaube bedeuten! Der Glaube der Juden war rein, und die Juden waren die Hefe der Nationen. Unter Konſtantin war die chriſtliche Religion die herrſchende, und doch gab ſie die Römer keineswegs ihren erſten Tugenden zurück. In welchem Augenblick wurde Konſtantinopel der Pfuhl aller Laſter? Seitdem die chriſtliche Religion dorthin gebracht worden war. Ihr Kultus änderte nicht die Sitten der Souveräne; ihre Frömmigkeit machte ſie nicht beſſer; die chriſtlichſten Könige waren nicht die größten Könige; es zeigten ſich bei ihnen auf dem Throne wenig von den Tugenden der Titus, der Trajane, der Antonine. Welcher fromme Fürſt wäre Solchen zu vergleichen!

Was ich von den Fürſten ſage, ſage ich auch von den Völkern. Der fromme Portugieſe iſt ſo unwiſſend und leichtgläubig, iſt weder tugendhafter noch menſchlicher, als das weniger leichtgläubige, aber mehr tolerante Volk der Engländer. Die religiöſe Intoleranz wird niemals die Menſchen beſſern. Seine Zuflucht zum Aberglauben, zur Leichtgläubigkeit und zum Fanatismus nehmen, um ihnen das Wohlthun einzuflößen, heißt ſoviel, als Oel ins Feuer gießen, um es auszulöſchen. Um die menſchliche Wildheit zu mildern und die Menſchen unter einander geſelliger zu machen, muß man ſie zugleich gleichgültig gegen die Verſchiedenheit der Culte machen. Wären die Spanier weniger abergläubiſch geweſen, ſie würden weniger barbariſch gegen die Amerikaner geweſen ſein. Jeder Glaube und ſogar jedes ſpeculative Prinzip hat gewöhnlich keinen Einfluß auf das ſittliche Verhalten und die Rechtſchaffenheit der Menſchen.

Das Dogma vom Verhängniß war das faſt allgemein

Digitized by Google

herrschende Dogma im Orient; es war die Lehre der Stoiker. Was man, sagten sie, Freiheit oder Macht zu überlegen nennt, ist im Menschen nur ein nach und nach erprobtes Gefühl der Furcht oder der Hoffnung, wenn es sich darum handelt, eine Wahl zu treffen, von welcher sein Glück oder sein Unglück abhängt. Die Ueberlegung ist also immer in uns die nothwendige Wirkung unserer Abneigung gegen Schmerz und unserer Liebe zur Lust. Man frage über diesen Gegenstand die Theologen um Rath; ein solches Dogma, werden sie sagen, vernichtet alle Tugend. Indessen waren die Stoiker nicht weniger tugendhaft, als die Philosophen anderer Secten; die türkischen Fürsten halten nicht weniger treu ihre Verträge, als die katholischen Fürsten; der persische Fatalist ist nicht weniger rechtschaffen, als der französische oder portugiesische Christ. Die Reinheit der Sitten ist also unabhängig von der Reinheit der Dogmen.

Die heidnische Religion war in Rücksicht auf die Moral, wie jede andere, auf das begründet, was man das Naturgesetz nennt; in Rücksicht auf ihren theologischen oder metaphysischen Theil war sie nicht sehr erbaulich. Man las nicht die Geschichte Jupiters und seiner Liebschaften und die Geschichte seines Betragens gegen seinen Vater Saturn, ohne zuzugestehen, daß in Bezug auf die Tugend die Götter kein Beispiel seien. Gleichwohl hatte Griechenland und das alte Rom Ueberfluß an Helden und tugendhaften Bürgern. Jetzt bringt das neue Griechenland und Rom, wie Brasilien und Mexiko, nichts als erbärmliche, träge, talent- und tugendlose Menschen hervor. Niemals haben die Religionen, soweit wir in die Geschichte sehen, die Menschen besser gemacht; ihre Güte ist das Werk der Gesetze; der Damm der Todesstrafe und der Verachtung hält das Laster auf.

Wären die Wissenschaften der Moral, der Politik und der Gesetzgebung nur eine und dieselbe Wissenschaft, welches würden die wahren Lehrer der Moral sein? Die Priester? Nein,

Digitized by Google

ſondern die Obrigkeit; die Religion beſtimmt unſern Glauben, die Geſetze unſere Sitten und unſere Tugenden. Welches Zeichen unterſcheidet den Chriſten vom Juden, vom Feueranbeter, vom Muſelmanne? Iſt eine Billigkeit, ein Muth, eine Menſchlichkeit, eine Wohlthätigkeit dem Einen nicht ebenſogut bekannt wie dem Andern? Man erkennt ſie wieder an ihren verſchiedenen Glaubensbekenntniſſen; man vermiſche alſo niemals den rechtſchaffenen Menſchen mit dem Orthodoxen. In jedem Lande iſt der Letztere derjenige, welcher dieſes oder jenes Dogma glaubt, und in der ganzen Welt iſt der Tugendhafte derjenige, welcher dieſe oder jene menſchliche und dem allgemeinen Intereſſe übereinſtimmende Handlung begeht. Sind nun aber dieß die Geſetze, welche unſere Handlungen beſtimmen, ſo ſind es diejenigen, welche die guten Bürger machen. Man darf alſo die Tugenden und die Reinheit der Sitten eines Volkes nicht auf die Heiligkeit des Cultus beziehen.

Ja, noch mehr, der Geiſt der Religion zerſtört geradezu den Geiſt der Geſetzgebung. Der Gehorſam gegen die Geſetze iſt das Fundament jeder Geſetzgebung; der Gehorſam gegen den Prieſter iſt das Fundament faſt jeder Religion. Könnte ſich das Intereſſe des Prieſters mit dem Volksintereſſe vermiſchen, ſo würde durch die Religionen jedes weiſe und menſchliche Geſetz beſtätigt. Dieſe Annahme iſt unzuläſſig; das Intereſſe der kirchlichen Geſellſchaft war überall iſolirt und unterſchieden von dem öffentlichen Intereſſe; die prieſterliche Herrſchaft hat von den Juden an bis auf den Papſt das Volk, bei welchem ſie ſich feſtgeſetzt hatte, immer erniedrigt. Ueberall wollte die Geiſtlichkeit unabhängig von der Obrigkeit ſein und in Folge deſſen gab es bei faſt allen Nationen zwei höchſte Autoritäten, von denen die eine die andere aufhob.

Eine unthätige Geſellſchaft iſt ehrgeizig; ſie will reich und mächtig ſein, und kann beides nur werden, indem ſie die Obrigkeit ihrer Autorität und die Völker ihrer Güter beraubt. Um ſich dieſelben anzueignen, gründeten die Prieſter ihre Religion

Digitized by Google

auf eine Offenbarung und erklärten ſich als deren Ausleger. Iſt man der Ausleger eines Geſetzes, ſo verändert man dasſelbe nach ſeinem Belieben; man wird auf die Dauer der Urheber deſſelben. Von dem Augenblicke an, wo es die Prieſter übernehmen, den Willen des Himmels zu verkündigen, ſind ſie nicht mehr Menſchen, ſondern göttliche Weſen, und an ſie, nicht an Gott glaubt man dann. Sie können in ſeinem Namen die Verletzung jedes ihren Intereſſen widerſtrebenden Geſetzes befehlen und die Zerſtörung jeder Autorität kämpft gegen ihre Entſcheidungen.

Aus dieſem Grunde war der religiöſe Geiſt immer unverträglich mit dem geſetzgebenden Geiſt, und der Prieſter immer der Feind der Obrigkeit. Erſterer ſtellte die kanoniſchen Geſetze, letztere die politiſchen Geſetze auf. Der Geiſt der Herrſchaft und der Lüge ſtand der Vollendung der erſtern vor; ſie waren der Welt verderblich. Der Geiſt der Gerechtigkeit und der Wahrheit ſtand mehr oder weniger der Vollendung der zweiten vor; ſie waren demgemäß mehr oder weniger vortheilhaft für die Nationen. Wenn die Gerechtigkeit und die Wahrheit Schweſtern ſind, ſo gibt es keine wahrhaft nützlichen Geſetze, als diejenigen, welche auf eine tiefe Kenntniß der Natur und der wahren Intereſſen des Menſchen gegründet ſind. Jedes Geſetz, das zur Grundlage die Lüge oder irgend eine falſche Offenbarung hat, iſt immer ſchädlich. Auf eine ſolche Grundlage wird ein aufgeklärter Menſch nicht die Prinzipien der Billigkeit bauen. Wenn der Türke erlaubt, aus ſeinem Koran die Grundſätze des Rechts und des Unrechts zu ziehen, und nicht leidet, daß man ſie aus den Weda's der Hindu's zieht, ſo geſchieht dieß aus dem Grunde, weil er ohne Vorurtheile gegen dieſe letztgenannten Religionsurkunden fürchten würde, der Gerechtigkeit und der Tugend eine verderbliche Grundlage zu geben; er kann die Gebote nicht durch falſche Offenbarungen bekräftigen.

Das Schlimme, welches die Religionen verurſachen, iſt

Digitized by Google

wirklich, das Gute eingebildet. Welchen Nutzen können sie in Wahrheit haben? Ihre Lehren sind entweder dem Naturgesetz entgegengesetzt oder mit demselben übereinstimmend, d. h. mit demjenigen Gesetze, welches ausgebildete Vernunft den Gesellschaften vorschreibt, um ihr Glück zu begründen. Im erstern Falle muß man die Vorschriften der Religion als dem öffentlichen Wohl widersprechend verwerfen. Im andern Falle muß man sie zulassen; wozu nützt aber alsdann eine Religion, die nichts anders zeigt, als der Geist und gesunde Menschenverstand ohne sie schon zeigen.

Aber, wird man sagen, es erscheinen denn doch die Vorschriften der Vernunft, wenn sie durch eine Offenbarung geweiht sind, ehrfurchterweckender. Ja, im ersten Augenblicke der Hitze. Alsdann würden Grundsätze, die man für wahr hält, weil man sie geoffenbart glaubt, kraftiger auf die Einbildungskraft wirken. Aber dieser Enthusiasmus ist bald wieder verflogen. Von allen Lehren sind diejenigen, deren Wahrheit bewiesen ist, die einzigen, welche beständig gebietend auf die Geister einwirken. Eine Offenbarung muß gerade dadurch, daß sie ungewiß und bestritten ist, statt den Beweis eines Moralgrundsatzes zu verstärken, vielmehr für die Dauer seine Evidenz verdunkeln.

Der Irrthum und die Wahrheit sind zwei ganz verschiedene Dinge, die sich niemals mit einander vereinigen lassen. Keineswegs werden alle Menschen durch die Religion bewegt, nicht Alle haben den Glauben, aber alle sind von dem Wunsche nach Glück beseelt und werden es überall ergreifen, wo ihnen das Gesetz dasselbe bietet. Grundsätze, die darum geachtet sind, weil sie geoffenbart sind, sind immer am wenigsten fest. Täglich vom Priester erklärt, sind sie so veränderlich, wie seine Interessen und beinahe immer im Widerspruch mit dem allgemeinen Interesse. Jede Nation zum Beispiel wünscht, daß ihr Fürst aufgeklärt sei; der Priester wünscht im Gegentheil, daß der Fürst dumm sei. Und welche Künste wenden sie nicht

Digitized by Google

für dieſen Zweck an? Die Macht des Prieſters, wie die des Höflings, iſt immer an die Unwiſſenheit und Dummheit des Herrſchers geknüpft, und es gibt Nichts, was ſie nicht thäten, um ihn dumm und ſeinen Unterthanen unzugänglich zu machen und ihm die Sorgen der Regierung zu verleiden.

Von der Vollendung der Geſetze hängen die Tugenden der Bürger ab, und von den Fortſchritten der menſchlichen Vernunft hängt die Vollendung der Geſetze ſelber ab. Um rechtſchaffen zu ſein, muß man aufgeklärt ſein. Warum iſt alſo der Baum der Wiſſenſchaft noch ein durch Deſpotismus und Prieſterſchaft verbotener Baum? Jede Religion, welche in den Menſchen die Geiſtesarmuth ehrt, iſt eine gefährliche Religion; die fromme Dummheit der Papiſten beſſert dieſelben nicht. Wenn darin die Eheloſigkeit für den vollkommenſten und Gott wohlgefälligſten Zuſtand gilt, ſo muß jeder konſequente Gläubige ehelos leben. Gibt es in dieſer Religion wenig Berufene und Auserwählte, ſo muß jede zärtliche Mutter ihre neugetauften Kinder tödten, um ſie früher und ſicherer des ewigen Heils genießen zu laſſen.

Welcher Tod, ſagen die Prediger, iſt in dieſer Religion zu fürchten? Der unvorhergeſehene. Welcher iſt zu wünſchen? Derjenige, auf welchen man wohl vorbereitet iſt. Wo ſoll man dieſen Tod finden? Auf dem Schaffot. Aber es ſetzt das Verbrechen voraus? Alſo muß man es vergeben. Welchen Gebrauch ſoll man in dieſer Religion von ſeinem Gelde machen? Man ſoll es den Mönchen geben, um durch ihre Gebete und ihre Meſſen die Seele aus dem Fegfeuer zu ziehen.

Wenn ein Unglücklicher auf einen Scheiterhaufen gefeſſelt wäre, welcher eben angezündet werden ſollte, welcher menſchliche Menſch würde nicht ſeine Börſe hingeben, um ihn zu befreien? Wer empfände nicht dabei ein unfreiwilliges Mitleid? Soll man dieß weniger mit den Seelen haben, die auf Jahrhunderte lang im Fegfeuer oder in der Hölle zu brennen beſtimmt ſind?

Digitized by Google

Ein wahrer Katholik muß sich jede Art von Aufwand und Ueberfluß versagen, er muß von Brot, Früchten und Gemüsen leben. Aber der Bischof selbst hält gute Mahlzeiten, trinkt vortreffliche Weine, läßt seine Karossen lakiren. Der größte Theil der Papisten trägt gestickte Kleider und wendet mehr auf Hunde, Pferde, Equipagen, als auf Messen. Das kommt daher, weil sie inkonsequent in ihrem Glauben sind. Bei der Annahme des Fegfeuers macht derjenige, welcher den Armen ein Almosen gibt, einen schlechten Gebrauch von seinem Reichthum; nicht den Lebenden ist man's schuldig, sondern den Todten, denen das Geld nöthiger ist.

Was ist in der Moral eine neue Wahrheit? Ein neues Mittel, um das Glück der Menschen zu vermehren oder zu befestigen. Was geht daraus hervor? Daß die Wahrheit nicht schädlich sein kann. Macht ein Autor in diesem Felde eine neue Entdeckung, so hat er zu Feinden diejenigen, denen er widerspricht, die Neider seiner Ehre, und diejenigen, deren Interessen dem öffentlichen Interesse entgegen sind. Durchdringe ich die Intriguen eines habsüchtigen Klerus, bringe ich die Pläne ihrer mönchischen Habsucht und ihres Ehrgeizes in Verwirrung, so werde ich, wenn der Mönch mächtig ist, verfolgt. Die Wahrheit ist immer lehrreich für den, welcher sie hört; sie schadet nur demjenigen, welcher sie sagt. Der Mensch gehorcht immer seinem wohl- oder übelverstandenen Interesse; dieß ist eine ausgemachte Wahrheit; man verschweige sie oder man spreche sie aus, das Betragen des Menschen wird immer dasselbe sein. Die Offenbarung dieser Wahrheit ist also nicht schädlich; aber sie kann von dem größten Nutzen sein. Ist der Gesetzgeber einmal versichert, daß der Mensch immer seinem Interesse gemäß handelt, so wird er so viel Strafe auf das Verbrechen setzen, so viel Belohnung für die Tugend bestimmen, als jeder Einzelne ein Interesse haben wird, tugendhaft zu sein.

Die Religion allein macht kein Volk tugendhaft; die

Digitized by Google

modernen Römer ſind der Beweis dafür; das Intereſſe iſt unſer einziger Beweger. Man ſcheint zu opfern, aber man opfert niemals ſein Glück dem Glücke eines andern auf. Die Gewäſſer ſtrömen nicht gegen ihre Quelle hin, und die Menſchen handeln nicht gegen den reißenden Strom ihrer Intereſſen. Wer es verſuchen würde, wäre ein Thor, und ſolcher Thoren gibt es allzuwenig, um einigen Einfluß auf die ganze Maſſe der Geſellſchaft zu haben. Wenn es ſich nur darum handelt, tugendhafte Bürger zu bilden, iſt es nöthig, zu dieſem Endzweck auf unmögliche und übernatürliche Mittel zu verfallen? Man gebe gute Geſetze, ſo werden dieſe natürlicher Weiſe die Bürger zum allgemeinen Beſten leiten, indem ſie dieſelben dem unwiderſtehlichen Hange folgen laſſen, welcher ſie zu ihrem Privatwohl hinführt.

Alle Menſchen nehmen die Wahrheit geometriſcher Sätze an, nicht etwa darum, weil ſie bewieſen ſind, ſondern weil die Menſchen, gleichgültig gegen ihre Falſchheit oder ihre Wahrheit, kein Intereſſe dabei haben, das Falſche für wahr zu nehmen. Legt man ihnen aber dieſes Intereſſe unter, ſo erſcheinen ihnen auch die auf das Evidenteſte bewieſenen Sätze problematiſch. Es iſt erwieſen, daß die Strafe für ein begangenes Verbrechen eine perſönliche ſein muß, und daß ich nicht aufgehängt werden darf für den Diebſtahl, den mein Nachbar begangen hat. Und dennoch behaupten die Theologen, daß Gott an den gegenwärtigen Menſchen die Sünde ihrer erſten Eltern beſtraft; und um die Abgeſchmacktheit dieſer Behauptung zu verdecken, fügen ſie hinzu, daß die Gerechtigkeit von oben nicht die Gerechtigkeit der Menſchen iſt. Aber wenn die Gerechtigkeit des Himmels die wahre iſt und doch nicht die Gerechtigkeit der Erde ſein ſoll, ſo lebt alſo der Menſch in Unwiſſenheit über die wahre Gerechtigkeit; er weiß alſo niemals, ob eine Handlung, die er für billig hält, nicht vielleicht ungerecht iſt, ob der Dieb und Mörder nicht vielleicht tugendhaft ſind. Was wird denn aus den Prinzipien des natürlichen

Digitized by Google

und moraliſchen Geſetzes? Wie ſoll man dann den ehrlichen Menſchen vom Verbrecher unterſcheiden?

Alle Nationen Europa's betrachten mit Schrecken jene Prieſter des alten Karthago, deren Barbarei lebendige Kinder in eine brennende Statue des Saturn oder Moloch einſchloß und dadurch elendiglich umkommen ließ. Keinen Spanier gibt es indeſſen, der nicht die nämliche Grauſamkeit an ſich und ſeinen Inquiſitionsrichtern hochſchätzte. Auf welche Urſache muß man dieſen Widerſpruch zurückführen? Auf die Verehrung, welche der Spanier von Kindes Beinen auf für die Mönche hat. Um ihn von dieſem Reſpekt abzubringen, müßte man ihn denken und ſeine Vernunft gebrauchen lernen; dann würde er ſich aber zugleich dem Haſſe der Mönche ausſetzen. Der Spanier iſt alſo durch das doppelte Intereſſe der Furcht und der Trägheit gezwungen, im Dominikaner dieſelbe Barbarei zu verehren, welche er am mexikaniſchen Prieſter verabſcheut.

Man wird ohne Zweifel ſagen, daß die Verſchiedenheit der Sache ändert und daß, was in der einen Religion verabſcheuungswürdige Grauſamkeit iſt, in der andern gerechtfertigt erſcheint. Ich werde auf dieſe Abgeſchmacktheit Nichts erwiedern und will nur bemerken, daß das nämliche Intereſſe, welches mich zum Beiſpiel in einem Lande die Grauſamkeit lieben und hochſchätzen läßt, die ich in andern haſſe und verachte, auch in andern Rückſichten die Augen meiner Vernunft bezaubern muß, welches mir oft bei gewiſſen Verbrechen Verachtung hätte zuziehen müſſen. Wie unvollkommene Begriffe die Menſchen auch von der Tugend haben mögen, ſo ſind ihrer doch Wenige, welche den Diebſtahl, den Meuchelmord, die Vergiftung, den Verwandtenmord hochſtellten; und doch hat die ganze Kirche immer dieſe Verbrechen an ihren Beſchützern geehrt. Wer die Domäne der Kirche erweitert, iſt immer unſchuldig in ihren Augen. Das Intereſſe iſt es, welches die Heiligen machte und den Himmel bevölkerte.

Um ſich von allem dem zu überzeugen, muß man denken;

Digitized by Google

aber man gibt ſich keine Mühe; man will lieber glauben, als prüfen. Wie oft hat uns nicht unſre Leichtgläubigkeit über unſere wahren Intereſſen verblendet! Den Menſchen hat man als ein vernünftiges Geſchöpf definirt, ich definire ihn als ein leichtgläubiges Geſchöpf. Was macht man ihm nicht Alles weiß? Dieſe übermäßige Leichtgläubigkeit läßt ihnen ſelten den freien Gebrauch ihrer Vernunft; ſie tragen in Folge deſſen falſche Urtheile mit ſich herum und ſind unglücklich. Was iſt hier zu machen? Entweder iſt man indifferent gegen die Sache, die man beurtheilt, und dann iſt man ohne Aufmerkſamkeit und ohne Geiſt, um richtig zu urtheilen; oder man iſt lebhaft afficirt von dieſer Sache, und dann iſt es das Intereſſe des Augenblicks, welcher beinahe immer unſere Urtheile beſtimmt.

Die Mittel, welche die Kirche gebraucht hat, um ſich den Geiſt der Völker zu unterwerfen, ſind ſehr einfach. Um unabhängig vom Fürſten zu ſein, mußte der Klerus ſeine Macht von Gott ableiten; er behauptete es, und man glaubte ihm. Um ſich die Könige unterwürfig zu erhalten, mußte man ihn als von Gott inſpirirt anſehen; er behauptete es, und man glaubte ihm. Um ſich die menſchliche Vernunft zu unterwerfen, mußte Gott durch den Mund des Klerus reden; er ſprach's und man glaubte es. Alſo, fügte er hinzu, indem ich mich für unfehlbar erkläre, bin ich es; indem ich mich für den Rächer der Gottheit erkläre, werde ich es; und mein Feind iſt des Höchſten Feind, derjenige nämlich, welcher eine unfehlbare Kirche für ketzeriſch erklärt. Sei dieſer Ketzer Fürſt oder nicht; welchen Titel der Schuldige führen mag, die Kirche hat das Recht, ihn gefangen zu ſetzen, auf die Folter zu ſpannen, dem Flammentod zu übergeben. Was iſt ein König vor dem Ewigen? Alle Menſchen ſind in ſeinen Augen gleich, und darum auch in den Augen der Kirche.

Nach dieſen Grundſätzen und kraft ihrer Unfehlbarkeit hat ſich die Kirche das Recht beigelegt, zu verfolgen, und hat davon Gebrauch gemacht. So wurde ſie allen Bürgern furcht-

Digitized by Google

bar, und Alle mußten ſich vor ihr erniedrigen, Alle mußten dem Prieſter zu Füßen ſinken. Jeder Menſch, welchen Rang er auch einnahm, war dem Klerus verantwortlich geworden und mußte in ihm eine höhere Macht, als die der Fürſten und Obrigkeiten erkennen. Dieß war das Mittel, wodurch der Prieſter ſich ſowohl die Völker unterwarf, als auch die Könige zittern machte. Darum war auch überall, wo nur die Kirche das Inquiſitionstribunal erhob, der Thron des Klerus über dem der Fürſten.

Iſt aber der Geiſt eines Jahrhunderts weniger günſtig für die Unternehmungen der Geiſtlichkeit; iſt das Licht der Philoſophie in alle Stände der Bürger eingedrungen; iſt das Militär mehr den Fürſten, als der Kleriſei ergeben; iſt der Fürſt ſelbſt aufgeklärt genug, um ſich bei der Kirche in Achtung zu ſetzen: ſo läßt ſie von ihren Anſprüchen nach, mäßigt ihren Eifer, bekennt laut die Unabhängigkeit des Fürſten. Aber iſt dieſes Geſtändniß aufrichtig? Iſt es die Wirkung der Nothwendigkeit, der Klugheit, oder der wirklichen Ueberzeugung des Klerus? Der Beweis, daß die Kirche, auch wenn ſie ſchweigt, ihre Anſprüche nicht aufgibt, iſt der, daß man in Rom immer dieſelbe Lehre vorträgt. Die Geiſtlichkeit affectirt die größte Hochachtung vor dem Königthum; ſie will daſſelbe ſogar in den Tyrannen geehrt wiſſen. Aber ihre Grundſätze in dieſer Rückſicht beweiſen weniger ihre Anhänglichkeit an die Fürſten, als vielmehr ihre Gleichgültigkeit und ihre Verachtung gegen das Glück der Menſchen und der Nationen. Was liegt der Kirche an der Tyrannei der ſchlechten Fürſten, vorausgeſetzt, daß ſie ihre Macht theilt!

Als der Engel der Finſterniß den Sohn des Menſchen auf den Berg führte, ſprach er zu ihm: du ſiehſt hier alle Reiche der Erde; ich mache dich zum Herrn derſelben, bete mich an! Aehnlich ſagt die Kirche zu dem Fürſten: Sei mein Sklave, ſei der Vollſtrecker meiner Barbareien, bete mich an, flöße den Völkern die Furcht vor dem Prieſter ein, daß ſie in

Digitized by Google

Unwiſſenheit und Blindheit verderben; um dieſen Preis gebe ich dir uneingeſchränkte Herrſchaft über deine Unterthanen, du kannſt Tyrann ſein! Welch' abſcheulicher Vertrag zwiſchen dem Prieſterthum und dem Deſpotismus!

Da die Kirche ein tauber Feind der zeitlichen Macht iſt, ſo bedroht oder beleidigt ſie die Könige, je nach den Zeitumſtänden oder dem Charakter der Könige. Von dem Augenblick an, wo der Fürſt aufhört, ſein Sklave zu ſein, iſt der Bannſtrahl über ſeinem Haupte gezückt. Und iſt er ſchwach und feig, ſo iſt er derſelben Demüthigung und Verachtung ausgeſetzt, wie der letzte ſeiner Unterthanen. Der Aberglaube der Völker rechtfertigt ſolches Verfahren der Kirche; die zugeſtandene Unfehlbarkeit derſelben legitimirt alle ihre Gewaltthaten. Im Augenblick, wo durch den Mund der Prieſter Gott die Todesſtrafe des Königs gebietet, muß der Chriſt gehorchen, und ſich bedenken, iſt ein Verbrechen.

Wie barbariſch, wie unduldſam die Kirche auch immer ſei, ſobald man ſie als unfehlbar anerkennt, verliert man das Recht, ſie zu beurtheilen. Ihre Gerechtigkeit bezweifeln, heißt alsdann ſo viel als, die unmittelbare und deutliche Konſequenz eines zugegebenen Prinzips läugnen. Nach allem dieſem iſt die Religion, nicht zwar die milde und duldſame Religion Chriſti, ſondern die der Prieſter, diejenige Religion, in deren Namen ſie ſich zu Rächern der Gottheit erklären, eine Religion der Zwietracht und des Blutes, auf welche ein ehrgeiziger Klerus jederzeit abſcheuliche Rechte begründen kann. Aber was vermögen die Könige gegen den Ehrgeiz der Kirche? Sie mögen ihr, wie gewiſſe chriſtliche Sekten, die Eigenſchaft der Unfehlbarkeit, das ausſchließliche Recht der Schrifterklärung und den Titel eines Rächers der Gottheit verweigern!

Man überlaſſe Gott die Sorge für ſeine eigene Rache, überlaſſe ihm die Beſtrafung der Ketzer, die Erde maße ſich nicht mehr das Recht an, die im Himmel geſchehenen Beleidigungen zu beurtheilen. Wird endlich das Gebot der Toleranz

Digitized by Google

eine Vorschrift der öffentlichen Erziehung, alsdann hat der Ehrgeiz der Priester keinen Vorwand mehr, um die Menschen zu verfolgen, die Völker aufzuwiegeln, irdische Macht an sich zu reißen, und sein Ehrgeiz erlischt. Von ihrer Wildheit geheilt, schmähen sie dann nicht mehr die Fürsten, bewaffnen nicht mehr die Ravaillacs und öffnen nicht mehr den Himmel für Königsmörder. Wenn der Glaube ein Geschenk des Himmels ist, so ist der ohne Glauben lebende Mensch zu beklagen, nicht zu bestrafen; das Uebermaß der Unmenschlichkeit ist, einen Unglücklichen zu verfolgen. So wie man die Toleranz zuläßt, ist das Paradies nicht mehr die Belohnung des Meuchelmörders und der Preis großer Verbrechen.

Ein Fürst übrigens, sei er nun barbarisch oder gut, sei er Busiris oder Trajan, hat immer ein Interesse, die Toleranz aufrecht zu erhalten. Nur ihrem Sklaven erlaubt die Kirche, Tyrann zu sein; aber auch Busiris will nicht Sklave sein. Für einen tugendhaften und auf das Glück seiner Unterthanen eifersüchtigen Fürsten muß es die erste Sorge sein, die kirchliche Macht zu schwächen. Sein Klerus wird sich immer am stärksten der Ausführung seiner wohlthätigen Pläne entgegenstellen. Die geistliche Macht ist immer der offene oder verdeckte Feind der zeitlichen Macht; die Kirche ist ein Tiger; gefesselt durch das Gesetz der Toleranz, ist er sanft, so wie aber die Fessel bricht, nimmt er seine frühere Wuth wieder an. Darnach, was die Kirche sonst gethan hat, können die Fürsten beurtheilen, was sie noch thun würde, wenn man ihr die frühere Macht wiedergäbe. Die Vergangenheit muß sie aufklären über die Zukunft.

Die Obrigkeit, welche sich schmeicheln würde, die geistliche und weltliche Macht in derselben Sache, nämlich dem allgemeinen Wohl, miteinander wetteifern zu lassen, würde sich arg täuschen; ihre Interessen sind sehr verschieden. Manchmal sind diese beiden Gewalten vereinigt, um das Volk zu zerreißen, wie zwei feindliche Nachbarvölker, die gegen ein drittes ver-

Digitized by Google

bunden, daſſelbe angreifen und ſich um den Antheil an deſſen Beute ſtreiten. Kein Reich kann weiſe regiert werden durch zwei von einander unabhängige Gewalten; von einer einzigen entweder zwiſchen Mehreren getheilt oder in den Händen des Monarchen vereinigt, muß jedes Geſetz ausgehen. Die Toleranz unterwirft den Prieſter dem Fürſten, die Intoleranz den Fürſten dem Prieſter. Ein Fürſt, welcher ſich ſelbſt und ſein Volk der Herrſchaft der Prieſter unterwirft, entfremdet ſich ſeine tugendhaften Unterthanen. Er herrſcht, aber über Abergläubiſche, über Völker, deren Seele herabgewürdigt iſt, über die Sklaven des Prieſters, welche für das Vaterland todt ſind und demſelben weder durch ihre Talente, noch durch ihren Muth dienen. Ein Land der Inquiſition iſt nicht das Vaterland eines rechtſchaffenen Bürgers.

Unglücklich ſind die Nationen, wo der Mönch ungeſtraft Jeden verfolgen kann, welcher ſeine Legenden verachtet und weder an Hexen noch an gelbe Zwerge glaubt; wo der Mönch einen rechtſchaffenen Menſchen, der das Gute thut, Niemanden ſchadet und die Wahrheit ſagt, zum Tode ſchleppt. Unter der Herrſchaft des Fanatismus ſind die am Meiſten Verfolgten die rechtſchaffenſten und geiſtigſten Menſchen. Von dem Augenblick, wo die Bigotterie die Zügel der Herrſchaft in die Hand nimmt, verbannt ſie die Tugenden und die Talente, und die Geiſter fallen in eine Schwäche, die einzige vielleicht, die unheilbar iſt.

Das Intereſſe der Geiſtlichkeit wechſelt, wie das Intereſſe aller Geſellſchaften, nach den Orten, Zeiten und Umſtänden. Jede Moral, deren Prinzipien feſt ſind, wird darum niemals von der Prieſterherrſchaft angenommen; es gibt indeſſen eine Moral, deren dunkle, widerſprechende und folglich veränderliche Vorſchriften ſich allen verſchiedenen Lagen anpaſſen, in welchen die Prieſterſchaft ſich befinden mag. Die Prieſterſchaft bedarf einer willkürlichen Moral, welche ihnen heute eine Handlung für rechtmäßig zu erklären geſtattet, die ſie morgen für verwerflich erklären.

Digitized by Google

Wehe den Nationen, welche einer ſolchen Prieſterſchaft die Erziehung ihrer Bürger anvertraut; ſie wird ihnen nur falſche Begriffe von Gerechtigkeit beibringen, wo es beſſer wäre, ihnen gar keine zu geben. Wer nur ohne Vorurtheile iſt, iſt um ſo viel empfänglicher für gute Unterweiſungen; aber wo ſoll man ſolche finden? In der Geſchichte des Menſchen, in der Geſchichte der Völker, ihrer Geſetze und der Beweggründe, die ſie dafür aufgeſtellt haben. Alſo nicht in ähnlichen Quellen, aus denen die Geiſtlichkeit die Prinzipien der Gerechtigkeit zu ſchöpfen erlaubt. Ihr Intereſſe verbietet es ihr; ſie fühlt, daß durch dieſes Studium aufgeklärt, die Völker die Achtung oder Verachtung meſſen würden, die den verſchiedenen Handlungen auf der Leiter der allgemeinen Nützlichkeit gebührt. Und welche Achtung würden ſie alsdann vor den Bonzen, Braminen und ihrer behaupteten Heiligkeit haben? Was nützen der Welt ihre Geißelungen, ihr härenes Hemd, ihr blinder Gehorſam? Alle dieſe Mönchstugenden tragen zum Glücke der Völker Nichts bei. Es iſt darin Nichts von den Tugenden eines Bürgers, von der Großmuth, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Freundestreue, der Zuverläſſigkeit zu finden und aller der Verpflichtungen, die man für die Geſellſchaft übernommen hat, in welcher man lebt. Solche Tugenden ſind wahrhaft nützlich. Demnach iſt keine Aehnlichkeit zwiſchen einem Heiligen und einem tugendhaften Bürger.

Die Geiſtlichkeit, für welche man den Heiligen nützlich glaubt, möchte vielleicht behaupten, daß ſeinen Gebeten, den Wirkungen der Gnade die Menſchen ihre Rechtſchaffenheit verdanken. Die Erfahrung beweist, daß die Rechtſchaffenheit des Menſchen das Werk ſeiner Erziehung iſt, die von der Weisheit der Geſetze des Volkes abhängt, daß das neuere Italien mehr Glaube und weniger Tugenden, als das alte beſitzt und daß immer die Regierung die Schuld der einzelnen Laſter der Menſchen trägt.

Mit Hülfe eines moraliſchen Katechismus, indem man den

Digitized by Google

Menſchen die Gründe ihrer Vereinigung zur Geſellſchaft und ihre einfachen und urſprünglichen Verträge in's Gedächtniß ruft, könnte man ihnen deutliche Ideen von der Billigkeit beibringen. Aber je klarer dieſer Katechismus ſein würde, deſto mehr würde deſſen Veröffentlichung verboten. Dieſer Katechismus würde als Unterweiſer der Jugend Menſchen vorausſetzen, die in der Kenntniß des natürlichen Rechtes, der Menſchenrechte und der wichtigſten Geſetze jedes Reiches bekannt wären. Und ſolche Menſchen würden bald der zeitlichen Macht diejenige Verehrung zuwenden, die man für die geiſtige Macht hegt. Doch werden ſich die Prieſter immer der Veröffentlichung eines ſolchen Werkes entgegenſetzen, und ihre grauſame Widerſetzlichkeit wird oft Beiſtimmung finden. Der prieſterliche Ehrgeiz erlaubt ſich Alles; er verleumdet, verfolgt, verblendet die Menſchen, und erſcheint immer gerecht in den Augen ſeiner Parteigänger.

Man werfe einem Mönch ſeine Intoleranz und ſeine Grauſamkeit vor; er antwortet, daß ſein Stand es erfordert, ſein Beruf es mit ſich bringt. Gibt es denn Bekenntniſſe, wo man das Recht hätte, das gemeinſchädliche zu thun? Gibt es ſolche, ſo muß man ſie wegſchaffen. Iſt nicht Jedermann früher Bürger, ehe er Mitglied eines ſolchen Bekenntniſſes iſt. Der Klerus hat darum kein Recht, aber die Macht, ſich der Vervollkommnung der ſittlichen Erziehung zu widerſetzen.

Schon fürchten die Prieſter eine demnächſtige Veränderung in den öffentlichen Einrichtungen; aber ihre Furcht iſt eine paniſche. Iſt man noch weit davon entfernt, einen guten Erziehungsplan anzunehmen, ſo werden die Menſchen noch lange Zeit dumm ſein. Verſichere ſich nur die katholiſche Kirche und glaube, daß das Jahrhundert noch gar zu abergläubiſch iſt, ſo werden ihre Diener immer noch Macht genug behalten, um ſich auf erfolgreiche Weiſe jeder nützlichen Verbeſſerung zu widerſetzen. Die Nothwendigkeit allein kann über ihre Intriguen triumphiren und eine Veränderung herbeiführen, die zwar ſehr

Digitized by Google

wünſchenswerth, aber ohne ihre Gunſt unausführbar iſt, da ſie des Schutzes und Beiſtandes der Obrigkeiten bedarf.

Der Baumeiſter des Tempels der Moral iſt der Philoſoph; der Plan iſt gemacht; aber die Mehrzahl der Religionen und der Obrigkeiten widerſetzt ſich ſeiner Ausführung. Man nehme die Hinderniſſe weg, welche religiöſe Dummheit oder Tyrannei den Fortſchritten der Moral ſetzt, ſo wird man ſich ſchmeicheln können, die Wiſſenſchaft der Erziehung auf diejenige Stufe der Ausbildung zu bringen, deren ſie fähig iſt.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Voltaire.

Auf dem Standpunkt des gesunden Menschenverstandes, der bei ihm mit geistreichem Witz und Spott und feiner Eleganz der Darstellung gepaart war, bewegte sich der Mann, welcher als Deist mit leidenschaftlichem Hasse das kirchliche Christenthum bestritt und fast ein halbes Jahrhundert hindurch in Europa die Literatur beherrschte, nämlich Voltaire, ein Name jedoch, den er nicht ursprünglich führte, sondern erst später selbst annahm.

Er hieß eigentlich Franz Maria Arouet und war im Jahre 1694 zu Paris geboren. Anfangs durch den Abbé Chateauneuf gebildet, trat er später in's Jesuiter-Collegium, wo seine Lehrer von ihm weissagten, er werde dermaleinst der Chorführer des Deismus werden. Schon in seinem zwölften Jahre hat er erträgliche Verse gemacht, in seinem achtzehnten Jahre bereits Trauerspiele gedichtet und das Heldengedicht Henriade angefangen, das er später in England auf Subscription drucken ließ und damit den Anfang seines literarischen Ruhmes begründete. In die frivolen Kreise des Pariser Hofes hatte ihn sein Jugendlehrer, der Abbé Chateauneuf, schon in seinem sechszehnten Jahre eingeführt. Die vielen Cabalen, welche Gelehrte und Dichter in Paris gegen ihn schmiedeten, veranlaßten ihn, Frankreich auf einige Zeit zu verlassen und sich nach England zu begeben, wo er den Umgang von Woolston, Tindal, Bolingbroke und andern berühmten Deisten seiner

Digitized by Google

Zeit genoß und durch sie für diese Geistesrichtung gewonnen wurde, deren Grundsätze er in seinen damals verfaßten, aber erst später herausgegebnen „philosophischen Briefen" in populärer Form seinen Landsleuten zugänglich zu machen suchte.

In Bristol lernte er den unglücklichen Rousseau kennen, aber beide fühlten sich von einander abgestoßen. Im Jahre 1740 verband er sich mit Friedrich dem Großen, dem er schon als Kronprinz bekannt geworden war. Im Jahre 1744 wurde er Historiograph von Frankreich und Mitglied fast aller gelehrten Gesellschaften Europa's, zwei Jahre später Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Im Jahre 1750 folgte er dem Rufe Friedrichs des Großen und begab sich als preußischer Kammerherr mit einem ansehnlichen Gehalt nach Berlin, wo er der intime Freund seines Monarchen wurde, den er mit enthusiastischer Bewunderung verehrte. Eine Differenz mit diesem Könige bewog ihn jedoch im Jahre 1753, unter dem Vorwande, eine Brunnenkur zu unternehmen, Berlin zu verlassen. Unterwegs wurde er jedoch in Frankfurt auf Friedrichs Befehl verhaftet, bis er eine Anzahl mitgenommener Gedichte des Königs herausgegeben hatte. Später erlangte er jedoch die Gnade des Königs wieder, kaufte sich mit seinem durch Finanzspeculationen erworbenen ansehnlichen Vermögen einige Landgüter bei Genf, worunter sich Ferney befand, wo er seinen beständigen Wohnsitz aufschlug. Im Jahre 1778 unternahm er eine Reise nach Paris, wo er in demselben Jahre starb, im vierundachtzigsten Lebensjahre.

Als religiösen Freigeist hat sich Voltaire besonders in folgenden Schriften gezeigt. In dem bekannten Gedicht „Das Mädchen von Orleans" vereinigt der Verfasser seine Spöttereien über die geoffenbarte Religion, sowie über die Grundsätze des Naturrechts und der Sittenlehre mit leichtfertigen Zoten und schlüpfrigen Reden. Ein „Brief an Urania", worunter er die Marquise von Chatelet versteht, mit welcher er

Digitized by Google

längere Zeit in freundschaftlichem literarischen Umgang stand, enthält zahlreiche Angriffe auf das historische Christenthum, die er großentheils den englischen Deisten abborgte. In dem Gedichte „Die natürliche Religion" erklärt er diese und die Sittenlehre der Vernunft und des Gewissens als die allein wahre und vollkommen hinreichende.

Seine „Abhandlung über die Toleranz", welche bei Gelegenheit der grausamen Hinrichtung des französischen Reformirten Johann Calas geschrieben war, stellt mit zahlreichen Seitenhieben auf das Christenthum, das Gehässige und Unsinnige der religiösen Unduldsamkeit und Verfolgungssucht mit glänzenden Farben ans Licht. Ausfälle und Schmähungen auf die Geschichte und Personen des Alten Testaments sind in der Schrift: „Philosophie der Geschichte", dem „philosophischen Taschenwörterbuche" und dem „neuen philosophischen geschichtlichen und kritischen Allerlei" enthalten, wobei besonders David und Moses übel wegkommen. Die „Sammlung von Briefen über die Wunder" geben die Wunder des Alten Testaments, die mit Mönchswundern verglichen werden, dem Spott und der Verachtung anheim. Der Inbegriff von Voltaire's Angriffen auf Religion und Christenthum ist aber in seinem „Evangelium des Tags" und in seiner Schrift „Gott und die Menschen" enthalten.

Voltaire's Gedanken über Religion und Christenthum lassen sich in Folgendem zusammenfassen: Wenn eine Nation in geselligen Verhältnissen lebt, so hat sie die Verehrung eines Gottes in eben dem Verhältnisse nöthig, als die Bürger nöthig haben, sich unter einander wechselseitig zu unterstützen. Aus diesem Grunde hat es niemals eine unter Gesetzen vereinigte Nation gegeben, welche nicht seit undenklichen Zeiten eine Gottheit erkannt hätte. Sollte sich nun wirklich das höchste Wesen denen geoffenbart haben, die zuerst sagten, daß man einen Gott lieben und fürchten muß als Rächer des Verbrechens und als Belohner der Tugend? Keineswegs! Gott redet nicht.

Digitized by Google

zu Thaaut, dem religiösen Gesetzgeber der Aegyptier, zu dem Brama der Indier, dem Orpheus der Thrazier, dem Zoroaster der Perser. Aber es gab unter allen Nationen Menschen, die klug genug waren, um diese nützliche Lehre vorzutragen, sowie es Menschen gab, welche kraft ihrer Vernunft die Arithmetik, die Geometrie, die Astronomie lehrten.

Indem der Eine seine Felder maß, fand er, daß das Dreieck die Hälfte des Vierecks ist, und daß Dreiecke von derselben Grundlage und Höhe gleich sind. Indem ein Anderer säete, erntete und seine Schafe betrachtete, bemerkte er, daß Sonne und Mond allmahlich zu dem Punkt wiederkehrten, von wo sie ausgegangen waren, und daß sie sich nicht von einer bestimmten Grenze im Norden und Süden entfernten. Ein Dritter fand heraus, daß die Menschen, die Thiere, die Gestirne sich nicht selbst gemacht haben, und sah, daß es ein höchstes Wesen geben müsse. Erschrocken von dem Unrecht, das sich die Menschen einander zufügten, schloß ein Vierter, daß es ein Wesen gebe, welches die Sterne, die Erde und die Menschen gemacht habe und welches den rechtschaffenen Menschen Gutes erweisen, aber die Bösen strafen müsse. Diese Idee ist so natürlich und anständig, daß sie bereitwilligst angenommen wurde.

Dieselbe Macht unserer Vernunft also, welche uns die Arithmetik, die Geometrie, die Astronomie kennen lehrte, die uns Gesetze erfinden ließ, hat uns auch Gott erkennen lassen. Man hat keiner Offenbarung nöthig, um zu wissen, daß die Sonne von Monat zu Monat verschiedenen Sternen entspricht; man hat keiner Offenbarung nöthig, um zu begreifen, daß der Mensch nicht sich selbst gemacht hat, und daß wir von einem höheren Wesen abhängen, welches es auch sei.

Aber wenn es Aufschneider gibt, die mir sagen, daß in den Zahlen eine verborgene Kraft liegt; wenn sie mich beim Messen meiner Felder betrügen; wenn sie bei der Beobachtung eines Sternes behaupten, dieser Stern bestimme mein Schicksal;

Digitized by Google

wenn ſie bei der Verkündigung eines gerechten Gottes mir befehlen, ihnen im Namen Gottes mein Gut zu geben; alsdann erkläre ich ſie für Betrüger und verlaſſe mich auf mich ſelbſt und das bischen Vernunft, das mir Gott gegeben hat.

Welches auch der Urheber der fünf Bücher Moſis geweſen ſein mag, oder welches auch die Schriftſteller waren, welche dieſe Bücher zuſammengeſchrieben haben; in welcher Zeit man ſie auch geſchrieben und in welcher Zeit man ſie veröffentlicht haben mag; ſo viel bleibt unumſtößlich gewiß, daß die Lehre von einem zukünftigen Leben, von einer unſterblichen Seele ſich an keinem Orte dieſes Buches findet. Es iſt gewiß, daß beinahe alle Völker, von welchen die Juden umgeben waren, Griechen, Chaldäer, Perſer, Aegypter, Syrer an eine Unſterblichkeit der Seele glaubten und die Juden allein dieſe Frage gar nicht einmal aufwarfen. Nirgends droht in jenen Geſetzbüchern der Geſetzgeber mit einer Strafe nach dem Tode, nirgends verſpricht er ihnen eine Belohnung.

Es gibt große Secten von Philoſophen auf der ganzen Erde, welche die Unſterblichkeit der Seele geläugnet haben; aber dieſe Secten haben niemals eine Geſetzgebung gemacht; kein Geſetzgeber hat merken laſſen, daß es nur in dieſem Leben Lohn und Strafen gebe. Der Geſetzgeber der Juden iſt der Einzige, welcher den Menſchen immer wiederholt einſchärfte, daß Gott die Menſchen nur bei ihren Lebzeiten ſtrafen würde. Er empfiehlt überhaupt den Juden häufig, alle Völker zu vertilgen und auszurotten, die ihnen Gott überliefern würde und weder Greiſe, noch Kinder und Frauen zu verſchonen. Aber daß dieß um der Unſterblichkeit der Seele willen geſchehen ſolle, ſagt er niemals; er ſetzt dieſelbe niemals voraus. Die Philoſophen aller Nationen, welche dieſe Unſterblichkeit geläugnet haben, gaben wenigſtens Gründe dafür an, aber niemals thaten dieß die Juden. Wenn dieſe die Unſterblichkeit läugneten, ſo geſchah dieß nur aus Dummheit und Unwiſſenheit.

Digitized by Google

Wenn unsere gelehrten Theologen sich in jüngster Zeit an die Lectüre der jüdischen Schriften mit Aufmerksamkeit begeben haben, waren sie erstaunt, in den dem Moses beigelegten Büchern keine Erwähnung des zukünftigen Lebens zu finden; sie gaben sich alle erdenkliche Mühe, in den fünf Büchern Mosis zu finden, was nicht darin ist. Sie wandten sich an Hiob, als hätte dieser einen Theil dieser Bücher geschrieben; aber Hiob war kein Jude. Der Verfasser der Parabel von Hiob war sonder Zweifel ein Araber, der in Chaldäa wohnte. Der Satan, den er zugleich mit Gott auf der Bühne erscheinen läßt, reicht hin, um zu beweisen, daß der Verfasser kein Jude war. Das Wort Satan findet sich weder in den Büchern Mosis, noch im Buch der Richter; erst im zweiten Buch der Könige nennen die Juden den Satan zum ersten Mal.

Indessen kann man nur durch eine lächerliche Erklärung des Buchs Hiob eine Idee von der Unsterblichkeit der Seele darin finden wollen. Solche Versuche wären unbegreiflich, wenn sich dergleichen Unverschämtheiten nicht noch mehr bei den Theologen fänden. Man hat diese Lächerlichkeit so weit getrieben, im Jesaias und Ezechiel diese Unsterblichkeit der Seele zu suchen, von der sie doch ebensowenig gesprochen haben, als Hiob.

Aber die Juden unterscheiden sich von andern Völkern nicht allein durch eine gänzliche Unwissenheit über das zukünftige Leben, sondern was sie noch mehr auszeichnet, ist dieß, daß sie auch die einzigen sind, deren Gesetz ausdrücklich geboten hat, menschliche Opfer zu schlachten, was die schrecklichste Wirkung alles Aberglaubens ist, der sich auf Erden findet. Aber dieser Gräuel ist natürlicher, als man glaubt. Die alten Glaubensgerichte der Spanier und Portugiesen, die sich Dank dem Himmel! nicht mehr erneuern, unsere Blutbäder von Irland, der Bartholomäusnacht Frankreich's, die Kreuzzüge der Päpste gegen die Kaiser und gegen das Volk von Langued'oc, was ist alles dieses furchtbare Blutvergießen anders

gewesen, als Menschenopfer, die Gott durch Unsinnige und Barbaren gebracht wurden.

Zu allen Zeiten hat man die Götter durch dargebrachte Opfer besänftigen zu können geglaubt, weil man oft den Zorn von Menschen beseitigt, indem man ihnen Geschenke gibt, und weil sich die Menschen Gott immer nach ihrem Bilde gestalten. Gott das Blut unserer Feinde darzubringen, ist nichts Einfaches mehr; wir hassen sie und bilden uns ein, daß der uns beschützende Gott auch hasse. Der Papst Innocenz der Dritte glaubte darum eine recht fromme Handlung zu vollbringen, indem er das Blut der Albigenser Jesu Christo darbrachte. Es ist auch einfach, unsern Göttern dasjenige darzubringen, was wir als das Kostbarste besitzen, und es ist noch natürlicher, daß die Priester solche Opfer fordern, in der Erwartung, daß sie immer mit dem Himmel theilen, und daß ihr Theil der bessere ist. Gold, Silber und Kleinode sind sehr kostbare Dinge; man hat sie immer den Priestern gegeben. Und was gibt es kostbareres, als unsere Kinder, besonders wenn sie schön sind. Darum hat man überall bei besondern Gelegenheiten, bei öffentlichen Unglücksfällen seine Kinder den Priestern dargebracht, um sie zu opfern, und man mußte den Priestern die Unkosten dieser Ceremonie bezahlen. Ja, man hat den religiösen Wahnsinn so weit getrieben, sich selbst zu opfern.

Glücklicher Weise ist es nicht bewiesen, daß man im Alterthum Menschen regelmäßig an einem gewissen Tage geopfert hat, wie dieß die Papisten thun, indem sie ihren Gott allsonntäglich opfern. Die fünf Bücher Mosis sind das einzige Denkmal des Alterthums, welches ausdrücklich ein Gesetz enthält, Menschen zu opfern und im Namen des Herrn zu tödten. Uebersehen wir nicht die ungeheure Wichtigkeit dieser Thatsache! Der jüdische Gott befiehlt seinem kleinen Volke Alles zu tödten, Greise, Töchter, Säuglinge, Stiere, Rinder, Schafe; und in Folge dessen verheißt er diesem kleinen Volke die Herrschaft der Welt.

Digitized by Google

Man hat geglaubt, Jesus Christus habe zur jüdischen Sekte der Essener gehört; aber dieß ist nicht richtig. Diese Essener hatten den Grundsatz, kein Aufsehen von sich zu machen, nicht nach Popularität zu streben, sich nicht in's öffentliche Gerede zu bringen; sie waren tugendhaft für sich selbst und nicht für Andere. Alle diejenigen aber, welche das Leben Jesu Christi beschrieben haben, geben ihm einen ganz entgegengesetzten und weit erhabnern Charakter. Es wäre nur ein Fanatiker oder dummer Schelm, welcher sagen könnte, man dürfe die Geschichte Jesu niemals mit dem Lichte der Vernunft prüfen. Ich denke mich in die Lage eines alten Bürgers von Rom, welcher die Geschichten von Jesus zum erstenmal lesen würde.

Wir haben hebräische und griechische Bücher für und gegen Jesus, welche von gleich hohem Alter sind. Die „Geschichte Jeschu, des Nazareners" *) ist in zwei Texten in hebräischer Sprache gegen Jesus geschrieben. In diesen Büchern behandelt man ihn als unehelich Erzeugten, als Betrüger, Schamlosen, Aufrührer, Zauberer, und in den griechischen Evangelien läßt man ihn fast an der Gottheit Theil nehmen. Alle diese Schriften sind mit Wundern angefüllt und scheinen unsern schwachen Augen fast auf jeder Seite eine Menge von Widersprüchen zu enthalten. Gleichzeitige jüdische Schriftsteller beobachten ein gänzliches Stillschweigen über Jesus. Kein römischer Geschichtschreiber redet von den Wundern, die man ihm beilegt und welche die ganze Welt auf ihn hätten aufmerksam machen müssen. Zu diesen geschichtlichen Thatsachen kommt noch eine andere wichtige Wahrheit, daß nämlich kein gleichzeitiger jüdischer Schriftsteller irgendwo auch nur die geringste Erwähnung der Messiashoffnung der Juden bringt.

*) Eine deutsche Uebertragung dieser unsaubern jüdischen Schmähschrift findet sich im fünften Theil der „apokryphischen Evangelien, von Richard Clemens". Stuttgart, 1850.

Digitized by Google

Sollte man dadurch nicht auf die Vermuthung gebracht werden, daß es gar keinen Jesus gegeben habe, wie ja Manche behauptet haben, es habe keinen Moses gegeben? Nein, weil man nach Jesu Tode für und gegen ihn geschrieben hat, ist es klar, daß er existirt hat; und es ist nicht weniger sicher, daß er damals den Menschen so verborgen war, daß kein einigermaßen angesehener Bürger seiner Person Erwähnung that. Apollonius von Tyana hat sicherlich Niemanden auferweckt und Pythagoras hatte keine Keule von Gold; aber beide haben gleichwohl wirklich existirt. Unser göttlicher Jesus ist vielleicht wirklich durch den Teufel auf einen Berg geführt worden; aber es gibt ein Bild von ihm, welches für die bloße Vernunft ehrwürdig ist.

Wer war denn dieser Mann? Der anerkannte Sohn eines Zimmermanns auf einem Dorfe. Darüber sind beide Parteien einig, sie streiten nur über die Mutter. Die Feinde Jesu sagen, daß sie durch einen Menschen, Namens Panther, geschwängert worden; seine Anhänger sagen, daß sie vom heiligen Geist schwanger geworden sei; es gibt keine Mitte zwischen diesen beiden Meinungen der Juden und Christen. Die Juden hätten indessen eine dritte Meinung annehmen können, welche natürlicher ist, diese nämlich, daß ihr Mann, welcher ihr andere Kinder zeugte, auch noch diesen Jesus gezeugt habe; aber der Parteigeist kennt niemals Maß in seinen Ansichten. Aus dieser Verschiedenheit der Meinungen schließe ich indessen, daß Jesus eine dunkle Geburt in der Hefe des Volkes hatte; und indem er sich als einen Propheten ausgab, wie viele Andere auch waren, ohne indessen jemals etwas Schriftliches zu hinterlassen, würden die Heiden vernünftiger Weise haben zweifeln können, daß er nur schreiben konnte, was ganz seinem Stande und seiner Erziehung entsprochen haben würde.

Um aber menschlich zu reden, würde ein Zimmermann aus Nazareth, den man für unwissend hält, eine Sekte haben stiften können? Allerdings, wie ja auch unser Fox, ein ganz unwis-

Digitized by Google

sender Schuster vom Dorfe, seine Sekte der Quäker in der Grafschaft Leicester gründete. Und Mahomed gab sich den Titel eines unwissenden Propheten; ja, viele Leute zweifeln sogar, daß er schreiben konnte. Thatsache ist, daß er schlecht schrieb und sich gut sattelte. Er war Geschäftsführer oder wenn man will, Diener einer Kameelhändlerin; das ist kein sehr glänzender Anfang, und er wurde gleichwohl ein sehr berühmter Mann.

Um aber auf Jesus zurückzukommen, der nichts mit ihm gemein hatte und vor dem wir tiefe Achtung zu haben verpflichtet sind, so haben Bolingbroke, Toland, Woolston und andere Freidenker aus dem, was zu Gunsten Jesu und gegen ihn geschrieben war, geschlossen, daß derselbe ein Schwärmer war, der sich unter der Bevölkerung von Galiläa einen Namen machen wollte. Die jüdische „Geschichte Jeschu" sagt, daß er von zweitausend bewaffneten Männern begleitet war, als Judas kam, um ihn im Auftrag des Synedriums zu ergreifen, und daß dabei viel Blut vergossen wurde. War aber diese Thatsache wahr, so ist es erwiesen, daß Jesus ebenso verbrecherisch handelte, wie Barkochba, der sich später für den Messias ausgab, und es würde daraus hervorgehen, daß sein Verhalten einigen Punkten seiner Lehre entsprach, sofern er sprach: ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Was noch die Vermuthung begründen könnte, daß Judas ein Beamter des Synedriums und abgeschickt war, um die Anhänger Jesu zu zerstreuen, ist das Zeugniß des Evangeliums des Nikodemus *), welches damit beginnt, den Judas unter den ersten Magistratspersonen Jerusalems aufzuführen, welche gekommen waren, um Jesus vor dem römischen Prätor anzuklagen.

Aus dieser Uebereinstimmung zwischen den Anhängern und

*) Dieses Evangelium findet sich in deutscher Uebertragung in der oben angeführten „apokryphischen Evangelien" von Richard Clemens, viertem Theil.

Digitized by Google

Gegnern Jesu ersieht man, daß er in der That durch einen Mann, mit Namen Judas, verfolgt und gefangen genommen worden war. Aber weder die jüdische „Geschichte Jeschu", noch das Evangelium des Nikodemus sagen, daß Judas ein Schüler Jesu gewesen und seinen Meister verrathen habe. Die jüdische Schmähschrift stimmt auch im Punkte der Wunder mit den Evangelien überein. Jene sagt, Jesus habe sie als Zauberer gethan; das Evangelium sagt, er habe sie als ein Gottgesandter vollbracht. Alle Welt glaubte damals in der That an Wunder; es gibt keinen Schriftsteller, der nicht Wunder erzählt hätte, und das größte Wunder ohne Zweifel, welches Jesus in einer den Römern unterworfenen Provinz gethan hat, ist dieß, daß die Römer Nichts davon reden hörten.

Um bloß nach der Vernunft zu urtheilen, muß man jedes Wunder, jede Weissagung entfernen; es handelt sich hier darum, geschichtlich zu untersuchen, ob Jesus in der That an der Spitze einer Partei stand, oder ob er blos Schüler hatte. Wahrscheinlich erscheint es allerdings nach den Evangelien, daß er einige Gewalt gebrauchte, und daß er von einigen bewaffneten Jüngern begleitet war. Wollen wir den Evangelien glauben, so war Jesus kaum in Jerusalem angekommen, als er die Verkäufer vertrieb und mißhandelte, welche durch das Gesetz ermächtigt waren, im Vorhof des Tempels Tauben zu verkaufen an diejenigen, welche solche opfern wollten. Diese Handlung, welche in den Augen Bolingbrokes, Woolstons und aller Freidenker so lächerlich erscheint, würde ebenso tadelnswürdig sein, als wenn sich heutzutage ein Fanatiker beikommen ließe, die Buchhändler zu peitschen, welche bei der Paulskirche Gebetbücher verkaufen. Ebenso schwierig ist es aber zu glauben, daß die Kaufleute, welche durch die Obrigkeit autorisirt waren, sich schlagen und wegtreiben ließen durch einen fremden Landläufer, der aus seinem Dorfe in die Hauptstadt gekommen war, er müßte denn anders ein ansehnliches Gefolge bei sich gehabt haben.

Digitized by Google

Ueberhaupt haben wir keine glaubwürdige Urkunde, die uns zeigt, daß Jesus die Strafe, die er erhielt, wirklich verdiente. Wir finden kein Zeugniß bei den Römern, die ihn kreuzigen ließen; man muß sich also mit dem Glauben begnügen, daß es einen unbekannten Juden aus der Hefe des Volkes, Namens Jesus gab, welcher als ein Gotteslästerer gekreuzigt wurde zur Zeit des Kaisers Tiberius, ohne daß man das Jahr angeben könnte, in welchem sich dieß zugetragen hätte.

Es ist wahrscheinlich, daß Jesus in den Dörfern eine gute Moral predigte, weil er Schüler hatte; ein Mensch, der den Propheten spielt, kann Ungewöhnliches reden und thun, welches verdient, daß man ihn einschließt; die jüdischen Propheten waren in den Augen der gesunden Vernunft die unsinnigsten Menschen, die man in einem wohlgeordneten Staate nicht predigen lassen würde. Um Glück zu haben, muß man immer zur Tugend ermahnen, und Jesus konnte nichts anders predigen, als eine anständige Moral.

Aber da setzt uns eine Rotte von Freidenkern entgegen, daß er einer solchen allgemeinen Moral nicht wenig Abbruch gethan hat. Wenn man den Evangelien glaubt, sagen sie, so hat er erklärt, daß man seinen Vater und seine Mutter hassen muß; daß er nicht gekommen sei, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, um die Familien zu trennen. Sein „nöthige sie herein zu kommen" ist die Zerstörung der ganzen Gesellschaft, und das Sinnbild der Tyrannei. Er redet nur davon, die Diener in Kerker zu werfen, welche das Geld ihres Herrn nicht auf Zinsen legen wollten; er will jeden, der nicht seiner Kirche angehört, als einen Zöllner betrachtet wissen.

Diese strengen Philosophen finden überdieß in den Büchern, die man Evangelien nennt, so viele gehässige Grundsätze, als gemeine und lächerliche Gleichnisse. Es sei uns gestattet, auf ihre Gegenreden zu antworten. Sind wir ganz sicher, daß Jesus wirklich das gesagt hat, was man ihn sagen läßt? Ist es wahrscheinlich — um nach dem gesunden Menschenverstande

Digitized by Google

zu urtheilen — daß Jesus gesagt hat, er wolle den Tempel zerstören und in drei Tagen wieder aufbauen? Daß er mit Elias und Moses auf einem Berge verkehrt habe? Daß er dreimal durch den Teufel versucht war? Daß er mit dem Teufel unterhandelte? Wie sollte er aber Jeden als einen Zöllner angesehen haben, der nicht seiner Kirche angehörte, da es damals noch gar keine Kirche gab?

Aber nehmen wir die Sprüche, die man ihm beilegt und die am wenigsten einen zweideutigen Sinn zulassen, so werden wir darin die Liebe zu Gott und zu andern Menschen als die allgemeine Moral finden.

Was seine Handlungen angeht, so können wir darüber nur urtheilen, weil man sie uns überliefert. Sieht man darunter eine einzige, ausgenommen das Abenteuer im Tempel, welche einen unruhigen Kopf, einen Aufwiegler, einen Störer der öffentlichen Ruhe ankündigte, wie er in der jüdischen Schmähschrift geschildert ist? Er geht auf Hochzeiten, besucht die Zolleinnehmer, besucht Frauen von übelm Ruf; dieß Alles sind keine Dinge, um gegen die Obrigkeit aufzuwiegeln. Er forderte seine Jünger nicht zu seiner Vertheidigung auf, als man kam, um sich seiner Person zu bemächtigen.

Die Freidenker sagen, weil er den Tod eines Verbrechers erlitt, so müsse er auch wenigstens eines Angriffs auf die öffentliche Ruhe schuldig gewesen sein. Aber man bedenke, wie viele vortreffliche Menschen die beleidigten Priester zum Tod gebracht haben. Nicht allein diejenigen, welche der Wuth der Priester ausgesetzt waren, wurden allerorten von denselben verfolgt, ausgenommen im alten Rom; sondern feige Obrigkeiten haben ihre Macht der priesterlichen Rache geliehen. Was? Wir beklagen Huß, Servet und Andere, und wir wollten nicht auch Jesus beklagen?

Warum ihn beklagen? sagt man. Er hat eine blutdürstige Sekte gestiftet, welche mehr Blut vergossen hat, als die grausamsten Kriege von Völkern gegen Völkern jemals vergossen

Digitized by Google

haben. Nicht doch! Ich wage zu behaupten, daß Jesus niemals daran gedacht hat, diese Secte zu gründen. Das Christenthum, wie es zu den Zeiten Konstantin's existirt hat, ist von Jesus weiter entfernt, als von Zoroaster oder von Brama. Jesus ist nur der Vorwand unserer phantastischen Lehren geworden, unserer Verfolgungen, unserer religiösen Gräuel, aber der Urheber davon war er nicht.

Ich schmeichle mir zu beweisen, daß Jesus nicht christlich war, daß er im Gegentheil unser Christenthum, wie es Rom gemacht hat, verdammt haben würde, als ein abgeschmacktes und barbarisches Christenthum, welches die Seele erniedrigt und den Körper vor Hunger sterben läßt, in der Erwartung, daß eines Tages die eine wie der andere im ewigen Feuer brennen würden; ein Christenthum, das, um Mönche und Taugenichtse zu bereichern, die Völker zu Bettlern gemacht hat und in Folge dessen zu Verbrechern; ein Christenthum, das die Könige dem ersten kriechenden Meuchelmörder aussetzte, der sie der heiligen Kirche opfern wollte; ein Christenthum, das die Erde trösten konnte und sie mit Blut bedeckt hat, mit Mord und Unglück aller Art.

Wenn man sich auf die Evangelien allein stützt, so ist es ausgemacht, daß Jesus von jüdischen Eltern geboren war, daß er wie ein Jude beschnitten war, daß er wie ein Jude im Jordan mit der Taufe der Gerechtigkeit durch den Juden Johannes getauft wurde, ganz in jüdischer Weise, daß er in den jüdischen Tempel ging, alle jüdische Gebräuche mitmachte, daß er den Sabbath hielt und alle jüdische Festtage und daß er als ein Jude starb. Ich sage noch mehr: alle seine Schüler waren beständig Juden, und Keiner von denen, welche die Evangelien geschrieben haben, wagt Jesus sagen zu lassen, daß er das Gesetz Mosis abschaffen wolle; im Gegentheil, sie lassen ihn sagen: ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Und an einem andern Orte sagt er: haben sie nicht das Gesetz und die Propheten? Ich fordere nicht

Digitized by Google

bloß auf, daß man mir eine einzige Stelle zeige, wo Jesus die Religion seiner Väter abschwur; sondern ich fordere, man solle mir eine einzige Stelle, und möge man sie noch so sehr pressen und fälschen, zeigen, woraus man vernünftiger Weise darthun könnte, Jesus habe einen neuen Gottesdienst auf den Trümmern des alten jüdischen aufbauen wollen.

Man lese die Apostelgeschichte! Bolingbroke, Collins, Toland und tausend Andere sagen, daß dieses Buch mit Lügen, lächerlichen Wundern, albernen Erzählungen, Verstößen gegen die Zeitfolge und Widersprüchen aller Art angefüllt ist. Trotzdem aber hat der Verfasser dieses Buchs niemals zu sagen gewagt, daß Jesus eine neue Religion gestiftet habe; der Verfasser hat niemals die Kühnheit gehabt zu sagen, Jesus sei Gott. Ist es daraus nicht klar, daß das ganze heutige Christenthum der Religion Jesu durchaus entgegengesetzt ist, ja, daß es selbst gotteslästerisch ist? Kann man das Christenthum mehr beleidigen, als indem man sagt, daß Jesus als Gott gestorben sei? Sterben denn die Götter?

Es scheint nicht, daß Jesus verheirathet war, obgleich alle seine Jünger es waren und es bei den Juden als eine Art von Schimpf galt, es nicht zu sein. Der größte Theil von denen, die sich für Propheten ausgaben, waren ohne Frauen, sei es nun, weil sie sich in allen Stücken vom Gewöhnlichen entfernen wollten, oder sei es, weil sie bei einem Beruf, der sie der Verfolgung, dem Hasse, selbst dem Tode aussetzte, oder weil sie alle arm waren, kein Weib fanden, welches ihr Elend und ihre Gefahren mit ihnen zu theilen wagte. Weder Johannes der Täufer noch Jesus waren beweibt; wenigstens nimmt man allgemein so an; sie widmeten sich ganz ihrem Berufe und nachdem sie getödtet worden, hinterließen sie Schüler.

Die Schüler Jesu blieben einige Zeit in Judäa; als sie aber verfolgt wurden, zogen sie sich in die Städte Kleinasiens und Syriens, wo es viele Juden gab, zurück. Alexandrien, Rom sogar, war voll von jüdischen Mäklern; die Schüler

Digitized by Google

des Paulus, des Petrus, des Barnabas gingen nach Alexandrien und nach Rom. Bis dahin also keine Spur von einer neuen Religion. Die Anhänger Jesu beschränkten sich darauf, daß sie zu den Juden sagten: Ihr habt unsern Meister kreuzigen lassen, welcher ein edler Mensch war; aber Gott hat ihn auferweckt, darum bittet Gott um Vergebung. Wir sind Juden, wie ihr selbst, gleich Euch beschnitten, gleich Euch Beobachter des mosaischen Gesetzes, essen kein Schweinefleisch, keine Blutwurst, keinen Hasen, weil er wiederkäut und keine gespaltene Klaue hat (obgleich er gespaltene Klauen hat und nicht wiederkäut); aber wir werden euch fürchten, bis daß ihr bekennet, daß er mehr galt, als ihr, und ihr mit uns als Brüder lebt.

Der Haß theilte also die Juden in Feinde und Anhänger Jesu, welche letztere endlich den Namen Christen annahmen, um sich zu unterscheiden, der von Christ, d. h. Gesalbten, Messias abgeleitet war. Aber auch unter ihnen entstand bald eine Spaltung, ohne daß das römische Reich die geringste Kunde davon hatte. Es waren Menschen aus der untersten Menschenklasse, welche sich unter einander über Bagatellen stritten, die dem übrigen Theil der Erde unbekannt waren.

Wie konnten sich die Christen, von den Juden ganz getrennt, nach der Religion Jesu nennen? Weil sie, ausgenommen in Jerusalem, keine Beschneidung mehr beobachteten und die jüdischen Ceremonien nicht mehr festhielten, beobachteten sie keinen von den Gebräuchen mehr, welche Jesus festgehalten hatte; das war ein durchaus neuer Cultus. Die Christen verschiedener Städte schrieben ihre Evangelien, welche sich so sorgfältig vor den andern Juden verbargen, wie vor Römern und Griechen; diese Bücher waren ihre geheimen Mysterien. Aber welche Mysterien! Eine Sammlung von Wundern und Widersprüchen! sagen die Freidenker. Die Abgeschmacktheiten des Matthäus sind nicht die des Johannes, und die des Johannes sind verschieden von denen des Lukas. Jede kleine christliche

Digitized by Google

Geſellſchaft hatte ihr geheimes Buch, das ſie nur den Eingeweihten zeigten. Es war unter den Chriſten ein entſetzliches Verbrechen, Andere ihre Bücher leſen zu laſſen. Dieß iſt ſo wahr, daß kein römiſcher, griechiſcher Schriftſteller unter den Heiden volle vier Jahrhunderte lang jemals von den Evangelien geſprochen hat. Die chriſtliche Secte verbot ihren Eingeweihten ſehr ſtrenge, ihre Bücher zu zeigen, geſchweige denn ſie Uneingeweihten auszuliefern. Hatte ſich Jemand ſolches Verbrechens ſchuldig gemacht, ſo bedurfte es ſtrenger Buße, um ſich wieder zu reinigen. Man ſieht daraus, daß es unmöglich war für die römiſchen Kaiſer, die chriſtliche Religion abzuſchaffen, weil ſie dieſelbe dreihundert Jahre lang gar nicht kannten.

Während dieſer drei Jahrhunderte lag es den Chriſten beſonders an, ihre Evangelien heimlich bis zu vierundfünfzig zu vermehren; und es iſt zu verwundern, daß es nicht noch eine größere Anzahl davon gab. Geſtehen wir aber nur, daß ſie ſich beſtändig damit beſchäftigten, Fabeln zu erfinden, falſche Weiſſagungen zu verbreiten, falſche Geſchichten auszuſinnen, alte Bücher zu verfälſchen, Märtyrergeſchichten und Wundererzählungen zu ſchmieden. Dieß nannte man frommen Betrug, damit iſt die Menge verſchwenderiſch.

Dahin gehören die Briefe des Pilatus an Tiberius und des Tiberius an Pilatus; Briefe des Apoſtels Paulus an den römiſchen Philoſophen Seneka und des Letztern an Paulus; eine Geſchichte der Frau des Pilatus; Briefe Jeſu an einen angeblichen König von Edeſſa; ein gewiſſes Edict des Kaiſers Tiberius, um Jeſum unter die Götter zu verſetzen. Fünf oder ſechs Apokalypſen gleichen den Träumen eines Kranken, welcher im Gehirn erregt iſt; ein Teſtament der zwölf Patriarchen, welche Jeſum Chriſtum und die zwölf Apoſtel vorausſagen; ein Teſtament des Moſes, ein Teſtament des Henoch und Joſeph; eine Himmelfahrt des Moſes, eine ſolche des Abraham, des Elias; Reiſen des Petrus; eine Offenbarung des Petrus;

Digitized by Google

Thaten des Petrus und tausend andere solche falsche Schriften. Man trieb die Unverschämtheit so weit, griechische Verse zu dichten, die man den Sibyllen beilegte und die durch ihre Abgeschmacktheit einzig sind.

Man wird leicht glauben, daß die Christen ihre Märtyrergeschichten und Wundererzählungen vergrößerten. Welche Parteischriftsteller haben nicht Alles dasjenige herbeigezogen, was dazu dienen konnte, ihnen die öffentliche Meinung günstig zu machen? Für das bloße Vergnügen, gelesen und gehört zu werden, übertreibt man aller Vernunft zum Trotz, wann die Begeisterung und das Interesse einer Partei die Lüge zu autorisiren scheinen. Aber seit dem Ende des dritten Jahrhunderts gingen die geheimen Archive der Christen verloren; der Pabst Gregor der Erste gesteht dieß ausdrücklich; man fand zu seiner Zeit nur eine sehr kleine Zahl von Märtyrergeschichten.

Man zeige uns ein einziges, zuverlässig beglaubigtes Wunder, dieß allein wollen wir glauben. Wir haben von fünf oder sechshundert Wundern erzählen hören, welche in unsern Tagen in Frankreich zu Gunsten von Verzuckten geschehen sein sollen; das Verzeichniß derselben ist dem König durch eine obrigkeitliche Person übergeben worden, die selbst Zeuge der Wunder war. Wie kam dieß? Diese Person ist als ein Narr, der sie war, eingezogen gewesen, und man hat sich in Paris und ganz Europa über ihre Wunder lustig gemacht.

Im römischen Reiche hatte sich nach Cäsar's Tode eine ziemlich allgemeine Meinung verbreitet, daß die Welt untergehen werde. Die schrecklichen Kriege der Triumvirn, ihre Aechtungen, die Plünderung der drei damals bekannten Erdtheile trugen nicht wenig dazu bei, diesen Gedanken bei fanatischen Menschen zu befestigen. Die Jünger Jesu wußten davon den besten Nutzen zu ziehen, so daß in einem ihrer Evangelien dieses Ende der Welt deutlich vorausgesagt und die Zeit auf das Ende der Zeitgenossen Jesu Christi festgesetzt ist. Der erleuchtete Kopf des Apostels Paulus erschreckte mehr als

Digitized by Google

einmal ſeine Jünger in Theſſalonich, indem er dieſe Weiſſagung auf die Spitze trieb. Wie nun dieſes Ereigniß in dem Menſchenalter, wo es angekündigt war, nicht eintraf, ſchob man es in eine zweite, nachher in eine dritte Generation hinaus. Ein neues Jeruſalem erſchien in der That in der Luft während mehrerer Nächte; einige Väter der Kirche ſahen es deutlich; aber es verſchwand mit Eintritt des Tags, wie die Teufel fliehen beim Hahnenſchrei. Man ſchob die neuen Himmel und die neue Erde auf eine vierte Generation hinaus, und von Jahrhundert zu Jahrhundert erwarteten die Chriſten das Ende dieſer Welt als in nächſter Zeit bevorſtehend.

Mit dieſer Furcht verband ſich die Hoffnung auf ein Himmelreich, welches die Evangelien in mancherlei Gleichniſſen verſprachen. Was für ein Reich war dieſes? wo war es? War es in den Wolken, wo man dies neue Jeruſalem der Offenbarung geſehen hatte? War es auf einem der ſieben Planeten? oder auf einem Stern erſter Größe, oder in der Milchſtraße? Paulus verſicherte die Juden von Theſſalonich, daß er mit ihnen durch die Luft nach dem Himmelreiche reiſen würde; er hatte das gut ſagen, denn ſie wußten wohl, daß ſie wie alle andern Menſchen und wie Paulus ſelbſt ſterben würden; aber ſie ſchmeichelten ſich mit der Auferſtehung.

Dieſe Hoffnung war nichts Neues; die Seelenwanderung war eine Art von Auferſtehung; die Aegypter ließen ihre Leiber nur darum einbalſamiren, damit dieſelben dermaleinſt die Seele wieder aufnehmen könnten. Man ſtritt ſchon in Jeruſalem über dieſe Auferſtehung zur Zeit Jeſu. Die Sache iſt ſehr unwahrſcheinlich in den Augen eines denkenden Menſchen, aber ſie iſt tröſtlich für den Unwiſſenden, welcher hofft und nicht nachdenkt. Er bildet ſich nachgerade ein, daß ſeine Fähigkeit zu denken und zu empfinden geradewegs in's Paradies gehen werde, wo er ohne Organe denken und empfinden könne. Sofort bildet er ſich ein, daß ſeine Organe, nachdem ſie zu Staub geworden und über die ganze Erde zerſtreut ſind,

Digitized by Google

wiederum ihre erſte Geſtalt annehmen werden in Millionen von Jahrhunderten, um dann alle himmliſchen Körper zu durchwandern, und daß er dann derſelbe Menſch wäre, der er früher geweſen. Nachdem er ſo viele Jahrhunderte lang im Paradies ohne Körper gedacht und empfunden hatte, werde er zuletzt wieder mit ſeinem Körper denken und empfinden, den er in Wahrheit gar nicht nöthig hat, aber gar zu ſehr liebt.

Es iſt nützlich, daß die Menſchen an einen vergeltenden und rächenden Gott glauben. Dieſer Gedanke ermuthigt den Rechtſchaffenen und ſagt dem geſunden Menſchenverſtand zu. Aber die Auferſtehung empört alle Menſchen, welche denken, und noch mehr diejenigen, welche rechnen. Das iſt eine ſchlechte Politik, die Menſchen durch Täuſchungen leiten zu wollen; Denn früher oder ſpäter öffnen ſich die Augen, und man verabſcheut die Irrthümer, in denen man aufgewachſen war.

Sicherlich würde kein Menſch von Verſtand und Geiſt an die Partei der Chriſten ſich angeſchloſſen haben, wenn man ſich damit begnügt hätte, zu predigen: Jeſus war von einer Jungfrau geboren, und die Ahnen ſeines Vaters ragten bis auf das Geſchlecht David's hinauf. Als er in einem Stalle geboren war, kamen drei Magier oder Könige aus dem Morgenlande, um ihn in ſeiner Krippe anzubeten. Der König Herodes, der damals in den letzten Zügen lag, zweifelte nicht daran, daß Jeſus ein König ſei, der ihn dereinſt vom Throne ſtoßen würde, und ließ alle Kinder der umliegenden Dörfer ermorden, indem er darauf zählte, daß Jeſus mit unter den Gemordeten ſein würde. Seine Eltern aber führten ihn nach dem Zeugniß der Evangeliſten, die nicht lügen können, nach Aegypten; nach dem Zeugniß Anderer, die eben ſo wenig lügen können, blieben ſie in Judäa. Sein erſtes Wunder war, daß er durch den Teufel auf einen Berg geführt wurde, von wo man alle Reiche der Welt ſehen konnte. Sein zweites Wunder war, daß er bei einer Bauernhochzeit, wo ſie ſchon trunken waren, Waſſer in Wein verwandelte. Er ließ durch ſeine

Digitized by Google

Allmacht einen Feigenbaum, der ihn Nichts anging, verdorren, weil er zu einer Zeit, wo er gar nicht einmal Feigen tragen konnte, keine Früchte hatte. Er schickte dem Teufel zweitausend Säuen in den Leib und ließ sie im galiläischen See umkommen, in einem Lande, wo es gar keine Schweine gibt, und dergleichen mehr. Und als er alle diese schönen Wunder gethan hatte, wurde er aufgehängt.

Hätten die ersten nichts weiter als dieß gepredigt, so hätten sie sicherlich Niemanden für das Christenthum gewonnen; aber sie hüllten sich in die Lehren Platons, und so fanden sich einige Halbdenker, die sie für Philosophen ansahen.

Alle Metaphysiker und Theologen des Alterthums waren nothwendig Charlatane, die sich selber nicht verstanden. Schon das Wort zeigt dieß; Methaphysik heißt das über die Natur hinausliegende; Theologie die Wissenschaft von Gott. Wie kann man das erkennen, was nicht natürlich ist? wie kann der Mensch wissen, was Gott gedacht hat und was er ist? Es ist nicht anders möglich, als daß die Metaphysiker bloße Worte machen, weil die Physiker dasselbe thun würden, wenn sie ohne Erfahrungen Theorien aufstellen wollten. Die Methaphysik ist bis auf Locke nur ein weites Feld von Einbildungen gewesen, und Locke ist nur dadurch nützlich gewesen, weil er dieses Feld wieder darauf beschränkt hat, von wo man abgewichen war.

Der dunkle Platon, der mehr gesprächig als beredt ist, mehr Dichter als Philosoph, erhaben, weil man ihn wenig verstand, hat sich bei Griechen, Römern, Asiaten, Afrikanern bewundern lassen durch blendende Sophismen. Seit die Ptolomäer in Alexandrien Schulen gründeten, waren sie Platoniker. Dieser Platon hatte von einem Gotte gesprochen, der die Welt durch sein Wort gegründet habe. Bald wurde dieses Wort als Sohn Gottes, bald als die Weisheit Gottes gefaßt, bald gilt die Welt als der Sohn Gottes. Es ist Nichts von der Wahrheit des heiligen Geistes bei Platon zu finden, aber eine

Digitized by Google

Art von Dreieinigkeit. Die Dreieinigkeit ist, wenn man will, die Macht, die Weisheit und die Güte; oder wenn man will, so ist es Gott, das Wort und die Welt; oder das Erste ist die untheilbare Substanz, das zweite die theilbare, und das Dritte, welches dem Einen und dem Andern ähnlich ist.

Außer diesen Dreieinigkeiten hatte Platon seine intelligible Welt, welche aus den urbildlichen Ideen bestand, die immer im Grund des Gehirns wohnten und die man darum niemals erblicken könne. Sein großer Beweis für die Unsterblichkeit der Seele in seinem berühmten Gespräch zwischen Phädon und Echekrates bestand darin, daß der Lebende vom Tode kommt und der Tod vom Lebenden; und daraus schloß er, daß die Seelen nach dem Tode in das Reich der Unterwelt gehen. All' dieser schöne Galimathias erwarb dem Platon den Beinamen des Göttlichen. Mag nun aber in Platon wirklich Etwas vom Göttlichen oder von jenem tiefen Enthusiasmus gewesen sein, welcher an Narrheit grenzt, man studirte ihn in Alexandrien seit länger als drei Jahrhunderten.

Die Lehre vom göttlichen Worte war endlich bei den Platonikern so sehr in Kredit gekommen, daß sie bis zu den Juden Alexandriens drang. Der gelehrte alexandrinische Jude Philon war ein eifriger Platoniker; ja, er ging selbst noch weiter als Platon, indem er sagte, daß Gott sich mit diesem göttlichen Worte vereinigte und aus dieser Verbindung die Welt hervorging; er nannte das Wort selbst Gott. Die ersten Anhänger Jesu, die nach Alexandrien kamen, fanden dort platonische Juden, die griechisch redeten. Es war also nicht schwer für die Anhänger Jesu, einige ihrer Brüder in Alexandrien und den andern ägyptischen Städten an sich zu ziehen. Sie verbanden sich mit denen, welche die Lehre Platon's angenommen hatten. Das ist der große Wendepunkt und der erste Entwicklungsknoten des Christenthums; hier fängt wirklich diese Religion an. Es bildete sich in Alexandrien eine öffentliche Schule des christlichen Platonismus, wo Athenagoras,

Digitized by Google

Clemens, Origenes und Andere wirkten. Dort wurde das göttliche Wort den Chriſten bekannt und Jeſus dieſes Wort genannt. Sein ganzes Leben wurde zu einer Allegorie, und die ganze jüdiſche Bibel war nur eine allegoriſche Weiſſagung auf Jeſus. So erhielten die Chriſten mit der Zeit eine Dreieinigkeit, Alles wurde bei ihnen geheimnißvoll. Noch war bei den Chriſten keine Rede geweſen von drei beſtimmten Subſtanzen, aus denen das Weſen des Einen Gottes beſtand und die Vater, Sohn und heiliger Geiſt genannt wurden; man verfaßte das Evangelium des Johannes, in deſſen erſtem Kapitel Jeſus das Wort und das Licht der Welt genannt wird; aber noch kein Wort war darin von der Dreieinigkeit, kein Wort vom heiligen Geiſt, der als Gott angeſehen wurde.

Eine derartige erhabne Theologie, wie ſie ſich unter den platoniſchen Chriſten bildete, brachte die Geiſter in Erſtaunen und that Niemanden Unrecht; mochten dieſe Halbjuden das Wort anbeten oder nicht anbeten, die Welt ging ihren gewöhnlichen Gang und Nichts gerieth in Unordnung. Der römiſche Senat achtete die Platoniker, bewunderte die Stoiker, liebte die Epikuräer und duldete die Reſte der Iſis-Religion; er verkaufte den Juden die Freiheit, ſich mitten in Rom Synagogen zu errichten. Warum ſollte er die Chriſten verfolgt haben? Läßt man die Leute ſterben, weil ſie geſagt haben: Jeſus iſt das göttliche Wort.

Eigentlich hatten weder die Juden, noch Jeſus irgend ein Dogma. Thut, heißt es, was das Geſetz gebietet. Wenn ihr den Ausſatz habt, ſo zeigt euch den Prieſtern, das ſind vortreffliche Aerzte! Regt euch nicht am Sabbath! Habt ihr Verdacht auf Eure Frau, ſo laßt ſie vom Waſſer der Eiferſucht trinken! Bringt ſo viele Opfer dar, als ihr könnt! Eſſet im Monat Niſan ein gebratenes Lamm u. ſ. w.! Da iſt Nichts von Dogmen, das ſind lauter Gebräuche, denen wir Jeſus ſich allezeit unterwerfen ſehen. Wir thun Nichts von dem, was Er gethan hat, und er verkündigte Nichts von dem,

Digitized by Google

was wir glauben, was die Lehre der christlichen Kirche ist. Und hat er uns jemals gelehrt, was unsere Seele ist, ob sie Substanz oder Eigenschaft ist, auf einen einzigen Punkt beschränkt oder im ganzen Körper ausgebreitet, vor unserm Körper existirend, oder in welcher Zeit in denselben hereingekommen. Jesus hat so wenig von Dogmen geredet, daß jede christliche Gesellschaft, die sich nach ihm erhob, einen besondern Glauben hatte, so daß die christliche Kirche nicht Einen Augenblick als eine vereinigte existirte. Sie ist es auch heute nicht, sie wird es niemals sein; eine solche Vereinigung ist unmöglich, es müßten denn die Christen weise genug sein, um die Dogmen ihrer Erfindung der Moral zu opfern. Aber daß sie so weise werden, ist dieß nicht noch eine andere Unmöglichkeit? Was man allein versichern kann, ist dieß, daß es viele gibt, die es werden und die es bereits heutzutage sind, den barbarischen Heuchlern zum Trotz, welche beständig die Theologie an die Stelle der Moral und Tugend setzen wollen.

Nehmet — sagen die Freidenker — das Evangelium mit der einen und Eure Dogmen mit der andern Hand, und urtheilt dann, ob die Christen, die Jesus verehren, die Religion Jesu haben; urtheilt, ob die christliche Sekte nicht ein jüdischer Bastard ist, der in Syrien geboren, in Egypten erzogen, mit der Zeit aber von seinem Geburtsort und seiner Wiege vertrieben, heutzutage durch Geld, Betrug und Henker im heutigen Rom und einigen andern Ländern herrschend geworden ist. Verhehlen wir uns nicht, daß dieß die Gedanken der aufgeklärtesten Menschen Europa's sind, und gestehen wir uns, daß wir einer allgemeinen Reform bedürfen.

Ist es nicht ausgemacht, daß ein indischer Fakir Jesu mehr gleicht, als ein christlicher Papst? Jesus war arm, zog dienend von Flecken zu Flecken und führte ein unstätes Leben; er ging zu Fuß und wußte nicht, wo er sein Haupt hinlegen, selten, wo er essen sollte. Dieß ist ganz das Leben eines Fakirs, eines siamesischen Priesters. Dagegen der Papst wohnt

Digitized by Google

zu Rom in einem prächtigen Palaſt, beſitzt ungefähr acht oder neunmalhunderttauſend Pfund Sterling Einkünfte, wenn ſeine Finanzen gut verwaltet ſind. Er iſt demüthigſt abſoluter Herrſcher, iſt der Knechte Knecht, und in dieſer Eigenſchaft hat er faſt in allen Reichen der Chriſtenheit Könige ein- und abgeſetzt.

Gehen wir vom Papſt auf die Biſchöfe, die alle den Papſt nachgeahmt haben, ſoviel ſie konnten, indem ſie ſich überall die königlichen Rechte anmaßten, in Deutſchland Souveräne, bei uns Barone des Reiches ſind. Kein Biſchof nimmt in Wahrheit den Titel eines Knechts der Knechte, aber Alle haben ſie die ſouveräne Macht erſtrebt, und es hat ſich noch kein Einziger unter ihnen gefunden, welcher nicht die weltliche Autorität und Obrigkeit zu beſeitigen geſucht hätte. Sie ſind es geweſen, welche die Päpſte lehrten, Könige zu entthronen. Noch heutzutage miſchen ſich in den unglücklichen papiſtiſchen Ländern die Biſchöfe despotiſch in die Küche der Privatleute und ſchreiben ihnen vor, was ſie in einer beſtimmten Zeit des Jahres eſſen ſollen; ja ſie thun noch mehr, ſie ſetzen willkürlich die Cultur des Bodens aus; ſie befehlen den Ernährern des Menſchengeſchlechts, nicht zu arbeiten, nicht zu ſäen, nicht zu ärndten an gewiſſen Tagen im Jahre, und ſie treiben die Tyrannei bei manchen Gelegenheiten ſo weit, daß ſie verbieten, drei Tage hinter einander der Vorſehung und der Natur zu gehorchen. Sie verdammen die Völker zu einer verbrecheriſchen Unthätigkeit, ohne daß die Völker ſich zu beklagen und ohne daß die Obrigkeiten die Macht der bürgerlichen Geſetze, die einzige vernünftige Macht, dagegenzuſetzen wagen.

Wenn die Biſchöfe überall die Rechte der Fürſten ſich angemaßt haben, ſo muß man nicht glauben, daß die Geiſtlichen unſerer reformirten Kirchen weniger Ehrgeiz und Leidenſchaft gehabt hätten. Jeder Prieſter würde, wenn er könnte, zweifeln wir nicht daran, ein Tyrann des Menſchengeſchlechts werden. Jeſus war nur ein Schlachtopfer; ſo wenig gleichen ſie

Digitized by Google

ihm! Wir müssen Jesus Christus nehmen, wie man uns denselben gibt; wir können über seine Sitten nur nach dem Verhalten urtheilen, das man ihm beilegt. Seine Evangelisten legen ihm keine andere heftige und leidenschaftlich erregte Handlung bei, als die Vertreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Sonach war er ein sehr sanfter Mensch, der niemals Jemanden kränkte; er scheint unsern Quäkern ähnlich gewesen zu sein, welche kein Blut vergossen wissen wollen; er war immer anständig, mild, bescheiden. Wie haben ihn aber die Christen nachgeahmt? und welchen Nutzen hat ihre Religion dem Menschengeschlecht gebracht? Wie unzählige Menschen hat sie umbringen lassen, sei es in Empörungen oder Schlachten, sei es auf dem Schaffot oder auf dem Scheiterhaufen oder durch heiligen Meuchelmord!

Schlagen wir lieber ein anderes System mit demjenigen Vertrauen vor, welches wir auf das Licht unserer eignen Vernunft haben müssen. Ich schlage vor, in der Moral Jesu Alles dasjenige zu behalten, was der allgemeinen Vernunft angemessen ist, der Vernunft aller großen Philosophen des Alterthums, der Vernunft aller Zeiten und Orte, derjenigen Vernunft, welche das ewige Band aller Gesellschaften sein muß.

Verehren wir das höchste Wesen durch Jesus, weil die Sache so unter uns eingeführt ist; die vier Buchstaben, die den Namen dieses höchsten Wesens bilden, sind sicherlich kein Verbrechen. Was liegt daran, ob wir durch Confucius, durch Mark-Aurel, durch Jesus oder durch einen Andern dem höchsten Wesen unsere Verehrung darbringen, wenn wir nur rechtschaffen sind! Die Religion besteht sicherlich in der Tugend, und nicht in dem unverschämten Plunder der Theologie. Die Moral kommt von Gott und ist überall dieselbe; die Theologie kommt von den Menschen und ist überall verschieden und lächerlich, man hat es oft gesagt und muß es immer wiederholen. Unverschämtheit und Abgeschmacktheit können keine Religion sein; die Verehrung eines belohnenden und bestrafenden

Digitized by Google

Gottes vereinigt alle Menschen; die abscheuliche und verächtliche Verstandestheologie trennt sie.

Diese Verstandestheologie ist zugleich die abgeschmackteste und erschrecklichste Geißel, welche jemals die Erde geschlagen hat; die alten Völker begnügten sich damit, ihre Götter zu verehren, und sie grübelten nicht weiter; aber wir Andern haben Jahrhunderte lang für eitle Spitzfindigkeiten das Blut unserer Brüder vergossen. Großer Gott! muß man sich denn hassen, verfolgen, erwürgen um solcher Spitzfindigkeiten willen. Man jage die Theologen fort, so ist die Welt ruhig, wenigstens was die Religion angeht; man dulde sie und gebe ihnen Autorität, so ist die Erde mit Blut bedeckt! Sind wir nicht schon unglücklich genug, ohne eine Religion unserm Elend dienen lassen zu wollen, welche dasselbe lindern sollte? Das gräuliche Unglück, womit die christliche Religion so lange Zeit alle Länder, wo sie hinkam, heimgesucht hat, drückt mich nieder und preßt mir Thränen aus; aber die höllischen Schrecken, die sie ausgebreitet hat in den drei Reichen, deren Mitglied ich bin, zerreißen meine Eingeweiden.

Ich verachte ein Herz von Eis, welches nicht von demselben Wahnsinn, wie ich, ergriffen ist, wenn es die religiösen Verwirrungen betrachtet, welche England, Schottland und Irland bewegt haben. Christliche Religion! Das also wären deine Wirkungen! Du bist in einem Winkel Syriens geboren; du hast die Meere überschritten, um deine unbegreifliche Wuth bis an die Enden der Erde zu tragen! Und doch schlage ich vor, daß man dich beibehalte, vorausgesetzt, daß man dir die Nägel schneide, womit du mein Vaterland zerrissen hast, und die Zähne stumpfe, womit du unsere Vorfahren verschlungen hast. Noch einmal: beten wir Gott durch Jesus an, wenn es nicht anders ist, wenn die Unwissenheit so sehr überwiegt, daß dieses jüdische Wort noch ausgesprochen sein soll; aber es sei kein Losungswort mehr für Raub und Mord!

Du Gott unzähliger Welten! Gott der Gerechtigkeit und

Digitized by Google

des Friedens; ſühnen wir durch Duldung die Schandthaten, welche die Wuth der Unduldſamkeit hat begehen laſſen! Komme zu mir, vernünftiger Socinianer, theurer Quäker, komme, guter Wiedertäufer, ſtrenger Lutheraner, nüchterner Presbyterianer, gleichgültiger Anhänger der Epiſkopalkirche, Mennonit, Methodiſt, Pietiſt, du ſelber, wahnſinniger papiſtiſcher Sklave, kommt! vorausgeſetzt, daß ihr keinen Dolch in der Taſche habt. Werfen wir uns zuſammen vor dem höchſten Weſen nieder, danken wir ihm, daß es uns fette Hühner, Rehböcke und gutes Brot zur Nahrung gegeben, eine Vernunft, um es zu erkennen, und ein Herz, um es zu lieben. Speiſen wir fröhlich zuſammen, nachdem wir ihm Dank abgeſtattet haben!

Möchten doch die papiſtiſchen Fürſten mit dem Idol ihres Papſtes, über welches Alle ſchon ſich zu moquiren anfangen, machen, was ſie wollen! Möchten ſie Alles aufbieten, um zu verhindern, daß die Religion in ihren Staaten gefährlich werde! Möchten ſie, wenn ſie's vermögen, unnütze Mönche in tüchtige Arbeiter umwandeln! Seien ſie nicht mehr ſo dumm, um einen Prieſter um die Erlaubniß zu bitten, am Freitag ein Huhn eſſen zu dürfen! Möchten ſie die theologiſchen Lehranſtalten in Hospitäler verwandeln, und Alles Gute thun, was ſie nur vermögen! Dieß iſt ihr Geſchäft, das unſrige iſt, unverletzlich gebunden zu ſein an unſere glückliche Verfaſſung, Gott zu lieben, die Wahrheit und unſer Vaterland, und an Gott, den Vater aller Menſchen, unſere Gebete für alle Menſchen zu richten.

Keine Geſellſchaft kann beſtehen ohne Gerechtigkeit; verkündigen wir darum einen gerechten Gott. Wenn das Geſetz des Staates die bekannten Verbrechen beſtraft, verkündigen wir alſo einen Gott, der die unbekannten Verbrechen beſtraft!

Ihr wiſſet nicht, was Gott iſt, wie er ſtrafen und wie er belohnen wird; aber ihr wiſſet, daß er die höchſte Vernunft, die höchſte Billigkeit ſein muß, das ſei euch genug! Kein Sterblicher hat ein Recht, euch zu widerſprechen, wenn

Digitized by Google

ihr etwas Wahrscheinliches und für das menschliche Geschlecht Nothwendiges saget. Wenn ihr diese tröstliche und erhabene Wahrscheinlichkeit durch abgeschmackte Fabeln entstellt, so versündiget ihr euch an der menschlichen Natur.

Saget nicht, man müsse die Menschen im Namen Gottes betrügen, das würde die Rede eines Teufels sein, wenn es Teufel gäbe. Wer zu sagen wagt, Gott habe zu ihm geredet, ist ein Verbrecher an Gott und Menschen; denn würde sich Gott, der gemeinschaftliche Vater Aller, einem Einzigen mitgetheilt haben? Wenn Gott ein Gebot hat geben wollen, würde er es der ganzen Welt gegeben haben, wie er allen Menschen das Augenlicht gegeben hat. So ist sein Gesetz im Herzen aller vernünftigen Wesen, sonst nirgends. Es ist das Uebermaß von Lächerlichkeit und Abgeschmacktheit, Gott als einen unsinnigen und barbarischen Despoten darzustellen, welcher heimlich einigen seiner Lieblinge ein unbegreifliches Gesetz vorschreibt und den übrigen Theil der Völker vertilgt, weil sie dieses Gesetz nicht gekannt haben.

Gott sollte spazieren gehen, reden, auf einem kleinen Berge schreiben, kämpfen, ein Mensch werden, als Mensch den Kreuzestod erdulden? Das sind Ideen, würdig des Witzblattes Punch! Ein Mensch sollte die Zukunft voraussagen? Das ist ein des Betrügers Nostradamus würdiger Gedanke! Solche Dinge erfinden, ist die äußerste Gaunerei; sie glauben, die äußerste Dummheit; einen mächtigen und gerechten Gott an die Stelle solchen Possenspiels setzen, ist die höchste Weisheit.

Aber, wenn mein Volk räsonnirt, erhebt es sich gegen mich! Du irrst; je weniger fanatisch es ist, desto treuer wird es sein. Barbarische Fürsten sprachen zu barbarischen Priestern: Täuscht mein Volk, damit sie besser gehorchen! Ich will euch gut dafür bezahlen! Die Priester bezauberten das Volk und entthronten die Fürsten. Kalchas zwang Agamemnon, seine Tochter zu opfern, um günstigen Wind zu erhalten; Gregor der Siebente ließ Heinrich den Fünften gegen seinen Vater

Digitized by Google

Heinrich den Vierten sich empören, der im Elend starb und dem er das Grab verweigerte. Gregor ist erschrecklicher als Kalchas.

Wollet ihr, daß euer Volk mächtig und in Frieden sei, so lasset das Gesetz des Staates über die Religion herrschen! Welches ist die am wenigsten schlimme von allen Religionen? Diejenige, in welcher man die wenigsten Dogmen und die meiste Tugend sieht. Welches ist die beste? Die einfachste! Papisten, Lutheraner, Calvinisten sind ebensoviele blutdürstige Parteien. Die Papisten sind die Sklaven, welche unter den Feldzeichen des Papstes, ihres Tyrannen, gekämpft haben; die Lutheraner haben für ihre Fürsten gekämpft, die Calvinisten für die Volksfreiheit. Die Jansenisten und Molinisten haben in Frankreich ein Possenspiel aufgeführt; die Lutheraner, die Calvinisten hatten in England, Deutschland und Holland blutige Tragödien aufgeführt; das Dogma hat zehn Millionen Christen unter Qualen sterben lassen; es bringt Trennung, Haß, Grausamkeit in die Welt. O Tugend, tröste uns! —

Ein herrliches Denkmal seines freien Geistes und edler Gesinnung hat uns der Freidenker Voltaire in seiner Abhandlung über die Toleranz hinterlassen. Dieselbe war bei Gelegenheit der grausamen Hinrichtung des französischen Reformirten Johann Calas geschrieben, eines Kaufmanns in Toulouse, welcher angeklagt war, seinen Sohn, der zur katholischen Religion hätte übergehen wollen, erwürgt zu haben. Ohne Beweis war der Angeklagte durch Richterspruch der Folter unterworfen und im Jahre 1762 lebendig gerädert worden. Voltaire, der einen zweiten Sohn und die unglückliche Mutter in Genf hatte kennen lernen, erkannte in diesem Ereigniß die traurige Wirkung religiösen Fanatismus und brachte die Sache vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung; der König befahl die Revision des Prozesses, und der Verurtheilte wurde von fünfzig Richtern für unschuldig erklärt.

Voltaire erzählt in seiner berühmten Abhandlung zuerst

Digitized by Google

die geschichtlichen Thatsachen des Todes von Jean Calas, zieht aus diesem Todesurtheil Folgerungen, beantwortet darauf die Fragen, ob die Toleranz gefährlich sei, ob sie dem natürlichen und menschlichen Rechte gemäß sei, ob sich bei Griechen und Römern die Intoleranz gefunden habe; er verbreitet sich über die Gefahr der Verfolgung, den Mißbrauch der Unduldsamkeit und sagt dann Folgendes:

Wenn eine Regierung nicht im Rechte sein soll, die Irrthümer der Menschen zu bestrafen, ist es nöthig, daß diese Irrthümer keine Verbrechen sind. Sie sind solches nur dann, wenn sie die Gesellschaft verwirren, und dieß ist der Fall, sobald sie den Fanatismus einflößen. Die Menschen müssen also anfangen, nicht fanatisch zu sein, wenn sie die Toleranz verdienen sollen. So groß ist die Schwäche des Menschengeschlechts und so groß die Verkehrtheit, daß man es ohne Zweifel für besser hält, von allem möglichen Aberglauben beherrscht zu sein, vorausgesetzt, daß sie keine Mörder sind, als ohne Religion zu sein. Der Mensch hat allezeit einen Zaum nöthig gehabt; und obgleich es lächerlich war, den Faunen, Sylvanen, Najaden zu opfern, war es doch vernünftiger und nützlicher, diese phantastischen Bilder der Gottheit anzubeten, als sich dem Atheismus zu ergeben. Ein Gottloser, welcher Macht und Gewalt besäße, würde eine eben so beklagenswerthe Geißel der Menschheit sein, als ein blutdürstiger Abergläubischer.

Wann die Menschen keine gesunden Begriffe von der Gottheit haben, treten falsche Ideen an deren Stelle, wie in den unglücklichen Zeiten, wo man mit falschem Gelde handelt, wenn man kein gutes hat. Der Heide fürchtete, ein Verbrechen zu begehen, weil er die Strafe seiner falschen Götter fürchtete. Allenthalben, wo es eine wohleingerichtete Gesellschaft gibt, ist eine Religion nothwendig; die Gesetze wachen über die begangenen Verbrechen, die Religion über die verborgenen.

Aber wenn einmal die Menschen so weit gekommen sind,

Digitized by Google

eine reine und heilige Religion zu beſitzen, wird der Aberglaube nicht bloß unnütz, ſondern ſehr gefährlich. Man ſoll nicht mit Eicheln diejenigen füttern wollen, welche Gott für würdig hält, ſich vom Brote zu nähren! Der Aberglaube iſt im Vergleich zur Religion eben daſſelbe, was die Aſtrologie im Vergleich zur Aſtronomie iſt, die ſehr thörichte Tochter einer ſehr weiſen Mutter. Dieſe beiden Töchter haben lange Zeit die ganze Erde beherrſcht.

Wenn die Herren Lehrer der Irrthümer, die ſo lange Zeit dafür bezahlt und geehrt worden ſind, die Menſchen dumm zu machen, heutzutage befehlen würden, man ſolle glauben, daß das Korn verfaulen muß, um zu keimen, daß die Erde unbeweglich iſt auf ihren Grundlagen, daß ſie ſich keineswegs um die Sonne drehe, daß Ebbe und Fluth keine natürliche Wirkung der Schwere ſei, daß der Regenbogen nicht durch das Brechen und Zurückwerfen der Lichtſtrahlen entſtehe u. ſ. w., und wenn ſie ſich auf ſchlecht verſtandene Stellen der heiligen Schrift beriefen, um ihre Gebote zu ſtützen, wie würden ſie dann von allen unterrichteten Menſchen angeſehen werden? Wäre der Ausdruck Rindvieh für ſie zu ſtark? Und wenn ſich dieſe weiſen Herren der Macht und Verfolgung bedienten, um ihre ungeheure Unwiſſenheit herrſchen zu laſſen, wäre der Ausdruck wildes Vieh am unrechten Platze?

Der gefährlichſte Aberglaube iſt wohl der, ſeinen Nächſten um ſeiner Meinungen willen zu haſſen, und es würde gewiß noch vernünftiger ſein, den heiligen Nabel, die heilige Vorhaut, die Milch und den Rock der Jungfrau Maria zu verehren, als ſeinen Bruder zu verabſcheuen und zu verfolgen.

Weniger Dogmen, weniger Streit; weniger Streit, weniger Unglück: wenn das nicht wahr iſt, hab' ich Unrecht. Die Religion iſt eingeſetzt, um uns in dieſem und jenem Leben glücklich zu machen. Was iſt nöthig, um in dem zukünftigen Leben glücklich zu ſein? Man ſei gerecht. Was iſt nöthig, um in dieſem Leben glücklich zu ſein, ſoweit es das Elend unſerer

Digitized by Google

Natur erlaubt? Man sei nachsichtig. Das aber wäre das Unmaß von Thorheit, zu behaupten, man könne alle Menschen dahin bringen, über metaphysische Dinge auf eine und dieselbe Weise zu denken. Man könnte viel leichter die ganze Welt mit den Waffen erobern, als die Geister auch nur einer einzigen Stadt unter Einen Hut bringen.

Es gehört keine so große Kunst und ausgesuchte Beredsamkeit dazu, um zu beweisen, daß sich die Christen gegenseitig dulden müssen. Ich gehe noch weiter und sage, daß sie sich alle als Brüder ansehen müssen. Was? Mein Bruder der Türke? Mein Bruder der Chinese? der Jude? der Siamese? Ja, ohne Zweifel! Sind wir nicht alle Kinder eines und desselben Vaters und Geschöpfe eines und desselben Gottes? Aber diese Völker verachten uns, sie behandeln uns als Götzendiener! Nun, ich werde ihnen sagen, daß sie ein großes Unrecht thun. Es ist nicht allein sehr grausam, in diesem kurzen Leben diejenigen zu verfolgen, welche nicht ebenso denken, wie wir; sondern es ist auch sehr kühn, ihre ewige Verdammniß auszusprechen. Kennen wir alle Wege Gottes und den ganzen Umfang seiner Barmherzigkeit? Ist es nicht erlaubt, ebenso sehr auf ihn zu hoffen, als ihn zu fürchten? Ist es nicht genug, der Kirche treu zu sein? Muß sich noch jeder Einzelne die Rechte der Gottheit anmaßen und vor ihr über das ewige Loos aller Menschen entscheiden.

O ihr Anhänger eines sanften Gottes! Wenn ihr ein grausames Herz hättet; wenn ihr bei der Anbetung dessen, der sein ganzes Gesetz in die Worte legte, Gott zu lieben und den Nächsten wie sich selbst, dieses reine und heilige Gesetz mit Spitzfindigkeiten und unbegreiflichen Streitigkeiten zu beladen; wenn ihr Streit angefacht hättet über ein ungewohntes Wort oder über einen einzigen Buchstaben des Alphabets; wenn ihr ewige Strafen gesetzt hättet auf die Uebertretung einiger Worte oder Ceremonien, welche andere Völker nicht kennen konnten; ich würde euch unter Thränen über das Menschengeschlecht sa-

Digitized by Google

gen: Verſetzt euch mit mir an den Tag, wo alle Menſchen gerichtet werden und wo Gott einem Jeden nach ſeinen Werken vergilt. Ich ſehe alle Todte der Vergangenheit vor ſeinem Angeſicht erſcheinen; ſeid ihr gewiß, daß unſer Schöpfer und Vater zu dem weiſen und tugendhaften Confucius, zum Geſetzgeber Solon, zu Pythagoras, zu Socrates, Platon, zu den göttlichen Antoninen, zu dem guten Trajan, zu Epiktet, zu ſo vielen andern edeln und muſterhaften Menſchen ſagen würde: Gehet weg, ihr Ungeheuer, eure Strafe ſoll ewig ſein, wie ich! Und ihr, meine Vielgeliebten, Ravaillac, Cartuſch u. ſ. w. die ihr mit den vorgeſchriebenen Formeln geſtorben ſeid, theilt auf immer mit mir mein Reich und meine Seligkeit?

Ihr bebt zurück vor Schrecken bei dieſen Worten, und nachdem ſie mir entſchlüpft ſind, weiß ich nichts weiter zu ſagen.

Urtheile der Leſer doch ſelbſt, was iſt beſſer, Gott anzubeten in Einfalt, alle Pflichten der Geſellſchaft zu erfüllen, ohne unnütze und unbegreifliche Fragen aufzuwerfen, und gerecht und wohlthätig zu ſein, ohne einer Partei anzugehören, oder ſich phantaſtiſchen Meinungen hinzugeben, welche ſchwache Gemüther zu einem zerſtörenden Eifer hinführen und zu verabſcheuungswürdigen Grauſamkeiten? Die Mönche ſind es, welche die Menſchen verdorben haben; als Feinde des Menſchengeſchlechts, als unfähig zur Erkenntniß der Seligkeiten der Geſelligkeit muß man ſie haſſen. Ihre Klöſter ſind der Aufenthalt der Reue, der Zwietracht, des Haſſes; ſie haben die Inquiſition erfunden.

Die Wuth des Vorurtheils, das uns glauben macht, alle diejenigen ſeien Schuldige, die nicht unſerer Meinung ſind, die Wuth des Aberglaubens, der Verfolgung, der Inquiſition iſt eine epidemiſche Krankheit, welche in verſchiedenen Zeiten wie die Peſt herrſcht. Was ſind die Mittel dagegen? Gebt euch gleich Rechenſchaft von den römiſchen Geſetzen bis auf Theodoſius, ſo werdet ihr nicht ein einziges Edict finden, um Fol-

Digitized by Google

ter, Kreuz und Rad für diejenigen zu bestimmen, welche nur angeklagt sind, mit euch nicht übereinstimmend zu denken, ohne die Gesellschaft durch Handlungen des Ungehorsams und durch Angriffe auf den öffentlich vom Staate autorisirten Cultus zu stören. Diese erste Reflexion wird ein wenig die Symptome der Wuth besänftigen.

Holt euch Rath aus Cicero und Seneka und andern Alten; leset auch Neuere, und dann waget selber zu denken, und prüfet Alles, was über die Gewissen herrschen will. Ihr werdet von einigen Schwachköpfen verfolgt werden, aber der Schrecken aller vernünftigen Geister sein. Wenn ihr überzeugt seid, so seid ihr ein Tyrann zu fordern, daß die Andern dasselbe überzeugt sein sollten, wie ihr. Wenn ihr nicht glaubt, seid ihr ein Ungeheuer zu lehren, was ihr verachtet und Diejenigen selbst zu verfolgen, deren Meinungen ihr theilt. Mit Einem Worte: Die wechselseitige Toleranz ist das einzige Mittel gegen die Irrthümer, welche den Geist der Menschen vom einen Ende der Erde bis zum andern verderben.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Denis Diderot.

Gründlicher und tiefer als Voltaire, weil auf Erfahrung und gesunden Menschenverstand gestützt, auch mit größerem philosophischem Geist und Consequenz hat Diderot das Ziel der religiösen Aufklärung verfolgt und den Standpunkt des Deismus bis zu einem materialistischen Pantheismus fortgeführt. Anfänglich ebensogut ein Bestreiter des Unglaubens, wie des Aberglaubens, ging er später zum Zweifel an dem Dasein Gottes fort und sprach sich endlich in den nach seinem Tode veröffentlichten Schriften ganz und gar pantheistisch und materialistisch aus. Da der letztere Standpunkt entschiedener durch La Mettrie und den Verfasser des Systems der Natur repräsentirt wird, so halten wir uns hier nur an den anfänglichen, deistischen Standpunkt Diderot's, wie sich dieser in den „philosophischen Gedanken" ausspricht.

Denis Diderot war im Jahre 1713 zu Langres in der Champagne als der Sohn eines wohlhabenden Messerschmieds geboren, der aus ihm einen Geistlichen machen wollte. So wurde er erst in der Jesuitenschule zu Langres, dann in dem Jesuitencollegium zu Paris gebildet. Bald jedoch sprach er seine Abneigung gegen das geistliche Studium aus und wandte sich vorzugsweise der Belletristik und mathematischen Studien zu. Da ihn sein Vater seitdem nicht mehr in seinen Studien unterstützte, kam er in eine drückende Lage, die auch über seine Studienzeit hinausblieb, weil er sich im Jahre 1744

Digitized by Google

gegen seines Vaters Willen verheirathete. Schriftstellerische Thätigkeit verschaffte ihm eine kümmerliche Subsistenz. Erst als er mit D'Alembert die „Encyclopädie der Wissenschaften" herausgab, an welcher er dreißig Jahre lang arbeitete, verbesserten sich seine äußern Verhältnisse.

Durch seine „philosophischen Gedanken", die im Jahre 1746 erschienen, aber confiscirt und verbrannt wurden, zog er sich eine einjährige Gefangenschaft in der Bastille zu. Fehlte ihm hier Papier, Feder und Dinte, so mußte ihm ein klargeriebener und mit Wein vermischter Schieferstein anstatt der Dinte, sein zerbrochenes Trinkgeschirr anstatt des Dintenfasses, sein Zahnstocher anstatt der Feder und Platon's Werke, die er bei sich hatte, statt des Papiers dienen. In seinem späteren Werke, das im Jahre 1754 unter dem Titel: „Gedanken über die Erklärung der Natur" erschien, zeigt er sich schon als Skeptiker am Deismus. In spätern Lebensjahren wandte er seine Zeit mehr auf poetische Arbeiten und schrieb ausgezeichnete Romane. Nachdem die Kaiserin Katharina von Rußland ihm seine Bibliothek abgekauft und ihm dieselbe alsdann als ihrem Bibliothekar gelassen hatte, machte er eine Reise nach Petersburg, um sich seiner Wohlthäterin vorzustellen. Zehn Jahre nach seiner Rückkehr von dort, nachdem seitdem seine Gesundheit wankend geworden war, starb er im Jahre 1784.

Seinen „philosophischen Gedanken" gab er die kurze Vorrede: Ich schreibe vor Gott, ich rechne nur auf wenig Leser und suche nur bei Wenigen Beifall zu erlangen; diese Gedanken müssen nothwendig böse sein, wenn sie Niemanden gefallen; ich halte sie aber für verabscheuungswürdig, wenn sie der ganzen Welt gefielen. — Diese Schrift besteht aus einzelnen Paragraphen, die in einem ziemlich losen Zusammenhang untereinander stehen.

Im siebenten bis neunten Paragraphen eifert der Verfasser gegen die Strafgerechtigkeit Gottes. Welche Stimmen, sagt er, welches Geschrei, welche Seufzer! Wer hat in diese

Digitized by Google

Kerker alle dieſe klagenden Leichname geworfen? Welche Verbrechen haben alle dieſe Unglücklichen begangen? Die Einen ſchlagen ſich mit Kieſelſteinen an die Bruſt; Andere zerfleiſchen ſich den Körper mit eiſernen Nägeln; Alle haben Klagen, Schmerz und Tod in den Augen. Wer verdammt ſie zu dieſen Qualen? Gott, den ſie beleidigt haben. Wer iſt dieſer Gott? Ein Gott voll von Güte! Ein Gott voll Güte fände ſeine Freude darin, ſich in Thränen zu baden? Dieſe Schrecken wären kein Unrecht für ſeine Barmherzigkeit? Wenn Verbrecher die Wuth eines Tyrannen zu befriedigen hatten, was wären ſie weiter?

Bei dem Bilde, das man mir vom höchſten Weſen macht, bei ſeiner Neigung zum Zorn, bei der Strenge ſeiner Rache, bei der Vergleichung der Zahl Solcher, die er umkommen läßt, mit denen, die er erhält, würde die gerechteſte Seele verſucht ſein zu wünſchen, daß er nicht exiſtire. Man würde ganz ruhig ſein in dieſer Welt, wenn man verſichert ſein könnte, daß man in der andern Nichts zu fürchten habe. Der Gedanke, daß es keinen Gott gibt, hat noch niemals Jemanden erſchreckt, wohl aber der Gedanke, daß es einen ſolchen gebe, wie derjenige iſt, den man uns malt. Man muß Gott weder zu gut, noch zu ſchlimm vorſtellen; die Gerechtigkeit liegt zwiſchen dem Uebermaß der Barmherzigkeit und der Grauſamkeit, ſowie die endlichen Strafen zwiſchen der Strafloſigkeit und den ewigen Strafen in der Mitte liegen.

Ich weiß, daß die düſtern Ideen des Aberglaubens mehr allgemein gebilligt, als angenommen ſind, und daß es Fromme gibt, die nicht glauben, daß man ſich grauſamer Weiſe haſſen müſſe, um Gott recht zu lieben. Ihre Verehrung iſt heiter, ihre Weisheit ſehr menſchlich. Aber woher kommt dieſe Verſchiedenheit der Empfindungen zwiſchen Leuten, die ſich vor denſelben Altären niederwerfen? Soll die Frömmigkeit auch dem Geſetz dieſes verwünſchten Mittelwegs folgen? Ach, wie kann man dies in Abrede ſtellen? Sein Einfluß iſt nur zu

Digitized by Google

deutlich in demſelben Frommen zu bemerken. Er ſieht, je nachdem er gerade geſtimmt iſt, einen rächenden oder barmherzigen Gott, den Himmel oder die Hölle offen; er zittert vor Schrecken oder brennt vor Liebe. Es iſt dies ein Fieber, welches ſeine kalten und heißen Anwandlungen hat.

Ja, ich behaupte es, der Aberglaube iſt eine größere Beleidigung gegen Gott, als der Atheismus. Der Deiſt allein kann dem Atheiſten Stand halten; der Abergläubiſche iſt ihm nicht gewachſen; ſein Gott iſt nur ein Weſen der Einbildung. Außer den Schwierigkeiten des Stoffes iſt er allen denjenigen noch ausgeſetzt, welche aus der Falſchheit ſeiner Begriffe hervorgehen.

Ich ſage euch — ſpricht der Atheiſt — es gibt keinen Gott; Schöpfung iſt eine Einbildung; die Ewigkeit der Welt iſt nicht ſchwerer zu denken, als die Ewigkeit eines Geiſtes. Weil ich nicht begreifen konnte, wie die Bewegung die Welt hervorbringen konnte, die ſie doch ſo gut zu erhalten die Kraft hat, iſt es lächerlich, dieſe Schwierigkeit durch die angenommene Exiſtenz eines Weſens zu heben, das ich nicht im Geringſten beſſer begreife. Wenn die Wunder, die in der natürlichen Ordnung glänzen, eine höchſte Intelligenz verrathen, ſo ſind es andererſeits die Unordnungen, die ſich in der moraliſchen Welt finden, welche die Vorſehung unmöglich machen. Ich ſage, wenn Alles ein Werk Gottes iſt, ſo muß Alles das möglichſt Beſte ſein; ſonſt wäre in Gott Ohnmacht oder böſer Wille. Es iſt alſo beſſer, daß ich nicht mehr aufgeklärt bin über ſeine Exiſtenz, und in dieſem Falle, was ſoll ich mit euren Lichtern anfangen? Wäre es auch wirklich bewieſen, was es keineswegs iſt, daß alles Uebel die Quelle des Guten iſt, daß es gut war, daß ein Britannikus, der beſte der Fürſten ſtarb, und ein Nero, der Verworfenſte der Menſchen, regierte: wie könnte man beweiſen, daß es unmöglich war, denſelben Zweck zu erreichen, ohne dieſelben Mittel zu gebrauchen? Laſter zulaſſen, um den Glanz der Tugend zu erhöhen, iſt ein ſehr frivoler

Digitized by Google

Ausweg für eine so augenfällige Schwierigkeit. Das ist, sagt der Atheist, was ich euch entgegensetze; was habt ihr zu antworten?

Daß ich ein Schuldiger bin und auch, wenn ich von Gott Nichts zu fürchten hätte, ihm darum doch nicht die Existenz absprechen würde! Lassen wir diese Phrase den Deklamatoren! Sie kann die Wahrheit beleidigen; der Witz vertheidigt sie, und sie zeigt wenig Liebe. Weil ein Mensch Unrecht hat, nicht an Gott zu glauben, haben wir darum Grund, ihn zu beleidigen? Man nimmt nur dann zu Beleidigungen seine Zuflucht, wenn die Beweise mangeln. Es ist hundert gegen eins zu verwetten, daß derjenige, welcher Unrecht hat, sich ärgert. Du nimmst, sprach Menippus zu Jupiter, deinen Donner statt zu antworten; du hast also Unrecht.

Man fragte eines Tags Jemanden, ob es wahre Atheisten gebe. Glaubst du, antwortete derselbe, daß es wahre Christen gibt? Alles alberne Geschwätz der Metaphysik ist Nichts gegen einen einzigen Grund des gesunden Menschenverstandes. Um zu überzeugen, muß man nur manchmal das physische oder moralische Gefühl anregen. Mit einem Stock hat man einem Zweifler bewiesen, daß er Unrecht habe, seine Existenz zu läugnen. Cartusch, mit der Pistole in der Hand, hätte dem Hobbes eine ähnliche Lection geben können: Die Börse oder das Leben; wir sind allein; ich bin der Stärkere, und es fragt sich bei uns nicht nach Gleichheit!

Keineswegs aus der Hand des Metaphysikers sind die großen Schläge ausgegangen, die der Atheismus erhalten hat; und wenn diese gefährliche Hypothese in unsern Tagen wankt, so haben wir dieß der Experimentalphysik zu verdanken. In den Werken eines Neuton und Anderer hat man ausreichende Beweise für das Dasein eines höchsten intelligenten Wesens gefunden. Der Arbeit dieser großen Männer haben wir es zu danken, daß die Welt nicht mehr ein Gott ist, sondern eine Maschine, welche ihre Räder, Saiten, Rollen, Federn und Gewichte hat.

Digitized by Google

Die Spitzfindigkeiten der Metaphyſik haben am Meiſten Zweifler gemacht; der Kenntniß der Natur war es aufgeſpart, wahre Deiſten zu machen. Die einzige Entdeckung der Keime hat einen der mächtigſten Einwürfe des Atheismus beſeitigt. Sei nun die Bewegung der Materie weſentlich oder zufällig; ich bin jetzt überzeugt, daß ihre Wirkungen ſich auf die Entwickelungen beſchränken. Alle Beobachtungen tragen dazu bei, mir zu zeigen, daß die Fäulniß allein nichts Organiſches hervorbringt. Ich kann zugeben, daß die Einrichtung des geringſten Inſects nicht weniger wunderbar, als der des Menſchen iſt. Wenn ein Atheiſt vor zweitauſend Jahren behauptet hätte, man würde vielleicht eines Tags vollſtändig gebildete Menſchen aus den Eingeweiden der Erde hervorgehen ſehen, wie man eine Menge von Inſecten aus einer erhitzten Fleiſchmaſſe hervorkriechen ſieht; ſo möchte ich wohl wiſſen, was ihm ein Metaphyſiker würde geantwortet haben.

Nicht vergebens hatte ich gegen einen Atheiſten die Spitzfindigkeiten der Schule verſucht; er hatte ſelbſt aus der Schwäche dieſer Gründe einen ſehr ſtarken Einwand hergenommen. Eine Menge unnützer Wahrheiten, ſprach er, ſind mir ohne Antwort gezeigt worden; und die Exiſtenz Gottes, die Wirklichkeit des moraliſch Guten und Böſen, die Unſterblichkeit der Seele ſind noch Probleme für mich. Wie nun? wäre es mir weniger wichtig, über dieſe Gegenſtände aufgeklärt zu ſein, als überzeugt zu werden, daß drei Winkel eines Dreiecks zwei Rechten gleich ſind?

So lange er mir als geſchickter Deklamator die ganze Bitterkeit dieſer Reflexion in langen Zügen zu ſchlürfen gibt, werde ich den Kampf durch eine Frage wieder verwickeln, die einem von ſeinen erſten Erfolgen aufgeblaſenen Menſchen ſonderbar erſcheinen muß. Biſt du ein denkendes Weſen? werde ich ihn fragen. Wie kannſt du daran zweifeln? wird er mir mit einer befriedigten Miene antworten. Warum nicht? Was habe ich denn, was mich davon überzeugt? Töne und Bewe-

Digitized by Google

gungen? Aber der Philoſoph ſieht deren eben ſo im Thiere, dem er die Fähigkeit des Denkens abſpricht. Warum ſollte ich Dir zugeſtehen, was Carteſius der Ameiſe verweigert? Du bringſt mich auf das Aeußerſte von Handlungen, die geeignet ſind, mir eins aufzubinden; ich wäre verſucht, zu verſichern, daß du in der That denkſt, aber die Vernunft ſchiebt mein Urtheil auf.

Zwiſchen den äußern Handlungen und dem Gedanken, ſagt mir die Vernunft, gibt es keinen weſentlichen Unterſchied; es iſt möglich, daß dein Gegner nicht mehr denkt, als ſeine Uhr. Muß man das erſte Thier, das man ſprechen gelehrt hat, gleich für ein denkendes Weſen anſehen? Wer hat dir offenbart, daß alle Menſchen nicht ebenſoviele, ohne dein Vorwiſſen abgerichtete Papageie ſind? Dieſe Vergleichung iſt ſehr ſcharfſinnig, erwiederte er mir; nicht nach der Bewegung und den Tönen, ſondern nach dem Faden der Ideen und der zwiſchen Vorausſetzungen und dem Band der Gründe ſtattfindenden Folgerichtigkeit muß man urtheilen, daß ein Weſen denkt, und wenn ſich ein Papagei fände, der auf Alles antwortete, ich würde ohne Bedenken ausſprechen, daß er ein denkendes Weſen iſt. Aber was hat dieſe Frage mit dem Daſein Gottes gemein? Wann du mir gezeigt haben wirſt, daß der Menſch, in welchen ich den meiſten Geiſt bemerke, vielleicht nur ein Automat iſt, werde ich darum mehr dazu geſtimmt ſein, eine Intelligenz in der Natur anzuerkennen?

Das iſt meine Sache, erwiedere ich. Geſtehe indeſſen zu, daß es Narrheit ſein würde, deines Gleichen die Fähigkeit des Denkens zu verweigern. Ohne Zweifel! Aber was folgt daraus? Daraus folgt, daß wenn das Univerſum, wenn der Flügel eines Schmetterlings mir tauſendmal deutlichere Spuren einer Intelligenz zeigt, als du Anzeigen dafür haſt, daß deines Gleichen mit der Fähigkeit zu denken begabt ſei, es tauſendmal thörichter ſein würde zu läugnen, daß Gott exiſtirt, als zu läugnen, daß deines Gleichen denkt.

Digitized by Google

Mag dem so sein, ich appellire an deine Vernunft, an dein Gewissen. Hast du jemals in den Urtheilen, den Handlungen, dem Betragen irgend eines beliebigen Menschen mehr Intelligenz, Ordnung, Scharfsinn, Consequenz bemerkt, als in dem Mechanismus eines Insects? Ist nicht die Gottheit ebenso deutlich eingeprägt in das Auge einer Milbe, wie die Fähigkeit des Denkens in die Werke des großen Neuton? Was, die geschaffene Welt bewiese weniger eine Intelligenz, als die erklärte Welt? Welcher Schluß? Aber, erwiderst du, ich gebe die Fähigkeit zu denken bei einem Andern um so lieber zu, als ich selbst denke!

Hier, falle ich sogleich ein, hast du eine Voraussetzung, die ich keineswegs gemacht habe; aber bin ich nicht entschädigt durch das Uebergewicht meiner Beweise über die Deinigen? Ist mir die Intelligenz eines ersten Wesens nicht besser bewiesen in der Natur, durch seine Werke, als die Fähigkeit zu denken bei einem Philosophen durch seine Schriften? Denke doch, daß ich dir nur den Flügel eines Schmetterlings, nur ein Auge der Milbe entgegenbielte, wenn ich dich zermalmen könnte mit dem Gerichte des Universums. Entweder irre ich mich gröblich, oder dieser Beweis ist besser, als man ihn jemals in den Schulen aufgestellt hat. Auf dieses Raisonnement und einige andere von derselben Einfachheit, nehme ich das Dasein eines Gottes an, nicht aber auf das Gewebe dürrer metaphysischer Ideen, die weniger geeignet sind, die Wahrheit zu enthüllen, als ihr das Ansehen der Lüge zu geben.

Ich öffne die Bücher eines berühmten Professors und lese: Ihr Atheisten, ich gebe euch zu, daß die Bewegung der Materie wesentlich sei; aber was schließt ihr daraus? Daß die Welt aus dem zufälligen Stoß der Atome hervorgegangen ist? Ihr hättet mir lieber sagen sollen, daß die Iliade Homer's oder die Henriade Voltaire's ein Resultat des zufälligen Stoßes der Buchstaben sei! Ich werde mich wohl hüten, mit einem solchen Grunde einem Atheisten zu kommen; er hätte bei dieser

Digitized by Google

Vergleichung ein gutes Spiel. Nach den Gesetzen der Analyse des Zufalls, würde er mir sagen, darf ich mich nicht wundern, daß etwas geschieht, wenn es möglich ist, und daß die Schwierigkeit des Geschehens durch die Anzahl der Stöße aufgehoben ist. Es gibt eine Anzahl Würfe, in welchen ich mit Vortheil wetten würde, sechsmalhunderttausend auf einmal mit hunderttausend Würfeln zu gewinnen. Welches auch die bestimmte Summe von Buchstaben war, mit welcher man mir vorschlagen würde, zufälliger Weise die Iliade entstehen zu lassen, so gibt es doch eine bestimmte Summe von Würfen, welche mich den besten Ausfall erwarten lassen würde, und mein Vortheil würde sogar unbegrenzt sein, wenn mir eine unbegrenzte Zahl der Würfe zugestanden würde.

Du wirst doch, würde er fortfahren, darin mit mir einverstanden sein, daß die Materie von Ewigkeit her existirt und daß die Bewegung ihr wesentlich ist. Um darauf zu antworten, nehme ich mit dir an, daß die Welt keine Grenzen hat, daß die Zahl der Atome unbegrenzt ist, und daß diese Ordnung, die dich in Erstaunen setzt, sich niemals widerspricht. Nun, aus diesen gegenseitigen Zugeständnissen folgt nichts anders, als daß die Möglichkeit, die Welt durch Zufall entstehen zu lassen, sehr klein, aber die Anzahl der Würfe unendlich ist, das heißt, daß die Schwierigkeit des Geschehens mehr als hinlänglich aufgewogen ist durch die Anzahl der Würfe. Wenn also Etwas der Vernunft widerstreiten muß, so ist es die Annahme, daß die Materie von Ewigkeit bewegt sei und daß bei einer unendlichen Summe von möglichen Verbindungen nicht eine unendliche Zahl wunderbarer Verknüpfungen möglich gewesen, wie sich dieselben nach und nach verwirklicht haben. Der Geist muß also mehr erstaunt sein über die angenommene Dauer des Chaos, als über die wirkliche Entstehung der Welt.

Ich unterscheide die Atheisten in drei Klassen. Einige gibt es, die geradezu sagen, es gebe keinen Gott, und welche auch so denken; dieß sind die wahren Atheisten. Eine hinlänglich

Digitized by Google

große Anzahl gibt es, welche nur daran denken und gern die Frage am Kreuz oder Scheiterhaufen entſcheiden würden; das ſind die ſkeptiſchen Atheiſten. Weit mehr gibt es, welche wollten, daß es keinen gäbe und den Schein annehmen, als wären ſie davon überzeugt und leben, als wenn ſie es wären; Das ſind die atheiſtiſchen Windbeutel. Ich verabſcheue dieſe Letztern, ſie ſind falſch; ich beklage die wahren Atheiſten, jeder Troſt ſcheint mir für ſie todt; und ich bitte Gott, daß er die ſkeptiſchen Atheiſten erleuchten wolle, da es ihnen am Lichte der Erkenntniß fehlt.

Der Deiſt verſichert das Daſein eines Gottes, die Unſterblichkeit der Seele, und was daraus folgt; der Zweifler iſt nicht entſchieden über dieſe Punkte, der Atheiſt läugnet ſie. Der Skeptiker hat alſo, um tugendhaft zu ſein, einen Beweggrund mehr, als der Atheiſt, und einen Grund weniger, als der Deiſt. Ohne die Furcht vor dem Geſetzgeber, die Neigung des Temperaments und die Kenntniß der wirklichen Vortheile der Tugend würde die Rechtſchaffenheit des Atheiſten der Grundlage entbehren, und die des Skeptikers würde auf ein Vielleicht begründet ſein.

Der Zweifel behagt nicht Jedermann; er ſetzt eine tiefe und intereſſeloſe Prüfung voraus. Derjenige, der zweifelt, weil er nicht die Gründe der Glaubwürdigkeit kennt, iſt nur ein Unwiſſender; der wahre Zweifler hat die Gründe gezählt und abgewägt, was keine geringe Sache iſt. Wer von uns kennt genau ihren Werth? Man bringe hundert Beweiſe für dieſelbe Wahrheit, keiner wird der Anhänger entbehren; jeder Geiſt hat ſein Teleskop. Dieſer Einwurf iſt in meinen Augen ein Koloß, der in euren Augen verſchwindet; ihr findet einen Grund oberflächlich, der mich vernichtet. Wenn wir über den innern Werth getheilt ſind, wie wollen wir uns über das relative Gewicht vereinigen? Sagt mir, wie viel moraliſche Beweiſe man bedarf, um einem metaphyſiſchen Schluß die Waage zu halten? Hindert mich meine Brille oder die eurige?

Digitized by Google

Iſt es doch ſo ſchwer, Gründe abzuwägen, und gibt es keine Fragen, die nicht ihr Für und Wider haben, und faſt immer in gleichem Maaße, warum ſchneiden wir ſo ſchnell ab? Woher kommt uns dieſer ſo entſcheidende Ton? Haben wir nicht hundertmal erfahren, daß der dogmatiſche Dünkel aufwiegelt?

Was iſt Gott? Dieſe Frage gibt man den Kindern, und doch haben die Philoſophen Mühe, ſie zu beantworten! Man weiß, in welchem Alter ein Kind leſen, ſingen, tanzen, lateiniſch, griechiſch lernen muß; nur in Sachen der Religion beachtet man nicht ſeine Faſſungskraft. Kaum hört es nur, ſo fragt man auch ſchon: was iſt Gott? In demſelben Augenblick und aus demſelben Mund lernt es, daß es Irwiſche, Geſpenſter, Währwölfe und einen Gott gibt. Man prägt ihm die wichtigſten Wahrheiten ein auf eine Weiſe, welche geeignet iſt, ſie einſtmals vor dem Richterſtuhl ſeiner Vernnnft in Mißkredit zu bringen. Iſt es in der That zu verwundern, wenn in einem Alter von zwanzig Jahren das Daſein Gottes in ſeinem Kopf mit einer Menge lächerlicher Vorurtheile vermiſcht iſt und es nun dahin kommt, es zu verkennen und ſo zu behandeln, wie unſere Richter einen ehrlichen Menſchen behandeln, der ſich zufällig in eine Heerde von Schurken verwickelt ſieht?

Man redet uns viel zu viel von Gott; das iſt ein anderer Fehler; man bringt nicht genug auf ſeine Gegenwart. Die Menſchen haben die Gottheit unter ſich verbannt; ſie haben dieſelbe in ein Heiligthum verwieſen; die Mauern eines Tempels begrenzen ihren Anblick; ſie exiſtirt nur darin. Unſinnige, die ihr ſeid! Zerſtöret dieſe Schranken, die eure Ideen einengen, laſſet Gott frei, ſehet ihn überall, wo er iſt, oder ſaget, daß er gar nicht iſt. Hätte ich ein Kind zu erziehen, ich würde ihm eine ſo reelle Compagnie mit der Gottheit machen, daß es ihm dabei geringer zu ſtehen kommen würde, Atheiſt zu werden, als ſich von ihr abwendig machen zu laſſen.

Digitized by Google

Anſtatt ihm das Beiſpiel eines andern Menſchen anzuführen, den es einigemal als ſchlimmer, wie es ſelbſt, kennen gelernt hat, würde ich ihm barſch ſagen: Gott kennt dich, und du lügſt! Junge Leute wollen bei den Sinnen gepackt ſein; ich würde alſo um das Kind herum die deutlichſten Zeichen der göttlichen Gegenwart vereinigen. Wenn er ſich zum Beiſpiel eine Geſellſchaft bei mir machte, würde ich ihm darin einen Platz für Gott bezeichnen und meinen Zögling gewöhnen, daß er ſagt: Wir waren unſerer vier: Gott, mein Freund, mein Hofmeiſter und ich!

Die aufbrauſenden Geiſter, die Menſchen von glühender Einbildungskraft fügen ſich nicht der Indolenz des Skeptikers; ſie ziehen vor, lieber zu wählen, als gleichgültig zu bleiben; ſie wollen ſich lieber täuſchen, als in Unſicherheit leben. Obſchon ſie Nichts ſorgfältig unterſucht haben, ſo verſichern ſie doch getroſt; ſie zweifeln an Nichts, weil ſie weder Geduld, noch Muth dazu haben. Sie ſind bei den Dogmatikern das, was man bei dem gläubigen Volk die Erleuchteten nennt. Ich habe Individuen dieſer unruhigen Art geſehen, welche nicht begriffen, wie man Ruhe des Geiſtes mit Unentſchloſſenheit vereinigen könne, das Mittel, glücklich zu leben, ohne zu wiſſen wer man iſt, woher man kommt, wohin man geht, wozu man da iſt! Ich bilde mir Etwas darauf ein, Alles dieß nicht zu wiſſen, ohne darum unglücklicher zu ſein, antwortet kalt der Skeptiker; es iſt nicht mein Fehler, wenn ich meine Vernunft ſtumm finde, ſowie ich ſie über meine Lage frage. Mein ganzes Leben lang würde ich ohne Kummer auf die Kenntniß deſſen verzichten, was mir zu wiſſen unmöglich iſt. Warum ſollte ich Kenntniſſe bedauern, die ich mir nicht erwerben konnte und die mir ohne Zweifel darum nicht ſo nothwendig ſind, weil ich deren beraubt bin. Ebenſo gut könnte ich mich ernſtlich darüber betrüben, nicht zwei Augen mehr zu haben, vier Füße und zwei Flügel zu beſitzen!

Man kann von mir verlangen, daß ich die Wahrheit

Digitized by Google

ſuche, aber nicht, daß ich ſie finde. Kann mich nicht ein Trugſchluß lebhafter erregen, als ein gründlicher Beweis? Ich bin genöthigt, dem Falſchen beizuſtimmen, das ich als wahr annehme, und das Wahre zu verwerfen, daß ich für falſch halte; aber was habe ich zu fürchten, wenn meine Täuſchung unſchädlich iſt? Man wird nicht dafür in der andern Welt belohnt, daß man in dieſer Welt Geiſt hatte; ſollte man dafür beſtraft werden, daß man keinen hatte? Einen Menſchen wegen ſchlechten Denkens verdammen, das heißt vergeſſen, daß er ein Dummkopf iſt, um ihn als einen Böſewicht zu behandeln.

Wer iſt ein Skeptiker? Ein Philoſoph, der an Allem gezweifelt hat, was er glaubt, und welcher glaubt, was ein richtiger Gebrauch ſeiner Vernunft und ſeiner Sinne ihm als wahr gezeigt hat. Was man niemals in Frage gezogen hat, iſt nicht bewieſen geweſen; was man nicht ohne Vorurtheil geprüft hat, iſt niemals ordentlich geprüft worden. Der Zweifel iſt alſo der erſte Schritt zur Wahrheit; er muß allgemein ſein, denn er iſt ihr Probierſtein. Wenn der Philoſoph, um das Daſein Gottes zu beweiſen, damit beginnt, daß er daran gezweifelt, gibt es noch eine Meinung, die ſich dieſer Probe entziehen könnte?

Die Ungläubigkeit iſt manchmal der Fehler eines Dummkopfs, und die Gläubigkeit der Fehler eines Menſchen von Geiſt. Der Menſch von Geiſt ſieht weit in die Unermeßlichkeit des Möglichen; der Dummkopf ſieht vom Möglichen kaum, daß es iſt. Das macht den Einen kleinmüthig, den Andern verwegen. Man riskirt ebenſoviel dabei, wenn man zu viel glaubt, als wenn man zu wenig glaubt. Es iſt weder mehr, noch weniger Gefahr dabei, Polytheiſt zu ſein, als Atheiſt. Der Skepticismus iſt es allein, welcher gleichmäßig zu jeder Zeit und an jedem Orte vor dieſen beiden entgegengeſetzten Extremen ſchützen kann.

Ein halber Skepticismus iſt das Zeichen eines ſchwachen

Digitized by Google

Geistes; er verräth einen kleinmüthigen Denker, der sich durch Consequenzen erschrecken läßt, einen Abergläubischen, der seinen Gott durch Hindernisse, die er seiner Vernunft setzt, verehren zu können glaubt, eine Art von Ungläubigen, die sich vor sich selbst zu verrathen fürchten. Denn wenn die Wahrheit Nichts zu verlieren hat bei der Prüfung, wie davon der halbe Skeptiker überzeugt ist, was denkt er im Grunde seines Herzens über diese privilegirten Begriffe, die er zu prüfen fürchtet und welche in einem Winkel seines Gehirnes aufgestellt sind, wie in einem Allerheiligsten, dem er sich nicht zu nahen wagt?

Ich höre von allen Seiten über Gottlosigkeit schreien. Der Christ ist gottlos in Asien, der Muselmann in Afrika, der Papist in London, der Calvinist in Paris. Wer ist also ein Gottloser? Alle Welt ist es oder Niemand! Wenn die Frommen gegen den Skepticismus wüthen, so scheint es mir, als ob sie ihr eignes Interesse schlecht verstünden oder sich widersprächen. Wenn es gewiß ist, daß ein wahrer Cultus, um angenommen, und ein falscher Cultus, um verlassen zu werden, nur nöthig haben, recht gekannt zu sein; so wäre zu wünschen, daß ein allgemeiner Zweifelsgeist sich auf Erden verbreitete, und daß alle Völker gewillt wären, die Wahrheit ihrer Religionen in Zweifel zu ziehen; unsere Missionäre würden nur halbe Arbeit haben.

Wer nicht durch Wahl den Cultus bewahrt, den er durch Erziehung erhalten hat, kann sich nicht mehr rühmen, ein Christ oder ein Muselmann zu sein, als nicht blind oder lahm geboren zu sein. Das ist ein Glück, kein Verdienst. Wer für eine Religion, die er als falsch erkannt, sterben wollte, müßte verrückt sein. Wer für eine falsche, aber von ihm für wahr gehaltene Religion stirbt, oder für eine wahre, aber nicht bewiesene Religion, der ist ein Fanatiker. Der wahre Märtyrer ist, welcher für einen wahren Glauben stirbt, dessen Wahrheit ihm erwiesen ist. Der wahre Märtyrer erwartet den Tod, der falsche stürzt sich hinein.

Digitized by Google

Die Zeit der Offenbarungen, der Wunder und außerordentlichen Miſſionen iſt vorüber; das Chriſtenthum hat dieſer Stützen nicht mehr nöthig. Ein Menſch, der in unſern Tagen die Rolle eines Jonas ſpielen und durch die Straßen mit dem Ruf laufen wollte: Noch drei Tage, und Paris iſt nicht mehr; ihr Pariſer, thut Buße in Sack und Aſche, oder in drei Tagen ſeid ihr nicht mehr! er würde unverweilt ergriffen und vor einen Richter geführt, welcher nicht ſäumen würde, ihm eine kleine Wohnung anzuweiſen. Elias kann, wenn er will, jeden Augenblick aus jener Welt wiederkehren, und die Menſchen ſind ſo, daß er große Wunder thun könnte, wenn er in dieſer Welt gut aufgenommen würde.

Wenn man dem Volke eine Lehre verkündigt, die der herrſchenden Religion widerſpricht, oder eine die öffentliche Ruhe ſtörende That, und man wollte ſeine Sendung durch Wunder bekräftigen, ſo würde die Regierung das Recht haben, ſtreng zu verfahren und das Volk ſchreien: kreuzige! Welche Gefahr würde es ſein, die Geiſter den Aufwiegelungen eines Betrügers oder den Träumereien eines Viſionärs preiszugeben? Wenn das Blut Jeſu Chriſti Rache geſchrieen hat gegen die Juden, ſo geſchah dieß darum, weil ſie, indem ſie daſſelbe vergoſſen, das Ohr der Stimme des Moſes und der Propheten verſchloſſen, die ihn für den Meſſias erkärten. Käme ein Engel vom Himmel herabgeſtiegen und ſtützte ſeine Lehre durch Wunder, er predigte aber gegen das Geſetz Jeſu Chriſti, ſo will Paulus, daß man ihn verfluche. Alſo darf man die Sendung eines Menſchen nicht nach den Wundern beurtheilen, ſondern nach der Uebereinſtimmung ſeiner Lehre mit der des Volkes, zu welchem er geſandt zu ſein behauptet, nachdem die Lehre dieſes Volkes ſich als wahr erwieſen hat.

Sogenannte Wunder können mich nicht beſtimmen, einer Religion beizupflichten; ein einziger Beweis macht mehr Eindruck auf mich, als fünfzig Thatſachen. Dank dem großen Vertrauen, welches ich zu meiner Vernunft habe, mein Glaube

Digitized by Google

iſt nicht in der Gewalt des erſten Marktſchreiers! Prieſter Mahomet's, heile die Lahmen, laß Stumme reden, gib Blinden das Geſicht, heile Gichtbrüchige, wecke Todte auf, ja gib Verſtümmelten die fehlenden Glieder wieder, und zu deinem größten Erſtaunen wird mein Glaube davon nicht erſchüttert ſein. Willſt du, daß ich zu deiner Religion übergehe, laß alle Zeichen ſein, und laß uns vernünftig reden; ich bin meines Urtheils ſicherer, als meiner Augen.

Wenn die Religion, die du mir ankündigſt, wahr iſt, ſo kann ihre Wahrheit auch bewieſen werden und durch unbeſiegbare Gründe ſich bewähren. Finde du dieſe Gründe! Warum mich durch Wunder reizen, wenn du, um mich zu ſchlagen, nur eines Schluſſes, eines Beweiſes nöthig haſt? Wie nun? würde es leichter für dich ſein, einen Lahmen gehen zu lernen, oder mich aufzuklären? Durch die Sinne gelangen wir zu keiner Gewißheit; das Urtheil der Wahrheit gehört dem Geiſte an. Wenn alſo das Zeugniß der Sinne mit dem Anſehen der Vernunft nicht übereinſtimmt, ſo hat man ſich an die Vernunft zu halten.

Jedes Zeugniß, das für zwei Parteien beweist, beweist weder für die eine, noch für die andere. Wie der Fanatismus ſeine Märtyrer hat, ſo auch die wahre Religion, und wenn es unter denen, die für die wahre Religion todt ſind, Fanatiker gibt, ſo mögen wir entweder, wenn wir können, die Zahl der Todten ausrechnen und glauben, oder andere Motive zum Glauben ſuchen. Nichts iſt mehr geeignet in der Irreligioſität zu befeſtigen, als falſche Motive der Bekehrung. Man ſagt alle Tage zu den Ungläubigen: Was ſeid ihr, daß ihr eine Religion angreift, welche Paulus, Tertullian, Athanaſius, Chryſoſtomus, Auguſtin, Cyprian und andere berrühmte Männer ſo muthig vertheidigt haben. Ihr habt ohne Zweifel eine Schwierigkeit bemerkt, welche dieſen genialen Männern entgangen war, ſo gebt ſie doch an, zeiget doch, daß ihr mehr wißt, als ſie,

Digitized by Google

oder opfert eure Zweifel ihren Entscheidungen, wenn ihr eingesteht, daß sie darin mehr wissen, als ihr.

Die Lichter der Diener einer Religion sind kein Beweis für deren Wahrheit. Welcher Cultus ist abgeschmackter, als der ägyptische, und welche aufgeklärte Diener hat diese Religion? Nein, ich kann diese Zwiebel nicht anbeten, welchen Vorzug hat sie vor andern Speisen? Ich sollte so thöricht sein, meine Ehrfurcht den zu meiner Nahrung bestimmten Wesen zu weihen? Eine schöne Gottheit, diese Pflanze, die ich begieße, die wächst und stirbt in meinem Küchengarten!

O schweige, Elender! Deine Lästerungen machen mich zittern! Du hast gut faseln: verstehst du mehr davon, als das heilige Collegium?

Wer bist du, um deine Götter anzugreifen und ihren Dienern Weisheitslehren zu geben? Bist du aufgeklärter als diese Orakel, welche das ganze Universum befragt? Welches auch deine Antwort sei, ich werde deinen Stolz oder deine Kühnheit bewundern! Werden die Christen niemals ihre ganze Stärke fühlen und werden sie nicht die unglückseligen Spitzfindigkeiten denen überlassen, deren einzige Hülfsquelle sie sind? Beispiel, Wunder, Autorität können Dummköpfe oder Heuchler machen; die Vernunft allein ist im Stande, Gläubige zu machen!

Man wird zugeben, daß es von der äußersten Wichtigkeit ist, zur Vertheidigung eines Cultus nur solide Gründe anzuwenden; nichtsdestoweniger würde man gern diejenigen verfolgen, welche daran arbeiten, die schlechten bloszustellen. Was? ist es nicht genug, daß man ein Christ ist, muß man es auch durch schlechte Gründe sein! Ihr Frommen, ich sage euch, daß ich kein Christ bin, weil es der heilige Augustin war, sondern ich bin es, weil es vernünftig ist, es zu sein.

Ich kenne die Frommen; sie sind bereit, Allarm zu schlagen. Urtheilen sie einmal, daß diese Schrift Etwas enthält, was ihren Ideen entgegen ist, so bin ich auf alle mögliche Verläumdungen gefaßt. Bin ich nichts als ein Deist und ein

Digitized by Google

Ruchloſer, ſo komme ich noch gut dabei weg. Längſt haben ſie Carteſius, Montaigne, Locke, Bayle verdammt, und ich hoffe, daß ſie noch Andere verdammen werden; ich erkläre indeſſen, daß ich mir etwas darauf zu gut thue, weder ein ehrlicherer Mann, noch ein beſſerer Chriſt zu ſein, als die Mehrzahl dieſer Philoſophen. Ich bin in der katholiſchen, apoſtoliſchen und römiſchen Kirche geboren und unterwerfe mich ganz und gar ihrer Entſcheidung; ich will in der Religion meiner Väter ſterben, und ich glaube, daß ſie ſo viel als möglich demjenigen vortheilhaft iſt, welcher niemals in unmittelbarem Verkehr mit der Gottheit ſtand und niemals Zeuge eines Wunders geweſen iſt.

Ich kenne hinlänglich die Beweiſe meiner Religion und geſtehe, daß ſie groß ſind; aber wären ſie es auch noch hundertmal mehr, ſo wäre mir damit das Chriſtenthum noch lange nicht bewieſen. Warum alſo von mir fordern, ich ſolle dieß, daß es drei Perſonen in der Gottheit gebe, ebenſo feſt glauben, wie ich glaube, daß drei Winkel eines Dreiecks zwei Rechten gleich ſind? Jeder Beweis muß in mir eine Gewißheit hervorbringen, die im Verhältniß zum Grade ſeiner Stärke ſteht.

Ihr überreicht einem Ungläubigen einen Band Schriften, aus dem ihr behauptet, ihm die Gottheit beweiſen zu können. Ehe er aber auf die Prüfung eurer Beweiſe eingeht, wird er nicht ermangeln, euch über dieſe Sammlung zu befragen. Iſt ſie immer dieſelbe geweſen, wird er euch fragen. Warum iſt ſie jetzt weniger umfangreich, als ſie vor einigen Jahrhunderten war? Mit welchem Rechte hat man daraus dieſes und jenes Werk verbannt, das eine andere Secte verehrt und dieſes oder jenes behalten, welches ſie verworfen hat? Auf welchen Grund hin habt ihr dieſem Manuſcript den Vorzug gegeben? Wer hat euch in der Wahl geleitet, die ihr zwiſchen ſo verſchiedenen Abſchriften getroffen habt, welche die evidenten Beweiſe ſind, daß dieſe heiligen Schriftſteller euch nicht in ihrer erſten und urſprünglichen Reinheit übergeben worden ſind?

Digitized by Google

Aber wenn die Unwissenheit der Abschreiber oder die Bosheit der Ketzer sie verdorben hat, wie ihr zugeben müsset, so seid ihr gezwungen, sie in ihrem natürlichen Zustand wiederherzustellen, ehe ihr damit die Gottheit beweiset. Denn auf eine Sammlung verstümmelter Schriften fallen eure Beweise nicht, und ich werde meinen Glauben nicht darauf gründen. Und wen wollt ihr mit dieser Herstellung betrauen? Die Kirche! Aber ich kann der Unfehlbarkeit der Kirche nicht zugestehen, daß die Göttlichkeit der Schriften mir bewiesen ist. So bin ich also in einem nothwendigen Skepticismus.

Auf diese Schwierigkeit antwortet man mir nur durch das Zugeständniß, daß die ersten Gründe des Glaubens rein menschliche sind, daß die Wahl zwischen den Handschriften, die Herstellung der Textstellen, endlich die Sammlung selbst durch die Regeln der Kritik geschieht, und ich weigere mich nicht, der Göttlichkeit dieser heiligen Schriften einen Grad des Glaubens beizulegen, welcher zur Sicherheit dieser Regeln im Verhältniß steht.

So habe ich im Suchen nach Beweisen Schwierigkeiten gefunden. Die Bücher, welche die Motive meines Glaubens enthalten, bieten mir in derselben Zeit die Gründe des Unglaubens. Das sind gemeinschaftliche Zeughäuser: Da habe ich den Deisten gegen den Atheisten sich waffnen, den Deisten und Atheisten gegen den Juden kämpfen, den Atheisten, Deisten und Juden gegen den Christen sich vereinigen, den Christen, Juden, Deisten und Atheisten sich dem Muselmann entgegenstellen, den Atheisten, Deisten, Juden, Muselmann und die Menge der christlichen Secten auf den Christen sich stürzen und den Zweifler gegen Alle allein übrig gesehen. Ich war Kampfrichter und hielt das Gleichgewicht unter den Kämpfern. Nach langem Schwanken neigte sich die Waagschaale dem Christen zu.

Diese Verschiedenheit der Meinungen hat die Deisten zu einem Schlusse gebracht, der vielleicht mehr sonderbar als sich-

Digitized by Google

haltig ist. Chinesen, welche Religion ist die beste, wenn es nicht die eurige ist? Die natürliche Religion! Muselmanner, welchen Kultus würdet ihr wählen, wenn ihr Muhamed abschwören wolltet? Den natürlichen Gottesdienst! Christen, welches ist die wahre Religion, wenn es nicht die christliche ist? Die Religion der Juden! Aber ihr Juden, welches ist die wahre Religion, wenn die jüdische falsch ist? Die natürliche!

Die Zweifel in religiösen Dingen sind nichts weniger, als ruchlose Handlungen, sondern müssen wie gute Werke betrachtet werden, wenn sie die Zweifel eines Menschen sind, der demüthig seine Unwissenheit bekennt, und wenn sie aus der Furcht hervorgehen, Gott durch Mißbrauch der Vernunft zu mißfallen. Eine Gleichförmigkeit zwischen der Vernunft des Menschen und der ewigen Vernunft, welche Gott ist, annehmen und behaupten, daß Gott das Opfer der menschlichen Vernunft fordert, heißt soviel als annehmen, daß er zu gleicher Zeit will und nicht will. Wenn Gott, von welchem wir die Vernunft haben, sie zum Opfer fordert, so macht er Taschenspielerkünste, indem er wieder wegeskamotirt, was er gegeben hat. Wenn ich auf meine Vernunft verzichte, habe ich keinen Führer mehr; ich muß blindlings einen zweiten Grundsatz annehmen und voraussetzen, was in Frage steht. Wenn die Vernunft ein Geschenk des Himmels ist und man dasselbe vom Glauben sagen kann, so hat uns der Himmel zwei unverträgliche und sich widersprechende Geschenke gemacht. Um diese Schwierigkeit zu heben, muß man sagen, daß der Glaube ein eingebildeter Grundsatz ist, der nicht in der Natur existirt.

Eine wahre Religion, die alle Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten interessirte, müßte ewig, allgemein und evident sein. Keine der vorhandenen hat diese drei Kennzeichen; alle sind also dreimal erwiesenermaßen falsch. Thatsachen, von denen nur einige Menschen Zeugen sein können, reichen nicht hin, um eine Religion zu beweisen, welche gleicherweise von

Digitized by Google

der ganzen Welt geglaubt werden soll. Die Thatsachen, auf welche man die Religionen stützt, sind alt und wunderbar, d. h. so verdächtig, wie nur irgend möglich, um die unglaublichste Sache zu beweisen. Das Evangelium durch ein Wunder zu beweisen, heißt so viel als eine Abgeschmacktheit durch eine der Natur zuwiderlaufende Sache beweisen. Warum sind die Wunder Jesu Christi wahr, und die des Aeskulap, des Apollonius von Tyana und des Mahomet falsch?

Aber alle Juden, die zu Jerusalem waren, sind offenbar bekehrt gewesen beim Anblick der Wunder Jesu Christi? Keineswegs war es so! Weit entfernt, an ihn zu glauben, haben sie ihn gekreuzigt. Man muß zugestehen, daß die Juden Menschen waren, wie es keine mehr gegeben hat. Ueberall hat man die Völker durch ein einziges falsches Wunder fortgerissen gesehen, und Jesus Christus hat beim jüdischen Volke Nichts vermocht mit einer Unzahl wahrer Wunder! Das Wunder der Ungläubigkeit der Juden, nicht das Wunder der Auferstehung Jesu muß man gelten lassen. Die Religion Jesu Christi, durch Unwissende verkündigt, hat die ersten Christen gemacht; dieselbe Religion, durch Weise und Gelehrte verkündigt, macht heutzutage nur Ungläubige.

Man wirft ein, daß die Unterwerfung unter eine gesetzgebende Autorität vom Selbstdenken entbindet. Aber wo ist eine Religion auf der Oberfläche der Erde ohne eine solche Autorität? Die Erziehung der Kindheit hindert einen Muhamedaner, sich taufen zu lassen; die Erziehung der Kindheit hindert einen Christen, sich beschneiden zu lassen; die Vernunft des ächten Menschen verachtet gleicher Weise die Taufe und die Beschneidung.

Es heißt beim heiligen Lukas, daß Gott der Vater größer ist, als Gott der Sohn, und doch spricht die Kirche mit Hinwegsetzung über diese so deutliche Stelle, den Bannfluch über den bedenklichen Gläubigen aus, welcher sich buchstäblich an die Worte hält. Wenn die Autorität nach ihrem Belieben vom

Digitized by Google

Sinne dieſer Stelle entbinden konnte, wie es in allen Schriften keine deutlicher gibt, ſo gibt es keine, die man ſich ſchmeicheln kann richtig zu verſtehen, und aus der die Kirche nicht in Zukunft Alles machen könnte, was ihr beliebt.

Die natürliche Religion iſt das Werk Gottes oder der Menſchen. Der Menſchen? Das könnt ihr nicht ſagen, weil ſie die Grundlage der geoffenbarten Religion iſt. Iſt ſie aber ein Werk Gottes, ſo frage ich, zu welchem Zwecke ſie Gott gegeben hat? Der Zweck einer Religion, die von Gott kommt, kann nur die Erkenntniß der weſentlichen Wahrheiten und die Ausübung der wichtigen Pflichten ſein. Eine Religion, welche ſich einen andern Zweck ſetzte, würde Gottes wie des Menſchen unwürdig ſein. Entweder alſo hat Gott den Menſchen keine Religion gegeben, welche dieſem Endzwecke genügte; aber dieß wäre abgeſchmackt, denn das würde bei ihm Ohnmacht oder böſen Willen vorausſetzen; oder aber hat der Menſch von Gott das erhalten, was er nöthig hatte, und er bedurfte keiner andern Kenntniſſe, als der von der Natur erhaltenen.

In Bezug auf die Mittel zur Erfüllung der Pflichten wäre es lächerlich geweſen, wenn er ſie verweigert hätte. Denn von dieſen drei Stücken, der Kenntniß der Dogmen, der Ausübung der Pflichten und der zum Handeln und Glauben nothwendigen Kraft, macht der Mangel des Einen die beiden andern unnütz. Es iſt vergebens, wenn ich von den Dogmen unterrichtet bin und die Pflichten nicht kenne; es iſt vergebens, wenn ich die Pflichten kenne und ich im Irrthum oder in Unwiſſenheit der weſentlichen Wahrheiten bin; es iſt vergebens, wenn ich die Kenntniß dieſer Wahrheiten und der Pflichten beſitze und mir die Gnade des Glaubens und des Handelns verſagt iſt. Alſo habe ich immer dieſe Vortheile genoſſen, und die natürliche Religion hat der Offenbarung nichts Weſentliches und Nothwendiges zur Ergänzung übrig gelaſſen; ſie iſt darum keineswegs unzureichend.

Wäre ſie unzureichend geweſen, ſo wäre dieß entweder in

Digitized by Google

Bezug auf sie selbst oder auf das Verhältniß des Menschen gewesen. Nun kann man aber weder das Eine, noch das Andere sagen. Ihre Unzulänglichkeit in Bezug auf sich selbst würde der Fehler Gottes gewesen sein; ihre Unzulänglichkeit in Bezug auf das Verhältniß des Menschen würde voraussetzen, daß Gott die natürliche Religion zureichend hatte machen können und demgemäß die geoffenbarte Religion überflüssig war, wenn er das Verhältniß des Menschen änderte, was die geoffenbarte Religion nicht zu sagen erlaubt. Uebrigens würde eine in Bezug auf das Verhältniß des Menschen unzulängliche Religion auch unzureichend in Rücksicht auf sie selbst sein, denn die Religion ist für den Menschen gemacht; und jede Religion, die den Menschen nicht in den Stand setzte, Gott zu geben, was Gott zu fordern im Recht ist, würde mangelhaft an sich selbst sein.

Man sage nicht, Gott habe, da er dem Menschen Nichts schuldig gewesen sei, ohne Ungerechtigkeit ihm geben können, was er wollte; denn alsdann wäre ja die Gabe Gottes ohne Zweck und ohne Frucht, zwei Mängel, die wir einem Menschen nicht verzeihen würden und die wir darum in keinem Falle Gott vorwerfen dürfen. Ohne Zweck —; denn Gott konnte sich nicht vornehmen, von uns durch dieses Mittel dasjenige zu verlangen, was dieses selbe Mittel nicht durch sich selbst hervorbringen konnte. Ohne Frucht —; weil man behauptet, daß das Mittel unzureichend ist, um eine rechtmäßige Frucht hervorzubringen.

Die natürliche Religion war zureichend, wenn Gott nicht mehr von mir fordern konnte, als dieses Gesetz mir vorschrieb. Nun konnte Gott von mir nicht mehr fordern, als dieses Gesetz mir vorschrieb, weil es das seinige war und es nur von ihm abhing, es mit mehr oder weniger Vorschriften zu versehen. Die natürliche Religion war eben so sehr zureichend für diejenigen, welche unter diesem Gesetze lebten, unselig zu werden, wie das Gesetz Mosis für die Juden und das christ-

Digitized by Google

liche Gesetz für die Christen. Dieß ist das Gesetz, welches unsere Verpflichtungen ausmacht, und wir können nicht über seine Gebote hinaus verpflichtet sein. Wann also das natürliche Gesetz vervollkommnet werden konnte, so war es auch ebenso ganz ausreichend für die ersten Menschen, wie das vervollkommnete Gesetz für ihre Nachkommen.

Aber wenn das natürliche Gesetz durch das Gesetz des Moses vervollkommnet werden konnte, und dieses wiederum durch das christliche Gesetz, warum könnte nicht das christliche Gesetz durch ein anderes Gesetz vervollkommnet werden, welches Gott den Menschen noch offenbaren würde?

Wenn das natürliche Gesetz vervollkommnet worden sein sollte, so geschah dieß entweder durch Wahrheiten, welche uns offenbart wurden, oder durch Tugenden, welche die Menschen nicht wußten. Nun kann man aber weder das Eine noch das Andere behaupten: das geoffenbarte Gesetz enthält keine moralische Vorschrift, welche ich nicht unter dem Naturgesetze empfohlen und ausgeübt finde; also hat uns jenes nichts Neues über die Moral gelehrt. Ebensowenig aber hat es uns eine neue Wahrheit gebracht; denn was ist eine Wahrheit anders, als eine Annahme in Bezug auf einen Gegenstand, die in denjenigen Ausdrücken begriffen ist, welche mir deutliche Ideen geben, deren Verbindung ich einsehe. Nun hat uns aber die geoffenbarte Religion keine solcher Annahmen gebracht; was sie zum Naturgesetz hinzugefügt hat, besteht in fünf oder sechs Sätzen, welche für mich nicht verständlicher sind, als wenn sie in alter karthagenienſischer Sprache ausgesprochen wären, da die durch die Ausdrücke und das in ihnen enthaltene Band der Ideen mir ganz und gar unverständlich sind. Ohne diese beiden Bedingungen aber würden die geoffenbarten Sätze entweder aufhören Geheimnisse zu sein, oder wären geradezu abgeschmackt.

Diejenige Religion ist die beste, welche sich am meisten mit der Güte Gottes verträgt. Dieß ist aber mit der natür-

Digitized by Google

lichen Religion der Fall; denn eins von den Kennzeichen der Güte Gottes ist, kein Ansehen der Person zu üben. Nun ist aber das Naturgesetz von allen Gesetzen dasjenige, welches am Meisten mit diesem Kennzeichen übereinstimmt; denn von ihm kann man wahrhaft sagen, daß es das Licht ist, das jeder Mensch mit in die Welt bringt, wenn er geboren wird.

Diejenige Religion ist die beste, welche am meisten mit der Gerechtigkeit Gottes übereinstimmt. Nun ist die Naturreligion diejenige, welche von allen Religionen am Meisten mit der Gerechtigkeit zusammenstimmt. Vor dem Richterstuhl Gottes werden die Menschen durch irgend ein Gesetz gerichtet werden; wenn nun Gott die Menschen durch das Naturgesetz richtet, wird er gegen keinen von ihnen eine Ungerechtigkeit begehen, weil sie alle unter demselben geboren sind; würde er sie aber nach einem andern Gesetze richten, so wäre dieses nicht allgemein bekannt, wie das Naturgesetz, und es würden sich unter den Menschen Manche finden, gegen welche darin eine Ungerechtigkeit läge. Daraus folgt entweder, daß er jeden Menschen nach dem Gesetze richten wird, welches er aufrichtig angenommen hat, oder wenn er sie Alle nach einem und demselben Gesetze richtet, dieses kein anderes als das Naturgesetz sein kann, welches Allen gleichermaßen bekannt ist und Alle verpflichtet hat.

Uebrigens gibt es Menschen, deren Einsicht so beschränkt ist, daß die Allgemeinheit der Empfindungen die einzige Probe ist, welche ihrem Gesichtskreis entspricht; daraus folgt entweder, daß die christliche Religion nicht für solche Menschen gemacht ist, weil sie diese Probe nicht für sich hat, und daß sie folglich entweder von jeder Religion dispensirt oder genöthigt sind, sich der natürlichen Religion in die Arme zu werfen, deren Güte alle Menschen zugeben. Sie ist für verständige Menschen die vernünftigste Religion, weil sie dieselben am meisten als vernünftige Wesen behandelt, indem sie ihnen nichts zu glauben bietet, was über ihre Vernunft ginge und mit derselben nicht übereinstimmte.

Digitized by Google

Diejenige Religion verdient vorzugsweise vor jeder andern angenommen zu werden, welche die meisten göttliche Kennzeichen darbietet. Nun ist dieß bei der natürlichen Religion der Fall; denn es gibt kein göttliches Kennzeichen in den andern Culten, das sich nicht in der natürlichen Religion erkennen ließe, und sie hat, wie keine der andern Religionen, den Charakter der Unveränderlichkeit und Allgemeinheit.

Was ist eine hinreichende und allgemeine Gnade? Diejenige, welche allen Menschen bewilligt ist, mit welcher sie immer ihre Pflichten erfüllen können und bisweilen wirklich erfüllen. Dieß ist bei der natürlichen Religion der Fall; und daraus folgt, daß sie nicht bloß hinreichend, sondern auch eigentlich die einzig wahre Religion ist, und daß es unendlich abgeschmackter sein würde, die Nothwendigkeit einer hinreichenden und allgemeinen Religion zu läugnen, als die Nothwendigkeit einer allgemeinen und hinreichenden Gnade. Man kann die letztere nicht läugnen, ohne sich in unübersteigliche Schwierigkeiten zu stürzen, folglich auch nicht die Nothwendigkeit einer allgemeinen und hinreichenden Religion; und diesen Charakter hat allein die natürliche Religion.

Wenn die natürliche Religion für irgend Etwas, was sie leisten könnte, unzulänglich sein würde, so würde von zwei Dingen eins daraus folgen, entweder, daß niemals von einem Menschen, der nichts Anderes kannte, getreulich beobachtet worden ist, oder daß Menschen, die das einzige ihnen bekannte Gesetz treu hielten, bestraft wurden, oder daß sie belohnt wurden. Wurden sie belohnt, so war also ihre Religion hinreichend, weil sie dieselbe Wirkung, wie die christliche, hervorgebracht hat; abgeschmackt aber ist es, daß sie bestraft worden wären, da es unglaublich ist, daß Niemand ein treuer Beobachter ihres Gesetzes gewesen wäre. Das hieße, alle Tugend auf einen kleinen Winkel der Erde verbannen oder rechtschaffene Menschen schwer bestrafen.

Von allen Religionen verdient diejenige den Vorzug, deren

Digitized by Google

Wahrheit die meisten Beweise für sich und die wenigsten Einwürfe gegen sich hat. In diesem Falle ist nun die natürliche Religion, denn man hat keinen Einwurf gegen sie, und alle religiöse Reformatoren vereinigen sich in dem Beweis ihrer Wahrheit.

War Gott den Menschen kein zureichendes Mittel schuldig, um ihre Pflichten zu erfüllen, so war es ihm wenigstens durch seine Natur nicht gestattet, ein schlechtes dafür zu geben. Ein unzureichendes Mittel ist aber ein schlechtes, denn das erste Kennzeichen eines guten Mittels ist, daß es zulänglich ist. War aber die natürliche Religion mit der Gnade des allgemeinen Lichtes ganz und gar zureichend, um einen Menschen auf dem Pfad der Tugend zu erhalten, wer will mich versichern, daß dieß niemals eingetroffen sei? Sonst wäre doch die geoffenbarte Religion nicht mehr die beste und absolut nothdige. Und wenn es einem Anhänger der natürlichen Religion begegnet ist, daß er im Guten verharrte, so wird er ein unendlich größeres Verdienst dabei haben, als der Christ, weil sie beide dieselbe Handlung vollbracht haben, aber der Naturalist mit unendlich geringeren Mitteln.

Aber ich verlange, daß man mir aufrichtig sage, welches die am leichtesten zu befolgende Religion ist, die natürliche oder die christliche Religion? Ist es die natürliche, woran man nicht wohl zweifeln kann, so ist das Christenthum eine aufgeladene Bürde und keine Wohlthat mehr, sondern ein sehr schweres Mittel, das zu thun, was man leicht thun könnte. Antwortet man, daß dieß das christliche Gesetz ist, so argumentire ich weiter: ein Gesetz ist um soviel schwieriger zu befolgen, als seine Vorschriften vielfältig und streng sind. Aber, wird man sagen, die Hülfsmittel, um sie zu beobachten, sind auch stärker im Vergleich mit den Hülfsmitteln des natürlichen Gesetzes, wenn auch die Vorschriften beider Gesetze nicht an Zahl und Schwierigkeit verschieden sind. Aber, werde ich antworten, wer hat diese Rechnung und Abwägung vorgenommen?

Digitized by Google

Kommt mir nicht mit der Antwort: Jesus Christus und seine Kirche! Denn diese Antwort ist nur gut für einen Christen, was ich noch nicht bin; es handelt sich darum, mich dazu zu machen.

Alles, was angefangen hat, wird ein Ende nehmen, und was keinen Anfang gehabt hat, wird auch kein Ende nehmen. Nun hat das Christenthum angefangen, das Judenthum ebenfalls, und es gibt keine einzige Religion auf Erden, deren Anfang nicht bekannt wäre, mit Ausnahme der natürlichen Religion. Also wird sie allein kein Ende haben, während alle andern vergehen werden.

Von zwei Religionen muß diejenige vorgezogen werden, welche am augenscheinlichsten von Gott und am wenigsten von Menschen ist. Nun aber ist das natürliche Gesetz von Gott, und ist unendlich sicherer von Gott, als es gewiß ist, daß keine andere Religion nicht von Menschen ist. Denn es gibt keinen Einwurf gegen seine Göttlichkeit, und sie hat keine Beweise nöthig, während man tausend Einwürfe gegen die Göttlichkeit der andern vorgebracht und für dieselbe eine unendliche Zahl von Beweisen nöthig hat.

Diejenige Religion ist vorzuziehen, welche am meisten der Natur Gottes analog ist. Nun aber gehört es zur Natur Gottes, unvergänglich zu sein; die Unvergänglichkeit aber kommt der natürlichen Religion mehr, als jeder andern zu, denn die Vorschriften der andern Gesetze sind in Büchern niedergelegt, die allen Möglichkeiten der menschlichen Zufälle, der Zerstörung, der schlechten Auslegung, der Dunkelheit u. s. w. unterworfen sind. Dagegen die in das Herz geschriebene natürliche Religion ist gegen alle Wechselfälle geschützt, und hat sie eine Veränderung zu fürchten von Seiten der Leidenschaften und Vorurtheile, so sind diese Inconvenienzen auch jedem andern Cultus gemein, die noch ganz anderen Zufällen ausgesetzt sind.

Entweder ist die natürliche Religion gut, oder sie ist schlecht.

Digitized by Google

Ist sie gut, so reicht sie mir hin; ist sie schlecht, so ist die eurige in ihren Grundlagen schon fehlerhaft.

Gäbe es einen Grund, die christliche Religion der natürlichen vorzuziehen, so wäre dieß dieser, daß sie uns über die Natur Gottes und des Menschen Aufklärungen gäbe, welche uns in jener abgingen. Dieß ist aber keineswegs der Fall; denn statt aufzuklären, gibt das Christenthum einer Menge von Dunkelheiten und Schwierigkeiten Raum. Wenn man den Naturalisten fragt, warum der Mensch in der Welt leide, so wird er antworten, er wisse es nicht; richtet man an den Christen dieselbe Frage, so wird er mit einem Räthsel oder mit einer Abgeschmacktheit antworten.

Ist nicht im Grunde die Antwort Beider dieselbe? Warum leidet der Mensch? Das ist ein Geheimniß, sagt der Christ. Es ist ein Geheimniß, sagt der Naturalist. Denn man merke wohl, daß die Antwort des Christen ganz auf dasselbe hinauskommt. Wenn er sagt, der Mensch leidet, weil sein Ahne gesündigt hat, und wenn ihr ihm mit der Frage kommt, warum der Enkel für die Dummheit seines Ahnen verantwortlich sei, so sagt er: Das ist ein Mysterium. Warum sagt also der Christ nicht sogleich: wenn der Mensch in dieser Welt leidet, ohne daß er es verdient zu haben scheint, so ist dieß ein Geheimniß. Seht ihr nicht, daß ihr diese Erscheinung gerade so erklärt, wie die Chinesen das Hängen der Welt in den Lüften? Chinese, wer ist es, der die Welt trägt? Ein großer Elephant. Und der Elephant, wer trägt ihn? Eine Schildkröte. Und wer die Schildkröte? Ich weiß es nicht. Ach! mein Freund, lasse den Elephanten und die Schildkröte und gestehe lieber sogleich deine Unwissenheit!

Diejenige Religion ist allen andern vorzuziehen, welche nur Gutes und niemals Böses thun kann. So beschaffen ist das Naturgesetz, das den Menschen ins Herz geschrieben ist; sie werden Alle in sich selbst die Anlagen finden, dasselbe anzunehmen; während die andern Religionen, die auf dem Men-

Digitized by Google

ſchen fremde Prinzipien gebaut ſind und darum nothwenig für die Mehrzahl von ihnen dunkel erſcheinen, nur Uneinigkeit erregen können.

Ueberdieß muß man zulaſſen, was die Erfahrung bekräftigt. Nun iſt es aber Erfahrungsthatſache, daß die vermeintlich geoffenbarten Religionen tauſendfaches Unglück verurſacht haben, indem ſie Menſchen wider Menſchen zum Kampf riefen und die Erde mit Blut bedeckten. Die natürliche Religion hat aber die Menſchen keine einzige Thräne gekoſtet.

Man muß ein Syſtem verwerfen, welches Zweifel über das allgemeine Wohlwollen und die beſtändige Billigkeit Gottes verbreitet. Nun wirft das Syſtem, welches die natürliche Religion für ungenügend erklärt, ſolche Zweifel auf. Ich ſehe nur ein Weſen, das mit beſchränkten Empfindungen erfüllt iſt, ſchwankend in ſeinen Plänen, das ſeine Wohlthaten auf einen kleinen Theil der Creaturen beſchränkt und in der einen Zeit mißbilligt, was es in einer andern geboten hatte. Denn wenn die Menſchen nicht ſelig ſein können ohne die chriſtliche Religion, ſo wird Gott gegen diejenigen, denen er dieſelbe verweigert, ein ebenſo harter Vater, wie eine Mutter, die einen Theil ihrer Kinder ihrer Milch beraubt haben würde oder noch berauben wollte. Wenn dagegen die natürliche Religion hinreicht, ſo bleibt Alles in der Ordnung, und ich bin genöthigt, die erhabenſten Ideen des Wohlwollens und der Billigkeit Gottes zu begreifen.

Könnte man nicht ſagen, daß alle Religionen der Welt nur Secten der natürlichen Religion ſeien? daß Juden, Chriſten, Muſelmänner nichts als ketzeriſche Naturaliſten ſeien? Könnte man folglich nicht behaupten, daß die natürliche Religion die allein wahrhafte exiſtirende iſt? Nehmet einen Bekenner irgend einer Religion, welche es auch ſei, und fragt ihn, ſo werdet ihr bald bemerken, daß ſich unter den Dogmen ſeiner Religion einige finden, welche er entweder weniger glaubt wie die übrigen, oder welche er ſogar läugnet, ungerechnet eine Menge,

Digitized by Google

welche er entweder nicht verſteht oder in ſeiner Weiſe erklärt. Redet mit einem andern Anhänger derſelben Religion, macht mit ihm denſelben Verſuch, und ihr werdet ihn ganz in derſelben Lage, wie ſeinen Nachbar finden, mit dem einzigen Unterſchied, daß derſelbe gerade dasjenige ausdrücklich läugnet oder verachtet, was der Andere keineswegs bezweifelte und gern annahm; was der Eine nicht verſteht, glaubt der Andere recht deutlich zu verſtehen; was den Einen verwirrt, hat für den Andern nicht die geringſte Schwierigkeit und ſie ſtimmten nicht mehr über das überein, wovon ſie glauben, daß es eine Auslegung verdiene oder nicht. Und doch verſammeln ſich alle dieſe Menſchen zu den Füßen derſelben Altäre; man glaubt, ſie ſeien über Alles einig, und ſie ſind faſt über Nichts einig. Und wenn Alle ſich gegenſeitig die Sätze opfern wollten, über welche unter ihnen Streit iſt, ſo würden ſie ſich beinahe als Naturaliſten und aus ihren Tempeln in die Tempel des Deiſten verſetzt finden.

Die Wahrheit der natürlichen Religion verhält ſich zu der Wahrheit der andern Religionen, wie das Zeugniß, das ich mir ſelbſt gebe, ſich zu dem Zeugniß verhält, das ich von einem Andern erhalte; wie das was ich ſelbſt empfinde, ſich zu dem verhält, was man mir ſagt; wie das, was ich mit dem Finger Gottes in mir ſelbſt geſchrieben finde, ſich zu dem verhält, was eitle und abergläubiſche Menſchen und Lügner auf Blätter oder auf Marmor geſchrieben haben; was ich in mir ſelbſt trage und ſelbſt überall finde, und was außer mir iſt und mit dem Klima wechſelt; was niemals ernſtlich geläugnet worden iſt und niemals werden wird, und was entweder nicht bekannt war oder aufgehört hat, es zu ſein, oder als falſch verworfen worden iſt; was weder Zeit, noch Menſchen jemals abgeſchafft haben, noch abſchaffen werden, und was wie ein Schatten vergeht; was den gebildeten Menſchen und den Barbaren, den Chriſten, den Ungläubigen und den Heiden, den Anbeter Jehovah's, Jupiters und Gottes, den

Digitized by Google

Philoſophen und das Volk, den Gelehrten und den Unwiſſenden, den Greis und das Kind, den Weiſen und den Thoren einander nähert, und was den Vater vom Sohne entfernt, den Menſchen gegen den Menſchen bewaffnet, den Gelehrten und den Weiſen dem Haſſe und der Verfolgung des Unwiſſenden und Enthuſiaſten ausſetzt und von Zeit zu Zeit die Erde mit dem Blute Beider bedeckt; was für heilig, erhaben und herrlich gilt bei allen Völkern der Erde, und was durch alle Völker der Erde verflucht iſt, ein einziges ausgenommen; was in allen Religionen der Welt Hymnen, Lob- und Danklieder gegen den Himmel gebracht hat, und was Verdammung, Ruchloſigkeit, Fluch und Gotteslästerung geboren hat; was mir die Welt als eine einzige große Familie darſtellt, deren erſter Vater Gott iſt; und was mir die Menſchen als von böſen Geiſtern beſeſſen darſtellt, die ihnen den Dolch in die linke und die Fackel in die rechte Hand geben, und ſie zu Mord, Wuth und Zerſtören anregen.

Die kommenden Jahrhunderte werden fortfahren, das eine dieſer Gemälde mit den ſchönſten Farben auszuſchmücken; das andere wird ſich fortwährend mit immer ſchwärzeren Farben malen. Während die menſchlichen Culte fortfahren werden, ſich im Geiſte der Menſchen zu entehren durch ihre Ausſchweifungen und ihre Verbrechen, wird die natürliche Religion ſich mit neuem Glanze ſchmücken; und vielleicht wird ſie endlich die Blicke aller Menſchen auf Erden auf ſich ziehen, und wird ſie alle zu ihren Füßen vereinigen.

Alsdann werden ſie nur eine einzige Geſellſchaft bilden und werden die ſeltſamen Geſetze aus ihrer Mitte verbannen, welche nur für den Zweck ausgedacht worden zu ſein ſcheinen, um die Menſchen böſe und ſchuldig zu machen. Sie werden alsdann nur noch die Stimme der Natur vernehmen, und werden endlich den Anfang machen, einfach und tugendhaft zu ſein.

Digitized by Google

O ihr Sterblichen, wie habt Ihr es gemacht, daß ihr so unglücklich geworden, wie ihr wirklich seid? Wie muß ich euch beklagen und dennoch lieben! Mitleid und Zärtlichkeit haben mich fortgerissen; ich fühle es wohl, und ich habe euch ein Glück versprochen, auf das ihr verzichtet habt und das euch für immer entflohen ist!

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

La Mettrie.

Hatte Diderot's sittlicher Ernst sich noch gescheut, die vollen Consequenzen seines zwischen Deismus, Skepticismus und Atheismus schwankenden Standpunktes zu ziehen, so wurde die Arbeit, auf der frivolen Bahn des Materialismus rückhaltlos zum Ziele des Atheismus hinzusteuern, von einem Manne übernommen, den Voltaire nur den königlich preußischen Hofatheisten zu nennen pflegte.

Julien Offray de la Mettrie war zu St. Malo im Jahre 1709 von wohlhabenden Eltern geboren, die dem Sohne im elterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung gaben. Sie schickten ihn zuerst in das Collegium zu Coutance, von wo er nachher in das Collegium von Plessis in Paris überging. Rhetorik studirte er bei den Jesuiten in Caen, wo er die meisten Preise gewann. Der Vater hatte ihn zum geistlichen Stande bestimmt, ließ sich jedoch vom Sohne überreden, ihn Medicin studiren zu lassen. Im Jahre 1728 promovirte er und wurde als Arzt aufgenommen. Im Jahre 1733 studierte er noch weiter in Leyden unter dem berühmten Boerhave, der ihm sehr gewogen war.

Nachdem er bis zum Jahre 1742 in seiner Heimat geblieben war und mehrere Werke von Boerhave übersetzt hatte, wurde er in Paris mit dem Herzog von Grammont bekannt, welchen er als Hospitalarzt auf seinen Feldzügen begleitete.

Digitized by Google

Er wurde von einem hitzigen Fieber befallen und glaubte zu bemerken, daß die Fähigkeit des Denkens nur eine Folge der leiblichen Organisation sei und daß eine Störung derselben wesentlich auf denjenigen Theil unseres Wesens einwirke, den die Metaphysiker Seele zu nennen pflegten. Während seiner Genesung von diesem Gedanken erfüllt, schrieb er seine „natürliche Geschichte der Seele", die im Jahre 1745 im Druck erschien. In Folge des Aergernisses, das diese irreligiöse, materialistische Schrift erweckte, verlor La Mettrie seine Stelle als Hospitalarzt. Mit dem Hasse der Frommen verband sich der Haß seiner Collegen, der sich an einem satyrischen Werke entzündete, das er unter dem Titel: „Die Politik der Aerzte" im Jahre 1746 herausgegeben hatte. Das Buch wurde auf Befehl des Parlaments verbrannt und der Verfasser aus Frankreich verbannt.

In Leyden ließ er eine zweite satyrische Schrift gegen die Aerzte vom Stapel laufen und außerdem im Jahre 1748 sein Buch: „Der Mensch als Maschine" erscheinen. Daraufhin wurde er auch aus den Niederlanden verbannt, wo diese Schrift verbrannt wurde. Er fand bei dem königlichen Philosophen und Freigeist Friedrich dem Zweiten in Berlin eine Zuflucht und eine Pension als Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Hier, am Hofe des großen Königs, gab er noch eine Reihe anderer Schriften heraus, von welchen die „Kunst des Genusses", die „Reflexionen über den Ursprung der Thiere", die „metaphysische Venus oder über den Ursprung der Seele" die wichtigsten sind. Ein im Jahre 1743 in Amsterdam anonym erschienenes Werk unter dem Titel: „Neue Freiheiten zu denken" wird ihm ebenfalls zugeschrieben.

La Mettrie starb zu Berlin, im Jahre 1751, in seinem dreiundvierzigsten Jahre an den Folgen des unmäßigen Genusses einer Trüffelpastete. In der katholischen Kirche wurde er beerdigt, wo er (wie Voltaire sich ausdrückt) ganz erstaunt ist, sich zu finden.

Digitized by Google

Die Schrift: „Neue Freiheiten zu denken", enthält eine Anzahl freigeisterischer Abhandlungen, deren Inhalt in der Hauptsache folgender ist. Einer meiner Freunde, sagt der Verfasser, an welchem ich keinen Fehler kenne, als einen allgemeinen Unglauben an Alles, was man Religion nennt oder geoffenbarte Wahrheiten, behauptet, daß es keine von diesen Wahrheiten gebe, welche nicht gänzlich untergraben wäre durch metaphysische Gründe, die ihm als die einzigen Mittel erscheinen, um sich von der Wahrheit oder Falschheit einer Sache zu versichern. Stellet einen Menschen, sagt dieser Freund, der wie Virgil denkt, eure ewige Glückseligkeit um einen Pfennig zum Kauf; es wird ihm zu theuer sein, eine Einbildung damit zu bezahlen. Ihr theilt die Menschen in gute und böse ein; nehmet noch eine dritte Art hinzu, welche ihre Weltweisheit so hoch getrieben, daß sie in einem ruhigen Leben die höchste Glückseligkeit findet, ohne an ein ewiges auch nur einmal zu denken. Diese werden es für Thorheit erklären, diesen ruhigen Stand zu verlassen und sich der mit dem Christenthum verbundenen ungewissen Furcht anheim zu geben.

Stellet euch einen Chinesen, der die Seele für sterblich hält, und einen Missionär vor, der ihn von der Unsterblichkeit derselben überzeugen will, und zu ihm sagt, wenn auch die Beweise nicht zulänglich wären, würde er doch die Möglichkeit nicht läugnen können; so würde ihm der Chinese antworten, die Voraussetzung sei unbegründet, daß Niemand an der Möglichkeit zweifeln könne und daß sich durch diese vorgebliche Möglichkeit Jemand bestimmen lassen könne. Ihr sagt ja selbst, daß uns der letzte Grund der Dinge unbekannt ist und wir die Möglichkeit zufälliger Dinge nicht bestimmen können; dann muß also unser Geist ganz gleichgültig dabei bleiben und euer Beweis führt uns zum Zweifel, der keinen festen Entschluß erlaubt, sondern zur Prüfung treibt, um sodann den Weg zu erwählen, wo Nichts zu besorgen ist. Ihr müsset die Menschen in Solche eintheilen, die sich von der Richtigkeit eurer

Digitized by Google

Meinung überreden lassen, die daran zweifeln und die dieselbe für falsch halten.

Jemehr ich eure Gründe untersuche, desto mehr werde ich vom Gegentheil vergewissert; die ganze Frage betrifft eine Wahl über Dinge, deren verschiedener Ausgang von höchst ungewisser Beschaffenheit ist. Es ist wahr, bei Eurer Meinung ist etwas Unendliches zu gewinnen oder zu verspielen. Die Güter dieser Welt sind nach meiner Meinung ein wirkliches Gut; würdet ihr mich nicht für einen Narren halten, wenn ich dieses fahren ließe und eure Meinung eine bloße Einbildung wäre? Ich würde ja alsdann Alles weggeben und Nichts wieder bekommen. Ich lebe jetzt ruhig und bin ganz glückselig. Eure Hoffnung setzt ein Verlangen voraus; dieß ist eine Unruhe, folglich ist die Hoffnung etwas Böses und das Vergnügen, welches dieselbe begründet, schlecht begründet. Es ist besser, Etwas zu besitzen, als Vieles zu hoffen; deßhalb ziehe ich meine Meinung der Eurigen vor.

Ihr wendet ein, ich verwechsele ein endliches Gut mit einem vollkommnen; das gebe ich euch zu; allein ihr habt ja keine Gründe, warum ich das endliche sollte schwinden lassen. Wollte ich eurer Lehre folgen, so würde ich stets voll Furcht, stets unglücklich sein; und schlüge mir dann auch noch meine Hoffnung fehl, so wäre ich noch unglücklicher. Eure Hoffnung kann zwar den Verlust ersetzen; jedoch nur bei dem, der ein größeres Gut mit Gewißheit hofft; wer sich aber dabei täuscht, der zieht eine Einbildung einem wirklichen Gut vor. Bei eurer Ansicht fällt die größte Glückseligkeit, die Gemüthsruhe, weg, wenn man nicht die höchste Gewißheit der künftigen Glückseligkeit voraussetzt; und Alles, was ihr vorgetragen habt, beweist Nichts, weil ich für mein Theil mathematisch gewiß überzeugt bin, daß euer zukünftiges Leben ein Nichts ist.

Meine Gründe sind folgende: Die Wahrheit ist nur eine einige; was dieser widerspricht, ist unmöglich. Ist ein künf-

Digitized by Google

tiges Leben gewiß, so ist es nur in Betreff eurer Meinung gewiß, schließt aber an sich einen Widerspruch in sich. Ihr haltet die Vernunft für unzulänglich und nehmt den Glauben zu Hülfe; allein die Vernunft ist uns nur gegeben, um dadurch glücklich zu werden; warum sollen wir sie nicht gebrauchen und das ihr Widersprechende verwerfen? Soll ich glauben, so muß ich Gründe vor mir sehen und dem nicht beipflichten, was die Vernunft als widersprechend erkennt.

Ihr läugnet die gänzliche Vernichtung; ich aber weiß, daß Alles, was seinen Anfang hat, auch aufhört zu sein, und ich fühle täglich eine Abnahme meines Seins. Könnte ich mein Leben verlängern, so würde ich es thun, und wäre eure Lehre nicht eine Einbildung, so würde ich ein ewiges Leben suchen. So lange ihr mir also nicht alle Zweifel benehmet, werdet ihr bei mir Nichts ausrichten, da ich gewiß bin, daß ihr irret und ich bei eurer Meinung ein gegenwärtiges Gut um Nichts verlieren würde.

Als Beweise für die Unsterblichkeit der Seele führt man an: 1) den Vorzug der menschlichen Seele vor den Thieren, der in ihrer unvergänglichen, denkenden Substanz besteht; 2) die Beistimmung zu dieser Lehre bei allen Völkern; 3) die Bemühungen der Seele selbst, sich einen ewigen Namen zu erwerben; 4) ihre Handlungen, die eine göttliche und unsterbliche Seele anzeigen; 5) die Schönheit des Körpers, der um deßwillen von einer unsterblichen Seele bewohnt werden muß; 6) die Furcht der Thiere vor den Menschen; 7) die Nutzlosigkeit der Anbetung Gottes ohne Aussicht auf Unsterblichkeit; 8) die Analogie anderer Geister und unkörperlicher Wesen; 9) das Zeugniß der durch Wunder bestätigten geoffenbarten Religion; 10) der Umstand, daß die Läugner der Unsterblichkeit gemeiniglich Freigeister sind.

Diesen Gründen werden nun folgende Instanzen für die Sterblichkeit der Seele entgegengesetzt: 1) die Geschichtschreiber melden viele wunderbare Begebenheiten, die nichts anders, als

Digitized by Google

Betrügereien ſind, wohin auch die Auferſtehung Chriſti gehört; 2) alle Geiſter außerhalb den Körpern ſind Nichts; 3) die Verſchiedenheit der menſchlichen Seele von der thieriſchen beruht auf der Organiſation des Gehirnes; und der Vorzug der Menſchen vor den Thieren im Urtheilen hängt von der Einrichtung des Gehirns ab, ſowie bei den Thieren die Fähigkeiten von den ſinnlichen Werkzeugen abhängen.

Der Menſch hat vor den Thieren gar keine Vorzüge; die Allgemeinheit des Glaubens an die Unſterblichkeit der Seele iſt eine Frucht der Eigenliebe, wozu Obrigkeit und Prieſter das ihrige mit beigetragen haben; auch iſt dieſer Glaube keineswegs ſo allgemein. Eine Belohnung des guten Menſchen nach dem Tode iſt nicht nothwendig, weil Gott dazu nicht verbunden iſt. Gemeiniglich verſteht man unter Seele ein denkendes Weſen; wie kann ein ſolches einfaches Weſen, wie die Seele, mit der Materie vereinigt werden? Verſtehen heißt, die Dinge empfinden, wie ſie ſind, wobei kein Irrthum möglich iſt; da nun unſere täglichen Irrthümer aus dem Verhältniß der Begriffe gegen einander entſpringen, ſo iſt Denken keine Beſchäftigung des Verſtandes. Aus der Verbindung einer einfachen Seele und einer Materie folgt eine Aufhebung des Verſtandes; daher gehört Alles, was man ſonſt der Seele zuſchreibt, der Materie zu.

Das gröbſte Vorurtheil unter den Menſchen iſt der Glaube an Gott. Aus Eigenliebe haben wir uns einen Schöpfer der Welt erdacht, deſſen Urſprung wir nicht kennen. Alle Menſchen ſtecken in dieſem Vorurtheil und beziehen ſich dabei auf das Licht der Natur, indem ſie Gott die Eigenſchaften beilegen, die ſie an der Materie wahrnehmen. Man ſagt, Gott ſei der Oberherr aller Dinge, der aus Nichts Himmel und Erde gemacht habe, ein unendliches Weſen, ein Inbegriff aller Vollkommenheiten, welcher Geſetze gegeben habe und die Menſchen belohnen und beſtrafen werde.

Was ſind dieß für Widerſprüche? Warum gibt Gott Ge-

Digitized by Google

ſetze, wenn er uns beſtrafen will? Warum gibt er nicht vielmehr Mittel und Beweggründe, die Geſetze zu beobachten? Nach dieſem Begriffe müßte ein weiſes Weſen ohne Gründe handeln; Gott hat die Schöpfung um ſeiner Verherrlichung willen hervorgerufen; alſo muß die Welt ebenſo alt ſein, als er ſelbſt. Eine Materie erſchaffen, heißt dieſelbe an die Stelle des Nichts ſetzen; hätte Gott die Materie erſchaffen, ſo müßte er ſie erkannt haben, als ſie noch Nichts war. Nichts kann aber nicht erkannt werden; daher kann Gott die Materie nicht erſchaffen haben. Hieraus iſt leicht zu ſchließen, daß der Menſch von ihm ſelber abhänge, der Bequemlichkeit halber aber mit Andern in Geſellſchaft treten müßte.

Ein Philoſoph iſt eine Maſchine, wie ein anderer Menſch auch, aber eine ſolche, welche durch ihre Einrichtung über die Bewegungen reflectirt. Die Vernunft iſt bei dem Philoſophen das, was der Glaube bei dem Chriſten iſt. Er ſucht die Prinzipien aus ihrer Quelle; er baut Alles auf die Sinne, die ihm Gewißheit geben. Die Wahrheit iſt keine Maitreſſe, die er allenthalben finden kann; ſondern er nimmt ſie, wo er ſie findet; er bindet ſich nicht an die theoretiſchen Lehrſätze der Religion, ſondern ſucht ſich bei der Welt beliebt zu machen. Die Religion paßt nicht für die Menſchheit; ſie kann den Pöbel nicht beſſern, weil die Natur ſtärker iſt, als eine Einbildung. Nehmt einem Weltweiſen den ehrlichen Mann, ſo fehlt ihm ſein einziger Gott, nämlich die menſchliche Geſellſchaft; doch herrſcht das Laſter nicht über ihn, ſondern er dienet der Welt nützlich, weil Jemand der Welt um ſo nützlicher iſt, je mehr er Verſtand hat.

Weil Glaube und Aberglaube die Wirklichkeit Gottes lehren, ſind beide ſchädlich; daher man billig diejenigen, welche ſolche böſen Grundſätze hegen, aus einem Staate ausweiſen ſoll. Es iſt nicht mehr vernünftig, zu fragen, ob eine Geſellſchaft von Atheiſten ſich erhalten könne. Denn was iſt nöthig, daß eine Geſellſchaft nicht geſtört werde? Daß man die Wahr-

Digitized by Google

heit der Prinzipien erkennt, die ihre Grundlage bilden? Keineswegs! Daß man die Weisheit derselben erkennt? Es sei! Die Nothwendigkeit derselben? Es sei ebenfalls! Daß man sie befolgt? Ja, ohne Zweifel, dieß reicht hin! Wer ist nun der Deist oder Atheist, der, wenn er anders denkt, als die Andern, sich nicht nach ihren Sitten richtet? Wer ist der Materialist oder Atheist, welcher mit dem nämlichen Schritte zu stehlen, zu rauben, zu brennen, zu morden und durch alle möglichen Verbrechen sich unsterblich zu machen strebt? Ach, er ist viel zu ruhig, er hat viel zu glückliche Neigungen, um eine so gehässige und verfluchte Unsterblichkeit zu suchen, während er sich durch die Schönheit seines Geistes ebensogut in dem Gedächtniß der Menschen einen Platz gründen kann.

Wer hindert es, werdet ihr sagen, auf eine Tugend zu verzichten, auf deren Ausübung keine Belohnung wartet? Wer hindert es, sich Lastern oder Verbrechen hinzugeben, auf welche keine Strafe nach dem Tode wartet? O scharfsinnige und bewundernswürdige Reflexion! Wer euch daran hindert, ihr eifrigen Spiritualisten? Der Teufel. Die schöne Maschine und die prächtige Vogelscheuche! Der Philosoph, der über diesen Namen lachen muß, ist durch eine andere Furcht gehalten, die ihr mit ihm theilt, wenn er das Unglück hat, nicht von der Liebe zur Ordnung geleitet zu sein. Indem er also nicht eure Schrecken vor der Hölle, die er mit Füßen tritt, theilt, ist er dadurch glücklicher als ihr!

Nicht bloß denke ich, daß eine Gesellschaft von atheistischen Weltweisen sich sehr wohl erhalten würde, sondern ich glaube, daß sie sich leichter, als eine Gesellschaft von Frommen erhalten würde, die immer bereit sind, über Verdienst und Tugend der Menschen Lärm zu schlagen. Ich verlange nicht, den Atheismus zu begünstigen, bewahre Gott! Aber die Existenz Gottes, so wahrscheinlich sie sonst sein mag, ist eine theoretische Wahrheit, die gar keinen Einfluß auf das Leben hat, die

Digitized by Google

in gar keiner Beziehung dazu steht, ob Einer ein guter Bürger sei, oder nicht.

In der Schrift: „Der Mensch als Maschine" macht La Mettrie den Anfang mit der Bemerkung, daß man die Seele entweder für materiell oder für eine geistige Substanz halte. Beide Meinungen haben ihre Vertheidiger. Die Vortrefflichkeit der Vernunft hängt aber nicht von ihrer immateriellen Beschaffenheit ab, sondern von ihrer Kraft, Ausdehnung und Scharfsichtigkeit. Will man die Seele kennen lernen, so muß man bloß der Erfahrung folgen, die in den Tagebüchern der Aerzte, die zugleich Philosophen gewesen, anzutreffen ist; die Naturkundigen muß man von der Seele reden lassen, nicht aber die Gottesgelehrten.

Weil der Mensch eine Maschine ist, so kann man nicht erklären, was ein Mensch sei; die Menge der Säfte im Körper verursacht die verschiedene Gemüthsart der Menschen. Woher kommt es anders, daß mancher vor dem Tode weint wie ein Kind, als von der Verstopfung der Nieren, der Leber und einer Unordnung in der großen Ader? Eine Unordnung im Geblüt bringt schlaflose Nächte; Kaffee vertreibt Kopfweh und Sorgen; wenn der Leib krank ist, so ist die Seele matt, und ist jener gut gefüttert, so bekommt auch dieser gute Kräfte; wer rohes Fleisch ißt, wird grausam. Alles hängt von der Stimmung unserer Maschine ab, und man möchte zuweilen sagen, daß die Seele im Magen wohne.

Auch das Alter hat Einfluß auf die Vernunft; denn wer ein starkes Gehirn und feste Nerven hat, der hat viel Geist. Die Seele ist, wie der Körper, der fest und dem Scorbut unterworfen; der Zustand der Seele und des Leibes steht in der innigsten Wechselbeziehung. Der wesentliche Unterschied der Menschen und der Thiere besteht darin, daß der Mensch mehr Gehirn hat, als diese; doch muß man auch die Beschaffenheit, nicht bloß die Menge des Gehirns in Betracht ziehen. Ein Thier hat Vorzüge an gewissen Theilen des Leibes vor an-

Digitized by Google

dern; ein anderes hat mehr Fähigkeit, etwas zu lernen; und es ist nicht unmöglich, daß ein Affe reden lerne und eine Seele bekomme. Nur durch die äußere Gestalt sind Menschen und Thiere verschieden; durch Sprache, Gesetze und Wissenschaften aber ist ihr Geist gebildet worden. Die von Natur am besten gebildeten Menschen haben Andere wieder unterrichtet; dadurch hat man willkürliche Töne hervorbringen gelernt; diese bewegten das Gehirn und dadurch entstanden Begriffe.

Die Fähigkeit ist das erste Verdienst des Menschen, die Unterweisung das zweite; aus beiden fließen hundertfältige Früchte, die einen Vorzug der Menschen vor den Thieren ausmachen. Man möchte einwenden, die Menschen hätten ein Naturgesetz und eine Erkenntniß des Guten und Bösen; aber die Thiere haben Beides auch; überdieß sind die Menschen auch ebenso wild, als die Thiere. Böse Thaten dürfen nicht gestraft werden, weil sie ihren Henker im Gewissen mit sich führen; die Tugend aber schaffet Vergnügen. Die Natur will nicht, daß wir klug sein sollen, sondern hat uns gemacht, um glückselig zu sein; das Naturgesetz lehrt uns, das nicht zu thun, was wir nicht wollen, daß Andere uns thun sollen, und stammt bloß aus der Einbildungskraft her. Die Seele ist wie eine magische Laterne; Alles kommt auf die Einbildungskraft an; sie macht eigentlich das Wesen der Seele aus.

Ich ziehe keineswegs die Existenz eines höchsten Wesens in Zweifel; es scheint mir im Gegentheil, daß sie sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Aber wie diese Existenz nicht mehr die Nothwendigkeit eines Gottesdienstes beweist, wie jede andere; daß ist eine theoretische Wahrheit, die nicht weniger nützlich in der Praxis ist. Und wie man nach so vielen Erfahrungen sagen kann, daß die Religion nicht die gewissenhafte Rechtschaffenheit voraussetzt, so ermächtigen uns dieselben Gründe zu denken, daß der Atheismus sie nicht ausschließet. Vielleicht ist der Mensch durch einen Zufall auf einen Punkt der Oberfläche der Erde gesetzt, ohne daß man wissen könnte,

Digitized by Google

wie und warum? ſondern nur, daß er leben und ſterben muß; ähnlich den Champignons, welche von einem Tag zum andern erſcheinen, oder ähnlich den Blumen, die an den Gräben und auf den Mauern wachſen.

Verlieren wir uns nicht ins Unendliche! Wir ſind nicht gemacht, um einen Begriff davon zu haben; es iſt durchaus unmöglich, zum Urſprung der Dinge aufzuſteigen. Uebrigens iſt es für unſere Ruhe ganz gleich, ob die Materie ewig oder geſchaffen iſt, ob es einen Gott oder keinen gibt. Welche Thorheit, ſich ſo zu quälen um Etwas, was unmöglich iſt zu erkennen, und was uns nicht glücklicher machen würde, wenn wir am Ziel wären. Was haben mich alle Werke der Vertheidiger des Daſeins Gottes gelehrt? Es ſind nur ermüdende Wiederholungen eifriger Schriftſteller, von denen der Eine zum Andern nur ein Geſchwätz hinzufügt, welches mehr geeignet iſt, die Gründe des Atheismus zu bekräftigen, als zu untergraben.

Der Umfang der Beweiſe, die man aus der Betrachtung der Natur zieht, gibt ihnen nicht mehr Kraft. Der einzige Bau eines Fingers, eines Ohrs, eines Auges, eine Beobachtung von Malpighi, beweist Alles, und ohne Zweifel weit mehr und beſſer, als Carteſius und Malebranche; oder alles Uebrige beweist Nichts. Die Deiſten und die Chriſten ſelbſt müßten ſich alſo damit begnügen, beobachten zu laſſen, daß im ganzen Thierreich dieſelben Geſichter ausgeführt ſind durch eine Unendlichkeit verſchiedener Mittel, alle indeſſen genau geometriſch. Denn mit welchen ſtärkern Waffen könnte man den Atheismus ſchlagen?

Es iſt wahr, daß, wenn mich meine Vernunft nicht trügt, der Menſch und das ganze Univerſum für dieſe Einheit der Geſichter beſtimmt geweſen zu ſcheint. Die Sonne, das Waſſer, die Luft, der Organismus, die Form der Körper, Alles hat im Auge ſeine Stelle erhalten, gleichwie in einem Spiegel, welcher getreu der Einbildungskraft die Gegenſtände darſtellt,

Digitized by Google

welche sich darin malen. Im Ohr finden wir überall eine auffallende Verschiedenheit, ohne daß diese große Verschiedenheit der Einrichtung des Menschen, der Thiere, der Vögel, der Fische verschiedene Ursachen voraussetzte. Alle Ohren sind so mathematisch gemacht, daß sie gleicher Weise einem und demselben Zweck dienen, welcher kein anderer ist, als eben das Hören.

Sollte, fragt der Deist, der Zufall ein so großer Mathematiker sein, um so nach Belieben die Werke verschieden einzurichten, als deren Urheber man ihn bezeichnet, ohne daß die Verschiedenheit ihn hinderte, den nämlichen Zweck zu erreichen? Er wendet noch die Theile ein, die erwiesenermaßen im Thier für künftigen Gebrauch enthalten sind, den Schmetterling in der Raupe, den Menschen im Samenthierchen u. s. w. Und wie die Anhänger dieses Systems, weit entfernt, etwas zu versäumen, um es zur Geltung zu bringen, niemals unterlassen, Beweise auf Beweise zu häufen, wollen sie von Allem und in gewissen Fällen sogar von der Geistesschwäche Nutzen ziehen. Da sehet doch, sagen sie, einen Spinoza, einen Venini und andere Gotteslängner, welche dem Deismus mehr Ehre, als Schande bringen! Die Dauer ihrer Gesundheit war das Maß ihres Unglaubens, und es ist in der That selten, fügen sie noch hinzu, daß man nicht den Atheismus abschwört, wenn die Leidenschaften mit dem Körper, der ihr Werkzeug ist, abgenommen haben.

Hier ist gewiß Alles beisammen, was man Günstiges für die Existenz eines Gottes sagen kann, obgleich der letzte Grund frivol ist. Das Gewicht des Universums erschüttert nicht einen wahren Atheisten, weit entfernt, ihn zu vernichten; und alle die tausend und abermals tausend Anzeigen eines Schöpfers sind nicht so evident, daß ihnen die Atheisten nicht noch andere und vielleicht ebenso stark entgegensetzen könnten.

Denn wenn wir noch die Naturalisten hören, so werden sie uns sagen, daß die nämlichen Ursachen, welche in den

Digitized by Google

Händen des Chemikers und durch den Zufall verſchiedener Miſchungen, den erſten Spiegel zu Stande gebracht haben, in den Händen der Natur reines Waſſer hervorbrachten, das der einfachen Schäferin für denſelben Zweck dient; daß die Bewegung, welche die Welt erhält, ſie auch hat ſchaffen können; daß jeder Körper diejenige Stelle einnimmt, die ihm die Natur angewieſen hat; daß die Luft die Erde aus demſelben Grund umgeben mußte, aus welchem das Eiſen und die andern Metalle das Werk ihrer Eingeweide ſind; daß die Sonne ein ebenſo natürliches Product, wie die Electricität iſt; daß der Spiegel und das Waſſer gerade ſo gut gemacht worden ſind, um ſich darin zu betrachten, wie alle polirten Körper, die dieſelbe Eigenſchaft beſitzen; daß das Auge für die Wahrheit eine Art von Pfeilerſpiegel iſt, in welchem die Seele das Bild der Gegenſtände betrachten kann, wie ſie ihr durch die Körper dargeſtellt werden; aber daß es nicht bewieſen iſt, daß dieſes Organ wirklich ausdrücklich für dieſe Betrachtung gemacht iſt.

So haben wir das Für und Wider, den Abriß der großen Gründe, die ewig die Philoſophen theilen werden; ich nehme keine Partei. So ſprach ich zu einem meiner Freunde, welcher gleich mir ein freier Zweifler iſt, ein Mann von vielem Verdienſt und eines beſſern Looſes würdig. Er gab mir über dieſen Gegenſtand eine ganz ſeltſame Antwort. Es iſt wahr, ſagte er zu mir, daß das Für und das Wider die Seele eines Philoſophen nicht beunruhigen darf, welcher ſieht, daß Nichts mit ſolcher Klarheit bewieſen iſt, um ſeine Zuſtimmung zu erzwingen, und daß ſelbſt die anzeigenden Ideen, welche ſich von einer Seite darbieten, alſobald durch die von der andern Seite ſich zeigenden Ideen vernichtet werden.

Indeſſen wird die Welt, fuhr er fort, niemals glücklich werden, ſie müßte denn atheiſtiſch werden. Wenn der Atheismus allgemein ausgebreitet wäre, ſo würden alle Zweige der Religion zerſtört und mit der Wurzel ausgerottet ſein. Dann

Digitized by Google

erſt würde es keine theologiſche Kriege mehr geben, keine Soldaten der Religion, die ſchrecklichſten Soldaten, und die von einem heiligen Gift befleckte Natur würde ihre Rechte und ihre Reinheit wieder erlangen. Taub gegen jede andere Stimme, würden die ruhigen Sterblichen nur noch dem freien Geſetz ihrer eignen Individualität folgen, dem einzigen, deſſen Rathſchläge man nicht ungeſtraft verachtet und welche uns allein zum Glück führen können auf den angenehmen Pfaden der Tugend.

So iſt das Naturgeſetz; wer ein gewiſſenhafter Beobachter deſſelben iſt, iſt ein ehrlicher Mann und verdient das Vertrauen des ganzen Menſchengeſchlechts; wer es nicht ängſtlich befolgt, hat gut die einzelnen Außendinge einer andern Religion affectiren; er iſt ein Betrüger oder ein Heuchler, dem ich mißtraue.

Nach dieſem mag ein eitles Volk anders denken, es mag zu verſichern wagen, daß es die Rechtſchaffenheit ſelbſt angeht, nicht an die Offenbarung zu glauben; daß man mit einem Worte eine andere Religion, als die der Natur, geben muß, welches auch ſei. Welches Elend, welches Erbarmen! Und die gute Meinung, die uns Jeder von derjenigen Religion gibt, die er umfaßt! Wir bewerben uns hier keineswegs um den Beifall der Menge. Wer in ſeinem Herzen dem Aberglauben Altäre errichtet, iſt geboren, Götzen anzubeten, und nicht um die Tugend zu empfinden.

Das Wort Seele iſt ein Wort ohne Begriff und ein großer Geiſt kann darunter nichts anderes verſtehen, als was in uns denkt. Die Bewegungen des Körpers haben ihren Grund in der eignen Subſtanz der Theile, und hieraus laſſen ſich alle Veränderungen des Menſchen erklären. Insbeſondere aber ſind im Gehirn gewiſſe Muskeln, durch welche man denkt; dieſe ſtehen mit der Einbildungskraft in Zuſammenhang; die Gedanken entſtehen durch Bewegungen der Materie, obgleich uns die Beſchaffenheit dieſer Bewegung unbekannt iſt, geradeſo

Digitized by Google

wie die der Materie selbst. Es gibt nur eine einzige Substanz in der Welt und der Mensch ist die vollkommenste. Eine Maschine zu sein, zu empfinden, zu denken, Gutes und Böses zu unterscheiden, fasset ebensowenig einen Widerspruch in sich, als ein Affe zu sein. Verlangt ihr neue Erfahrungen? hier sind welche! Der Mensch entsteht aus einem Wurm, wie ein Schmetterling aus einem Seidenwurm. Wir sind im Reiche der Natur wahrhaftige Maulwürfe; man mache sich frei von Vorurtheilen, so wird man sehen, daß ein dummer Mensch ein Thier in menschlicher Gestalt und ein kluger Affe ein Mensch in fremder Gestalt ist.

Sagen wir nicht, jede Maschine oder jedes Thier geht gänzlich unter oder es nimmt eine andere Gestalt an nach dem Tode; denn wir wissen davon gar Nichts. Aber versichern, daß eine unsterbliche Maschine eine Einbildung ist oder ein vernünftiges Wesen, das heißt, einen ebenso absurden Schluß machen, wie derjenige ist, daß wir Schmetterlinge würden, welche beim Anblick der abgestreiften Haut ihres Gleichen bitterlich das Schicksal ihrer Gattung beweinten, die vernichtet zu sein scheint. Die Seele dieser Insecten ist zu beschränkt, um die Metamorphosen der Natur zu begreifen. Niemals hat sich eine einzige, auch die listigste Raupe eingebildet, daß sie Schmetterling werden würde. Geradeso verhält sich's bei uns. Was wissen wir mehr von unserer Bestimmung, als von unserm Ursprung? Unterwerfen wir uns also doch lieber einer unbesiegbaren Unwissenheit, von welcher unser Glück abhängt.

Wer so denkt, wird weise, gerecht, ruhig über sein Schicksal sein und folglich glücklich. Er wird den Tod erwarten, ohne ihn zu fürchten oder zu wünschen; er wird das Leben lieben und kaum begreifen, wie der Abscheu davor in dieser Welt der Wonne ein Herz verderben kann; er ist mit Achtung vor der Natur erfüllt, mit Dankbarkeit gegen sie, mit Anhänglichkeit an sie, je nach dem Verhältniß des Gefühls der Wohlthaten, die er von ihr erhalten hat; er ist glücklich sie zu

Digitized by Google

fühlen und den Anblick des Universums zu genießen, den er gewiß niemals weder in sich, noch in Andern zerstören wird. Was sage ich? Voll von Menschlichkeit, wird er deren Charakter auch an seinen Feinden lieben. Danach mag man urtheilen, wie er Andere behandeln wird; er wird die Lasterhaften beklagen, ohne sie zu hassen; sie werden in seinen Augen nur mißgestaltete Menschen sein. Indem er Nachsicht hat mit den Fehlern der Geistes- und Körperbildung, wird er darum ihre Schönheiten und Tugenden nicht minder bewundern. Die von der Natur begünstigten werden ihm mehr Rücksichten zu verdienen scheinen, als diejenigen, welche sie stiefmütterlich behandelt hat.

Die Gaben der Natur, die Quellen Alles dessen, was er erreichen kann, finden in dem Mund und Herzen des Materialisten Huldigungen, die jeder Andere ihr unrechtmäßig verweigert. Endlich wird der überzeugte Materialist, mag auch seine eigne Eitelkeit darüber murren, daß er nur eine Maschine oder ein Thier ist, niemals seines Gleichen mißhandeln. Zu sehr unterrichtet über die Natur seiner Handlungen, will er, nach dem allen Geschöpfen gegebnen natürlichen Gesetze, nichts einem Andern zufügen, was er nicht wollen kann, daß ihm zugefügt würde. Schließen wir darum getrost, daß der Mensch eine Maschine ist und daß es im ganzen Universum nur eine einzige, verschieden modificirte Substanz gibt. Die Erfahrung hat zu mir durch die Vernunft gesprochen; ihnen beiden folge ich.

Die Wollust ist vielleicht ebenso verschieden von der Ausschweifung, wie die Tugend vom Laster; verdorbene Herzen können nicht tugendhaft sein, und diese können nicht ausschweifend oder lasterhaft sein. Das Vergnügen gehört zum Wesen des Menschen und zur Ordnung der Welt. Die Ausschweifung allein und Alles, was dem Interesse der Gesellschaft schadet, ist Laster oder Unordnung; ich kenne keine andere Tugend als diejenige, welche dem Staate nützlich ist. Der Sinn für das Vergnügen ist allen Geschöpfen gegeben worden, als ein haupt-

Digitized by Google

ſächliches Merkmal; ſie lieben das Vergnügen um ihrer ſelbſt willen, ohne weiter darüber nachzudenken. Der Menſch allein, das vernünftige Weſen, kann ſich bis zur Wolluſt erheben; gibt es ein ſchöneres, ein glänzenderes Vorrecht der Vernunft? Er iſt im Univerſum ausgezeichnet durch ſeinen Geiſt; eine köſtliche Wahl, ein gereinigter Geſchmack, der die Empfindungen veredelt, indem er ſie gewiſſermaßen durch die Reflexion verdoppelt, hat ihn zum vollkommenſten, das heißt glücklichſten Weſen gemacht. Iſt er unglücklich, ſo iſt er es durch ſeine eigne Schuld oder den Mißbrauch, den er mit den Gaben der Natur gemacht hat.

Der Freund der Wolluſt liebt das Leben, weil er einen geſunden Körper und freien Geiſt hat; die Natur liebend, betet er ihre Schönheiten an, weil er ſie beſſer, als ein Anderer erkennt; ſeine Augen ſchließen ſich dem Lichte ohne Schrecken, aber nicht ohne Bedauern; er beklagt ſich über die grauſame Beſtimmung, die ihn zu einem Anblick hinreißt, womit er ſich nicht ſättigen kann. Unglücklicherweiſe iſt jeder Zuſchauer ebenſo unnütz, als unaufhörlich erneuert. Liebend, empfänglich für Alles, dem Ueberdruß unzugänglich, begreift er nicht, wie dieſes Gift die Herzen beflecken kann, und durch welche verhängnißvolle Unordnung der König der beſeelten Weſen, der durch ſeinen Vorzug zum Genuſſe aller andern berechtigt iſt, ſich auf der Erde langweildn kann. Umgeben von Wollüſten, Bewunderer der Erſcheinungen, die am meiſten ſeine Sinne berühren, macht ihn Nichts zittern; ſeine Seele iſt immer in der nämlichen Lage. Catull lacht über die Strenge des Winters; warum ſollte er ſie fürchten? Die Gluth des Sommers iſt in ſeinem Herzen, und die Liebe zündet es an, wenn er mit ſeiner Geliebten das Lager theilt. Regen, Wind, Hagel, die eitle Wuth der Elemente vermehrt ſeine Wonne.

Jeder Menſch trägt alſo in ſich ſelbſt den Keim ſeines eignen Glückes zugleich mit dem Keime der Wolluſt. Schlechte Disposition oder Unordnung der Organe hindert uns, Nutzen

Digitized by Google

davon zu ziehen. Indeſſen denke ich, um ſo glücklich zu ſein, wie es möglich iſt zu werden, hat man ſich nur zu entſchließen, ſein Temperament, ſeinen Geſchmack, ſeine Neigungen kennen zu lernen und davon einen guten Gebrauch zu machen, immer nach ſeinen Neigungen folgerichtig zu handeln, alle ſeine Wünſche zu befriedigen, allen Launen ſeiner Einbildungskraft zu folgen. Wenn dieß nicht Glück iſt, ſo ſage man mir, worin es ſonſt beſtehen ſoll!

Das Vergnügen iſt die beſte Mitgift des Menſchen; wer ſich dem entzieht, verletzt die Grundgeſetze ſeines Urſprungs und die Abſicht des Schöpfers. Diejenigen, die ſich nicht ſelbſt lieben, wie vermögen ſolche Andre zu lieben? Aber welcher Irrthum, ſich einzubilden, man habe ſchlechte Sitten, weil man die Wolluſt liebt! Beſteht denn die wahre Weisheit darin, das Glück zu fliehen und Alles das zu ſuchen, was der Einbildungskraft mißfällt und nur zu einem unangenehmen Leben führen kann? Nein, das Vergnügen iſt ſo eng mit dem Glück verbunden, daß beide ſogar nicht ſelten mit einander vermiſcht worden ſind. Der Weiſe muß alſo das Vergnügen ſuchen, ohne welches er nicht glücklich ſein kann. Mag das Laſter ſich mit Schande bedecken, das Vergnügen und die Liebe ſind nicht in ihrer Geſellſchaft.

Sehet nur das glänzende Gefolge der Freude, ſie geht nur von Spiel und Lachen begleitet dahin; die Rechtſchaffenheit begleitet ſie; ſie iſt das Sinnbild der Herzensreinheit. Der Verbrecher iſt traurig und träumeriſch, eine Beute der grauſamſten Gewiſſensbiſſe; das von ihm verletzte Naturgeſetz rächt ſich an ihm, indem es ihn zerreißt. Der Rechtſchaffene lacht, entfaltet ſein Herz; er liebt ſo ſehr das Vergnügen und die Wolluſt, daß er weit entfernt, darüber zu erröthen, daß er zum Empfinden gemacht iſt, er die Wolluſt vielmehr als die Belohnung der Tugend betrachtet und als den ſchönſten Theil der Vernunft. In dem auf die Natur und die Vernunft gegründeten Syſteme iſt das Glück für die Unwiſſenden und

Digitized by Google

Armen ebenſogut, wie für die Gelehrten und Reichen; es iſt darin für alle Stände, und was noch mehr iſt, was alle vorurtheilsvollen Köpfe empören wird, es iſt für die Böſen, wie für die Guten.

In unſerm ſo aufgeklärten Jahrhundert, wo die Natur ſo genau erforſcht iſt, daß in dieſem Punkte Nichts zu wünſchen übrig iſt, iſt es endlich durch tauſend Beweiſe unwiderſprechlich dargethan, daß es nur Ein Leben und nur Eine Glückſeligkeit gibt. Die erſte Bedingung des Glückes iſt, zu fühlen, daß der Tod uns alle Empfindung raubt. Die falſche Philoſophie, wie die Theologie, kann uns ein ewiges Glück verſprechen und mit ſchönen Einbildungen uns wiegend, uns dahin führen auf Koſten unſerer Tage oder unſerer Vergnügungen. Die wahre, weiſere Philoſophie läßt nur eine zeitliche Glückſeligkeit zu; ſie ſäet Roſen und Blumen auf unſere Schritte, und lehrt ſie uns pflücken, ſo lange ſie blühen. Dieß ſind die richtigen Grenzen, in denen ſich die Weisheit einſchränken und ihre Wünſche und Begierden einſchließen muß.

Nichts iſt erbärmlicher und mehr zu beklagen, als ein Geiſt, welcher ſich beunruhigt und quält mit zukünftigen Dingen; denn da er gar keine Gewißheit hat, daß ſie nach ſeinen Wünſchen ausfallen werden, können ſie denſelben vielleicht gänzlich zuwiderlaufen. Und welcher traurigen Ungewißheit iſt man dadurch nicht unaufhörlich preisgegeben? Für eine freundliche Idee, wie viel traurige Gedanken und grauſame Schrecken! Im Gegentheil iſt man, wenn man nicht die phantaſtiſchen Roſen hat, die ein ſchöner Traum gibt, wenigſtens von den wirklichen Dornen befreit, welche ihn begleiten. Endlich, wenn man Alles wohl überlegt, ſo iſt es des Weiſen würdig, ſich auf die Gegenwart zu beſchränken, die allein in unſerer Gewalt iſt. Keine Inconvenienzen, keine Unruhen vor der Zukunft in dieſem Syſtem!

Einzig damit beſchäftigt, den engen Kreis des Lebens auszufüllen, findet man ſich um ſo viel glücklicher, als man nicht

Digitized by Google

nur für sich lebt, sondern für sein Vaterland, für seinen König, überhaupt für die Menschheit, der zu dienen, man sich zur Ehre anrechnet. Man macht das Glück der Gesellschaft mit seinem eignen.

Wenden wir uns in unsere Kindheit zurück, so werden wir finden, daß dieselbe die Zeit der Gewissensbisse ist. Anfangs war dieß nur eine einfache Empfindung, die wir ohne Prüfung und ohne Wahl erhielten, die sich aber so stark in unser Gehirn einprägte, wie ein Petschaft in weiches Siegellack. Die Leidenschaft, die souveräne Gebieterin des Willens, kann dieses Gefühl wohl auf einige Zeit ersticken; aber es erwacht wieder wenn sie aufhört, überhaupt wenn die wieder zu sich selbst gekommene Seele mit kaltem Blut überlegt. Denn alsdann kehren die ersten Prinzipien wieder, die das Gewissen bilden, dieselben, von denen es erfüllt war, und dieß ist es, was man Gewissensbisse nennt, deren Wirkungen unendlich verschieden sind.

Sie sind nichts als lästige Reminiscenzen, eine alte Gewohnheit zu empfinden, welche die Oberhand gewinnt. Es ist, wenn man will, eine Fährte, die sich erneuert, und folglich ein altes Vorurtheil, welches die Wollust und die Leidenschaften nicht so sehr einzuschläfern vermochten, daß es nicht fast immer früher oder später wieder erwachte. Der Mensch trägt also in sich selbst den größten seiner Feinde, der ihm überall folgt, aber glücklicher Weise nicht immer Sieger ist. Jede andere, entweder längere oder stärkere Gewohnheit, muß ihn nothwendig besiegen. Der bestgebahnte Fußsteig verwischt sich, wie man einen Weg zuschließt oder einen Abgrund ausfüllt. Andere Erziehung, andere Geistesentwicklung, andere herrschende Spuren, andere Empfindungen endlich, welche unsere Seele nicht durchdringen können, ohne sich über den Trümmern der früheren zu erheben, welche ein neuer Mechanismus aufhebt und vernichtet.

Diejenigen, welche auf dem Meere, im Begriffe, Hungers

Digitized by Google

zu ſterben, denjenigen von ihren Gefährten verſpeiſen, welchen das Loos opfert, haben keine Gewiſſensbiſſe mehr, ebenſowenig wie die Menſchenfreſſer. Durch die Gewohnheit, wie durch die Noth, iſt Alles erlaubt. Andere Religionen, andere Gewiſſensbiſſe; andere Zeiten, andere Gewiſſensbiſſe. Lykurg ließ die ſchwachen und ungeſunden Kinder ins Waſſer werfen, und ließ ſich wegen ſeiner Weisheit Beifall klatſchen. In Sparta kannte man weder Schaam, noch Diebſtahl, noch Ehebruch; die Frauen waren anderwärts gemeinſam, wie die Hündinnen; hier wurden ſie durch den Mann dem erſten ſchönen und wohlgeſtalteten Jüngling überlaſſen. Sonſt erröthteten die Frauen allein, ihre Verehrer zu Nebenbuhlern zu haben, während dieſe triumphirten, indem ſie Liebe und Anmuth verachteten. Eine Geißel der Menſchheit, die ſchrecklicher iſt als alle Laſter zuſammen und die von keiner Reue begleitet iſt, iſt das Blutbad des Kriegs. So hat es der Ehrgeiz der Fürſten gewollt, ſo ſehr iſt das Gewiſſen, welches dieſe Reue hervorbringt, eine Tochter von Vorurtheilen!

Ein ausgezeichneter Menſch, welcher durch eine erſte Aufwallung fortgeriſſen, einen ſchlechten Bürger erſchlagen hat, oder welcher ſich einer Leidenſchaft überläßt, der er nicht Herr werden kann, dieſer Menſch von ſeltenen Verdienſten iſt von Gewiſſensbiſſen gequält, die er nicht gehabt haben würde, wenn er einen Gegner im offenen Kampf getödtet, oder wenn ein Prieſter ſeine Leidenſchaft geheiligt und ihm das Recht gegeben hätte, das zu thun, was die ganze Natur thut. Ach! wenn die Gnade dazu beſtimmt iſt, um ausgezeichnete Unglückliche zu retten; wenn in gewiſſen Fällen ihre Anwendung erhabner und königlicher iſt, als die Strenge der Geſetze; ſo iſt meiner Meinung nach die weſentliche Gnade diejenige, ihn von den Gewiſſensbiſſen auszunehmen.

Sollte der Menſch, namentlich der rechtſchaffene Menſch dazu geſchaffen ſein, um Henkern überliefert zu werden, er, den die Natur mit tauſend Banden an das Leben knüpfen wollte,

Digitized by Google

die eine verderbte Kunſt zerreißt? Nein, er ſoll kraft ſeiner Vernunft dasjenige erreichen, was ſo viele Verbrecher kraft der Gewohnheit erreicht haben. Auf einen Schurken, der aufhören wird unglücklich zu ſein, ſobald er einen Frieden und eine Ruhe annimmt, die er vor andern Menſchen nicht verdient hat, kommen ſo viele weiſe und tugendhafte Perſonen, die ganz zur Unzeit im Schooße eines unſchuldigen und angenehmen Lebens gequält ſind, und die, wenn endlich das Joch einer läſtigen Erziehung rüttelt, keine guten Tage ohne Wolken mehr haben werden!

Lernen wir doch beſſer die Macht der bürgerlichen Einrichtungen kennen! Ohne die Furcht vor den Geſetzen würde kein Böſewicht im Zaume gehalten werden. Die Gewiſſensbiſſe ſind unnütz vor dem Verbrechen, ſie dienen zu Nichts mehr nach demſelben; wann ſie ſich einſtellen, iſt das Verbrechen begangen, und nur diejenigen könnten davon Nutzen haben, die es nicht mehr nöthig haben. Wenn aber die Gewiſſensbiſſe den Guten und der Tugend ſchaden, deren Früchte ſie verdarben, und wenn ſie nicht als Zügel der Bosheit dienen können, ſo ſind ſie dem Menſchengeſchlechte wenigſtens unnütz. Von dieſer Bürde befreit, werden die Menſchen weniger unglücklich, darum aber doch nicht ſtraſloſer ſein. Werden ſie ſchlechter ſein? Ich glaube nicht; denn weil die Gewiſſensbiſſe ſie nicht beſſer machen, iſt es auch nicht gefährlich für die Geſellſchaft, ſie davon zu befreien.

Die gute Philoſophie würde ſich ohne allen Nutzen ſchänden und um ihren Credit bringen, wenn ſie Geſpenſter verwirklichte, welche ehrliche Leute nur ſchrecken können, anſtatt die Rechtſchaffenheit zu befeſtigen. Es iſt für ſie eher ein Glück mehr, als ein Unglück weniger. Beglückwünſchen wir dieſe und beklagen wir die Andern, die Nichts im Zaum halten kann. Um glücklich zu ſein, müßten ſie ebenſo viel Philoſophie, als Gewißheit der Straſloſigkeit haben. Zerſtören wir darum die Gewiſſensbiſſe, ſchaffen wir dieſes grauſame Gift für immer fort!

Digitized by Google

Die Idee der Tugend ist uns so wenig mit dem Wesen und Sein gegeben, daß sie bei demselben nicht Stand hält, wenn Erziehung und Zeit unsere Organe entwickelt und ausgebildet haben. Sie ist ein Vogel auf dem Zweig, immer zum Entfliehen bereit. Die erste Wendung macht sich leicht; die Organisation eignet sich mechanisch dasjenige wieder an, was die Erziehung ihr geraubt hatte, als wenn Vollendung und Kunst sie störten. Wer kennt nicht die Verderbniß schlechter Lecture, die Gefahr schlechter Gesellschaft! Ein schlechtes Beispiel, eine einzige zweideutige Unterhaltung zerstört oft die schönsten Pläne der Erziehung, und die lasterhafte Natur gefällt sich darin, es wieder zu werden. Man würde sagen, daß sie sich dabei wohler fühlt; daß sie mit Vergnügen hinkt, wie wenn es ihr Mühe kostete gerade zu gehen.

Diese gebrechliche Unbeständigkeit der besterworbenen und am stärksten eingewurzelten Tugend beweist nicht bloß die Nothwendigkeit guter Beispiele und Rathschläge, um sie zu unterstützen, sondern die Nothwendigkeit, der Eigenliebe zu schmeicheln durch Lobeserhebungen, durch Belohnungen oder Geschenke, welche die Eigenliebe ermuthigen und zur Tugend aufmuntern. Sonst wird man, man müßte denn auf einen gewissen Ehrenpunkt erpicht sein, gut ermahnen, ermuntern und erwecken haben, nur ein schlechter Soldat könne desertiren! Man sagt mit Vernunft, daß ein Mensch, welcher sein Leben verachtet, kann zerstören, was ihm gut dünkt. Es ist ebenso mit einem Menschen, der seine Eigenliebe verachtet. Lebt wohl, alle Tugenden, wenn man auf diesen Punkt der Indolenz kommt! Ihre Quelle wird nothwendig versiegt sein. Die Eigenliebe allein kann den Geschmack erhalten, welchen sie erzeugt hat. Sein Mangel ist viel mehr zu fürchten, als sein Uebermaß.

Wenn die Geneigtheit zum Bösen so groß ist, daß es den Guten leichter ist, böse zu werden, als diesen, sich zu bessern, so entschuldigen wir diesen unmenschlichen Hang mit der Menschlichkeit. Verlieren wir nicht die Fesseln und Ketten aus den

Digitized by Google

Augen, die wir bei der Geburt erhalten haben und welche uns in die ganze Sclaverei des Lebens begleiten! Sehet die Bäume, die auf dem Gipfel und am Fuß eines Berges gepflanzt sind; die Einen sind klein, die Andern sind groß; sie sind nicht allein verschieden durch ihre Keime, sondern durch den mehr oder weniger warmen Boden, auf welchem sie gepflanzt sind. Der Mensch führt ein Pflanzenleben, indem er denselben Gesetzen folgt; er hängt vom Klima ab, wo er lebt, wie vom Vater, der ihn gezeugt hat. Alle Elemente beherrschen diese schwache Maschine. Sie denkt in feuchter und dicker Luft ganz anders, als in reiner und trockener Luft. So abhängig von so viel äußern Ursachen und in noch stärkerm Maße von so viel innern Ursachen, wie sollten wir uns davon befreien können, das zu sein, was wir sind? Wie könnten wir Einflüsse regeln, die wir nicht kennen?

Aber wer sollte es glauben, daß das Wohlsein auch der Beweggrund bei der Schlechtigkeit ist? Es leitet den Treulosen, den Tyrannen, den Mörder ebensogut, wie den ehrlichen Mann. Der Wille ist nothwendig bestimmt, dasjenige zu wünschen und zu suchen, was der Seele oder dem Körper einen wirklichen Vortheil bringt. Aber ohne den Kreislauf des Blutes gibt es weder Wille, noch Empfindung; wenn ich das Gute oder das Böse thue, tugendhaft am Morgen, lasterhaft am Abend bin; so ist mein Blut die Ursache davon, das heißt dasjenige, was es dick macht und schwerfällig, was es löst oder beschleunigt. Ich glaube indessen gewählt zu haben; ich bilde mir etwas auf meine Freiheit ein; alle unsere freiesten Handlungen gleichen dieser. Eine durchaus nothwendige Bestimmung reißt uns fort und wir wollen keine Sclaven sein. Was für Thoren sind wir doch! Und ebensowohl Thoren, als Unglückliche! Daß wir uns beständig Vorwürfe darüber machen, nicht gethan zu haben, was nicht zu thun in unserer Macht stand!

Aber weil wir mechanisch auf unser eignes Wohl gewiesen sind; weil wir mit dieser Neigung und unüberwindlichen

Digitized by Google

Disposition geboren werden, so folgt daraus, daß jedes Individuum, indem es sich jedem andern vorzieht, hierin nur der Ordnung der Natur folgt, in welcher es verrückt sein müßte, wollte es nicht glauben, daß es glücklich sein könne. Wenn es diejenigen sind, welche das Böse thun, woran man nicht zweifeln kann; wenn sie nicht bloß ohne Gewissensbisse sind, sondern auch vor den Strafen sich nicht fürchten, welche das Gesetz für ihre Verbrechen bestimmt; mit wie viel mehr Grund werden diejenigen, welche sich begnügen, nicht das Gute zu thun, weil sie sich nicht für verpflichtet halten, ein von Andern für sie gegebnes Wort zu halten, das Glück haben, welches von ihrem Belieben und überhaupt von ihrer Art und Weise zu denken abhängt.

Wenn das Vergnügen der Seele die wahre Quelle des Glückes ist, so ist es doch ganz evident, daß durch die Beziehung auf die Glückseligkeit das Gute und das Böse an sich ganz gleichgültig sind, und daß derjenige, welcher eine große Genugthuung darin findet, das Böse zu thun, glücklicher sein wird, als derjenige, welcher keine so große Genugthuung dabei findet, das Gute zu thun. Daraus erklärt es sich, warum so viel Schurken in der Welt glücklich sind, und man sieht daraus, daß es ein besonderes und eigenthümliches Glück ohne Tugend und sogar im Verbrechen selber gibt.

Eine Quelle des Glückes, die ich nicht mehr für rein halte, um edler und schöner im Geiste fast aller Menschen zu sein, ist diejenige, welche aus der Ordnung der Gesellschaft fließt. Jemehr die natürliche Bestimmung des Menschen lasterhaft und in Bezug auf die Gesellschaft monströs schien, destomehr hat man verschiedene Verbesserungsmittel einführen zu müssen geglaubt. Man hat die Idee der Großmuth, der Größe, der Menschlichkeit, mit Handlungen verbunden, die für den Verkehr der Menschen wichtig sind; und durch solche Aufmunterungsmittel sind so viele Thiere in Menschengestalt Helden geworden. Der einzige Unterschied, welcher zwischen den Guten

Digitized by Google

und den Bösen ſtattfindet, iſt dieſer, daß bei den Einen das Privatintereſſe dem allgemeinen Intereſſe vorgezogen wird, während die Andern ihren Privatvortheil dem Vortheil eines Freundes oder der Geſellſchaft opfern.

Wiſſet ihr, warum ich noch Etwas auf die Menſchen halte? Weil ich ſie in allem Ernſt für Maſchinen halte. Der Materialismus iſt das Gegenmittel gegen den Menſchenhaß. Man macht keine ſo weiſe Reflexionen, ohne daraus für ſich einen Vortheil zu ziehen; daher kommt es, daß der Philoſoph, indem er ſeinen eignen Laſtern daſſelbe Schild, wie dem Unglück, entgegenhält, innerlich durch die unſelige Nothwendigkeit ſeiner ſchlechten Eigenſchaften nicht mehr zerriſſen iſt, als er eitel und ſtolz auf ſeine guten iſt. Wenn der Zufall gewollt hat, daß er ſo gut organiſirt war, wie die Geſellſchaft es wünſchen kann und Jeder vernünftige Menſch es wünſchen muß; ſo wird ſich der Philoſoph darum beglückwünſchen und darüber freuen, aber ohne Uebermuth und eitle Einbildung. Im entgegengeſetzten Falle, wenn die Maſchine ſchlecht beſchaffen iſt, iſt er darüber betrübt und beklagt es als guter Bürger; als Philoſoph aber hält er ſich nicht dafür verantwortlich, da er ſich nicht ſelbſt gemacht hat. Zu aufgeklärt, um ſich der Gedanken und Handlungen ſchuldig zu finden, die ohne ſeinen Willen entſtehen und ſich ausführen, und ſeufzend über die beklagenswerthe Lage des Menſchen, läßt er ſich nicht von dieſen Henkern der Gewiſſensbiſſe aufzehren, den bittern Früchten der Erziehung, welche der Baum der Natur niemals tragen wird.

Der Uebergang aus dem Leben in den Tod iſt nicht gewaltſamer, als der Lauf des Lebens ſelbſt. Der Zwiſchenraum zwiſchen beiden iſt nur ein Punkt, ſei es nun in Beziehung auf die Natur des Lebens, das nur an einem dünnen Faden hängt, den ſo viele Urſachen zerreißen können, oder ſei es mit Rückſicht auf die unendliche Dauer der Weſen. Und weil ſich in dieſem Punkte der Menſch beunruhigt, aufregt und unaufhörlich quält, kann man wohl ſagen, daß die Vernunft nichts

Digitized by Google

als einen Narren daraus macht. Wie flüchtig ist doch dieses Leben! Die Formen der Körper glänzen, wie es in den Gassenliedern heißt. Der Mensch und die Rose erscheinen am Morgen und sind am Abend nicht mehr. Alles folgt aufeinander, Alles verschwindet und Nichts kommt um.

Bei der Annäherung des Todes zittern, das heißt, den Kindern gleichen, welche vor Geistern und Gespenstern Furcht haben. Das bloße Schreckbild mag an meiner Thüre klopfen wenn es will; ich habe keinen Schrecken davor. Der Philosoph allein ist tapfer, wo die Mehrzahl der Tapfern es nicht mehr ist. Wenn ein Blatt vom Baume fällt, was für ein Unglück ist dies? Die Erde nimmt es gütig in ihren Schooß, und wenn es die Sonnenhitze ausgetrocknet hat, schwimmt es in der Luft und ist ein Spiel der Winde. Was für ein Unterschied ist zwischen einem Menschen und einer Pflanze, wann sie zu Staub geworden sind? Ist die thierische Asche nicht der vegetabilischen Asche gleich?

Wenn man sagt, was der Tod nicht ist, daß er eine Wegnahme der Luft ist, wodurch jede Bewegung, jede Hitze, jede Empfindung aufhört, dieß reicht hin, um zu erklären, was er ist. Nichts Positives, Nichts, ja sogar noch weniger als Nichts, wenn man davon eine Vorstellung haben könnte; nichts Wirkliches; er ist in der Natur der Dinge nichts weiter als die Null in der Arithmetik. Und doch verursacht diese Zahl, die nicht zählt, für die Nichts zu bezahlen ist, soviel Aufruhr und Unruhe, so viel Zittern und Schrecken! Ist denn der Uebergang einer Sache in Nichts, des Lebens in den Tod, des Seins in das Nichtsein, unbegreiflicher als der Uebergang aus Nichts in Etwas, aus Nichtsein in Sein oder Leben? Nein, er ist nicht weniger natürlich, und wenn er gewaltsamer ist, so ist er auch nothwendiger.

Gewöhnen wir uns an diesen Gedanken, und wir werden uns nicht mehr darüber bekümmern, wenn wir uns sterben sehen, als wenn wir die Klinge das Futteral abnutzen sehen;

Digitized by Google

wir werden keine kindiſchen Thränen über das vergießen, was unausbleiblich kommen muß. Bedarf es denn ſo großer Anſtrengung der Vernunft, um das Opfer unſerer ſelbſt zu vollbringen und dazu immer bereit zu ſein? Welche andere Kraft hält uns an das, was uns verläßt? Um wahrhaft weiſe zu ſein, reicht es nicht hin, zu wiſſen, wie man in der Mittelmäßigkeit glücklich lebt; man muß es verſtehen, Alles mit kaltem Blute zu verlaſſen, wenn die Stunde dafür gekommen iſt. Jemehr man verläßt, deſto größer iſt der Heldenmuth; dieſer letztere Punkt iſt der Hauptſtein des Anſtoßes der Weisheit; gewiſſermaßen im Schmelztiegel des Todes muß man ſie erproben.

Wenn ihr den Tod fürchtet, wenn ihr zu ſehr am Leben hängt, werden eure letzten Seufzer erſchrecklich ſein; der Tod wird euch der grauſamſte Henker ſein. Gott ſei Dank! ich habe weder Furcht, noch Hoffnung; keinen Eindruck meiner erſten Erziehung. Dieſe Menge von Vorurtheilen, die gewiſſermaßen mit der Muttermilch eingeſogen waren, iſt glücklicher Weiſe verſchwunden mit der göttlichen Klarheit der Philoſophie. Dieſe weiche und zarte Subſtanz, auf welche das Siegel des Irrthums ſich ſo gut gedrückt hatte, iſt heute wieder frei von Spuren der Erziehung. Ich hatte den Muth zu vergeſſen, was ich ſo ſchwach war zu lernen. Alles iſt ausgeſtrichen, welches Glück! Alles iſt ausgelöſcht, Alles vertilgt bis auf die Wurzel! Das iſt das große Werk der Philoſophie und des Nachdenkens; ſie allein können das Unkraut auslöſchen und den guten Samen in die Furchen ſäen, welche das ſchlechte Kraut eingenommen hatte.

Laſſen wir dieſes verhängnißvolle Schwert, welches über unſern Häuptern hängt. Wenn wir es nicht ohne Zittern betrachten können, ſo vergeſſen wir, daß es nur ein Faden iſt, an dem es aufgehängt iſt. Leben wir ruhig, um ebenſo zu ſterben! Die Scheere der Parze! Welche poetiſche Einbildung! Der Tod iſt nicht mit einem ſchneidenden Inſtrument bewaff-

Digitized by Google

net; man könnte sagen, daß er am Hals der Sterbenden nur eine Schleife befestigt, welche weniger drückt, als vielmehr mit einer betäubenden Sanftmuth wirkt. Das ist das Opium des Todes: das ganze Blut ist davon trunken, die Sinne werden stumpf; man fühlt, wie man stirbt, wie man fühlt, daß man schläft oder in Ohnmacht fällt, nicht ohne ein gewisses Gefühl von Wollust.

Wie ruhig in der That, wie sanft ist ein Tod, welcher Schritt für Schritt naht, welcher nicht überrascht, noch verwundet! Ein vorausgesehener Tod, wo man nur das Gefühl hat, das man haben muß, um sich darüber zu freuen! Ich bin keineswegs darüber böse, daß diese Worte durch ihre schmeichelnde Lockung empören. Nichts Schmerzliches, Nichts Heftiges begleitet sie; die Gefäße verstopfen sich nur eins nach dem andern; das Leben flieht nach und nach mit einer gewissen sanften Nachlässigkeit; man fühlt sich so sanft von der einen Seite gezogen, daß man kaum für der Mühe werth hält, sich nach der andern zu wenden. Es kostet etwas, es widerstrebt der Natur, nicht der Versuchung zum Sterben zu unterliegen, wann der Ueberdruß am Leben den Tod zur Lust macht.

Der Tod und die Liebe verzehren sich durch dieselben Mittel, durch Aushauchung; man bringt sich wieder hervor, wenn man aus Liebe stirbt; man vernichtet sich, wann es durch die Scheere der Atropos geschieht. Danken wir der Natur, welche, indem sie die höchste Lust der Hervorbringung unserer Art geheiligt hat, uns davon noch soviel Süßes aufbewahrt hat für diese Augenblicke, wo sie uns nicht mehr am Leben erhalten kann. Ich habe, o trauriger Anblick! tausend Soldaten in den Militärhospitälern sterben sehen, welche mir in Flandern während des letzten Kriegs anvertraut waren. Die angenehmen Todesarten, wie ich sie eben geschildert habe, sind mir weit weniger selten vorgekommen, als die schmerzlichen. Die häufigsten sind unempfindlich; man geht aus dieser Welt, wie man hereinkam, ohne es zu wissen.

Digitized by Google

Was riskirt man beim Sterben? und was riskirt man nicht beim Leben? Der Tod ist das Ende von Allem, nach ihm folgt ein ewiges Nichts; Alles ist gesagt, Alles gethan; die Summe der Güter und die Summe der Uebel ist gleich; mehr Sorgen, mehr Verwirrung, mehr Personen vorzustellen: die Posse ist ausgespielt!

Nein! ich will nicht der Verderber des angebornen Geschmacks am Leben sein; ich will nicht das gefährliche Gift des Stoicismus über die schönen Tage ausbreiten; im Gegentheil, ich will versuchen, die Spitzen der Dornen des Lebens abzustumpfen, wenn ich ihre Zahl nicht vermindern kann, um das Vergnügen zu vermehren, die Rosen davon zu pflücken. Und Diejenigen, welche durch das Unglück einer kläglichen Organisation sich beim schönen Schauspiel des Universums langweilen, ich will sie bitten, aus Religion darin zu bleiben, wenn sie keine Menschlichkeit haben, oder was größer ist, aus Menschlichkeit, wenn sie keine Religion haben. Ich will die Einfachen die großen Güter betrachten lassen, welche die Religion demjenigen verspricht, welcher die Geduld haben wird, das zu ertragen, was ein großer Mann das Uebel zu leben genannt hat, und die ewigen Qualen, womit sie diejenigen bedroht, welche nicht dem Schmerz oder der Langweile zur Beute werden wollen.

Die Andern, für welche die Religion nur das ist, was sie ist, eine Fabel, weil ich sie nicht zurückhalten kann durch zerbrochene Bande, will ich versuchen, durch demüthige Gefühle zu verführen, ihnen diese Seelengröße einzuflößen, welcher alles weicht; endlich, indem ich geltend mache die Rechte der Menschlichkeit, die über Alles gehen, will ich diese theuern und geheiligten Beziehungen zeigen, welche die beredtesten Sprecher sind. Ich will eine Gattin, eine Geliebte in Thränen erscheinen lassen, verlassene Kinder, die der Tod eines Vaters ohne Erziehung auf der weiten Erde läßt. Wer würde nicht so rührende Stimmen vom Rande des Grabes hören? Wer

Digitized by Google

würde nicht die sterbenden Augenlieder wieder öffnen? Wer ist so träg, eine für mehrere nützliche Bürde zu tragen? Wer wäre dieses Ungeheuer, der um eines augenblicklichen Schmerzens willen, sich seiner Familie, seinen Freunden, seinem Vaterlande entreißend, nur die Absicht hat, von den geheiligten Pflichten sich zu befreien?

Es ist ziemlich gleichgültig, durch welches Mittel man die Menschen zur Tugend antreibt. Die Religion ist nur für denjenigen nöthig, welcher nicht tüchtig ist, Menschlichkeit zu fühlen. Es ist gewiß, und wer macht davon nicht alle Tage die Erfahrung? daß sie unnütz ist im Verkehr rechtschaffener Menschen. Aber nur erhabene Seelen sind fähig, diese große Wahrheit zu empfinden. Für wen ist also dieses merkwürdige Werk der Politik gemacht? Für Geister, die vielleicht nicht hinreichend andere Zügel gehabt haben würden, eine Gattung Menschen, welche leider die größte Zahl ausmacht, eine schwache, niedrige, kriechende Art, deren Partei die Gesellschaft nicht anders nehmen zu können geglaubt hat, als indem sie dieselbe durch den Hebel aller Geister, das Interesse, fesselte, nämlich das Interesse eines eingebildeten Glückes.

Statt dieser Peiniger, der Gewissensbisse, die uns quälen, geben wir dieser prächtigen und unwiederbringlichen vergangenen Zeit nur dasselbe Bedauern, welches wir von Rechtswegen eines Tages uns selber geben, wann wir uns, um sich so auszudrücken, verlassen müssen. Vernünftiges Bedauern, ich will dich noch versüßen, indem ich Blumen auf meine letzten Schritte und auf mein Grab werfe! diese Thränen werden die Fröhlichkeit sein, das Andenken an meine Freuden, der Umgang mit liebenswürdigen Personen, der Anblick hübscher Frauen, wovon ich sterbend umgeben sein will, um aus der Welt wie aus einem entzückenden Schauspiel zu scheiden. Kostbare Erinnerungen, angenehme Lektüre, liebenswürdige Freunde, die ihr die Vernunft selbst die Sprache der Grazien reden lasset, verlasset mich niemals!

Digitized by Google

Genießen wir die Gegenwart; wir ſind nur, was ſie iſt; die Zukunft, die noch nicht iſt, iſt nicht mehr in unſerer Gewalt, als die Vergangenheit, die nicht mehr iſt. Wenn wir die Vergnügen, die ſich darbieten, nicht nützen; wenn wir diejenigen fliehen, die heute uns zu ſuchen ſcheinen; ſo wird ein Tag kommen, wo wir ſie vergebens ſuchen werden; denn ſie werden uns nun ihrerſeits fliehen.

Ich grüße euch, ihr glücklichen Länder, wo jeder Menſch, welcher wie Andere lebt, anders wie die Andern denken kann; wo die Theologen nicht mehr Richter der Philoſophen ſind, als ſie gemacht ſind, es zu ſein; wo die Freiheit des Geiſtes, die ſchönſte Zugabe der Menſchlichkeit, nicht mehr durch Vorurtheile gefeſſelt iſt; wo man ſich das zu ſagen nicht ſchämt, was man zu denken nicht erröthet; wo man nicht Gefahr läuft, ein Märtyrer der Lehre zu ſein, deren Apoſtel man iſt.

Ich grüße dich, du bereits von Philoſophen gefeiertes Land, wo Alle diejenigen, welche die Tyrannei verfolgt, wenn ſie Verdienſt und Rechtſchaffenheit haben, nicht bloß ein ſicheres Aſyl finden, ſondern einen Hafen des Ruhmes, wo man fühlt, wie die Eroberungen des Geiſtes über allen andern ſtehen; wo der Philoſoph endlich mit Ehren und Wohlthaten überhäuft, nur noch im Geiſte derer, die es nicht ſind, als ein Ungeheuer erſcheint. O könnteſt du doch, glückliches Land, nimmermehr weinen! Könnteſt du dein ganzes Glück fühlen, und dich in Allem, wenn es möglich iſt, des großen Mannes würdig machen, den du das Glück haſt, zum König zu haben! Muſen, Grazien, Liebesgötter und du, weiſe Minerva, indem ihr mit dem ſchönſten Erobrer die erhabne Stirne des modernen Julian *) krönet, der ebenſowürdig zu herrſchen, ebenſo gelehrt, ebenſo geiſtvoll, ebenſo großer Philoſoph, wie der alte iſt, ſo krönet ihr nur euer Werk!

*) Nämlich Friedrich der Zweite von Preußen, dem La Mettrie auch ſonſt in ſeinen Schriften häufig Weihrauch ſtreut.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Baron von Holbach's natürliche Geschichte des Aberglaubens.

Paul Diedrich Freiherr von Holbach war im Jahr 1723 zu Hildesheim in der bayerischen Pfalz geboren und im Jahre 1789, in seinem sechsundsechzigsten Jahre, zu Paris gestorben, wo er seit seiner frühesten Jugend lebte. Durch gesellige Tugenden und seinen großen Reichthum wurde er der Mittelpunkt eines Kreises von geistreichen Männern, die aber der Religion feindselig und offene Atheisten und als solche von andern gleichzeitigen Pariser Kreisen ausgeschlossen waren. Diderot, Helvetius, Raynal, Grimm u. A. waren dabei tonangebend. Holbach selbst war Mitarbeiter an der Diderot'schen Encyclopädie und Mitglied der Akademien von Petersburg und Berlin. Außer zahlreichen naturwissenschaftlichen Schriften und Uebersetzungen aus dem Deutschen und Englischen hat er seine auf Religion und Moral bezüglichen Schriften meist anonym oder unter fremdem Namen in Holland erscheinen lassen. Das wichtigste derselben ist die im Jahr 1768 erschienene Schrift: „Die heilige Seuche oder natürliche Geschichte des Aberglaubens," worin er die Religion als den für die Menschheit gefährlichsten Irrthum und die auf Natur und Vernunft gegründete Moral als die einzige wahre und nothwendige Religion erklärte und, obgleich mit entschiedenem sittlichen Ernst, die Moral des Atheismus predigte.

Digitized by Google

Ueberzeugt, daß die Religion die wahre Pandorabüchse sei, aus welcher alles Unglück, das die Menschen beträfe und betroffen hätte, geflossen, und daß die Religion, anstatt den Pöbel in Ordnung zu halten, ihn vielmehr ihrer Natur nach in Schwärmerei stürze, die weit gefährlicher sei, als alle Laster, von denen sie ihn etwa befreien könnte; von dieser Wahrheit überzeugt, hält es der Verfasser für höchst nothwendig, immer mehr selbst die ersten Gründe alles Aberglaubens über den Haufen zu werfen, um dem menschlichen Geschlechte wahrhaft zu dienen.

Der Mensch — so beginnt das Buch — ist abergläubisch, weil er furchtsam ist, und er fürchtet sich, weil er unwissend ist. Aus Nichtkenntniß der Kräfte der Natur glaubt er, daß sie unsichtbaren Mächten unterworfen sei, von denen er selbst abzuhängen sich einbildet und die er sich entweder als zornig oder gnädig gegen ihn und seine Mitmenschen vorstellt. Demgemäß bildet er sich zwischen diesen Mächten und ihm selber gewisse Verhältnisse; bald glaubt er der Gegenstand ihres Zornes, bald der Gegenstand ihrer Neigung und ihres Erbarmens zu sein; seine Einbildungskraft zerarbeitet sich, Mittel zu erdenken, sie gnädig zu machen oder ihre Wuth abzulenken; weil sie ihm aber in diesen Göttern nur immer vergrößerte Menschen zeigen kann, so sind auch die Verhältnisse, die er zwischen diesen unsichtbaren Mächten und sich selbst annimmt, allezeit menschlich, und sein Betragen gegen sie allezeit von dem erborgt, was die Menschen in ähnlichen Fällen unter sich beobachten. Sein Gottesdienst, d. h. das System seines Betragens gegen Gott, entspricht also nothwendig seinem eigenen Gefühle und den Begriffen, die er sich von dem nach seiner eignen Denkungsart gebildeten Gotte gemacht hat.

Hat der Mensch große Uebel erduldet, so malt er sich einen fürchterlichen Gott, vor dem er zittert, und sein Gottesdienst ist sclavisch und abgeschmackt. Glaubt er Wohlthaten von ihm erhalten zu haben, oder deren erwarten zu dürfen, so sieht er

Digitized by Google

seinen Gott in einer viel lieblichern Gestalt und sein Gottesdienst ist nicht so wegwerfend und abgeschmackt. Alle Gottesverehrungen und Religionssysteme sind auf einen Gott gegründet, der sich erzürnt und wieder besänftigt; die Gottesverehrungen richten sich nach den verschiedenen Leidenschaften und Situationen, denen die Menschen unterworfen sind; und wie die Natur in ihren Wirkungen, die wir wahrnehmen, nicht immer gleich handelt, so kann auch kein Gott eine beständige gleiche Aufführung, der er nicht bisweilen untreu werden müßte, beobachten. Jeder Mensch macht sich die Begriffe von Gott nach seinem Temperamente, nach seinen Leidenschaften und Umständen, und leitet aus dem Systeme, das er sich von seinem Gotte gemacht hat, entweder für sich und die Gesellschaft nützliche oder gefährliche Folgen her. Ja, ein und derselbe Mensch hat keineswegs in seinem Leben, ja oft nicht einmal an Einem Tage beständig eine gleiche Idee von seinem Gott. Der Begriff von ihm ist verschieden zur Zeit der Gesundheit und der Krankheit, im Glücke oder Unglücke, in der Sicherheit und in der Gefahr, in der Kindheit und Jugend oder in den Jahren der Leidenschaft, im Mannesalter und im hohen Alter. Dieser Begriff ändert sich auch nach den verschiedenen Ständen; diejenigen Menschen, die den gefährlichsten Unternehmungen ausgesetzt sind, sind gewöhnlich die Abergläubigsten.

Mit einer düstern Hülle sind alle Religionen bedeckt; überall legen es die Menschen darauf an, die Menschen schwermüthig und verdrießlich zu machen, ihnen einen Abscheu an Freude und Vergnügen einzuflößen und oft zu einer der Natur ganz entgegengesetzten Lebensweise zu verleiten. Wir sehen, daß der Name Gottes Alle, die sich ernsthaft mit ihm beschäftigen, zur Traurigkeit ruft, ohne Unterlaß eine Empfindung der Furcht in ihnen erweckt und in ihren Gemüthern verdrießliche, mürrische und traurige Gemüthszustände nährt. Das ist nicht zu verwundern; Elend und Unglücksfälle sind die Ursache der Götter und zugleich der Mittel, durch welche sich die

Digitized by Google

Menschen einbilden, sie zu besänftigen. Wenn man die natürlichen Ursachen des Mißgeschicks und Elends nicht wußte, so hielt man es für einen Beweis des Zorns des Himmels. Gewohnt, die Götter als Urheber aller dieser Dinge zu betrachten, wandten sich die Völker an dieselben, um sie von diesen Uebeln zu befreien.

Bei diesen bestürzten, unwissenden und unerfahrenen Nationen fanden sich Ehrgeizige, Schwärmer oder Schurken, welche ihr Elend, ihre Furcht und ihre Dummheit zu ihrem Vortheil anwandten und ihnen Meinungen und Gottesdienste vorschrieben. Ein unerschrockener, verschlagener oder mit lebhafter Einbildungskraft versehener Mensch erhält nothwendig eine gewisse Autorität über denjenigen, welcher schwächer, furchtsamer und einfältiger ist, wie er; die Hoffnung auf Rettungsmittel und Linderung seines harten Schicksals bindet den Unglücklichen an seinen Führer, an den er sich wendet, wie man in verzweifelten Krankheiten bei dem ersten besten Charlatan Hülfe sucht. Wer leidet und zittert, glaubt Alles und willigt in Alles, wenn man ihm nur Linderung seiner Pein verheißt und die Mittel bietet, um sein Unglück zu mindern und künftig abzuwenden. Krankheiten und Unglücksfälle überliefern die Sterblichen denjenigen, die mit ihnen im Namen der Gottheit reden, und am Sterbebette ist die Religion des vollständigen Sieges über die gesunde Vernunft völlig gewiß.

Allmählich erhielten solche Betrüger eine uneingeschränkte Gewalt; sie wurden Despoten oder regierten durch Schrecken; sie gebrauchten die Götter, um ihre Ausschweifungen, ihre Verbrechen und ihre Tyrannei zu rechtfertigen. Diese Götter selbst wurden Tyrannen; man befahl in ihrem Namen Verbrechen und Unvernunft, und Drohungen des Himmels wurden die Stütze der Leidenschaft derer, die seine Befehle und Rathschlüsse den Sterblichen verkündigten. Man suchte sie glauben zu machen, daß die ganze mit eifersüchtigen Göttern bewaffnete Natur sich wider sie verschworen hätte und daß diese mächtigen,

Digitized by Google

den Königen der Erde ähnlichen Götter unabläſſig auf das Verhalten ihrer Unterthanen Achtung geben, und ſich beſtändig bereit hielten, die geringſten Uebertretungen ihrer Geſetze oder auch nur ein einziges Murren gegen die von ihren Dolmetſchern verkündigten Gebote mit größter Strenge zu beſtrafen.

Traurige, vom Despotismus entlehnte Ideen brachten den ſclaviſchen, verworfenen und unvernünftigen Gottesdienſt hervor und machten aus den Göttern ganz unvernünftige Weſen, die alle Tugend aufhoben und der Moral gerade entgegengeſetzt waren. Die in einen ungerechten und eigenſinnigen Souverän verwandelte Gottheit erhielt die Verehrung der Völker, welche ihnen durch Niederträchtigkeit zu ſchmeicheln, ſie durch Geſchenke zu gewinnen, durch Gaben zu beſtechen und durch Gebete zu rühren ſuchten. Die furchtbaren Farben, mit welchen die Stifter der verſchiedenen Religionen der Welt ihre Gottheiten malten, mußten die Menſchen nothwendig blutgierig machen; ſie glaubten, daß man ſolche blutdürſtige Ungeheuer auch nur mit Blut verſöhnen könne; ſie glaubten denſelben nach ihrem Geſchmacke zu dienen, wenn ſie die Völker ausrotteten, die Menſchen quälten, verfolgten und in ihrem Namen umbrächten; Menſchenblut floß auf allen Altären.

Durch das anhaltende Beſtreben, ſich einen fürchterlichen Gott vorzuſtellen und durch das Klügeln über die Begriffe von ſeiner Grauſamkeit, ſind ſonſt aufgeklärte Völker in der Thorheit ſo weit gegangen, daß ſie glauben, Gott habe den Tod ſeines eignen Sohnes gefordert und wolle nur unter dieſer Bedingung dem Menſchengeſchlechte ſeine Vergehen verzeihen. Hätten vielleicht aufgeklärte Geſetzgeber in der Vorſtellung von einem fürchterlichen Gott einen ſtarken Beweggrund zu finden gemeint, um die Menſchen zu einem vernünftigen geſelligen Leben zu bringen; ſo iſt dagegen zu ſagen, daß man die Menſchen, um ſie vernünftig zu machen, nicht betrügen, ſie nicht zur Verläugnung ihrer Vernunft zwingen, ihnen nicht ſagen darf, es gebe wichtigere und heiligere Geſetze, als die Geſetze

Digitized by Google

der Natur. Man muß ihnen vielmehr die Wahrheit zeigen, sie die Verhältnisse, wodurch sie aneinander geknüpft werden, fühlen lassen, ihnen eine Erziehung und Gesetze geben, die sie geschickt machen und verpflichten, der Natur gemäß zu leben.

Das sicherste Mittel, die Menschen schlecht und boshaft zu machen, ist dieß, sie in Dummheit zu stürzen, ihnen die Wahrheit zu verbergen oder verstellt vorzutragen, ihnen den Gebrauch der Vernunft zu verbieten, und ihnen alsdann im Namen des Himmels Verbrechen zu befehlen. Das war der Weg, den alle diejenigen nahmen, welche den Völkern Götter, Religionen und Gesetze brachten. Weit entfernt, sie aufzuklären und ihren Verstand zu bilden, sie die wahre Moral und die Natur zu lehren, sprachen sie mit ihnen bloß in Räthseln und Allegorien, stellten ihnen Geheimnisse vor, unterhielten sie mit Fabeln und verdoppelten möglichst ihre Ungewißheit, Verwirrung und Furcht. Vor allen Dingen aber legten sie ihnen die Pflicht auf, ja ihre Vernunft nicht zu gebrauchen.

Unwissenheit und Furcht sind die beiden furchtbaren Quellen der Verirrungen des menschlichen Geschlechts. Da die Furcht bei der Geburt der Götter den Vorsitz führte und die Menschen am Gebrauch ihrer Vernunft verhinderte; da die Unkenntniß der Kräfte der Natur ihnen nicht erlaubte, deren nothwendigen Wirkungen im Menschenleben nachzuforschen: so mußten die Mittel, wodurch sie die Uebel abwenden und die unsichtbaren Mächte besänftigen wollten, ebenso widersinnig und unvernünftig sein, als die Götter, die sie sich gemacht hatten. Jeder folgte darin dem Eigensinne seiner Einbildungskraft oder seiner Führer, und die Vernunft hatte keinen Leitfaden, sich aus diesem Labyrinth zu helfen, da man sie niemals bei Schöpfung der Götter zu Rathe gezogen hatte. So wurden die Vernunft und Natur aus allen Religionen verbannt.

Die nach verschiedenen Einbildungen modificirten Götter, mußten sich nach dem Eigensinn derer richten, die sie verkündigten, und die Weise ihrer Verehrung konnte nichts anderes,

Digitized by Google

als eine Folge desselben Eigensinnes sein. Da jedes Individuum gezwungen ist, sich nach seiner Organisation, nach seinen Verhältnissen und Umständen einen eignen Gott zu machen, und es nicht zwei Menschen gibt, die gerade die nämlichen Begriffe von ihrem Gotte haben; so ist es auch nicht zu verwundern, daß die Folgerungen, welche sie aus ihren Ideen von Gott hergeleitet haben, höchst verschieden waren. Alle Götter der Völker haben zwar gewisse Aehnlichkeiten mit einander gemein, daher alle Religionen in vielen Punkten übereinstimmen; aber der Gott und die Religion eines und desselben Landes werden von einem jeden Bewohner desselben verschieden betrachtet. Jeder ist einverstanden, sie überhaupt zuzulassen, modificirt sie aber bei näherer Betrachtung nach seiner eignen Manier und macht sich seine eigenthümlichen Vorstellungen davon.

Es kann darum keine Religion geben, die allen Menschen angemessen wäre. Denn wie die Menschen nach ihrem Temperamente, nach ihren Begriffen, nach ihren physischen und moralischen Umständen verschieden sind; so können sie auch weder einen und denselben Gott anbeten, noch sich über die Weise seiner Verehrung vereinigen. Der Gott eines Furchtsamen kann nicht der Gott eines Unerschrockenen und Tapfern sein; der Gott eines Sclaven kann nicht der Gott eines freien Bürgers sein, der seine Rechte kennt; der Gott eines fruchtbaren und glücklichen Klima's kann nicht der Gott eines elenden, gebrechlichen und kranken Menschen sein.

Sollte eine Religion wahr sein, so müßte sie die Verehrung eines wahren Gottes zum Gegenstand haben; wie soll man aber unter diesem Haufen von Göttern, welche die Nationen anbeten, den wahren Gott herausfinden? Soll es der mächtigste sein? Ueberall legt man ihm eine gleiche Gewalt bei! Soll es der Gütigste, der Weiseste, der Verständigste sein? Ueberall sehen wir die Nationen unter der Last sowohl physischer als moralischer Uebel seufzen! Soll es der Vernünftigste

Digitized by Google

ſein? Ach! überall hören wir die Götter die Sprache des Wahnſinns reden! Soll es derjenige ſein, deſſen Verehrung die Menſchen am Glücklichſten macht? Ueberall iſt die Religion die erſte Quelle ihrer Knechtſchaft, ihrer religiöſen und politiſchen Vorurtheile, ihrer blutigen Zänkereien, ihres eingewurzelten Haſſes, ihrer innerlichen Qual und ihrer ſchmerzhafteſten Bekümmerniß!

Soll es derjenige Gott ſein, deſſen Moral die beſte und der menſchlichen Natur am angemeſſenſten iſt? Natur, Vernunft und Moral ſind überall dem Eigenſinn eines veränderlichen Gottes oder derer unterworfen, die in ſeinem Namen reden und die an die Stelle der unabänderlichen Geſetze der Natur, der Gebote der Vernunft und des wahren Beſten der Geſellſchaft lächerliche Pflichten und ſelbſt wahre Verbrechen ſetzen. Endlich ſoll es derjenige Gott ſein, der die Menſchen beſſer macht? Ueberall vergeſſen die Menſchen ihre Religion und ihren Gott, um den Leidenſchaften zu folgen, die ihnen nach Temperament, Erziehung, Regierung, Gewohnheiten und Vorurtheilen, Meinungen und Beiſpielen zur zweiten Natur geworden ſind. Keine Religion kann alſo die Ideen der Menſchen feſt und unbeweglich machen, und keine Religion kann ihrer Wohlfahrt nützlich ſein.

Will man etwa einen vollkommen guten Gott annehmen und vorausſetzen? Mit der Annahme eines Gottes als des Urhebers aller Dinge, muß man demſelben auch ſowohl das Gute, als das Böſe, wovon dieſe Welt der Schauplatz iſt, zueignen. Will man ihm bloß das Gute beilegen, obgleich man ſieht, daß Unſchuld und Tugend hienieden vielen Uebeln unterworfen ſind; ſo muß man geſtehen, daß entweder der gute Gott dieſe Uebel nicht verhindern kann, oder daß dieſer vollkommene Gott ſeine Einwilligung dazu gibt, oder daß dieſer ſo weiſe Gott ſie zuläßt. Alles dieß iſt aber gleicher Weiſe der Allmacht und den göttlichen Vollkommenheiten entgegen; und die Unordnungen, welche wir ſowohl in der moraliſchen,

Digitized by Google

als in der physischen Welt wahrnehmen, werden jeden Augenblick seine Güte Lügen strafen. Die Vorstellung eines Gottes, der beständig das Muster für das Verhalten der Menschen und der Gegenstand ihrer aufrichtigen Liebe sein könnte, ist also unmöglich.

Alle Religionen setzen eine Offenbarung der Gottheit, eine Bekanntmachung seiner Befehle voraus. Aber für welche von diesen, den Völkern gegebenen Offenbarungen soll man sich erklären? Etwa für diejenige, welche uns den klarsten Begriff von der Gottheit gibt? Alle machen es sich zum Grundsatz, die Prüfung zu untersagen, uns Geheimnisse vorzulegen, unsern Geist in die tiefste Finsterniß zu stürzen! Alle zeigen uns einen unbegreiflichen Gott, undurchdringliche Geheimnisse, unvernünftige und den Gesetzen der Natur entgegenstehende Verordnungen. Alle führen uns auf die Autorität einiger Menschen zurück; wer sich aber auf Autorität stützen will, der muß sie hinlänglich legitimiren. Wenn man nur ein wenig nachdenkt, so wird man bald zugestehen müssen, daß kein endliches Ding sich einen Begriff von einem unendlichen Dinge machen kann und daß mithin alle Menschen einen wirklichen Begriff von diesem unendlichen Wesen, das zu verehren sie sich verbunden halten, weder jemals gehabt haben, noch jemals haben werden.

Aus allem diesem folgt nothwendig, daß keine wahre Religion auf Erden vorhanden ist, daß die Menschen bloß dem Aberglauben, das heißt, lächerlichen, willkürlichen, unvernünftigen Systemen und ungegründeten Meinungen zugethan sind. Keine einzige Offenbarung verscheucht die Unwissenheit und Ungewißheit, in welcher die Menschen in Ansehung der Gottheit immer sein werden. Ueberdieß, wenn allen Menschen die Erkenntniß der Gottheit und ihrer Gesetze nützlich ist, so muß auch die Offenbarung eines guten Gottes allgemein sein; eine besondere Offenbarung verkündigt einen Gott, der einem besondern Volke günstig ist, gegen alle übrigen Völker aber, die

Digitized by Google

er in ihrer Blindheit laſſen will, ungerecht und grauſam ſich verhält; eine ausſchließende Offenbarung vernichtet alſo ganz klar die Güte und Gerechtigkeit des gemeinſchaftlichen Vaters der Menſchen.

Jede Offenbarung iſt ebenſoſehr der göttlichen Weisheit, als der Natur des Menſchen entgegen. Könnte auch eine Offenbarung das Mittel ſein, die Gottheit und ihre Geſetze zu erkennen; ſo würde doch dieſes Mittel nur von kurzer Dauer und ſehr betrüglich ſein. Alles, was durch Menſchenhände geht, iſt dem Irrthum unterworfen. Setzt man aber den Menſchen voraus, wie er iſt, ſo muß nothwendig jede Offenbarung in der Länge in ein wahres Gewebe von Fabeln und Träumereien ausarten, welche von denen, die ſie verkündigen und auslegen, nach ihren verſchiedenen Talenten modificirt werden. Wie kann man erwarten, daß eine Offenbarung ſo viele Jahrhunderte hindurch bei ſo verſchiedenen Nationen, unwiſſenden Völkern, enthuſiaſtiſchen und lügenhaften Prieſtern und wechſelnden Intereſſen ſich in ihrer Lauterkeit erhalten könne? Wäre alſo auch eine wahre Offenbarung vorhanden, ſo würde ſie mit der Zeit verdorben und verändert, eine ſolche Menge von Irrthümern enthalten, daß es ganz unmöglich wäre die erſte Wahrheit herauszufinden. Eine Offenbarung würde alſo ein abgeſchmacktes, lächerliches, mit der Natur des Menſchen und mit den unveränderlichen Abſichten einer allmächtigen Gottheit unverträgliches Mittel ſein.

Hat ſich Gott zu einer gewiſſen Zeit offenbart, ſo hat er von da an aufgehört, unveränderlich zu ſein; er hat zu einer Zeit etwas gewollt, was er zu einer andern Zeit nicht gewollt hat. Eine veränderliche und dem Wechſel unterworfene Offenbarung aber würde mit den Eigenſchaften Gottes unverträglich ſein.

Alle auf Erden vorhandene Offenbarungen ſind vermittelſt gewiſſer Menſchen gemacht worden, deren ſich die Gottheit als Werkzeuge bediente, um ihren höchſten Willen bekannt zu

Digitized by Google

machen. Aber warum muß denn dasjenige durch den Mund eines ſchwachen irrenden Menſchen gehen, was Gott den Menſchen, die er erleuchten wollte, unmittelbar in's Herz hätte drücken können? Wozu nützen alle die vorgegebenen Wunder, wodurch die Rede eines Menſchen beſtätigt werden ſoll, da es bloß einer Handlung des göttlichen Willens erfordert, um die Natur der Menſchen zu verändern und alle Welt von dem zu überzeugen, was ſie thun und wiſſen muß? Kann ſich ein allgegenwärtiger und mithin auch allen Menſchen beſtändig gegenwärtiger Gott nicht unmittelbar mit ihnen beſchäftigen? Warum wählte er ſtatt eines ſo ſichern und vortrefflichen Mittels, ſeinen Willen zu erkennen zu geben, ein ſo ſchlechtes verdächtiges und dem Irrthum unterworfenes Mittel? Warum handelt er als Menſch, da er als Gott handeln kann? Warum zieht er nicht untrügliche Mittel den höchſt zweifelhaften vor?

Ein ganz ſonderbares Weſen iſt dieſer theologiſche Gott! Er iſt mit allen Arten göttlicher Eigenſchaften, d. h. für den Menſchen unbegreiflichen, ausgerüſtet und handelt demungeachtet immer als Menſch; ja, was noch mehr iſt, beträgt er ſich mit Rückſicht der Offenbarungen, die man ihm an allen Enden der Welt beilegt, als ein höchſtweiſer, vollkommen guter, gerechter, mächtiger, allwiſſender und unveränderlicher Gott? Ohne Zweifel nicht! Er redet, um nicht verſtanden zu werden; er erwählt eine kleine Anzahl Menſchen und verwirft alle andern! Und ſeine Allmacht verhindert nicht, daß alle ſeine Plane ſcheitern; der Menſch zwingt ihn alle Augenblicke, ſeine Maßregeln zu ändern! Gott wird durch die unglückliche Freiheit, die er ſeinen Geſchöpfen läßt, ſeinem Willen zuwider zu handeln, das allerveränderlichſte und unglücklichſte Weſen!

Alle Religionen reden von einem Gott, den ſie zu kennen vorgaben, von dem ſie verſichern, daß er der einzig wahre ſei und der allein der Liebe und Anbetung würdig ſein ſoll. Sobald aber die Vernunft die Gründe und die beſondern An-

Digitized by Google

maßungen dieses Gottes prüfen will, so findet sie überall eine gleiche Thorheit, nimmt überall die auffallendsten Widersprüche, die fehlerhaftesten Schlüsse und das unregelmäßigste Betragen wahr. Sie findet in der Religion der Kinder weiter nichts als die Wirkung der Thorheit der Väter, und daß die Religion, weit entfernt ein Werkzeug zur Glückseligkeit der Menschen zu sein, die vergiftete Quelle ist, aus welcher alles Elend und Unglück geflossen ist.

Jedes Volk hatte seine Gesetzgeber und seine Apostel, und jeder Gesetzgeber oder Apostel brachte einen Gott, einen Gottesdienst und eine Religion, die nach seinem eigenen Gehirn, nach seinen Vorurtheilen, nach seinem Eigennutz und nach den Gesinnungen derer gebildet war, deren Zutrauen und Ehrfurcht er sich erworben hatte, und denen er sie einflößen wollte. Der Schwärmer oder Betrüger und oftmals Beides zusammen zog bei dem Gemälde, daß er von der Gottheit machte, bei den Fabeln, die er von derselben erzählte, bei den Verordnungen, die er von ihrer Seite bekannt machte, bei den Mitteln, die er zur Erlangung ihres Wohlgefallens verkündigte, seine Einbildungskraft, seine eignen Träumereien, seinen Eigennutz und die schon angenommenen falschen Meinungen derer zu Rathe, welche er mit der neuen Religion beschenken wollte. Es gab daher so viele Gottheiten und Religionen, als es Gesetzgeber und Inspirirte gab; und die Götter hatten immer den Charakter, die Absichten und die Zwecke derjenigen Personen, von welchen sie den Völkern verkündigt wurden. In allen Religionen hatten sowohl die Götter, als ihr Gottesdienst bloß den Charakter der Menschen, die sie reden ließen, zur Grundlage; bei ihrem Ursprung waren sie nach den besondern Neigungen, den physischen und moralischen Umständen der Völker, denen man sie predigte, eingerichtet; und diese hängen vom Temperamente, Klima, Nahrung, Lebensart, Bedürfnissen, Regierungsformen, Sitten und Vorurtheilen der verschiedenen Bewohner unsers Erdballs ab.

Digitized by Google

Die Erfinder der Gottheit und der Religionen thaten Anfangs weiter Nichts, als die Natur zu perſonificiren und ihre Operationen unter dem Schleier des Geheimniſſes und der Allegorie zu verbergen. Man begnügte ſich nicht bloß, ſie mit Hülfe der Poeſie zu malen, man mußte auch zu dem ſinnlichen Volke reden und ihm materielle Gegenſtände zeigen, die ſeine Blicke auf ſich hefteten, und ihm diejenigen unſichtbaren Mächte vorſtellten, deren Anbetung man von ihm verlangte. Die Götter erhielten alſo gewiſſe Geſtalten, und das Sinnbild oder die Figur, welche eine Nation zu verehren übereinkam, ward ſein Gott. Das iſt der Urſprung der abgeſchmackten Figuren, welche die Gegenſtände der verſchiedenen Gottesdienſte der Völker waren.

Demungeachtet finden wir immer darin die Natur und ihre verſchiedenen Wirkungen wieder, als die Zeit, den Frühling, den Sommer, den Herbſt, den Winter, die Abwechslung der Geſtirne, die Fruchtbarkeit, die Zeugung, das Alter u. ſ. w. Dieſe ſind der Grundſtoff, aus welchem man die Götter bildete, welche für das menſchliche Geſchlecht immer ſchrecklich waren, immer fürchterlich ſein werden, weil der Menſch ſich beſtrebt, demjenigen, was auf ihn Eindruck macht, und allen Urſachen, die er nicht begreifen kann, Leben, Verſtand, Rathſchlüſſe und Projekte zu verleihen.

Aber der Pöbel wußte entweder niemals oder vergaß doch ſehr bald den Gegenſtand, den man ihm unter dieſen Bildern und Figuren vorſtellte; er glaubte, daß die Gottheit ſelbſt oder doch eine von ihr ausgegangene geheime Kraft in der groben Materie oder in der Figur, die man ihm zeigte, reſidire; er betete immer Steine, Marmor, Holz und Sand an; ſeine Wünſche wurden an dieſe in die Sinne fallenden Figuren gerichtet, ohne daß er bis zu dem Gegenſtande, welchen ſie vorſtellten, zurückging.

So entſtand der Götzendienſt; die meiſten Menſchen wurden Götzendiener, und werden es immer ſein. In einigen

Digitized by Google

mehr verfeinerten Religionen haben zwar einige scharfsinnige Köpfe die Gottheit vergeistigt; indessen betet das Volk doch immer die Zeichen oder Figuren an, die man ihm darbietet, und selbst die größten Feinde des Götzendienstes, beten mit Herz und Mund ein heiliges Brot an, in welchem der allmächtige Gott selbst verborgen sein soll. Die beschränkten Einsichten des Pöbels erlaubten ihm nicht, ein großes und mit vielen Eigenschaften versehenes Wesen zu fassen. Er konnte nicht begreifen, wie ein einziger Gott Alles regieren könne. Um sich also Eingang in seine Ideen zu verschaffen, mußte man die Götter und die Sinnbilder oder Figuren derselben vermehren. Luft, Erde, Wasser, Feuer, Gestirne, Zeit, Jahreszeiten u. s. w. wurden vergöttert und personificirt. Krieg und Frieden, Gesundheit und Krankheit, Trunkenheit, Wollust, Traurigkeit und Tapferkeit wurden für übernatürliche Wirkungen gehalten. Endlich hatte jede Stadt, jede Familie, jeder Mensch seine besondern Götter, seine Laren, seine Ponatan, seine Schutzengel, seine Patronen und seine Heiligen.

Einige Gesetzgeber verordneten indessen nur die Anbetung eines einzigen Gottes, und aus Furcht, daß die Menschen statt seiner ein Bild anbeteten, verboten sie, ihn unter einem Sinnbilde oder irgend einer Figur vorzustellen. Einige dieser Gesetzgeber gaben sich unendlich viel Mühe, ihre Nachfolger zu zwingen, einem metaphysischen und verborgenen Gotte, der besonders sehr geschickt war, ihrem Gehirne unnützer Weise Beschäftigung zu geben, ihre Verehrung und ihren Dienst zu erzeigen. Nur mit der größten Strenge und nach wiederholten Niedermetzlungen brachte der Heerführer der Hebräer sein Volk vom egyptischen Götzendienst ab.

Die menschliche Vernunft gewann bei der Einheit einer von aller Gestalt entblößten Gottheit gar Nichts; dieses schwankende Wesen war bloß geschickt, den menschlichen Verstand zu quälen. Anbeter dieses unsichtbaren Phantoms machten sich davon widersprechende und abgeschmackte Begriffe; der

Digitized by Google

Pöbel hielt seinen Gott immer für einen eifersüchtigen und hochmüthigen Herrn, der die Leidenschaften irdischer Tyrannen an sich hat. Diejenigen, welche bloß einen einzigen Gott verehrten, zogen aus dieser Einheit sehr gefährliche Folgen; sie wollten, daß er allein regieren sollten; sie stritten, um sein Reich auszubreiten, und hielten alle andern Götter für Thronräuber und die Anbeter derselben für Rebellen, die ausgerottet werden müßten. Die Anbeter vieler Götter waren viel verträglicher.

Die Religion mochte nun Einen Gott oder mehrere Götter lehren, so galt doch dieser Gott oder diese Götter immer als Könige; man baute diesen verborgenen Souveränen Paläste, die man Tempel nannte; man fertigte ihnen Tische oder Altäre an und gab ihnen einen Hofstaat, der aus Ministern, Officianten und Dienern bestand, welche man Priester nannte; endlich versäumte man nicht, diese Souveräne mit Geschenken zu überhäufen, ihnen Opfer darzubringen.

Man glaubte, daß Menschen, die des Vertrauens und des Umgangs dieser verborgenen Souveräne genößen, seinen Willen wissen und auch sein Vorhaben und seine künftigen Projekte nicht ignoriren könnten. Die Priester wurden also überall die Ausleger der Götter, die ihre Orakel verkündigten, das Zukünftige vorhersagten, und welche, da sie selbst Theil an der göttlichen Allmacht genommen hatten, ungewöhnliche Dinge thaten, wodurch sie den Pöbel in Verwunderung, Schrecken und Ehrfurcht setzten. Die demüthigen Völker vernahmen zitternd ihre Befehle, unterwarfen sich denselben ohne Murren und thaten Alles ohne Untersuchung, was man von ihnen verlangte, um den Himmel zu besänftigen und seine Gnade zu erhalten. Es entstand eine große Menge geheimer Künste, die auf den genauen Umgang der Priester mit den Göttern gegründet waren, als Sterndeuterei, Wahrsagerei, Zauberei u. s. w. Alle Priester der Welt gaben sich mit diesen Künsten ab, und diese Wunder werden immer im Stande bleiben, die Leichtgläubig-

Digitized by Google

keit der Völker zu betrügen, welche gern bewundern. Das Volk unterſteht ſich nicht, dem himmliſchen Monarch nahe zu kommen; es trug ſeinen Dienern auf, ihn ſtatt ſeiner zu ſehen. Dieſe Diener der Götter wurden dann bei allen Unternehmungen um Rath gefragt.

So wurden die Prieſter die wichtigſte Klaſſe der menſchlichen Geſellſchaft; das Wunderbare kam ihnen zu Hülfe. Einige von ihnen ſtudirten die Natur und wußten ihre Erſcheinungen zu benutzen, um den Pöbel in Furcht und Schrecken zu ſetzen, und dieſer, der allezeit unwiſſend iſt, hielt dieſe Wirkungen für übernatürlich, und da ſeine Einbildungskraft ſchon vorher eingenommen war, ſah er unaufhörlich Alles, was die Prieſter wollten, daß er ſehen ſollte. Daher die Menge außerordentlicher Thaten, Verblendungen und Wunder, welche man für unzweifelhafte Zeichen des göttlichen Willens hielt, und die man durch eine Unordnung oder Abänderung oder Ausnahme von der gewöhnlichen Regel erklärt, die Gott nach den Wünſchen ſeiner Prieſter macht.

Dieſe vorgegebenen Wunder befeſtigten immer mehr und mehr die prieſterliche Gewalt, indem ſie der Vernunft der Völker ein Schweigen aufzwangen und dieſelben geneigt machten, Alles blind zu glauben, was man nur verlangen konnte. Mit Hülfe der Wunder konnte man zu ſeinem Zwecke kommen, die Vernunft zu unterjochen; eine übernatürliche Wirkung, die niemals etwas anders als eine Wirkung einer dem Volke unbekannten Urſache iſt, wird für daſſelbe immer ein ſtärkerer Beweis als alle Demonſtrationen bleiben. Darum haben die meiſten Religionsſtifter ihre göttliche Sendung durch Wunder erwieſen; aber auch alle Religionen der Welt ſchreiben ſich aus den Zeiten der Unwiſſenheit her; je unwiſſender die Menſchen ſind, deſto mehr Gewalt hat das Wunderbare; in aufgeklärten Zeiten und Geſellſchaften dagegen weiß man nichts mehr von Wundern.

Unter allen Wegen, welche die Prieſterſchaft verſucht hat,

Digitized by Google

um die Völker in ihrem Joch zu erhalten, war kein sicherer, als die Unwissenheit, die Verachtung der Vernunft und die schändliche Dummheit, worin sie sich mit allen Kräften bemühte, die Völker zu erhalten. Wenn die Diener der Götter jemals über Etwas einig gewesen sind, so waren sie es gewiß in dem Projekte, diejenigen blind zu machen, deren Führer sie sein wollten. Ihr erster Grundsatz war, die Vernunft zu verschreien, ihren Gebrauch zu untersagen und das Volk dahin zu bringen, sich dem priesterlichen Ansehen zu unterwerfen. Das Priesterthum bedarf Sklaven, die bloß mit seinen Augen sehen; und als die Menschen einmal gelernt hatten, sich gegen das einzige Licht aufzulehnen, welches ihnen die Natur gegeben hat, um das Wahre vom Falschen, das Böse vom Guten, das Nützliche vom Schädlichen zu unterscheiden, und sie keine andere Regel als den Eigennutz der Priester kannten, so waren sie auch geneigt und bereit, alle diejenigen Verbrechen zu begehen, die ihnen von Seiten ihrer Geistlichen anbefohlen wurden.

Die dem Priesterthum erwünschtesten Zeiten waren die, in welchen die bis zum Vieh dumm gemachten Völker bloß mit den Augen ihrer Priester sahen; diese glücklichen Zeiten waren ihr goldenes Alter. In diesen Zeiten der Finsterniß und des Aberglaubens sieht man hochmüthige Priester die vor ihnen erniedrigte Monarchen mit Füßen treten, ihre Unterthanen des Eides der Treue gegen sie entbinden, den Monarchen vom Throne zu steigen heißen, die Völker zum Aufruhr gegen Fürsten bewegen, welche Muth genug haben, dem Priester nicht zu gehorchen, endlich in ihre Schatzkammer den Reichthum und das Mark der Völker zusammenscharren, welche, um die Günstlinge ihres Gottes zu bereichern, in die größte Armuth versetzt werden.

Wie lange, verblendete Völker! werdet ihr die Schlachtopfer eurer Schwachheiten sein, und in euern Mauern dem Staate fremde Menschen dulden, die keine Bürger sein wollen

Digitized by Google

und nur leben, um euch arm und unglücklich zu machen? Was für wirkliche Vortheile kann sich die Politik von einem Haufen Menschen versprechen, der auf Kosten der Gesellschaft lebt, aber Nichts für sie thut? Wollt ihr niemals müde werden, für den Ehrgeiz, den Hochmuth und die Habsucht einiger stolzen Priester zu streiten, die euch für euer Blut und für euer Geld seit so vielen Jahrhunderten weiter Nichts gegeben haben, als unvernünftige Unterweisung, dunkle Systeme, undurchdringliche Geheimnisse, eitle Ceremonien und Gebete, wovon ihr nicht den geringsten Nutzen verspürt habt? Haben euch die vervielfältigsten Opfer, die Gebete und die Gaukeleien dieser sogenannten Mittler zwischen euch und dem Himmel euer Schicksal erträglicher gemacht? Haben sie aus euren Gegenden Unfruchtbarkeit, Pest und Hunger verbannt? Haben sie die Menge und die Wuth eurer Kriege vermindert? Haben euch ihre Ermahnungen und ihre so gerühmte Moral wirklich erleuchtet? Haben sie euch menschlicher, gerechter, nachgiebiger und weiser gemacht? Haben sie die Ketten der Sclaverei, der Ungerechtigkeit und der Tyrannei zerbrochen? Ach! leider keins von Allem! Diese Menschen, die ihr verehrt, thun weiter nichts, als eure Vernunft verwirren, euch verblenden und das schändliche Joch des Despotismus euch alsdann etwas erleichtern, wenn es ihr eignes Interesse mit sich bringt!

Schwachheit, Unwissenheit, Laster und Bosheit waren es gemeiniglich, welche die Fürsten in die Nothwendigkeit setzten, sich vom Priesterthume unterstützen zu lassen; sie bedienten sich desselben, um desto sicherer tyrannisiren und ihre Unterthanen im Joche erhalten zu können, um sie uneinig zu machen und sie zu verhindern, dem Bösen, das man ihnen that, zu widerstehen, und um überhaupt aus ihren Herzen die Liebe zur Glückseligkeit und zur Freiheit zu reißen. Diese Wunder konnte bloß die Religion thun; ihr allein kommt es zu, über die Vernunft zu triumphiren, die Natur zu ersticken und die Völ-

ker selbst zu Mitschuldigen ihres Unglücks und Elends zu machen.

Der Despotismus ist das Werk des Aberglaubens; aber dieser zerstört ihn, sobald er sich nicht mehr von ihm will leiten lassen. Es bedurfte nichts weniger, als einer gänzlichen Herabwürdigung des menschlichen Geschlechts, einer schändlichen Dummheit, einer gänzlichen Verläugnung der Natur und der Sinne, um den Menschen, der nach seiner Natur glücklich zu sein wünscht, dahin zu bringen, in seine Unterdrückung zu willigen, sich die Früchte seiner Arbeit aus den Händen reißen zu lassen, Andern die Erlaubniß zu ertheilen, mit seinem Leben und Vermögen, seiner Freiheit und Person nach Belieben zu schalten und zu walten, ohne daß der geringste Vortheil für ihn daraus entsteht. Der Religion allein war dieses Wunder vorbehalten.

Die schrecklichen Fabeln, die sie auf Rechnung ihrer grausamen Gottheiten absetzte, überredeten den Menschen, daß in dieser Welt keine Wohlfahrt für ihn sei und daß er nach den Rathschlüssen der Vorsehung jammern und leiden müsse. Die Drohungen der Priester schreckten ihn ab, an seinem Glücke zu arbeiten, und nahmen ihm selbst den Gedanken, dem ihm widerfahrenden Uebel zu widerstehen; die schwankenden Hoffnungen, die seine Einbildungskraft hegte, ließen ihn sein gegenwärtiges Unglück vergessen. Man wies ihn auf zukünftige Belohnungen, die ihn hinlänglich wegen des ihm geschehenen Unrechts schadlos halten sollten. Erziehung gewöhnte ihn, von Jugend auf das Joch zu tragen; Tyrannei zwang ihn, es sein ganzes Leben hindurch zu schleppen, und Unwissenheit verhinderte ihn, seine eigene Würde zu erkennen, und die Rechte derer zu untersuchen, die ihn mit Füßen traten. So machte der Aberglaube überall den Menschen zum Sklaven der Götter und der Menschen.

Im Aberglauben oder in den geheiligten Irrthümern des Menschengeschlechts liegt die einzige Ursache des moralischen

Digitized by Google

Elends, der schlechten Regierungen, von denen die Menschen unterdrückt werden, der Leidenschaften, welche sie quälen, des Hasses, der sie von einander trennt, und der Ausschweifungen, die fast unheilbar geworden sind, da man immer die wahren Mittel verkannt hat. Will man die Menschen auf den Weg zum Glücke bringen, so muß man sie von den religiösen Irrthümern, die einen so sichtbaren Einfluß auf die Politik haben, befreien; die nach und nach verbreitete Wahrheit wird sie verhindern, Vorurtheilen, deren Schlachtopfer sie gewesen sind, fernerhin einen Werth beizulegen. Eine Moral, deren Vorschriften nicht boshafte Götter oder verkehrte Fürsten widersprechen, wird die Unterthanen zu der Tugend bringen, ohne welche die Reiche weder glücklich, noch mächtig sein können.

Das von der weltlichen Macht unterstützte Priesterthum breitete fast überall seine Lehren mit dem Schwert in der Hand und mit Feuer und Blutvergießen aus. In der Religion selbst liegt der Grundsatz der Zerstörung; jedes Religionssystem, das auf einen Gott gegründet ist, der auf seine Rechte so eifersüchtig ist und durch die Handlungen und Gedanken der Menschen beleidigt wird, muß seine Anhänger unruhig, unmenschlich und boshaft aus Grundsätzen und unversöhnlich aus Schuldigkeit machen; sie muß die Völker jedesmal zum Streit rufen, wenn man ihnen sagt, daß ihn der Vortheil des Himmels erfordere. Gott redet aber zu den Sterblichen nur durch seine Ausleger, und diese lassen ihn nach ihrem eigenen Interesse reden, welches dem Nutzen der Gesellschaft immer entgegengesetzt ist. Der einfältige Pöbel wird niemals seinen Priester von seinem Gott unterscheiden; in blindem Vertrauen wird er seine Befehle nicht untersuchen; mit niedergeschlagenem Haupte wird er auf seine Feinde losgehen, und ohne sich vom Gegenstande der Streitigkeit unterrichtet zu haben, welchen er außerdem auch nicht verstehen würde, wird er unbedenklich morden und brennen oder sich selbst dem Tode aussetzen für die Vertheidigung einer Sache, von welcher er nicht unter-

Digitized by Google

richtet ist. Seine Wuth wird sich nichtsdestoweniger nach der Größe des Gottes richten, den er bei der Streitigkeit interessirt zu sein glaubt.

Darum sind die Religonskriege die grausamsten von allen. Sobald in den Ohren des Volkes der Name der Religion erschallt, so bemächtigen sich aller Herzen traurige Schrecken und wankende Unruhen. Jeder zittert, ohne die Ursache davon zu wissen; jeder erhöht die Schrecken seines Nachbars und verdoppelt seine eignen; Unruhe und Bestürzung breiten sich auf allen Gesichtern aus, und während der Prophet zur Einbildungskraft redet, wetzt der Schwärmer das Schwert. Vereinigen sich mit diesem Zustand noch allgemeine Unglücksfalle, Mißvergnügen und Elend; so leert der Pöbel mit langen Zügen den Giftbecher der Schwärmerei. Bei einer abergläubischen Nation ist das Priesterthum immer vermögend, die Ruhe des Staates zu stören und die Leidenschaften des Volkes wider die angeblichen Feinde seines Gottes in Aufruhr zu bringen. Die Souveräne, deren Unterthanen unglücklich sind, müssen jedesmal zittern, so oft ein fanatischer Priester die Kanzel besteigt; er kann von dort ihre Throne erschüttern und ihren Unterthanen das Zeichen zum Aufruhr geben.

Jeder Mensch, dem die religiöse Schwärmerei nicht den Kopf verrückt und alle Empfindungen der Menschheit genommen hat, brennt vor Unwille und zerfließt in Mitleid, beim Angesicht der Barbareien Treulosigkeit und ausgesuchter Qualen, welche die religiöse Wuth erfunden hat. Ihre Grausamkeit war erfinderisch, so oft von ihrem Gotte die Rede war; die Religion, die sich rühmte, den Frieden auf Erden zu bringen, hat selbst im Schooß der Nationen Thaten und Schurkereien bewirkt, die nicht einmal der Kanibalen und Menschenfresser, geschweige denn der Anhänger eines gnädigen und barmherzigen Gottes würdig sind. Fast die Altäre aller Gottheiten sind von Menschenblut überströmt, und die Religion hat die Menschen in hungrige und blutdürstige Tiger verwandelt.

Digitized by Google

Jeder vernünftige Mensch muß seufzen, wenn er betrachtet, wie viel den Völkern ein Haufen Meinungen, Lehren, Glaubensartikel, Ceremonien, die ihnen das Priesterthum auflegen wollte, gekostet hat. In den Augen eines Abergläubischen ist Nichts, was die Religion angeht, gleichgültig; Alles ist von der äußersten Wichtigkeit, Alles steht mit seiner ewigen Seligkeit in Verbindung. Die geringste Neuerung in der Lehre, die geringste Aenderung beim Gottesdienst, die geringste Abänderung in einer Ceremonie waren immer für die Völker unversiegliche Quellen des Streites, der Verfolgung und der Kriege. Jahrhunderte hindurch wurde über den Sinn des von der Gottheit geoffenbarten Willens, über welchen die untrüglichen Ausleger niemals auslegen konnten, gestritten und geschlagen. Die Priester zankten sich immer und ihre getheilten Anhänger haßten und bekriegten sich, ohne jemals deutliche Begriffe von dem Gegenstande zu haben, weßhalb sie sich zankten.

Dieß war nichts Besonderes; wenn von Schattenbildern, die bloß in der Einbildungskraft existiren; von Träumereien, die nicht übereinstimmend sein können, die Rede ist; so können Jahrhunderte verdisputirt werden, und sie können doch nichts festsetzen; und selbst die Ewigkeit kann Systeme nicht vereinigen, die sich auf falsche Voraussetzungen, von Betrügern erfundene Ungereimtheiten, auf entgegengesetztes Interesse und Ausbrüche des Wahnsinns gründen, der sich bei Allen auf verschiedene Weise zeigt. Nur die Wahrheit kann die Menschen in Einigkeit bringen.

Da Erfahrung und Vernunft vom theologischen Streit ausgeschlossen waren, so behielten Stärke, Eigensinn und Willkür immer das Schlachtfeld, sowie auch das Recht, zu entscheiden. Diejenigen, welche die Gewalt in Händen hatten, hießen sich Gläubige, Rechtgläubige, und nannten ihre Gegner, um dieselben verhaßt zu machen, Gotteslästerer, Gottlose, Ketzer und Ungläubige. Wem diese von theologischer Wuth erfundenen Benennungen gegeben werden, der verliert sogleich

Digitized by Google

das Recht der Gesellschaft, die nun aufhört, ihn für einen Menschen zu halten. Der Aberglaube vernichtet alle ehemaligen Verhältnisse des Bürgers gegen seine Mitbürger; das Priesterthum hat oftmals erklärt, daß die Gläubigen weder Gerechtigkeit, noch Treu und Glauben, noch Barmherzigkeit denen schuldig wären, die sich seinen Entscheidungen nicht unterwerfen wollten.

Sagt man nun vielleicht, daß nicht die Religion selbst, sondern der Mißbrauch derselben alle solche Ausschweifungen hervorgebracht habe, so daß die Religion nur der Vorwand für die Leidenschaften der Menschen gewesen sei; so antworte ich, daß man in den Grundsätzen der Religion selbst, in dem Gott, der ihr zur Grundlage dient, in den traurigen Ideen, die sich das Menschengeschlecht von ihm gemacht habe, die Quelle jener Uebel suchen muß. Ein Gott, der Alles weiß, Alles kann, ohne dessen Erlaubniß hienieden Nichts geschieht, kann nicht für unveränderlich gut gehalten werden; der fürchterliche Gott muß immer den gütigen verschlingen; der gefährliche Gott wird die Menschen allezeit mehr beschäftigen, als der gütige, von dem sie Nichts zu besorgen haben. Die Idee von einem Gott wird also nothwendig die Empfindung der Furcht erwecken, eine Empfindung, welche Bosheit in demjenigen voraussetzt, der sie erregt.

Die Religion wird die Menschen immer zur Furcht zurückbringen; ein schwankender Gegenstand, den sie fürchten, wird sie unermüdlich beschäftigen, ihren Kopf erhitzen, Streitigkeiten erregen und sie über kurz oder lang zu Ausschweifungen verleiten. Jede Religion erfordert zum vornehmsten Opfer die gänzliche Verleugnung der Vernunft. Hören aber die Menschen auf, die Vernunft in einer Sache zu gebrauchen, die sie für die allerwichtigste halten; so können sie auch von derselben niemals im Zaum gehalten werden, wenn von der Religion die Rede ist. Ihr Betragen wird also eine Folge ihrer Verirrungen sein; ist Gott der Urheber der Religion,

Digitized by Google

ſo muß ſie ſelbſt der Natur gebieten, ihr Stillſchweigen auferlegen, wenn ſie die Verwegenheit ihrem Willen oder dem Willen ihrer Ausleger zu widerſprechen.

Entſcheidet der Wille Gottes, was Recht oder Unrecht iſt, ſo iſt Gott Herr der Tugend; ſo muß auf ſein Wort das Verbrechen Tugend und die Tugend Verbrechen werden können; Da ſehen wir die Moral dem Eigenſinne der Ausleger der Gottheit untergeordnet. Gott iſt der vornehmſte Souverän der Völker, er befiehlt ſelbſt den Königen, er ordnet das Schickſal der Reiche; die Politik muß alſo der Religion unterworfen ſein. Der vorübergehende und zeitliche Vortheil kann nicht einen Augenblick mit dem Vortheile der Gottheit und ihrer Diener auf die Waage gelegt werden. Natur, Vernunft, Tugend und Wohlfahrt des Staates müſſen alſo der Religion weichen und dieſe wird über alle Dinge triumphiren, die ſich ihren Anſichten entgegenſetzen wollen. Dieß ſind Alles bloß nothwendige Folgen der erſten Grundſätze, worauf alle Religionen gebaut ſind; weßhalb die Menſchen, wenn ſie in ihrem Betragen dieſem Syſteme nicht folgen, offenbar unrichtige Folgerungen ziehen.

Ein Aberglaube, der zum Gegenſtand ſeiner Verehrung einen fürchterlichen, treuloſen, grauſamen und blutdürſtigen Gott hat, muß über kurz oder lang Schwärmer, Enthuſiaſten, Schwermüthige und Raſende gebären; er wird in den Händen der Tyrannen und der Betrüger ein ſicheres Schwert ſein, um die Welt mit Blut zu beſtrömen und Elend anzurichten. Wenn Schurken, nachdem ſie das Irrige einer ſolchen Religion eingeſehen haben, ſie für ihre Zwecke gebrauchen; wann ſich Ehrgeizige derſelben zur Unterſtützung ihrer Politik bedienen; wenn feile und eigennützige Menſchen in ihr die Mittel finden, ihre Habſucht zu befriedigen; wenn Eigenſinnige ſie zur Rächung ihres Hochmuths gebrauchen wollen: ſo werden ſie in ihren ſchändlichen Unternehmungen glücklich ſein, weil ihre Leidenſchaften von den dummen und religiöſen Völkern unterſtützt

Digitized by Google

werden, die ganz ehrlich glauben, daß sie das Wohlgefallen ihres Gottes verdienen, wenn sie sich zu den von seinen Dienern verordneten, oder den Tyrannen nützlichen Verbrechen gebrauchen lassen.

Eine Religion dulden, heißt nichts anders, als einen Gottesdienst erlauben, der seinem Gotte mißfällt, und seine Ehre der menschlichen Politik, die in seinen Augen abscheulich ist, aufzuopfern. Nichts ist in der Welt wichtiger, als Gott; er ist es, von dem die Schicksale der Menschen abhängen; ihn zu gefallen, ist die Hauptsache. Er ist mächtig genug, die Gesellschaften glücklich und blühend, ohne Beihülfe der Menschen, zu machen. Ist es also nicht besser, einen Staat schwach, kraftlos, ohnmächtig und entvölkert zu lassen, als eine große Anzahl ungläubiger Bürger aufzunehmen, die ihm unstreitig den Zorn des Himmels zuziehen würden? Die Fürsten, Stellvertreter und Repräsentanten der Gottheit, deren Amt es ist, ihre Rechte aufrecht zu erhalten und die Religion zu vertheidigen, griffen zum Schwert, um den Unglauben und die Ketzerei in ihren Staaten auszurotten; sie verbannen, verfolgen und schlachten alle diejenigen Unterthanen, die ihnen die Klerisei für Feinde Gottes ausgibt. Unter einem zornigen und boshaften Gotte ist Toleranz eine strafbare Niederträchtigkeit, eine wahre Verrätherei; will also der fromme Christ nach seinen Grundsätzen handeln, so muß er die Stimme der Natur ersticken.

Aber man wird nicht ermangeln, mir zu antworten, daß der ehemals so strenge Gott der Christen sich nun, nachdem er durch den Tod seines Sohnes mit dem menschlichen Geschlechte wieder ausgesöhnt worden, besänftigt, seine Befehle verändert, und daß er statt der strengen Gerechtigkeit, die er in den Zeiten seines Zornes geübt, jetzt entwaffnet Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Einigkeit und Friedfertigkeit empfehle. Es ist also der Mund eines unveränderlichen Gottes, aus dem wir so sich widersprechende Befehle gehen sehen. Er verdammt

Digitized by Google

heute, was er ehemals befahl. Welchem Gebote soll man nun folgen?

Die Verschiedenheit der Befehle, welche derselbe Gott zu verschiedenen Zeiten gab, ist die Ursache der verschiedenen Meinungen, welche die Christen in Ansehung der Toleranz hegen. Diejenigen, die ohne Zweifel ihren Grundsätzen am getreuesten geblieben sind, wollen, daß man verfolge und martere und daß man die Religion und ihre Lehre durch Feuer und Schwert ausbreite. Andere wollen, daß man sich damit begnüge, in der Stille die Irrthümer der irrenden Brüder zu beseufzen und dem Allmächtigen die Strafe und Rache zu überlassen. Einige ziehen ihren Gott der Moral, der Tugend und der Ruhe des Staates vor, Andere halten mehr auf Sanftmuth der Sitten, ehrliche Gesinnung, Güte des Herzens, natürliche Billigkeit und allgemeines Beste, als auf Gott.

Dürfte die gesunde Vernunft bei diesen so verschiedenen Meinungen den Ausspruch thun, so würden die Menschen gar bald wissen, woran sie sich zu halten hätten; aber man frägt niemals die Vernunft, wenn von der Religion die Rede ist. Die Anbeter eines und desselben Gottes haben sich daher bis auf diese Stunde noch nicht darüber vereinigen können, ob es besser und seinen Absichten angemessener ist, seine Widersacher zu dulden oder zu verfolgen. Beide Theile lassen einen fürchterlichen Gott zu, der sich aber nichtsdestoweniger den Gott des Friedens nennt. In diesem Wirrwarr von Zänkereien wissen die verdutzten Christen nicht, ob sie gut oder böse, grausam oder friedfertig, gerecht oder ungerecht, nachgebend oder zornig sein sollen. Der Eine nimmt mit Freuden Antheil an dem Opfer eines Ketzers, den seine Inquisitoren zum Feuer verdammt haben; er zweifelt nicht daran, daß der Tod des Ketzers ein dem Himmel gefälliges Opfer sei, welches auch ihm die Gnade desselben erwerbe. Der Andere wendet mit Abscheu seine Augen von dieser scheußlichen Tragödie und würde den

Digitized by Google

Unglücklichen, deſſen Verbrechen er bloß für einen Irrthum hält, vom Scheiterhaufen reißen.

Die Apoſtel einer aufkeimenden und gedrückten Religion waren genöthigt, Geduld, Toleranz und Sanftmuth zu empfehlen; ſobald ſie aber Gewalt bekamen, ſo änderten ſie den Ton, ſie predigten Rache, Feuer und Schwert und machten aus der Welt einen Kirchhof. Das von der Religion vorgeſchriebene Betragen mußte ſich mit den Umſtänden ihrer Diener verändern; ihre Politik mußte ſich nach der Zeit bequemen. Immer war es das Intereſſe der geiſtlichen Führer und Völker, wornach ihre Leidenſchaften regiert wurden; die Prieſter der Chriſten haben allezeit die öffentliche Wohlfahrt ihrem Eigenſinne, die Moral ihrer Phantaſie und den Lebenswandel der Menſchen ihren Entſcheidungen unterworfen. In den Orakeln des Himmels fanden ſie jederzeit, ſo oft ſie wollten, Gründe genug, um die ſich ſelbſt widerſprechendſten Meinungen zu rechtfertigen.

Sobald man einen ſtrengen und grauſamen Gott annimmt, ſo müſſen auch Strenge und Grauſamkeit allezeit über Sanftmuth und Toleranz den Sieg davon tragen; Verfolgung iſt Pflicht, und ſo groß der Schade auch ſein mag, den die Politik dadurch erleidet, ſo wird doch immer der ſicherſte Weg der ſein, alle diejenigen auszurotten, welche der Gottheit mißfallen. Sein moraliſcher Charakter iſt hinreichend, um den Andächtigen in einer immerwährenden Ungewißheit zu erhalten; nur Indifferentiſten, träge und gleichgültige Menſchen können bei der Beleidigung des himmliſchen Monarchen gleichgültig und ruhig bleiben. Tolerant und gottlos waren in den Ohren der Andächtigen und der Prieſter gleichbedeutende Worte.

Diejenigen Glieder eines Staates, die der toleranten Religion zugethan ſind, werden wenigſtens von den Anhängern der herrſchenden gehaßt und verachtet, von Anſtellungen, Belohnungen und Gnadenbezeigungen ausgeſchloſſen und gezwungen, als unnütze Glieder in der Geſellſchaft zu leben. Die herrlichſten Talente können die Hinderniſſe, die ihnen die Re-

Digitized by Google

ligion entgegenſetzt, nicht überwinden; der Name der Religion eines Mannes allein vermindert die Achtung und Zuneigung ſeiner Mitbürger gegen ihn, und die Regierungen beſitzen weder Weisheit, noch Muth genug, um ein Gleichgewicht unter ihren Unterthanen zu erhalten. Die Anhänger der herrſchenden Religion allein ſcheinen Kinder des Staates zu ſein. Die Partheilichkeit, welche die Regierung für ſie hegt, muß nothwendig die Eiferſucht und den Haß derjenigen erregen, die ſie verwirft oder von ihren Gunſtbezeugungen ausſchließt. Durch dieſe dumme Politik wird der Staat mit Unterthanen bevölkert, welche von Jugend auf lernen, ſich beneiden, verachten, mit Abſcheu anſehen und ſich überreden, daß diejenigen, welche anders denken als ſie, oder einer verſchiedenen Religion zugethan ſind, Kreaturen von ganz anderer Art ſeien. Die Religion wird nicht eher aufhören Unruhe zu erregen, als bis die Regierungen einſehen werden, daß man die Bürger über ihre Religionsgeſinnungen ſowenig beunruhigen darf, wie über die Gerichte, die ſie auf ihre Tafel ſetzen.

Wo der Prieſter herrſcht, da iſt die Orthodoxie, d. h. der blinde Gehorſam gegen ſeine Entſcheidungen, eine höchſt wichtige Sache, dagegen die Unterlaſſung der von ihm vorgeſchriebenen Religionsübungen ein unverzeihlicher Fehler; Ketzerei oder Freiheit zu denken iſt ein Staatsverbrechen; ein unüberlegtes Wort gegen die Religion und die Regierung, ſich ihren Gebräuchen nicht zu unterwerfen, iſt ein Todesverbrechen. Das in ſolchen Ideen aufgezogene Volk betrachtet einen Ketzer als ein Ungeheuer, betrachtet ſeine Marter mit Neugier, jauchzt dem Henker ſeinen Beifall zu, und treibt die fromme Tollheit ſo weit, daß es in ſeinem Tode ein Mittel der Erbauung ſieht. Die religiöſe Toleranz zieht aber die politiſche immer nach ſich; die Religion wird die Menſchen immer ungeſellig machen; die Religionsgeſchichte des menſchlichen Geſchlechts zeigt uns immer einen Geiſt der Intoleranz, der Verfolgung und des Aberglaubens.

Digitized by Google

Das ſind die traurigen Vortheile, welche die Religion von ihrer Entſtehung an dem Staate und den Sitten, die ſie ſich zu verbeſſern rühmt, verſchafft hat und allezeit verſchaffen wird. Dem Tyrannen allein kann ſie auf eine Zeitlang nützlich ſein; nimmermehr aber dem guten Fürſten und dem Volke. Unruhig und ſchwärmeriſch gebiert ſie unaufhörliche Streitigkeiten; ſtolz und frech, macht ſie ſich ein Verbrechen daraus, der Vernunft zu weichen, immer unſinnig ſind ihre Anhänger beſtändig aufgelegt, ſich die Hälſe zu brechen, ohne zu wiſſen, warum; mit ſich ſelbſt im Widerſpruch werden ihre Prieſter nach Umſtänden bald Toleranz, bald Verfolgung, bald Sanftmuth, bald Mord und Empörung predigen. Ihre Grundſätze ſelbſt ſind zerſtörend und dienen zu weiter Nichts, als die Köpfe zu erhitzen, in Wuth zu ſetzen und Unruhe zu erregen.

Vernunft und geſunde Politik mögen nun über den vermeintlichen Nutzen, der aus der Religion entſtehen kann, ein Urtheil fällen! Iſt es wohl wahr, daß Religion oder geheiligte Vorurtheile zur Regierung der Völker nothwendig ſind? Iſt es denn etwas ſo Vortreffliches, die Nationen zu betrügen, zu verblenden und ihnen die Wahrheit zu verbergen? Iſt es gefährlich, ihnen über dieſe Chimären, die für ſie eine Quelle der Verbrechen, der Wuth und der Zänkereien ſind, die Augen zu öffnen? Werden ſie dann unglücklich ſein, wenn ſie von den Ketten der Prieſter los ſind?

Ehrliche Leute werden ohne Zweifel geſtehen, daß alle bisher erſonnenen und gegenwärtig beſtehenden Religionen unnütz und gefährlich ſind.

Aber vielleicht fragt man, ob die Religion, da ſie doch einen ſo ſichtbaren Einfluß auf die Menſchen hat, nicht unter den Händen eines geſchickten und ehrlichen Mannes ein ſehr mächtiges Triebwerk zur Tugend werden kann? Man wird fragen, ob man nicht eine wirklich für die Menſchen nützliche Religion, die ſie zu guten, billigen, friedlichen und tugendhaften Menſchen zu bilden fähig wäre, erfinden könnte? Eine jede

Digitized by Google

Religion muß nothwendig auf einen Gott gegründet werden, der ſich erzürnt, aber auch wieder beſänftigen läßt. Wozu würden ſonſt in einer Religion, die einen beſtändig gnädigen Gott vorausſetzte, Gebete, Gottesdienſt, Opfer und Prieſter dienen? Außerdem wird die Unwiſſenheit, in welcher die Menſchen in Anſehung des göttlichen Weſens immer bleiben werden, aus der Gottheit einen wahren Proteus machen, den ein jeder Menſch ſich nothwendig auf eine verſchiedene Art vorſtellen und nach ſeiner Denkungsart bilden wird. Endlich aber wird jede auf eine Offenbarung gegründete Religion immer auf eine Lüge gegründet bleiben, die ſich nur durch Lügen und Gewalt aufrecht erhalten kann. Nur Vernunft und Wahrheit aber können die Menſchen wahrhaft glücklich machen. Iſt ihnen die Lüge nützlich, ſo iſt ſie es wahrlich nur auf kurze Zeit.

Eine natürliche Religion aber, deren Nutzen manche Leute ſo gewaltig herausſtreichen, gibt es nicht; die Natur lehrt uns weder etwas von den Verhältniſſen zwiſchen Gott und den Menſchen, noch über die Mittel, ihm zu gefallen. Die Natur kann uns kein Religionsſyſtem lehren und Erfahrung und Vernunft können es noch weniger; alle Religionen ſind ihrem Weſen nach mit ſich ſelbſt und mit der Natur im Widerſpruch.

Welchen Einfluß hat aber die Religion auf die Moral? Der unveränderliche Zweck der Moral geht dahin, die Menſchen näher zu verbinden, ihr Intereſſe in das allgemeine Intereſſe zu verweben, ihnen Gerechtigkeit und Menſchlichkeit einzuflößen, ihren Willen zu vereinigen und ſie an ihrer wechſelſeitigen Glückſeligkeit, die immer mit der Glückſeligkeit der Geſellſchaft innig verbunden iſt, arbeiten zu laſſen. Könnten dieſe Bewegungsgründe und Pflichten, welche die Moral den Menſchen verkündigt, durch eine Religion verſtärkt und geheiligt werden, ſo dürfte man dieſelbe nicht verwerfen.

Aber verdienen wohl die Syſteme der Irrthümer und der Vorurtheile, deren erſte Grundſätze dahin gehen, den Gebrauch der Vernunft zu unterſagen, die Augen vor der Wahrheit feſt

Digitized by Google

zu verſchließen, ſich ſelbſt zu haſſen, alle diejenigen zu verabſcheuen, welche dieſe Chimären nicht mit denſelben Augen anſehen, die Sterblichen mit künftigen Hoffnungen zu berauſchen und mit verzweifelter Furcht zu quälen, ohne ſie doch im Geringſten tugendhafter zu machen, verdienen dergleichen Syſteme wohl die allergeringſte Schonung? Iſt nicht jeder Menſch, der an der Wohlfahrt der Menſchen Antheil nimmt, berechtigt, die Schattenbilder zu verſcheuchen, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten den Leidenſchaften und der Wuth der Tyrannen, der Betrüger, der Narren, der Hochmüthigen, der Geizigen und der Schwärmer, die da vorgeben, die Führer der Völker zu ſein, und die da glauben, daß es ihr Vortheil erfordere, zu betrügen, Streit zu erregen und ihre Sclaven boshaft und unglücklich zu machen, zum Vorwand gedient haben?

Könnte man auch ſelbſt eine Religion ausdenken, die der Wohlfahrt der Menſchen angemeſſen wäre, ſo würde doch dieſe Religion, da ſie nothwendig auf Chimären beruhen müßte, in Mißbräuche, Streitigkeiten und über kurz oder lang in Ausſchweifungen und Grauſamkeiten ausarten. Beſtände zu Anfang der Prieſterorden aus den tugendhafteſten und von den beſten Abſichten geleiteten Menſchen; ſo muß man doch geſtehen, ſo lange man die Prieſter Menſchen ſein läßt, daß dieſelben, da ſie über die Leichtgläubigkeit zu gebieten im Stande ſind, ſich der Religion und der Gottheit bedienen werden, um ihren Leidenſchaften zu genügen, ihr Anſehen zu vergrößern, ihre Reichthümer zu vermehren und ihre eigennützigen Abſichten zu begünſtigen. Nach und nach werden die Prieſter ihren Anhängern einreden, es ſei für ſie ein weſentliches Stück, ſich ihnen blindlings zu unterwerfen, die Vernunft gefangen zu nehmen, und der Gottheit, welche immer nur dem Vortheil ihrer Diener gemäß reden kann, die Natur aufzuopfern.

Sind ſie erſt ſo weit gebracht, ſo wird es den Prieſtern ein Leichtes ſein, ſie zu den größten Verbrechen zu treiben und die geheiligſten Rechte der Menſchheit unter dem Vorwande,

Digitized by Google

den Willen des Himmels zu erfüllen, von ihnen mit Füßen treten zu lassen. Eine jede Religion, welche lehrt, daß sie den Menschen der Herrschaft Gottes unterwerfe, unterwirft ihn in der That der Herrschaft der Priester; jede Religion, die ihm zur Richtschnur seines Lebens den göttlichen Willen vorlegt, legt ihm in der That den Willen der Priester zur Regel seines Thuns und Lassens vor, da diese allein im Stande sind, die Geheimnisse Gottes zu verkündigen und auszulegen. Eigennützige Menschen werden also die Herren der Sitten und des Verhaltens der Völker werden, um diese ungerecht und boshaft zu machen. Eine religiöse Moral bleibt immer eine nach priesterlichen Absichten geschmiedete.

Die wahre Moral muß bei allen Menschen und bei allen Völkern dieselbe sein; sie muß sich auf die Natur, auf die Bedürfnisse und den Vortheil der in der Gesellschaft lebenden Menschen gründen. So uneinig die Menschen über ihre Götter, über deren Eigenschaften und Verehrung sind, so einig sind sie, wenn von dem allgemeinen Grundsatze der Moral die Rede ist. Werden sie in ihrem Betragen diesem Grundsatz untreu, so rührt dieß von ihren Irrthümern, Vorurtheilen, von der Verkehrtheit ihrer Religionen und von der politischen Verfassung her, welche sie zwingen, gegen die Stimme der Natur taub zu sein und welche sie hindern, das zu sehen, was die Vernunft von ihnen fordert. Die Menschen sind nur lasterhaft und boshaft, weil sie unwissend sind; sie sind nur unwissend und werden nur von gefährlichen Leidenschaften beherrscht, weil ihre Götter, ihre Souveräne, ihre Priester, ihre Lehrmeister entweder selbst blind sind oder aus Bosheit nicht daran denken, ihnen die Augen über ihre Pflichten zu öffnen, ihre Vernunft aufzuklären, ihnen Geschmack an der Tugend einzuflößen, ihnen die Pflichten gegen ihre Nebenmenschen zu zeigen und sie zur wahren Glückseligkeit zu leiten.

Wäre es möglich, sich einen Gott einzubilden, der beständig dem menschlichen Geschlechte hold wäre, d. h. dessen Güte,

Digitized by Google

Billigkeit und Weisheit sich niemals veränderten, dessen Wille immer mit sich einstimmig wäre, und der seinen Verehrern niemals andere Handlungen vorschriebe, als welche gut und der Gesellschaft nützlich wären, dessen Ausleger immer die Sprache der Vernunft redeten und dessen Repräsentanten auf Erden sich bloß angelegen sein ließen, seine Befehle durch Gesetze zu verstärken und zu unterstützen; ein solcher Gott würde der Moral zur Grundlage dienen können, sein Dienst würde den Menschen lieb und werth sein, seine Orakel würden geheiligtere Gesetze der Natur sein. Aber ein Gott, den jedes Volk und jeder Mensch sich auf verschiedene Art vorstellt, kann nicht der Maßstab der Pflichten für alle Menschen sein.

Auf die Natur muß sich die Sittenlehre gründen; da der Mensch ein empfindendes und denkendes Wesen ist, so ist er genöthigt, die Tugend zu lieben und das Laster zu hassen. Er wird sich auch niemals in seinem Urtheile irren, er müßte denn durch Unwissenheit, Leidenschaft und Uebereilung an ruhigem Nachdenken gehindert sein. Der Bösewicht ist entweder ein schlecht organisirter oder ein durch Vorurtheile verblendeter Mensch. Schwärmerei und Betrügerei erfanden die Religionen, Vorurtheile schufen den Gottesdienst, Bedürfnisse und Verhältnisse der Nationen erzeugten und veränderten die Regierungsform; aber Erfahrung, die von Nachdenken über die menschliche Natur unterstützt wird, ist allein im Stande, dem menschlichen Geschlechte unveränderliche Regeln vorzuschreiben. Die religiöse Moral erzeugt schläfrige, schwärmerische und unsinnige Menschen, niemals aber vernünftige Leute und wahrhafte Bürger.

Den großen Haufen läßt die Religion, wie er ist; er bleibt bei seinen Gewohnheiten fest beharren, mag sie auch die Religion verdammen. Wider heftige, eingewurzelte Leidenschaften kann sie Nichts ausrichten; sie ist nicht so stark, als die Mode, das Vorurtheil und ein gegenwärtiger Vortheil, und kann daher, wenn die Menschen vom Eigennutz in Thätig-

Digitized by Google

keit geſetzt werden, dem ſie mit ſich fortreißenden Strom keinen Widerſtand leiſten. Scheint ihnen die Religion unbequem zu ſein, ſo wird ſie verworfen und ihr Joch abgeſchüttelt, jedoch ohne den Vorſchriften der Sittenlehre zu folgen, ohne zur Vernunft, die ſie noch mehr als die Religion geniren würde, zurückzukehren. So folgt bisweilen auf religiöſe Tyrannei die größte Ausgelaſſenheit; gewohnt, die Moral bloß auf die Religion geſtützt zu ſehen, ſchmeichelt ſich der Böſewicht, daß, wenn er jene verworfen, kein Zügel für ihn weiter vorhanden wäre, und daß er ſich ungeſtraft allen ſeinen Leidenſchaften und Begierden überlaſſen könne. Das Syſtem, das ihn genirte, hat er unterſucht, und da er nun wahrgenommen, daß ſeine Religion eine bloße Poſſe geweſen, ſo ſchließt er nun ſehr unvernünftig, daß die Moral auf ebenſo zerbrechlichen Stützen beruhe, als die Religion.

Andere zur Unterſuchung Unfähige können die von ihrer Kindheit an eingeſogenen Religionsbegriffe nicht verbannen; ſie machen mit dem Aberglauben einen Vertrag und ſöhnen ihn mit ihren Ausſchweifungen aus. Trennen ſie ſich auch ja auf einige Zeit von ihm, ſo geſchieht es doch in der Rückſicht, über kurz oder lang zu ihm zurückzukehren und zu den Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, womit er beſtändig bereit iſt, die Ausgetretenen, wenn ſie wieder zu ihm laufen, aus ihrer Verlegenheit zu helfen. Die meiſten Menſchen ſind überzeugt, daß Raub, Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit und Liederlichkeit Gott mißfallen; demungeachtet aber überlaſſen ſie ſich allen dieſen Verbrechen und Laſtern in dem feſten Vertrauen, daß ſie ſich einſt mit dem Himmel, den ſie jetzt freventlich erzürnen, wieder ausſöhnen können. Ja, ſie bitten Gott zu gewiſſen Zeiten um Vergebung der Sünden, die ſie begangen haben, und die ſie jedesmal, ſo oft ſich Gelegenheit dazu findet, von Neuem begehen wollen. Sie ſchmeicheln ſich, daß ihre unvernünftige Anhänglichkeit an die Religion und deren wunderbaren Lehren und kindiſchen Uebungen die Stelle deſſen vertreten, was ſie

Digitized by Google

den Menſchen ſchuldig ſind, und weßhalb ihnen die Gottheit immerdar gnädig ſein werde.

Die Moral hat bei der Verbindung mit der Religion immer zu verlieren; dieſe iſt allezeit bereit, zu vergeben und die Uebertretungen der Sittenlehre auszuſöhnen, und überdieß verlangt ſie, daß der Menſch ſich mit ihr allein beſchäftige. Die Worte Gotteslästerung, Ketzerei, Unglaube, machen auf das Volk mehr Eindruck, als Mord, Verrätherei, Ungerechtigkeit, Raub, Ehebruch. Der ſchwache Pöbel gewöhnt ſich, einen Menſchen, der nicht an ſeinen Prieſter glaubt und ſich deſſen Entſcheidungen nicht unterwirft, für einen größern Verbrecher zu halten als den, welcher die Natur und Vernunft verletzt und ſeinen Mitmenſchen beleidigt. Wenn dieſe Vorurtheile der Religion und ihren Dienern vortheilhaft ſind, ſo ſind ſie doch ſehr geſchickt, bei den Völkern alle Begriffe von Moral zu erſticken.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Praktiken und kindiſche Erfindungen, mit welchen die Religionen in den verſchiedenen Ländern das Wohlgefallen oder den Zorn der Götter verbunden hat, erzählen wollte. Der geſunde Menſchenverſtand wird ganz beſtürzt, wenn er die lächerlichen Pflichten erwägt, die der eigenſinnige Aberglaube von jeher den Menſchen auferlegt hat. Die Vernunft kann die Motive der Abgeſchmacktheiten nicht ergründen, welche das Prieſterthum erfunden hat, um den Himmel zu beſänftigen oder ſeine Gnade zu verdienen. Die Religion hatte ſtets ihr Wohlgefallen daran, die Vernunft in Verwirrung zu ſetzen; ſie meinte, ihr Vortheil erfordere es, dem Pöbel bloß Sinnbilder, Räthſel, Geheimniſſe, Allegorien und Ceremonien vorzuhalten, die dieſer ohne Prüfung annahm, denen er ſich aus Leichtgläubigkeit unterwarf, mit denen er durch die Gewohnheit vertraut ward, von welchen er das Lächerliche niemals fühlte, und was er mit Hartnäckigkeit feſthielt, weil es ihm ſeine Dunkelheit deſto werther machte.

Die Völker waren Kinder, die ſich von ihren Prieſtern

Digitized by Google

führen ließen; und dieſe erhielten ſie durch den Widerwillen, den ſie ihnen gegen die Vernunft einflößten, in einer immerwährenden Vormundſchaft. So vermehrten die Diener der Gottheit ihren Einfluß, ihre Macht, und machten ſich dem Volke, in deſſen Leichtgläubigkeit ſie eine unverſiegliche Quelle ihrer Reichthümer finden, nothwendig. Der chriſtliche Prieſter läßt ſeinen Jünger nicht einen Augenblick aus dem Geſicht: er tauft ihn, erzieht ihn, verheirathet ihn, verſöhnt ihn, heilt ſeine Skrupel und beſänftigt ſeine Gewiſſensbiſſe; der Tod ſelbſt kann ihn von den Plackereien ſeines Prieſters nicht befreien.

Wären die Religionsübungen, Praktiken und Ceremonien nicht an die Stelle der wirklichen, von der Natur vorgeſchriebenen Pflichten getreten; ſo könnten ſie vernünftigen Menſchen ganz gleichgültig ſein; aber der von der Wichtigkeit ſeiner Religion ganz durchdrungene Menſch, der da glaubt, daß ſeine Religion nichts Unnützes oder Thörichtes befehle, und der überzeugt iſt, daß er nichts Beſſeres thun kann, als ſich den Befehlen Gottes zu unterwerfen, ein ſolcher Menſch glaubt alle ſeine Pflichten erfüllt zu haben, wenn er die von ſeinen Prieſtern vorgeſchriebenen Formulare heilig glaubt und eine außerordentliche Pünktlichkeit in Ausübung der Ceremonien zeigt, deren eigentlichen Bewegungsgrund er niemals unterſucht hat. Dieſer Menſch glaubt tugendhaft zu ſein, wenn er die Prieſter ehrt, ſich in ſeinem ihm ganz unverſtändlichen Glauben recht feſtſetzt, die Vernunft unter ihre Autorität gefangen nimmt, und nichts von dem zu thun unterläßt, was ihm Prieſterſatzungen und heilige Vorurtheile vorſchreiben.

Der Böſewicht wird verwegen, da er glaubt, daß es Mittel gibt, ſeinen Gott zu verſöhnen. Geneigt, ſich ſelbſt zu betrügen, verſpricht er ſich von ſeinen Gebeten, Grimaſſen, Opfern, Geſchenken und einer bald vorübergehenden Reue die Gnade Gottes und die Vergebung aller ſeiner Sünden. Er findet dieſen Weg viel bequemer, als ſeinem Ehrgeiz und ſeiner

Digitized by Google

Habſucht zu entſagen, ſeine Bosheiten und Verbrechen abzulegen und die Ketten zu zerreißen, die ihn ſo feſt an das Laſter geſchmiedet haben. Es iſt kein Wunder, daß die verkehrteſten, allen Ausſchweifungen, Laſtern, Bosheiten und Verbrechen am meiſten ergebenen Menſchen die eifrigſten Anhänger der Religion ſind, weil ſie dieſe als einen ſichern Zufluchtsort anſehen, der ſie aufnimmt, ſo bald ſie ſich nur zu ihr wenden wollen.

Die Hoffnungen, welche das Prieſterthum für ein zukünftiges Leben gibt, ſind nur denen beſtimmt, die ihm im gegenwärtigen unterworfen ſind, die ihm in aller Ehrfurcht ihre Vernunft aufgeopfert haben und überhaupt eine große Liebe für eine Gottheit bewieſen, die von ihren Dienern in allen Religionen unter einem Bilde vorgeſtellt wird, das recht gemacht iſt, die Menſchen abzuſchrecken. Die Natur ſagt uns, daß wir uns erhalten, daß wir genießen, an unſerer Wohlfahrt arbeiten und unſer Daſein uns angenehm machen ſollen; die Vernunft lehrt uns, daß wir, um Andere von der Liebe gegen uns ſelbſt zu überzeugen, um ihre Achtung, ihre Belohnung und ihre Hülfe zu erhalten, ihnen Gutes thun und Tugenden zeigen müſſen. Was können wir aber für Beweggründe zum Guten haben, wenn uns die Religion befiehlt, uns ſelbſt zu haſſen, die Achtung Anderer zu fliehen, uns in unſern eignen Augen zu erniedrigen, nur um Gotteswillen zu handeln, obgleich wir dieſen Gott nicht kennen, der Natur zu entſagen, um ihm zu gefallen, und uns von den Gegenſtänden loszumachen, mit welchen unſere Glückſeligkeit verbunden iſt. Zerſtört dieſe Wegwerfung, die man Demuth nennt und als eine ſo ſchöne Tugend rühmt, nicht das einzige Triebrad, welches die Menſchen in dieſer verkehrten Welt antreibt, die einzige Belohnung, welche der Tugend übrig bleibt? Wie kann man verlangen, daß derjenige, der ſich ſelbſt keiner Achtung werth hält, oder dem man ein Verbrechen daraus macht, ſich ſelbſt zu lieben, bemüht ſein ſolle, die Achtung und Zuneigung derjenigen zu erlangen, mit denen ihn das Schickſal allhier leben läßt!

Digitized by Google

Die Vernunft verläugnen, sich freiwillig blind machen, hartnäckig das Ohr gegen die Stimme der Wahrheit verschließen, sich bloß mit fürchterlichen Chimären beschäftigen, Träumereien die rechtmäßigen Neigungen des Herzens aufopfern, mit Eifer streiten und mit Wuth diejenigen vertilgen, die nicht so träumen, wie wir, dem Eigensinne der Priester die Wohlfahrt und Ruhe der Staaten aufopfern, in Seufzen und Thränen sein Leben dahin bringen, auf die Wohlthaten, die man von Gott erhalten zu haben glaubt, Verzicht thun, seine Sinne tödten, das Leben sich unerträglich machen, hitzig Vorurtheile vertheidigen, die man niemals geprüft hat, und die Hartnäckigkeit nöthigenfalls mit seinem Blute besiegeln; dieß sind die sonderbaren Tugenden, welche die Religion übernatürliche und göttliche nennt, vermuthlich, weil sie der Natur zuwider sind und die Vernunft ihre Motive nicht errathen oder, wenn sie sie erriethe, verwerfen würde. Das sind die Tugenden, welche die Religion den von ihr aus Verachtung als menschliche bezeichneten Tugenden vorzieht und von denen sie so viel Aufhebens macht.

Grübelei, Gebet, Einsamkeit, Müssiggang, Verläugnung der Welt und ihrer Vergnügungen, Verachtung der Vernunft, der Erfahrung und der Wissenschaften, saures Leben, Grimassen, und endlich der Muth, bei Beunruhigung der Staaten, dem Tode zu trotzen: das sind die hohen Tugenden, durch welche sich die Stifter und Ausbreiter sehr vieler Sekten in den Augen des Pöbels ausgezeichnet haben. Die schwachen Völker sind beim Angesicht dieser unnachahmlichen Personen ganz verdutzt; allein ihre Verwunderung ist nicht unfruchtbar; man überhäuft sehr bald diese Günstlinge der Götter mit Reichthümern, Ehre und Geschenken. Die Verläugnung der Dinge dieser Welt macht sie nach und nach zu den reichsten Herrn; die durch pompöse Demuth dieser großen Leute betrogenen Völker berauben sich, um diejenigen zu bereichern, welche anfänglich die Armuth gelobt hatten. Auf diese Art kam es, daß

Digitized by Google

die Nachfolge der armen und dürftigen Schwärmer, welche die christliche Religion stifteten, nach und nach mächtige Fürsten wurden, die den Rang der Könige verlangten und diese oft zwangen, ihnen den Vorrang zu lassen.

Indessen ist es nicht zu läugnen, daß die Religion nicht bisweilen mit der Vernunft übereinstimmen sollte; um die Menschen sicher zu betrügen, muß man die Lüge mit der Wahrheit verbinden. Die Moral ist daher ein Fußschemel, den die Religion bisweilen gebraucht, um sich auf den Thron zu erheben; sitzt sie aber fest, so verachtet sie dieselbe und zwingt sie, einer Moral zu weichen, die bloß die Imagination zur Unterlage und den Eigennutz der Priester zum Gegenstand hat. Die wesentlichen Tugenden, die auf der Natur der Geschöpfe selbst beruhen, sind nur Tugenden zweiten Ranges, und die Religion duldet es nicht, daß man diese mit jenen chimärischen Tugenden vergleicht, die auf eingebildeten Verhältnissen beruhen. Die Moral wird die Magd der Religion und nur gehört, wenn sie den Absichten ihrer herrschsüchtigen Gebieterin die fast immer raset, gemäß redet; die Religion hat allein das Ohr des Herrn aller Dinge; sie allein ist die Inhaberin seiner verborgenen Absichten.

Die Religion ist von jeher eine Fackel gewesen, deren betrügerisches Licht bloß dazu diente, die Sterblichen in die Irre zu führen und ihre Wohnungen in Brand zu setzen. Diese durch Schwärmerei, Tyrannei und Betrügerei unterstützte Fackel entzündete die grausamsten Leidenschaften und brachte die unauslöschbarste Wuth, die abscheulichsten Unordnungen und die blutigsten Revolutionen hervor. Durch die Religionsstreitigkeiten, die nothwendige Folgen der Systeme sind, die bloß in der Einbildungskraft der Enthusiasten oder in dem Eigennutze der Betrüger ihren Grund haben, ward der Mensch immer vom Menschen getrennt, und sein Herz von unsterblichem Hasse zerrissen. Statt Tugend einzuflößen, gebar die Religion Ungerechtigkeit, Unmenschlichkeit, Stolz und Mißtrauen, und wenn

Digitized by Google

ſie zur Ruhe führte, ſtürzte ſie den Menſchen in Kummer, Melancholie und Unthätigkeit.

Die Religion, die ſich die Moral zu verſtärken rühmt, untergräbt in der That ihre wahren Gründe; ſie macht daraus ein Luftſchloß, indem ſie ſelbige auf unbegreifliche Götter, unglaubliche Offenbarungen, abgeſchmackte und widerſprechende Gebote und Grundſätze baut, die ſo oft der Natur, der Vernunft und der wahren Glückſeligkeit zuwider ſind. Ueberhaupt beweiſt Alles, daß ein religiöſer Menſch nicht menſchlich, tolerant und wohlthätig ſein kann, wenn er nicht ſeinen Grundſätzen untreu wird und bei der Ausübung die zerſtörenden Prinzipien ſeiner Religion verläugnet, welche verlangt, daß er ſein offenbares Intereſſe, die Tugend und Vernunft ſelbſt aufopfern ſolle, wenn von den verborgenen Vortheilen der Gottheit die Rede iſt.

Laſſet uns alſo immer und ewig die Moral von einer Religion unterſcheiden, die ſich nur mit ihr vereinigt, um ſie zu vernichten! Sie ſind nicht dazu gemacht, ſich zu vereinigen; ihr Intereſſe läßt ſich nicht zuſammenpaſſen, ihre Unterthanen können ſich nicht verbinden; ſie können nicht unter Einer Fahne fechten. Und man ſage fernerhin nicht mehr, daß die Moral ohne Beihülfe der Religion unvermögend ſei, die Menſchen gut und glücklich zu machen. Sollte es denn ſchwerer ſein, vernünftigen Weſen von Jugend an nützliche und ausgemachte Wahrheiten, als ſchädliche und von aller Wahrſcheinlichkeit entblößte Träumereien, offenbare Widerſprüche, Geheimniſſe und abgeſchmackte Fabeln beizubringen? Iſt es denn leichter, die Menſchen einen in Wolken gehüllten Gott, als den Menſchen und ſeine wahre Natur kennen zu lehren? Wird es mehr Schwierigkeiten haben, ihnen ihre wahren Pflichten zu zeigen, ſie das Betragen zu lehren, das ſie aus eigenem Vortheil annehmen müſſen, als ihren Kopf mit unverſtändlichen Hypotheſen, wunderbaren Lehren anzufüllen, oder ſie thörichten Ceremonien, närriſchen Praktiken und anderen Albernheiten zu

Digitized by Google

unterwerfen, wovon kein vernünftiger Mensch den geringsten Nutzen gewahr werden kann?

Sollte der Mensch nach seiner Natur geneigter sein, falsche und erniedrigende Meinungen, als Wahrheiten, die sein Herz erheben, ihn trösten und Spannkraft geben, anzunehmen? Ist es schwerer, ihn zu überzeugen, daß er sich selbst lieben und achten solle, daß er verbunden sei, sein Glück zu befördern, als ihn zu überreden, sich zu hassen, sich zu schaden, sich zu quälen? Ist es leichter, ihn gleichsam zu zernichten, ihn zum Sklaven zu machen, zum Thier zu erniedrigen, als ihm seine Vorzüge und seine Rechte zu zeigen? Kurz! kann man wohl mit gutem Gewissen behaupten, daß ein vernünftiges Wesen mehr Mühe habe, einfache, klare und deutliche Grundsätze der wahren Moral als unverständliche Gebote, abgeschmackte Fabeln, ungereimte Lehren, Geheimnisse und Glaubensartikel zu fassen? Ist die Theorie der wahren Pflichten des Menschen schwerer zu erlernen, als die Grundlinien einer Kunst, einer Wissenschaft oder selbst die Kunstgriffe eines Arbeitsmannes?

Die traurigen Ideen von der Gottheit enthalten den fruchtbaren Saamen aller Verirrungen des menschlichen Geschlechts. Die Natur verschwand vor selbiger; die Vernunft ward nicht gefragt; der Mensch hatte keine andere Moral, als die ihm eine thörichte, schreckliche und mit sich selbst im Widerspruch stehende Theologie vorschrieb. Die Religion war das Einzige, was die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zog; sie glaubten Sitten zu haben, Tugenden zu besitzen und alle Pflichten zu erfüllen, wenn sie die unnützen und oft strafbaren Befehle, die man vom Himmel herabkommen ließ, getreulich vollzogen. Umsonst riefen ihnen Natur und Vernunft zu, daß sie an die Erde denken, sich mit ihrem gegenwärtigen Zustande beschäftigen, ihr Glück suchen und die Vernunft aufklären sollten, die ihnen sagte, daß sie gut, gerecht und friedlich leben müßten. Sie trachteten nach dem Wunderbaren, und es war ihnen Nichts angenehmer, als räthselhafte und

Digitized by Google

übernatürliche Göttergeſpräche, wodurch ſie unruhig, ungeſellig und unglücklich wurden, ohne daß ſie den Grund dieſes Elends entdecken konnten.

Sowie eine einzige Sonne für alle Bewohner der Erde ſcheint, ſo muß auch eine einzige Moral ihre Führerin ſein. Ungeachtet der Verſchiedenheit ihrer Meinungen, ihrer Erziehungen, ihrer Geſetze und ihrer Gebräuche, ungeachtet der faſt unendlichen Verſchiedenheit, welche Klima und Temperament unter ihnen machen, ſo iſt doch ihre Natur überall dieſelbe. Sie haben einerlei Sinne, einerlei Bedürfniſſe und einerlei Wünſche, und ſind gezwungen, einerlei Mittel anzuwenden, um ihnen ein Genüge zu thun. Alle Menſchen werden auf gleiche Weiſe geboren, Alle ernähren, erhalten und zerſtören ſich durch gleiche Mittel; Alle ſind heftig für ſich eingenommen; Alle wünſchen glücklich zu ſein; Alle bedürfen zur Erhaltung ihres Zweckes Beiſtand; Alle ſuchen, was ihnen wünſchenswerth zu ſein ſcheint; Alle fliehen, was ſie für ſchädlich halten; Alle ſind der Erfahrungen, des Nachdenkens und eines größern oder geringern Grades von Vernunft fähig; Alle ſind alſo fähig, den Werth der Tugend und die Gefahr des Laſters zu erkennen. Dieß ſind die wahren Prinzipien, worauf eine allgemeine Sittenlehre für alle Menſchen gegründet werden muß; auf die gemeinſchaftlichen, weſentlichen Beſchaffenheiten aller Menſchen, auf ihre Natur und auf immerwährende Bedürfniſſe muß ſie ſich ſtützen. Eine auf dieſe unveränderlichen Prinzipien gegründete Moral iſt die einzige, welche dem Menſchen zuträglich iſt, und dieſe iſt die einzige dem menſchlichen Geſchlechte nothwendige Religion.

Für uns iſt es genug zu wiſſen, daß die Tugend beſtändig nützlich und das Laſter beſtändig ſchädlich iſt, ſolchen Weſen nämlich, welche denken, das Vergnügen begehren und den Schmerz fliehen. Die Tugend iſt das Vergnügen und das Laſter der Schmerz, welche durch die Handlungen des Willens bewirkt werden. Um unſere Handlungen zu ordnen, bedarf es

Digitized by Google

nur der Ueberlegung, daß alle Menſchen gleich uns ſelbſt ihre eigne Wohlfahrt ſuchen, und daß ſie mithin nur diejenigen lieben, von denen ſie in ihren Wünſchen unterſtützt werden, und daß ſie diejenigen zu haſſen gezwungen ſind, die ihnen zuwider handeln. Etwas Ueberlegung wird uns jeden Tag zeigen, daß wir auf uns allein beſchränkt und der Hülfe Anderer beraubt, an unſerer eignen Glückſeligkeit nicht kräftig arbeiten können; daß uns die geſellſchaftiche Verbindung nützlich iſt und daß, wenn ſie beſonders unſern Vortheil befördern ſoll, unſere Geſellſchafter ſich verbinden müſſen, uns zu helfen. Die Erfahrung wird uns die Mittel unſerer Erhaltung lehren, und uns die Nothwendigkeit beweiſen, durch unſer Betragen die Gewogenheit anderer Weſen zu erhalten, die im Stande ſind zu unſerm Glücke beizutragen.

Auf dieſe einfachen Grundſätze reducirt ſich das ganze Geſetzbuch der Natur. Die Moral muß zu allen Menſchen eine und dieſelbe Sprache reden, und ſie wird auch immer richtig verſtanden werden, wenn nicht Vorurtheile die Ohren verſtopft haben. Die Menſchen werden keine ſichern und gewiſſen Grundſätze der Moral haben, ſo lange ſie ſolche von einer Religion abhängig machen, deren Befehle mehr als die Geſetze der Natur geachtet, deren Orakel mehr als die Stimme der Vernunft gehört werden, deren Launen die einzigen Regeln des Rechts und des Unrechts ſind, deren Geſetze den Geſetzen der Tugend vorgeſetzt und deren angebliche Vortheile dem wahren Intereſſe der Geſellſchaft vorgezogen werden.

Die Moral, ich wiederhole es, iſt die einzige Religion, welche dem Menſchen nothwendig iſt. Er iſt religiös, wenn er vernünftig, wenn er nützlich, wenn er tugendhaft iſt; er iſt vernünftig, wenn er den Antrieben ſeiner eignen Natur folgt, mit Rückſicht auf die Natur derjenigen Weſen, unter welche ihn das Geſchick geſtellt hat. Das iſt die Religion, welche die Natur für das ganze menſchliche Geſchlecht beſtimmt hat. Jeder Menſch wird ihre Dogmen kennen, ſobald er ſein eignes

Digitized by Google

Herz befragen, in ſich ſelbſt kehren und unterſuchen wird, wer er ſei, was er wolle, was er wünſche, und auch wiſſen, was er ſich ſelbſt und ſeinen Mitgeſchöpfen ſchuldig iſt. Er hat alſo nicht nöthig, weder zur Religion, noch zu den Orakeln ihrer Diener ſeine Zuflucht zu nehmen, um zu wiſſen, was er thun und unterlaſſen müſſe; er hat nicht nöthig, ſeine Ausſichten über ſeine wirkliche Exiſtenz hinauszudehnen, um Gründe zu finden, die ihn zwingen, an einer gegenwärtigen Wohlfahrt zu arbeiten, er bedarf weder der Belohnungen, noch der Beſtrafungen eines andern Lebens, um in dieſem Leben tugendhaft zu ſein. Er darf nur ein wenig die Augen öffnen, ſo wird er ſehen, daß die Geſellſchaften und ihre Mitglieder nur deßhalb ſo elend ſind, weil ſich die Laſter der Menſchen immer ſelbſt beſtrafen. Eine tägliche Erfahrung beweist ihm unüberwindlich, daß er kein Laſter, keine Ausſchweifung begehen könne, ohne Gewiſſensbiſſe zu erfahren, ſich einer künftigen Reue auszuſetzen und ſich ſelbſt zu ſchaden.

Dieſe ſo einfache und reine Religion redet in allen Nationen in gleicher Sprache, und jedes verſtändige Weſen verſteht ſie; ſie iſt nicht ein Product der Einbildungskraft, ſondern durch die menſchliche Natur ſelbſt hervorgebracht worden, die uns bekannt genug iſt, um ihre Abſichten, ihr unabänderliches Beſtreben, ihre Gründe und ihr Betreiben zu wiſſen. Sie iſt nicht mit Schatten des Geheimniſſes umgeben und bedeckt ſich nicht mit einer Larve von Fabeln und Allegorien; ſie leitet ihre Abkunft nicht von den Religionen des Himmels her, ſondern geſteht, daß ſie menſchlichen Urſprungs und für die Erde beſtimmt ſei; ſie iſt nicht das Eigenthum einiger von einer partheiiſchen Gottheit privilegirter Perſonen, ſondern die gemeinſame Religion aller vernünftigen Weſen. Indem ſie die Natur ans Licht brachte, beſtimmte ſie ſie für alle ihre Kinder; ſie pflanzet ſie in die Herzen aller Menſchen mit unauslöſchlichen Zügen. Die Wahrheit und Aechtheit ihrer Beweiſe gründet ſich auf die Uebereinſtimmung aller Menſchen, auf das

Digitized by Google

einſtimmige Zeugniß aller Völker der Erde, auf die vernünftige Liebe, die jeder Menſch gegen ſich ſelbſt hat, und auf das beſtändige Bedürfniß ſeiner Nebenmenſchen. Ihre Gebote können durch die Länge der Zeit, durch den Gebrauch, ja durch eine gänzliche Revolution der Erde weder aufgehoben, noch verändert werden. Jeder tugendhafte Menſch iſt ihr Prieſter und Prediger, Irrthümer und Laſter ſind ihre Opfer, das Weltall iſt ihr Tempel und die Tugend ihre Gottheit.

Von allen Banden, welche die Menſchen an die Religion ketten, iſt die Gewohnheit das ſtärkſte. Die Erziehung verknüpft uns mit den ſonderbarſten Meinungen und unſere erſten Begriffe behalten wir gemeiniglich unſer ganzes Leben hindurch. Es vereinigt ſich Alles, um den Menſchen den Aberglauben theuer zu machen und ſie in einer verwerflichen Trägheit zu erhalten, welche ſie hindert, das Geringſte zu prüfen. Männer, die am Meiſten von religiöſen Vorurtheilen frei ſind, laſſen ſich durch Nichts ausreden, daß die Religion nöthig ſei, das Volk im Zaume zu halten. Die religiöſen Irrthümer erhalten eine unerſchütterliche Feſtigkeit, weil man ſie niemals ohne Gefahr angreifen kann, da hingegen diejenigen, welche ſie vertheidigen, geehrt und belohnt werden.

Man brüſte ſich nur nicht mit dem Alter der Religionen; die Menſchen haben von allen Zeiten her die nämlichen Phantome angebetet und ſie bloß nach ihren jedesmaligen Umſtänden, Launen, Phantaſieen, Meinungen, Moden und Thorheiten verſchieden gekleidet und verändert. Ihre abgeſchmackten Götzen regierten immer auf einerlei Weiſe, ihr Thron ruhte auf Leichtgläubigkeit und Furcht. Ueberdieß kann das Alter eines Irrthums in den Augen der Vernunft niemals einen Grund für ſeine Gültigkeit abgeben. Die aufeinander folgenden und durch Leichtgläubigkeit und Betrügereien vermehrten Zeugniſſe, die Traditionen der Lüge und die vom Vater auf den Sohn durch Jahrhunderte fortgepflanzten Fabeln und erlogenen Wunder werden niemals der Thorheit ein ehrwürdiges Anſehen geben

Digitized by Google

können. Der Philosoph wird allezeit in den Göttern der Völker boshafte Wesen erblicken, welche gleich Irrlichtern die Menschen vom Wege der Glückseligkeit abführen.

Sind die Nationen durch die ihnen von ihren Gesetzgebern gemachten Religionssysteme glücklicher geworden? Haben die wunderbaren Offenbarungen, die man vom Himmel hat herabkommen lassen, das Elend gelindert, worin die Völker schmachteten? Haben die nach und nach erfolgten Veränderungen, welche man nach Beschaffenheit der Umstände mit den Religionen vornehmen mußte, ihr Schicksal verbessert? Ohne Zweifel haben sie das Alles nicht gethan. Alle diese großartigen Lügen und alle diese abgeänderten Offenbarungen, haben statt die Menschen zu bessern, nur ihr Elend vermehrt und sie genöthigt, ihre neuen Thorheiten und Irrthümer mit ihren alten Possen zu verbinden. Die sogenannten Reformatoren, stolz auf die Entdeckung einiger Mißbräuche, einiger Irrthümer und gar zu grober Betrügereien, bauten auf nichtstaugende Gründe neue Systeme.

Es gibt nur ein Mittel wider den Irrthum, und dieß ist die Wahrheit. Beherrscher der Völker, regiert durch Gerechtigkeit und durch Gesetze, und ihr werdet ohne Priester herrschen; ihr werdet der Hülfe der Lüge nicht bedürfen, um Menschen zu regieren, die eure Wachsamkeit wahrhaft glücklich macht. Fürchtet nicht, daß die Wahrheit Unterthanen empöre, welche die Vernunft den Preis eurer Wohlthaten gelehrt hat. Seid großmüthig, thätig, billig, wohlthätig; haltet die Freiheit und die Rechte des Bürgers in Ehren; leidet nicht, daß man in eurem Namen unterdrücke; gebt nützliche und weise Gesetze, sorgt für die Bildung der Herzen eurer Unterthanen und daß man ihnen schon frühe wahre Tugenden einflöße; belohnt Verdienste und Tugenden; das Laster sei verunehrt, und das Verbrechen bestraft, wo es sich nur findet, und euer auf wahre Begriffe gegründetes Reich wird weit fester stehen, als das, was auf Lügen und thörichten Vorurtheilen ruhet.

Digitized by Google

Gebet den Völkern die Rechte wieder, deren ſich ſo viele Jahrhunderte hindurch der Betrug angemaßt hat; die Reichthümer und Einkünfte des Betrugs, die ſo lange dazu verwendet wurden, Unwiſſenheit, Hochmuth und Müßiggang zu bezahlen, ſie verwendet auf Unterricht und Erleuchtung eures Volkes. Laſſet eure Unterthanen nicht mehr lehren, ſich um einiger Meinungen willen zu haſſen, zu erwürgen und zu empören, ſondern daß ſie gerecht, menſchlich, gütig und mäßig ſind. Laſſet ſie lehren dem Vaterlande und den Vorgeſetzten zu dienen, welche ſie glücklich machen werden! Bringt ihnen bei guter Zeit Hochachtung gegen Natur und Vernunft bei, welche ihnen niemals rathen werden, rebelliſch und böſe zu werden.

Wenn Gewalt und Gewohnheit euern Völkern Betrug und Verblendung werth gemacht haben, ſo geſtattet der Vernunft, das Reich des Aberglaubens allmählich zu untergraben, haltet ein völliges Gleichgewicht unter den Secten; bemengt euch niemals mit ihren Zankereien, welche das Gewicht eures Anſehens ſehr ernſthaft machen könnte. Geſtattet, daß ein jeder Bürger nach ſeiner eigenen Art ſpeculire, wenn er nur der Vernunft gemäß handelt. Eine vernünftige Regierung kann ſich nicht vornehmen, eine Nation mit Einem Male von ihren religiöſen Vorurtheilen zu heilen; aber das kann und muß ſie thun, daß ſie dafür ſorgt, daß dieſe Vorurtheile nicht ſchädlich werden. Dieß wird ſie am beſten bewerkſtelligen, wenn ſie ſich niemals in die Streitigkeiten der Prieſter und die Meinungen der Bürger miſcht, und nur denjenigen ſtraft, der unter dem Vorwande dieſer Thorheiten die Ruhe Anderer ſtört. Wenn die Gedanken über die Religion eben ſo frei ſind, wie die Gedanken über die Phyſik und Geometrie; ſo wird man nicht beſorgen dürfen, daß die Theologie in den Staaten gefährlichere Erſchütterungen anrichten werde, als die Streitigkeiten über jene Gegenſtände, welche niemals die allgemeine Ruhe ſtören.

Digitized by Google

Gerechtigkeit und Vernunft, Tugend und Talente können allein den Thron der Regenten und die Wohlfahrt der Staaten befestigen. Ohne Gerechtigkeit ist keine Sicherheit für die Regierungen, und keine Freiheit für die Bürger; ohne Freiheit weder Vernunft, noch Aufklärung, noch Thätigkeit; ohne Vernunft keine Sitten, und ohne Aufklärung und ohne Sitten kann kein Staat weder glücklich noch mächtig sein.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Das System der Natur.

Mit unerbittlicher Consequenz die letzten Folgerungen der materialistisch-atheistischen Denkungsart, in welche sich die religiöse Aufklärung Frankreichs, in ihrem Extreme als offene Feindschaft gegen alle und jede Religion, verlief, ausgesprochen und in ein System gebracht zu haben, ist das zweideutige Verdienst des Verfassers des „Systems der Natur" gewesen, eines Buches, welches im Jahre 1770 unter dem Namen des damals bereits verstorbenen französischen Akademikers Mirabaud erschien. Dasselbe ist aber wahrscheinlich in dem Kreise des Baron's von Holbach entstanden und hatte sowohl Diderot, als Holbach selbst Antheil an der Abfassung, vielleicht auch des Letztern Hauslehrer Lagrange. Das Werk wurde durch eine Parlamentsacte zum Feuer verdammt; trotzdem ist es in vielen Auflagen erschienen, und selbst Helvetius hat einen Auszug daraus gemacht, der nach seinem Tode herauskam. Das Buch galt lange Zeit als die Bibel des Atheismus und derjenigen Philosophie, die sich damals als die allein wahre und consequente in Frankreich geltend zu machen suchte.

Der Mensch — so beginnt die Vorrede dieses berüchtigten Buches — ist unglücklich, weil er die Natur nicht kennt. Sein Geist ist so sehr von Vorurtheilen umnebelt, daß man glauben sollte, er sei immer zum Irrthum verdammt; die Binde des Wahns, womit man ihn von Jugend auf umschnürte, ist ihm

Digitized by Google

so festgewachsen, daß man sie nur mit den größten Schwierigkeiten wegnehmen kann. Ein gefährlicher Sauerteig mischt sich in alle seine Kenntnisse, und macht sie nothwendig schwankend, dunkel und falsch; er wollte zu seinem Unglück die Grenzen seiner Sphäre überschreiten; er versuchte sich über die sichtbare Welt hinaus zu erheben, und unaufhörlich haben ihn wiederholte und grausame Niederlagen ohne Erfolg von der Thorheit seines Unternehmens benachrichtigt. Er wollte Methaphysiker sein, ehe er Physiker war, er verachtete die Wirklichkeit, um über Einbildungen nachzudenken; er vernachlässigte die Erfahrung, um Systeme und Vermuthungen aufzustellen; er behauptete, sein Schicksal in den eingebildeten Regionen eines andern Lebens zu kennen, ehe er daran dachte, sich in dem gegenwärtigen Aufenthalte sein Glück zu begründen. Mit Einem Worte, der Mensch verschmähte das Studium der Natur, um Phantomen nachzulaufen, die ihn erschreckten, blendeten und vom einfachen Wege der Wahrheit abführten, ohne welchen er niemals zum Glücke gelangen kann.

Es ist darum wichtig, Blendwerke zu vernichten, welche nur geeignet sind, uns zu verwirren; es ist Zeit, aus der Natur die Gegenmittel gegen die Uebel zu schöpfen, welche uns die Schwärmerei gebracht hat. Die von der Erfahrung geleitete Vernunft muß endlich die Vorurtheile an ihrer Quelle angreifen, deren Opfer das Menschengeschlecht so lange gewesen ist. Es ist Zeit, daß die ungerechter Weise herabgesetzte Vernunft einen kleinmüthigen Ton aufgibt, welcher sie zur Mitschuldigen der Lüge, des Wahnsinnes machen würde. Die Wahrheit ist Eine, sie ist dem Menschen nothwendig; sie kann ihm niemals schaden; ihre unüberwindliche Macht muß sich früher oder später geltend machen. Man muß sie darum den Sterblichen aufdecken; man muß ihnen die Schönheit derselben zeigen, damit sie den Geschmack an der schimpflichen Verehrung des Irrthums verlieren.

Freilich wird die Stimme der Wahrheit nur von aufrich-

Digitized by Google

tigen Gemüthern gehört, die zu denken gewöhnt sind und Empfindung genug haben, um über die zahllosen Uebel zu seufzen, welche die religiöse und politische Tyrannei über die Erde gebracht hat. Dem Irrthum allein hat man die drückenden Ketten zu danken, welche Tyrannen und Priester überall den Nationen schmieden; dem Irrthum allein hat man die religiösen Schrecken zu verdanken, welche überall die Menschen in Furcht dahin leben oder sich für Chimären erwürgen läßt; dem Irrthum verdankt man den eingewurzelten Haß, die barbarischen Verfolgungen, die beständigen Metzeleien, die empörenden Tragödien, deren Schauplatz die Erde unter dem Vorwande der Interessen des Himmels geworden ist. Endlich verdankt man den geheiligten Irrthümern die Unwissenheit und Unsicherheit, worin sich der Mensch in Bezug auf seine deutlichsten Pflichten, seine offenbarsten Rechte und die erwiesensten Wahrheiten befindet.

Versuchen wir es darum, die Wolken zu entfernen, die den Menschen verhindern, mit sicherm Schritt den Lebenspfad zu wandeln; flößen wir ihm Muth und Achtung vor seiner Vernunft ein, damit er sein Wesen und seine rechtmäßigen Ansprüche kennen lerne, damit er die Erfahrung zu Rathe ziehe und nicht eine durch die Autorität verirrte Einbildung, damit er den Vorurtheilen seiner Kindheit entsage und seine Moral auf seine Natur, seine Bedürfnisse und auf die wirklichen Vortheile gründe, welche ihm die Gesellschaft verschafft, damit er sich selbst lieben lerne, damit er für sein eignes Glück arbeite, indem er das Glück Anderer begründe, kurz, damit er vernünftig und tugendhaft werde, um hienieden glücklich zu sein, und sich nicht mit gefährlichen oder unnützen Träumereien beschäftige.

Die Menschen werden sich stets täuschen, wenn sie die Erfahrung um eingebildeter Systeme willen verlassen. Der Mensch ist ein Werk der Natur, er ist ihren Gesetzen unterworfen, er kann sich nicht von ihr befreien, er kann selbst nicht durch den

Digitized by Google

Gedanken aus ihr heraustreten. Für ein von der Natur gebildetes und unbeschriebenes Wesen existirt aber Nichts jenseits des großen Ganzen, dessen Theil es ist und dessen Einflüssen es erfährt; es gibt und kann nichts geben außerhalb des Umkreises, der alle Wesen einschließt. Höre der Mensch doch endlich auf, außerhalb der Welt, die er bewohnt, Wesen zu suchen, die ihm ein Glück verschaffen könnten, das ihm die Natur verweigert; er studire diese Natur, er lerne ihre Gesetze kennen.

Der Mensch ist ein rein physisches Wesen; der moralische Mensch ist nichts anders, als dieses physische Wesen unter einem gewissen Gesichtspunkt betrachtet, nämlich in Bezug auf einige seiner Weisen zu handeln, welche seiner besondern Organisation zukommen. Aber ist diese Organisation selbst nicht das Werk der Natur? Sind die Bewegungen oder Handlungsweisen, deren sie empfänglich ist, nicht physische? Seine sichtbaren Handlungen ebensowie die unsichtbaren Bewegungen, die in seinem Innern entstehen, die aus seinem Willen oder seinem Gedanken kommen, sind gleicher Weise natürliche Wirkungen, nothwendige Folgen seines eigenthümlichen Mechanismus und der Eindrücke, die er von den ihn umgebenden Wesen erhält.

Alles, was der menschliche Geist allmählich erfunden hat um die Weise seines Daseins zu verändern oder zu vervollkommnen, war immer nur eine nothwendige Folge des eignen Wesens des Menschen und des Wesens der auf ihn einwirkenden andern Wesen. Alle unsere Einrichtungen, unsere Reflexionen, unsere Kenntnisse haben nur zum Gegenstand, uns ein Glück zu verschaffen, nach welchem uns unsere eigne Natur unaufhörlich zu ringen heißt. Alles, was wir thun oder denken, was wir sind und sein werden, ist immer nur die Folge von dem, was die allgemeine Natur aus uns gemacht hat. Kurz, die Kunst ist nichts weiter, als die Natur, welche mit Hülfe der von ihr selbst hervorgebrachten Werkzeuge handelt.

Der physische Mensch ist derjenige Mensch, welcher durch den Eindruck von Ursachen handelt, die uns unsere Sinne ken-

Digitized by Google

nen lernen; der moraliſche Menſch iſt derjenige, welcher durch phyſiſche Urſachen handelt, an deren Erkenntniß uns unſere Vorurtheile hindern. Der wilde Menſch iſt ein von der Erfahrung entblößtes Kind, das unfähig iſt, an ſeinem Glücke zu arbeiten; der gebildete Menſch iſt derjenige, welchen Erfahrung und geſelliges Leben in den Stand ſetzen, die Natur für ſein eignes Glück zu benutzen; der aufgeklärte gute Menſch iſt der Menſch in ſeiner Reife oder Vollendung; der glückliche Menſch iſt derjenige, welcher die Wohlthaten der Natur zu genießen weiß, der Unglückliche iſt derjenige, welcher unfähig iſt, von ihren Wohlthaten Nutzen zu ziehen.

Darum muß der Menſch auf die Naturkunde und die Erfahrung in allen ſeinen Unterſuchungen zurückkommen; ſie muß er zu Rathe ziehen in ſeiner Religion, in ſeiner Moral, in ſeiner Geſetzgebung, in ſeiner politiſchen Verwaltung, in ſeinen Wiſſenſchaften und Künſten, in ſeinen Freuden und Mühen. Die Natur handelt nach einfachen, gleichförmigen, unveränderlichen Geſetzen, welche wir durch die Erfahrung in Stand geſetzt ſind, kennen zu lernen. Durch unſere Sinne ſind wir an die allgemeine Natur gebunden, durch unſere Sinne können wir Erfahrungen machen und ihre Geheimniſſe entdecken; ſobald wir die Erfahrungen verlaſſen, fallen wir in's Leere, wohin ſich unſere Einbildungskraft verirrt.

Alle Irrthümer der Menſchen ſind phyſiſche Irrthümer; ſie täuſchen ſich nur, wenn ſie es verſäumen, auf die Natur zurückzukommen, ihre Regeln zu erforſchen und die Erfahrung zu Hülfe zu rufen. Alſo aus Mangel an Erfahrung bildeten ſie ſich unvollkommene Ideen von der Materie, von ihren Eigenſchaften, ihren Verbindungen, ihren Kräften, ihrer Art zu handeln oder der Energie, die aus ihrem Weſen hervorgeht; und dadurch iſt das ganze Univerſum für ſie nur eine Bühne von Täuſchungen geworden. Sie haben die Natur nicht beachtet, ihre Geſetze verkannt, ſie haben die nothwendigen Bahnen nicht geſehen, die ſie bei Allem einſchlägt, was ſie in ſich

Digitized by Google

ſchließt. Und ſie haben ſich ſelbſt verkannt: alle ihre Syſteme, ihre Vermuthungen, ihre Gründe, die der Erfahrung entbehrten, war nur ein langes Gewebe von Irrthümern und Abgeſchmacktheiten.

Jeder Irrthum iſt ſchädlich. Um betrogen zu ſein, hat ſich das Menſchengeſchlecht unglücklich gemacht. Aus mangelnder Kenntniß der Natur bildete man die Götter, welche die einzigen Gegenſtände ihrer Hoffnungen und ihrer Furcht wurden. Die Menſchen haben nicht gefühlt, daß dieſe Natur, der Güte wie der Bosheit baar, nur nothwendigen und unverrückbaren Geſetzen folgt, indem ſie Weſen hervorbringt und zerſtört, indem ſie bald diejenigen leiden macht, denen ſie Empfindung gab, indem ſie ihnen Güter und Uebel zutheilte, indem ſie ſie unabläſſig veränderte; ſie haben nicht geſehen, daß der Menſch in der Natur ſelbſt und ihren eignen Kräften ſeine Bedürfniſſe ſuchen mußte, wie die Gegenmittel gegen ſeine Mühen und die Mittel zu ſeinem Glücke. Sie haben dieſe Dinge von einigen eingebildeten Weſen erwartet, die ſie als Urheber ihrer Freuden und ihres Mißgeſchickes anſahen. Daraus ſieht man, daß man der Unkenntniß der Natur dieſe unbekannten Mächte verdankt, unter welchen das Menſchengeſchlecht ſo lange Zeit gezittert hat, und dieſe abergläubiſchen Gottesdienſte, welche die Quellen aller Uebel waren.

Das Univerſum, dieſe ungeheure Anhäufung alles deſſen, was exiſtirt, bietet uns nichts dar als Materie und Bewegung; es beſteht aus verſchiedenen Verbindungen der Materie. Die verſchiedenen Weiſen der Exiſtenz der einzelnen Dinge haben in jenen verſchiedenen Verbindungen der Materie ihren Grund; die verſchiedenen Ordnungen, Gruppen und Syſteme, welche ſie bilden, nennen wir Natur; ſie bildet ein Ganzes, indem ein Ding in einem andern Dinge Bewegung hervorbringt. Jedes Ding wirkt auf andere Dinge oder bewegt ſie, ſowie es wiederum von andern bewegt wird, ſo daß es überall keine ſelbſtſtändige Bewegung gibt, ſondern nur mitgetheilte, em-

Digitized by Google

pfangene. Daraus folgt, was auch die Erfahrung beſtätigt, daß es in der Natur keine Ruhe gibt, ſondern daß ſich Alles in einer ſteten Bewegung befindet. Die Materie oder die Natur hat, weil ſie das einzig Exiſtirende iſt, die Bewegung nur von ſich ſelbſt erhalten; denn ſie iſt nicht eine todte Maſſe, ſondern thätig und fähig, alle beſondern Weſen aus ſich hervorzubringen, was eben nur durch verſchiedene Arten von Bewegung geſchieht.

Einige Dinge haben die Neigung, ſich zu verbinden, welche andern fehlt; das iſt die Attraction und Repulſion oder Sympathie und Antipathie, daſſelbe, was bei den Moraliſten Haß und Liebe iſt. Durch beide entſtehen die verſchiedenen Bewegungen, Verbindungen und die ganze Mannigfaltigkeit der Dinge nach ewigen und unveränderlichen Geſetzen. Alle Bewegungen der Natur, weit entfernt von dem, was wir Zwecke nennen, ſind nothwendige Folge ihrer nothwendigen Exiſtenz. In dem Ganzen der Natur wirkt jedes Einzelne nothwendig, wie es wirken muß und dient, ohne es ſelbſt zu wiſſen, nur zur Erhaltung des Ganzen. Jedes einzelne Ding, wie die Natur ſelbſt, ſucht ſich zu erhalten; das iſt ihr Zweck; die Phyſiker nennen es Trägheit, die Moraliſten Selbſtliebe.

Als ein Theil der Welt iſt der Menſch ein bloß materielles Weſen. Wir bemerken zwei verſchiedene Arten von Bewegung, eine äußere, unſern Sinnen wahrnehmbare, und eine innerhalb des Körpers vorſichgehende. Solche letztere Bewegungen in unſerm Gehirn nennen wir Denken, Wollen, Geiſtes-, Seelenthätigkeiten. Der Menſch fühlt in ſich ſolche innere unſichtbare Bewegungen; er erfährt, daß durch ſie ſichtbare Bewegungen hervorgebracht werden, und weil er den Zuſammenhang leider nicht begreift, ſo fingirt er in ſich ſelbſt eine Subſtanz, die er von ſich ſelbſt unterſcheidet und die er zur eigentlichen innern Urſache jener wahrgenommenen ſichtbaren Bewegungen ſeiner Organe macht, indem er ihr dabei Eigen-

Digitized by Google

schaften zuschreibt, welche ganz von denen seiner Organe verschieden sind.

Kurz, der Mensch verdoppelt sich so selbst und sieht sich als aus zwei verschiedenen Substanzen — Leib und Seele — bestehend an, deren Vereinigung allerdings unbegreiflich ist. Von beiden soll die eine den Eindrücken der Außenwelt unterworfen und selbst aus vielen materiellen Theilen bestehend, die andre, die Seele oder der Geist, einfach sein. Aber diese Unterscheidung von Seele und Leib gründet sich auf ganz unnütze und widersprechende Voraussetzungen und führt auch zu den offenbarsten Ungereimtheiten. Diejenigen, welche ihre Seele vom Leibe unterscheiden, haben nur ihr Gehirn von ihrem Körper unterschieden. Denken nnd Wollen sind nur zwei besondere Modifikationen unsers Gehirns. Alle Seelen- oder Geistesfunktionen laufen im Grunde auf das Empfinden hinaus, welches aber nur darin besteht, daß gewisse Bewegungen, die durch äußere Gegenstände in den Sinnesorganen hervorgebracht werden, sich durch die Nerven dem Gehirn mittheilen und in diesem Erschütterungen hervorbringen. Empfindung ist durchaus an das Gehirn gebunden, und ein immaterielles Wesen kann nicht empfinden, also auch nicht denken.

Diejenigen, welche behauptet haben, daß die Seele vom Körper verschieden und immateriell sei, daß sie ihre Ideen aus ihrem eignen Grunde nehme und durch sich selbst und ohne Hülfe der äußern Gegenstände thätig sei, haben sie durch die Consequenzen ihres Systems von den physischen Gesetzen befreit, denen alle uns bekannten Wesen in ihrem Thun zu folgen verpflichtet sind. Sie haben geglaubt, daß diese Seele Herrin ihres Schicksals sei, daß sie ihren Willen durch sich selbst bestimmen könne, kurz: daß der Mensch frei sei. Sie ist aber in Wahrheit allen Bewegungen des Körpers, mit dem sie auf das Innigste verbunden ist, unterworfen und bliebe ohne dieselben träg und todt; folglich ist sie dem Einfluß materieller und physischer Ursachen, die den Körper bewegen, unterworfen,

Digitized by Google

und dieſer Körper hängt in ſeiner Exiſtenzweiſe, ſei dieſe nun bleibend oder vorübergehend, von den materiellen Elementen ab, welche ſein Gewebe bilden, ſein Temperament beſtimmen, welche in ihn eingehen durch den Weg der Nahrungsmittel, ihn durchdringen und ihn umgeben.

Unſer Leben iſt eine Linie, welche uns die Natur gebietet, auf der Erde zu beſchreiben, ohne daß wir uns jemals auch nur einen Augenblick davon entfernen könnten. Ohne unſern Willen werden wir geboren; unſere Organiſation hängt keineswegs von uns ab; unſere Ideen kommen uns unfreiwillig; unſere Gewohnheiten ſind in der Macht derer, die ſie uns angewöhnen; unaufhörlich ſind wir durch ſichtbare oder verborgene Urſachen beſtimmt, welche nothwendig auf unſere Art zu ſein, zu denken, zu handeln maßgebend einwirken. Wir ſind gut oder böſe, glücklich oder unglücklich, Weiſe oder Thoren, vernünftig oder unvernünftig, ohne daß unſer Wille dabei im Spiel wäre. Und trotz der beſtändigen Feſſeln, die uns umgeben, behauptet man, wir ſeien frei oder wir beſtimmten unſere Handlungen und unſer Schickſal unabhängig von den Urſachen, die uns bewegen.

Wie wenig begründet dieſe Meinung auch ſei, von der uns Alles abbringen müßte, ſie gilt heutzutage bei einer großen Zahl ſonſt aufgeklärter Perſonen als eine unbeſtreitbare Wahrheit; ſie iſt die Grundlage der Religion, welche durch die Annahme von Beziehungen zwiſchen dem Menſchen und einem über die Natur geſtellten unbekannten Weſen ſich nicht denken konnte, daß der Menſch bei dieſem Weſen etwas verdienen oder verſchulden konnte, wenn er nicht frei in ſeinen Handlungen war. Man glaubte die Geſellſchaft bei dieſem Syſteme intereſſirt, weil man angenommen hatte, daß, wenn alle Handlungen der Menſchen als nothwendig betrachtet würden, man nicht mehr berechtigt ſein würde, diejenigen zu ſtrafen, welche ihren Mitmenſchen ſchaden. Endlich ließ ſich ohne Zweifel die menſchliche Eitelkeit eine Hypotheſe gefallen, welche den Men-

Digitized by Google

ſchen von allen andern phyſiſchen Weſen zu unterſcheiden ſchien, indem ſie unſerer Gattung den beſonderen Vortheil einer gänzlichen Unabhängigkeit von andern Urſachen zuſichern, die uns doch bei geringer Ueberlegung als unmöglich erſcheinen muß.

Ein untergeordneter Theil eines größern Ganzen, iſt der Menſch gezwungen, Einwirkungen von demſelben zu erfahren. Um frei zu ſein, müßte er ganz allein ſtärker als die ganze Natur ſein; oder er müßte außerhalb dieſer Natur ſtehen, welche immer ſelbſt in Thätigkeit, alle von ihr umſchloſſenen Weſen verpflichtet, zu handeln und mit ihrer allgemeinen Thätigkeit wettzueifern. Um frei zu ſein, müßte der Menſch keine phyſiſche Erregbarkeit haben, er müßte weder das Gute, noch das Böſe, weder das Vergnügen, noch den Schmerz kennen. Aber von da an würde er ſeine Exiſtenz nicht mehr zu erhalten und glücklich zu machen im Stande ſein; wenn alle Weſen für ihn gleichgültig geworden wären, ſo würde er keine Wahl mehr haben, er würde nicht mehr wiſſen, was er lieben und fürchten, ſuchen oder meiden ſolle. Kurz, der Menſch würde ein unnatürliches Weſen ſein und ganz unfähig, in der Art zu handeln, wie wir ihn kennen.

Nothwendig muß der Wille des Menſchen durch die Gegenſtände beſtimmt werden, die er für nützlich oder für ſchädlich hält, ſie zu begehren oder zu verabſcheuen. Was wir Deliberation nennen, iſt nichts als ein allmählich vorſichgehendes Begehren oder Verabſcheuen, Angezogen- oder Zurückgeſtoßenwerden; folglich iſt auch hier Alles mechaniſch; wir deliberiren nur, weil wir die Beſchaffenheit der Gegenſtände nicht genug kennen, auf welche ſich unſere Thätigkeit beziehen ſoll, oder weil uns die Erfahrung von den näheren oder entfernteren Wirkungen noch nicht hinreichend belehrt hat, welche gewiſſe Handlungen für uns haben könnten. Die Deliberation ſelbſt erklärt ſich aus den phyſiſchen Thätigkeiten des Gehirns.

Beim erſten Blicke ſcheint freilich für die Freiheit des

Digitized by Google

Menſchen zu ſprechen, daß er die heftigſten Leidenſchaften und Begierden durch anderweitige Ideen, die er ihnen entgegenſetzt, hemmen und auch wohl ganz unterdrücken kann. Aber dieſer Beweisgrund erſcheint bei genauerer Beleuchtung völlig unzureichend. Man kann immerhin einräumen, daß oft die Vorſtellung einer drohenden Gefahr, eines entfernten Uebels uns von einem gegenwärtigen Genuſſe abſchrecke oder zurückhalte; ſogar eine leiſe Erinnerung, eine geringe, unmerkliche Modifikation unſers Gehirns vernichtet in jedem Augenblick die reellſten Objecte, die auf unſern Willen einwirken. Gleichwohl läßt ſich hieraus gar nicht auf die Freiheit ſchließen.

Die Aſſociation der Ideen erfolgt nach mechaniſchen Geſetzen, iſt von uns unabhängig, wenigſtens oft gar nicht in unſerer Gewalt; die Erinnerung wird ſtets durch den momentanen und habituellen Zuſtand beſtimmt, in welchem wir uns befinden. Deßwegen vermag auch oft die Reflexion gar Nichts über unſer Thun und Laſſen; wir vermiſſen alsdann in unſerm Bewußtſein ſolche Ideen, die unſere Willensbeſtimmung aufhalten oder abändern könnten, und ſtürzen uns darüber in Gefahr, ohne daß unſere Freiheit daran Theil hätte. Böſewichter ſind mit Betrunkenen zu vergleichen; ſie ſind in einer Art von Wahnſinn. Indem ſie ihre Verbrechen begehen, denken ſie über die möglichen und wahrſcheinlichen Folgen derſelben nicht nach; oder wenn ſie es thun, ſo gewinnt doch ihr Nachdenken keine Macht über ihren Willen. Iſt die Ruhe in ihrer Maſchine wieder hergeſtellt, dann freilich entſteht bei ihnen eine vernünftigere und wirkſamere Reflexion über die Folgen ihrer Handlungen, weil ihnen jetzt Ideen in's Bewußtſein kommen, die vor dem Handeln fehlten. Aber dann iſt es zu ſpät, und dieſer nun folgende Gemüthszuſtand iſt es, den man mit dem Namen der Reue, des böſen Gewiſſens zu bezeichnen pflegt.

Der Wille iſt nicht ein erſtes und urſprüngliches Prinzip der menſchlichen Handlungen; man hält ihn für ſelbſtthätig, weil man nicht höher hinaufſteigt und die mannigfaltigen ver-

Digitized by Google

wickelten Urſachen nicht bemerkt, die das Gehirn disponiren und den bloß paſſiven Willen in Thätigkeit ſetzen. Nach dem Syſteme der Natur iſt der Menſch in keinem Augenblicke ſeines Lebens frei; er wird nothwendig durch die wirklichen oder ſcheinbaren Vortheile determinirt, die er mit den Ideen der Gegenſtände verbindet, die ſeine Triebe und Begierden reizen; dieſe Begierden ſind nothwendig in einem Weſen, das unaufhörlich nach Glückſeligkeit ſtrebt; ihre Thätigkeit iſt nothwendig, weil ſie vom Temperament abhängt; das Temperament iſt nothwendig, weil es durch die Natur der Elemente beſtimmt wird, aus denen es zuſammengeſetzt iſt; die Modificationen dieſes Tempeeraments ſind nothwendig, weil ſie unfehlbare und unvermeidliche Folgen der Art ſind, wie die natürlichen und moraliſchen Dinge beſtändig auf uns einwirken.

Oftmals beruft man ſich auch zur Begründung der Freiheit auf die ſogenannten gleichgültigen Handlungen, unter denen der Menſch frei wählt, wie es z. B. von ſeiner gleichgültigen freien Wahl abhängt, ob er in gewiſſen Fällen gehen oder ſtille ſtehen will. Allein auch dieſe gleichgültigen Handlungen ſind nur ſcheinbar, nicht wirklich frei; ſie ſcheinen nur frei zu ſein, weil wir uns des eigentlichen Motivs, das in einem ſolchen Falle die Handlungen beſtimmt, nicht deutlich bewußt werden. In einem lebhaften Streite über die Freiheit könnte vielleicht Jemand fragen, ob es nicht bei ihm ſtehe, ſich ein paar Stockwerke herunter aus dem Fenſter zu ſtürzen. Auf dieſe Frage kann man aber getroſt Nein antworten. Hat Jemand ſeine vernünftige Beſonnenheit, ſo wird ſicherlich ſein Eifer, die Freiheit zu beweiſen, kein hinlänglich ſtarker Beweggrund für ihn ſein, um ihm ſein Leben oder ſeine Geſundheit aufzuopfern. Wenn er ſich aber doch wirklich zum Beweiſe ſeiner Freiheit aus dem Fenſter ſtürzte, ſo würde auch dieß noch keineswegs zu dem Schluſſe berechtigen, daß er wirklich frei gehandelt habe. Man könnte daraus mit Recht nur ſchließen, der Menſch müſſe ein ſehr heftiges Temperament haben,

Digitized by Google

wodurch er zu einer ſolchen Thorheit getrieben werden konnte; denn jene Handlung wäre die That eines Wahnſinnigen, und der Wahnſinn hat in heftigen Wallungen des Bluts, nicht im Willen ſeinen Grund.

Die Erziehung, die Geſetzgebung im Staate, die Moral, die Religion ſetzen ſämmtlich den nothwendigen Determinismus voraus. Wozu dieſe, wenn man ihnen nicht eine Kraft zutraute, die Triebe, Begierden und Leidenſchaften der Menſchen zu bändigen und ihr Thun und Laſſen zu beſtimmten, ihrem Wohle heilſamen Zwecken hinzulenken? Die Religion in allen Ländern lehrt das Daſein eines nothwendigen Weſens, deſſen unwiderſtehlichen Willen das ganze Menſchengeſchlecht und die Natur überhaupt unterworfen ſind, und das ihr Schickſal nach ewigen Geſetzen einer unveränderlichen Weisheit anordnet. Iſt nicht der Gott, den die Menſchen anbeten, der unumſchränkte Herr ihrer Beſtimmung? Iſt er es nicht, der auserwählt und verwirft? Sind die Drohungen und Verheißungen ſelbſt, welche die Religion an die Stelle der wahren Motive ſetzt, deren ſich eine vernünftige Politik bedienen ſollte, nicht auf die Idee der Wirkungen gegründet, welche dieſe Chimären nothwendig bei unwiſſenden, furchtſamen, wunderſüchtigen Menſchen hervorbringen müſſen? Und jene wohlthätige Gottheit, die ihre Geſchöpfe in's Daſein ruft, zwingt ſie dieſelben nicht, ohne ihr Wiſſen und Wollen eine Rolle zu ſpielen, woraus ewiges Glück oder Unglück für ſie entſpringt?

Wenn der Menſch zu allen ſeinen Handlungen beſtimmt wird, haben einige Vertheidiger der Freiheit behauptet, ſo werden Verdienſt und Schuld zu Ungereimtheiten; Belohnungen und Strafen ſind dann Thorheiten und Grauſamkeiten, was doch der geſunden Vernunft widerſpricht. Dagegen iſt aber zu ſagen, daß keineswegs die Begriffe von Verdienſt und Schuld, Belohnung und Strafe ihren Sinn und Zweck verlieren, wenn man ſie nur richtig verſteht. Die Zurechnung einer Handlung heißt, daß man ſie Jemanden als Urheber

Digitized by Google

derſelben beilegt; dieß kann aber auch bei der Annahme geſchehen, daß dieſe Handlung eine Wirkung der Nothwendigkeit war; wir verbinden die Begriffe von Verdienſt und Schuld mit gewiſſen Handlungen wegen der heilſamen oder nachtheiligen Wirkungen, welche ſie für Andere haben. Handelte auch Jemand aus Nothwendigkeit, ſo wird darum ſeine Handlung nicht weniger gut oder ſchlecht, rühmlich oder tadelhaft für alle diejenigen ſein, die ihren Einfluß empfinden, wonach ſie den Beifall oder die Mißbilligung dieſer erweckt.

Die Geſetze ſollen die menſchliche Geſellſchaft in ihrem Beſtand erhalten und die Glieder derſelben hindern, einander zu ſchaden. Dazu bedarf es aber für die Geſetzgebung bloß der Unterſtellung, daß die handelnden Weſen modificirt werden können. Die Strafen ſind Motive, welche uns die Erfahrung als wirkſam kennen lehrt, um die Antriebe der Leidenſchaften auf den Willen der Menſchen zu unterdrücken oder zu ſchwächen. Mögen nun die Leidenſchaften herrühren, aus welcher nothwendigen Urſache ſie wollen; der Geſetzgeber nimmt ſich vor, ihre Wirkungen zu vereiteln und zu hemmen, er gebraucht die Strafen dazu, und wenn er dieſelben zweckmäßig gebraucht, ſo kann er eines zweckmäßigen Erfolges verſichert ſein.

Was auch für eine Urſache die Menſchen handeln läßt, ſo hat doch Jeder ein Recht, die Wirkungen ihrer Handlungen zu hindern, ſowie ein Jeder, dem ein Fluß ſeinen Acker überſtrömt, ein Recht hat, dieſen durch einen Damm einzuſchränken, oder gar den ganzen Fluß abzuleiten. Vermöge dieſes Rechtes kann die Geſellſchaft drohen und ſtrafen, um ihr Glück und ihre Wohlfahrt vor ſolchen Gliedern zu ſichern, die fähig waren, ſie zu beeinträchtigen oder die ſie wirklich beeinträchtigen. Freilich darf die Geſellſchaft Handlungen nicht beſtrafen, an denen der ſogenannte freie Wille keinen Antheil hatte. Zwar waren auch dieſe unwillkührlichen Handlungen auch determinirt; nur konnten die Motive, welche die Geſetze ſchädlichen Handlungen in den Weg legen, dießmal nicht auf den Handelnden

Digitized by Google

wirken; wenn ſie aber auf ihn gewirkt hätten, würde er die Handlungen unterlaſſen haben, und nur aus dieſem Grunde wird die Handlung verziehen.

Geſetzt auch, daß man die innigſte Ueberzeugung hegte, die Uebel, die man ſelbſt leidet oder von denen man bei Andern Zuſchauer iſt, ſeien nothwendige Folgen natürlicher Urſachen und Verhältniſſe, ſo wird man doch nichtsdeſtoweniger den Urſachen ſowohl der eignen Uebel, als der Uebel unſerer Nebenmenſchen abzuhelfen oder vorzubauen ſuchen.

Schwacher und eitler Menſch, du behaupteſt frei zu ſein? Siehſt du denn nicht alle die Fäden, die dich umſtricken? Siehſt du nicht, daß dich Atome bilden, daß dich Atome bewegen? daß von dir unabhängige Umſtände auf deine Exiſtenz beſtimmend einwirken, dein Schickſal beſtimmen? Sollteſt du in der dich umgebenden mächtigen Natur das einzige Weſen ſein, das ihrer Macht widerſtehen könnte? Glaubſt du, daß deine ſchwachen Wünſche ſie zwingen werden, ihren ewigen geſetzmäßigen Gang aufzuhalten oder ihren Lauf zu ändern?

Auch das, was wir Seele nennen, handelt und bewegt ſich nach ähnlichen Geſetzen, wie die der andern Weſen der Natur; ſie kann nicht vom Körper unterſchieden ſein; ſie wird geboren, wächſt, verwandelt ſich in dem nämlichen Fortſchritt, wie jener; ſie hört mit ihm auf zu ſein. Gleich dem Körper geht auch die Seele durch einen Stand der Schwäche und der Kindheit; dann wird ſie durch eine Menge von Eindrücken und Ideen beſtürmt, die ſie von den äußern Gegenſtänden auf dem Wege ihrer Organe erhält; ſie macht wahre und falſche Erfahrungen; ſie bildet ſich ein Verhaltungsſyſtem, wornach ſie denkt und in einer Weiſe handelt, von welcher ihr Glück oder ihr Unglück herkommt, ihre Vernunft oder ihr Wahnſinn, ihre Tugenden oder ihre Laſter; mit dem Körper zur Kraft und Reife gelangt, ruht ſie keinen Augenblick, mit ihm die angenehmen und unangenehmen Empfindungen, ſeine Freuden und Leiden zu theilen; in Folge deſſen billigt oder mißbilligt ſie

Digitized by Google

ſeinen Zuſtand; ſie iſt geſund oder krank, thätig oder laß, wach oder träumend.

Im Alter erlöſcht der Menſch ganz; ſeine Fibern und ſeine Nerven erſtarren, ſeine Sinne werden ſtumpf, ſein Geſicht wird trübe, ſeine Ohren werden taub, ſeine Gedanken nehmen ab, ſein Gedächtniß verſchwindet, ſeine Einbildungskraft wird ſchwach; was wird dann aus ſeiner Seele? Ach, ſie nimmt zugleich mit dem Körper ab, ſie erſchlafft mit ihm, ſie erfüllt gleich ihm ihre Funktionen nur mit Mühe, und dieſe Subſtanz, die man vom Körper unterſcheiden wollte, unterliegt denſelben Revolutionen, wie jener. Trotz dieſer in die Augen fallenden Einheit der Seele mit dem Körper wollten Denker behaupten, daß zwar der Körper vergänglich, die Seele aber unvergänglich ſei, ausgenommen von der allgemeinen Auflöſung und Veränderung der Formen, welche wir bei allen Körpern der Natur bemerken; man überredete ſich, daß dieſe privilegirte Seele nicht ſterblich ſei.

Indem die Menſchen in ſich ſelbſt eine verborgene Kraft bemerkten, welche auf unſichtbare Weiſe die Bewegungen ihrer Maſchinen lenkte und hervorbrachte, glaubten ſie, daß die ganze Natur, deren Kraft und Thätigkeitsweiſe ſie nicht kannten, ihre Bewegungen einem der Seele ähnlichen bewegenden Prinzip verdanke, welches auf die große Maſchine ähnlich einwirke, wie die Seele auf den Körper. Indem der Menſch ſich ſelbſt verdoppelte, machte er auch die Natur doppelt; er unterſchied ſie von ihrer eignen Thätigkeit, er trennte ſie von ihrem eignen bewegenden Prinzip, er machte ſie nach und nach geiſtig, und betrachtete dieſes von der Natur unterſchiedene Weſen der Natur als die Seele der Welt und die Seelen der Menſchen als Theile und Ausflüſſe dieſer allgemeinen Seele.

Nichts iſt allgemeiner verbreitet, als die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und die Erwartung eines andern Lebens. Wie die Natur allen Menſchen die lebhafteſte Liebe zu ihrem Daſein eingeflößt hatte, ſo war der Wunſch, darin im-

Digitized by Google

mer zu beharren, eine nothwendige Folge. Dieſer Wunſch verwandelte ſich für ſie bald in Gewißheit, und weil ihnen die Natur den Wunſch, immer zu exiſtiren, eingeprägt hatte, ſo machte man daraus einen Beweisgrund, daß der Menſch wirklich nicht aufhöre, zu exiſtiren. Unſere Seele — ſagt man — hat keine unnütze Wünſche; ſie wünſcht natürlicher Weiſe ein ewiges Leben, und durch eine wunderliche Logik ſchloß man, daß dieſer Wunſch nicht unerfüllt bleiben könne. Dieſer Wunſch folgt bei den Menſchen der Kraft ihrer Einbildungskraft, die immer bereit iſt, zu verwirklichen, was ſie heftig wünſchen. Wir wünſchen aber auch die Erhaltung des Körpers, und doch wird dieſer Wunſch vereitelt; warum ſollte der Wunſch der Erhaltung unſerer Seele nicht ebenfalls vereitelt werden.

Die einfachſte Reflexion über die Natur unſerer Seele müßte uns überzeugen, daß die Idee ihrer Unſterblichkeit nur eine Täuſchung iſt. Was iſt denn in der That unſere Seele anders als das Prinzip des Empfindens? Was iſt denken, genießen, leiden anders als empfinden? Was iſt das Leben anders als die Vereinigung aller dieſer Modificationen oder Bewegungen, die dem organiſirten Weſen eigenthümlich ſind? Sobald alſo der Körper aufhört zu leben, kann ſich die Empfindung auch nicht mehr bethätigen, er kann keine Ideen, keine Gedanken mehr haben. Hat man die Seele zu einem vom beſeelten Körper getrennten Weſen gemacht, warum hat man nicht auch aus dem Leben ein vom lebenden Körper verſchiedenes Weſen gemacht? Das Leben iſt die Summe der Bewegungen des ganzen Körpers; Empfindung und Gedanke machen einen Theil dieſer Bewegungen aus; alſo werden in dem geſtorbenen Menſchen dieſe Bewegungen aufhören, wie alle andern.

In der That, durch welche Beweisgründe könnte man die Behauptung ſtützen, daß dieſe Seele, welche nur mit Hülfe ihrer Organe fühlen, denken, wollen, handeln kann, Schmerz und Vergnügen haben könnte, ja ſelbſt nur das Bewußtſein

Digitized by Google

ihrer Existenz, wenn die Organe, die ihm davon Kunde geben, aufgelöst oder zerstört sind? Ist es nicht ausgemacht, daß die Seele von der Anordnung der Theile des Körpers abhängt und von der daraus folgenden Ordnung, nach welcher sich diese Theile vereinigen, ihre Functionen oder Bewegungen zu verrichten? Ist also der Organismus einmal zerstört, so können wir nicht zweifeln, daß die Seele es auch sei! Sehen wir nicht während unsers ganzen Lebenslaufes, daß diese Seele verändert, gestört, zerrüttet wird durch alle diese Veränderungen, die unsere Organe erfahren? Und man will, daß diese Seele handeln, denken, bestehen soll, wenn eben diese Organe ganz verschwunden sind?

Das organisirte Wesen kann sich mit einer Uhr vergleichen, welche, einmal zerbrochen, nicht mehr für den Gebrauch geeignet ist, wozu sie bestimmt war. Sagen, die Seele werde auch nach dem Tode des Körpers empfinden, denken, genießen, leiden, ist gerade soviel als behaupten, daß eine in tausend Stücke zerbrochene Uhr könne fortfahren, die Stunden zu bezeichnen. Diejenigen, welche uns sagen, daß unsere Seele ungeachtet der Zerstörung des Körpers bestehen kann, behaupten offenbar, daß die Lebensäußerungen eines Körpers sich erhalten können, nachdem das Subject derselben zerstört ist, was vollständig sinnlos ist.

Man wird nicht unterlassen, uns zu sagen, daß die Erhaltung der Seele nach dem Tode des Körpers eine Wirkung der göttlichen Allmacht ist; aber dieß hieße so viel, als eine Abgeschmacktheit durch eine willkürliche Hypothese begründen. Die göttliche Allmacht, von welcher Beschaffenheit man sich dieselbe auch denken mag, kann nicht machen, daß Etwas existirt und zugleich nicht existirt; sie kann nicht machen, daß eine Seele fühle oder denke, ohne die nothwendigen Mittel zum Denken zu haben.

Man höre also auf, uns zu sagen, daß die Vernunft vom Dogma der Unsterblichkeit der Seele oder der Erwartung eines

Digitized by Google

zukünftigen Lebens nicht verletzt sei. Diese Begriffe, die blos dazu gemacht sind, der Einbildung des Volkes zu schmeicheln oder dieselbe zu verwirren, können für aufgeklärte Geister weder überzeugend, noch wahrscheinlich erscheinen. Und wollte man sagen, die Seele könne nach dem Tode ihres Leibes durch andere übernatürliche oder unbekannte Mittel fortexistiren, so ist auch damit für die Vernunft Nichts gewonnen.

Ungeachtet der Tröstungen, welche so viele Leute in dem Begriff einer ewigen Fortdauer zu finden behaupten, ungeachtet der festen Ueberzeugung, womit so viele Menschen uns versichern, daß ihre Seelen gewiß ihre Körper überleben werden, sehen wir sie sehr aufgeregt über die Zerstörung dieser Körper und ihr Ende mit vieler Unruhe betrachten. Es ist ebenso wahr, als wirklich, daß die Gegenwart, und wäre sie mit noch so vielen Mühen begleitet, sicherer auf die Menschen einwirkt, als die schönsten Einbildungen einer Zukunft, die sie niemals anders, als unter den Wolken der Ungewißheit sehen. Und in der That, ungeachtet der behaupteten Zuversicht, womit die frommen Menschen von einer glückseligen Ewigkeit überzeugt zu sein scheinen, verhindern diese schmeichelnden Hoffnungen keineswegs ihre Furcht und Angst, wenn sie an die nothwendige Auflösung ihrer Körper denken.

Immer war der Tod für diejenigen, welche sich Sterbliche nennen, die schrecklichste Aussicht; sie betrachteten ihn als eine unbegreifliche Erscheinung, die der Ordnung der Dinge und der Natur entgegenstehe, als eine Wirkung der Rache des Himmels, als den Sold der Sünde. Obgleich ihnen Alles bewies, daß dieser Tod unvermeidlich ist, so konnten sie sich doch niemals mit seinem Gedanken vertraut machen; sie dachten nur mit Beben daran, und die Versicherung, eine unsterbliche Seele zu besitzen, entschädigte sie nur schwach für den Verdruß, ihres vergänglichen Körpers beraubt zu werden.

Zwei Ursachen trugen noch dazu bei, ihre Unruhe zu verstärken und zu nähren. Die eine war, daß dieser gemeiniglich

Digitized by Google

von Schmerzen begleitete Tod ihnen ein Daſein zerriß, das ihnen gefiel, das ſie kannten, an das ſie ſich gewöhnt hatten; die andere war die Ungewißheit des Zuſtandes, der auf ihre gegenwärtige Exiſtenz folgen ſollte. Wir haben ein natürliches Mißtrauen gegen Alles, was wir nicht kennen; wir wollen klar ſehen, um uns der Gegenſtände zu verſichern, welche uns drohen können, oder uns diejenigen zu verſchaffen, welche uns nützlich ſein können. Der Menſch, welcher exiſtirt, kann ſich keine Vorſtellung von dem Nichtdaſein machen. Wie dieſer Zuſtand beunruhigt, ſo ſetzt ſich aus Mangel an Erfahrung ſeine Einbildungskraft in Thätigkeit, um ihm dieſen ungewiſſen Zuſtand gut oder ſchlimm auszumalen. Gewöhnt, zu denken, zu empfinden, in Thätigkeit zu ſein, die Geſellſchaft zu genießen; er ſieht das größte Unglück in einer Auflöſung, die ihn der Gegenſtände und Empfindungen berauben wird, die ihm ſeine gegenwärtige Natur nothwendig gemacht hat, welche ihn hindern wird, ſein Weſen feſtzuhalten und ihm ſeine Freuden rauben wird, um ihn in das Nichts zu tauchen.

Indem er dieſes Nichts als aller Mühen baar denkt, betrachtet er daſſelbe immer wie eine traurige Einſamkeit, wie einen Abgrund tiefer Finſterniß, er erblickt darin eine gänzliche Verlaſſenheit, von aller Hülfe entblöst und im Vollgefühle der Härte dieſer traurigen Lage. Aber ſollte uns nicht der tiefe Schlaf eine wahre Vorſtellung dieſes Nichts geben können? Beraubt er uns nicht von Allem? Scheint er uns nicht für die Welt zu vernichten und ebenſo dieſe Welt für uns? Iſt der Tod etwas anders, als ein tiefer und dauernder Schlaf?

Weil ſich der Menſch keine Vorſtellung vom Tode machen kann, fürchtet er ihn; würde er ſich davon eine wahre Vorſtellung machen, ſo müßte er aufhören, ihn zu fürchten. Aber er kann einen Zuſtand nicht begreifen, wo man nichts mehr fühlt; er glaubt alſo, daß, wenn er nicht mehr exiſtiren wird, er das Gefühl und Bewußtſein der Gegenſtände haben wird, welche ihm heute ſo traurig und düſter ſcheinen. Seine Ein-

Digitized by Google

bildungskraft malt ſich ſein Leichenbegängniß aus, das für ihn beſtimmte Grab, die Klaggeſänge an ſeinem Sterbetage; er überredet ſich, daß dieſe gräßlichen Dinge ihn ſelbſt noch nach ſeinem Ableben ebenſo peinlich berühren werden, wie in dem gegenwärtigen Zuſtand, wo er ſeine Sinne genießt.

Von der Furcht gequälter Sterblicher! Nach deinem Tode werden deine Augen nicht mehr ſehen, deine Ohren nicht mehr hören; in deinem Sarge wirſt du nicht mehr Zeuge dieſes Auftrittes ſein, den ſich heute deine Einbildungskraft mit ſo ſchwarzen Farben malt; du wirſt keinen Theil mehr nehmen an dem, was in dieſer Welt ſich begibt, du wirſt nicht mehr mit dem beſchäftigt ſein, was man mit deinen entſeelten Reſten vornimmt, ebenſowenig als du es am Tage vorher vermochteſt, da du unter die Weſen der menſchlichen Gattung eintratſt. Sterben heißt aufhören zu denken, zu fühlen, zu genießen und zu leiden; deine Vorſtellungen gehen mit dir unter; deine Mühen folgen dir nicht ins Grab. Denke an den Tod, nicht um deine Furcht und deinen Trübſinn zu nähren, ſondern um dich zu gewöhnen, ihn mit ruhigem Auge zu betrachten und um dich gegen falſche Schrecken zu wappnen, welche dir die Feinde deiner Ruhe einzuflößen trachten.

Die Befürchtungen vor dem Tode ſind eitle Einbildungen, die verſchwinden müſſen, ſobald man dieſes nothwendige Ereigniß unter ſeinem wahren Geſichtspunkt ins Auge faßt. Ein großer Mann hat die Philoſophie als ein Nachdenken über den Tod bezeichnet und will uns damit ohne Zweifel auffordern, uns mit einem Gegenſtande vertraut zu machen, welchen uns die Natur nothwendig gemacht hat, und uns daran zu gewöhnen, ihn mit heiterer Stirne zu erwarten. Wenn das Leben ein Gut und wenn es nothwendig iſt, daſſelbe zu lieben, ſo iſt es nicht weniger nothwendig, daſſelbe zu verlaſſen, und die Vernunft muß uns Reſignation gegen die Beſchlüſſe des Schickſals lehren. Darum erfordert unſer Wohlſein, daß wir uns daran gewöhnen, ohne Unruhe ein Ereigniß zu betrachten,

Digitized by Google

welches unſer Daſein uns unvermeidlich macht; unſer Intereſſe verlangt, daß wir nicht mit ſteter Furcht ein Leben vergiften, welches keine Reize für uns haben kann, wenn wir niemals ohne Schaudern die Grenze davon ſehen.

Befreien wir alſo den Tod von dieſen eitlen Einbildungen und wir werden ſehen, daß er nur der Schlaf des Lebens iſt, daß dieſer Schlaf durch keinen unangenehmen Traum getrübt iſt und ein beſchwerliches Erwachen niemals erfolgen wird. Sterben heißt ſchlafen, heißt in den Zuſtand der Empfindungsloſigkeit einkehren, worin wir uns befanden, ehe wir geboren waren und Sinne hatten, ehe wir das Bewußtſein unſers gegenwärtigen Daſeins hatten. Geſetze, die ebenſo nothwendig ſind wie diejenigen, welche uns geboren werden ließen, laſſen uns in den Buſen der Natur zurückkehren, von wo ſie uns geholt hatte, um uns in der Folge unter irgend einer neuen Geſtalt wieder hervorzubringen, die zu kennen uns von keinem Nutzen wäre. Ohne uns zu fragen, ſetzte ſie uns eine Zeit lang in den Rang organiſirter Weſen; ohne unſere Einwilligung verpflichtete ſie uns, daraus zu weichen, um eine andere Stelle einzunehmen. Beklagen wir uns nicht über ihre Härte; ſie läßt uns nur ein Geſetz befolgen, von welchem ſie keins der Weſen ausſchließt, die ſie umfaßt.

Weit entfernt, die Sterblichen zu tröſten, die Vernunft des Menſchen zu bilden, weit entfernt, ihn die Unterwerfung unter die Hand der Nothwendigkeit zu lehren, hat ſich die Religion an tauſend Orten bemüht, ihnen den Tod noch bitterer zu machen, ſein Gefolge mit einer Menge von gräßlichen Phantomen zu ſchmücken und ſeine Annäherung ſchrecklicher als ihn ſelbſt zu machen. Sie iſt ſo weit gekommen, die Welt mit Schwärmern zu erfüllen, die ſie mit leeren Verſprechen abſpeiſt, und mit niedrigen Sclaven, welche ſie durch die Furcht vor eiteln eingebildeten Uebeln im Zaume hält, womit ihr Ende begleitet wäre. Sie iſt ſoweit gegangen, die Menſchen zu überreden, daß ihr gegenwärtiges Leben nur eine Wallfahrt

Digitized by Google

zu einem wichtigern Leben ſei. Das ſinnloſe Dogma eines zukünftigen Lebens hindert ſie daran, ſich mit ihrem wahren Glücke zu beſchäftigen, an die Vervollkommnung ihrer Einrichtungen, ihrer Geſetze, ihrer Moral und ihrer Wiſſenſchaften zu denken. Eitle Einbildungen haben ihre ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen; ſie ſeufzen zuſammen unter religiöſer und politiſcher Tyrannei, ſie verderben im Irrthum und ſchmachten im Unglück in der Hoffnung, eines Tags glücklicher zu ſein. Sie glauben einer grauſamen Gottheit unterworfen zu ſein, welche ſie das künftige Wohlſein um den Preis alles deſſen kaufen laſſen wolle, was ihnen hienieden theuer iſt.

Dieſes Dogma vom künftigen Leben tauchte die Nationen in Erſtarrung, in Schlaffheit und Gleichgültigkeit über ihr Wohlſein, oder vielmehr es ſtürzte ſie in eine wüthende Schwärmerei, die ſie oft ſoweit brachte, ſich ſelbſt zu zerfleiſchen, um den Himmel zu verdienen. Wir haben keine Vorſtellung von der Zukunft, die nicht für uns exiſtirt; unſere Vorſtellungen von der Vergangenheit und der Gegenwart gaben unſerer Einbildungskraft das Material, deſſen ſie ſich bedient, um den Bau der künftigen Welt aufzuführen. Wir glauben, daß das, was iſt, immer ſein wird, und daß dieſelben Urſachen dieſelben Wirkungen haben werden. Der Menſch hat in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande zwei Weiſen zu empfinden, die eine, daß er billigt, die andere, daß er mißbilligt. Ueberzeugt alſo, daß dieſe beiden Empfindungsweiſen ihm auch über ſeine gegenwärtige Exiſtenz hinaus folgen müßten, ſetzte er in die ewigen Räume einen doppelten Aufenthalt, wovon der eine für das Glück, der andere für das Unglück beſtimmt war. Der eine mußte die Freunde ſeines Gottes einſchließen, der andere war ein Gefängniß, welches dazu beſtimmt war, ihn für die Uebelthaten zu rächen, welche ihm ſeine unglücklichen Unterthanen zugefügt hatten. Dieß iſt der wahre Urſprung der unter den Menſchen ſo ſehr verbreiteten Vorſtellungen über das zukünftige Leben.

Digitized by Google

Und dieſes Dogma von einem mit Belohnungen und Strafen begleiteten zukünftigen Leben iſt ſeit einer großen Anzahl von Jahrhunderten als das wichtigſte oder ſogar als das einzige geeignete Motiv betrachtet worden, um die Leidenſchaften der Menſchen im Zaume zu halten und ſie zur Tugend zu verpflichten. Allmählich wurde es die Grundlage faſt aller religiöſen und politiſchen Syſteme, und es ſcheint heutzutage, daß man dieſes Vorurtheil nicht angreifen könne, ohne alle Bande der Geſellſchaft gänzlich zu brechen. Die Religionsſtifter haben es benutzt, um ihre leichtgläubigen Anhänger an ſich zu feſſeln; die Geſetzgeber haben es für den beſten Zaum gehalten, um ihre Unterthanen im Joch zu erhalten, und ſogar manche Philoſophen haben im guten Glauben gemeint, daß dieſes Dogma nöthig ſei, um die Menſchen in Furcht zu halten und vom Böſen abzuhalten.

In der That läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, daß dieſes Dogma für diejenigen von größtem Nutzen war, welche den Völkern Religionen gaben und welche ſich zu deren Dienern machten; es war der Grund ihrer Macht, die Quelle ihrer Reichthümer und die bleibende Urſache der Blindheit und der Schrecken, in welchen ihr Intereſſe die Völker erhalten wiſſen wollte. Der Prieſter wurde dadurch zum Nebenbuhler und Herrn der Könige; die Nationen wurden mit Schwärmern erfüllt, die trunken von Religion und immer mehr geneigt waren, ihre Drohungen, als die Rathſchläge der Vernunft zu hören, die Befehle der Herrſcher, die Stimme der Natur, die Geſetze der Geſellſchaft. Die Politik wurde ſelbſt den Launen des Prieſters unterworfen; der irdiſche Monarch mußte ſich unter das Joch des himmliſchen Monarchen beugen.

Die Natur rief vergebens den Menſchen zu, an ihre gegenwärtige Glückſeligkeit zu denken; der Prieſter befahl ihnen, unglücklich zu ſein, in Erwartung des zukünftigen Glückes. Die Vernunft ſagte ihnen vergebens, daß ſie friedlich ſein müßten; der Prieſter flößte ihnen Fanatismus und Wuth ein

Digitized by Google

und zwang ſie, die öffentliche Ruhe jedesmal zu ſtören, wenn es ſich darum handelte, die Intereſſen des unſichtbaren Monarchen des andern Lebens oder ſeiner Diener in dieſem Leben zu wahren. Dieß ſind die Früchte, welche die Politik vom Dogma des zukünftigen Lebens geſammelt hat; die Welten der Zukunft haben dem Prieſterthum geholfen, die irdiſche Welt zu erobern. Die Erwartung einer himmliſchen Glückſeligkeit und die Furcht vor himmliſchen Strafen hinderten die Menſchen, an ihr irdiſches Glück zu denken.

Nicht alſo in einer himmliſchen Welt, welche nur in der Einbildung der Menſchen exiſtirt, muß man die Beweggründe zu ihren Handlungen in dieſer Welt ſchöpfen; ſondern in dieſer ſichtbaren Welt werden wir die wahren Hebel finden, um ſie vom Verbrechen abzuhalten und zur Tugend zu ermuntern. In der Natur, in der Erfahrung, in der Wahrheit muß man die Gegenmittel gegen die Uebel aller Art ſuchen und die Hebel, welche geeignet ſind, dem menſchlichen Herzen wahrhaft nützliche und gemeinförderliche Neigungen einzuflößen. Die Erziehung, die Moral, die Geſetze reichen hin, um die Menſchen im Zaume zu halten.

Gut erzogen werden die Menſchen, die nicht mehr himmliſche Belohnungen nöthig haben, um den Preis der Tugend zu erkennen; ſie werden nicht nöthig haben, gähnende Abgründe unter ihren Füßen zu ſehen, um vor dem Laſter zu erſchrecken. Die Natur wird ſie ohne dieſe Fabeln viel beſſer lehren, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig ſind, und das Geſetz wird ihnen zeigen, was ſie der Geſellſchaft ſchuldig ſind, der ſie angehören. Die Erziehung wird die Bürger für den Staat bilden; die Inhaber der Gewalt werden diejenigen auszeichnen, welche die Erziehung ihnen zur Vernunft gebildet hat, und wird ſie für die Vortheile belohnen, die ſie dem Staate bringen werden; ſie werden diejenigen ſtrafen, die ihm ſchädlich ſind. Sie werden die Bürger überzeugen, daß die Verſprechungen, die ihnen Erziehung und Moral geben, keineswegs eitel und leer ſind, und daß in einem

Digitized by Google

wohlorganisirten Staate die Tugend und die Talente der Weg zum Glücke sind, und daß Unbrauchbarkeit oder Verbrechen zu Unglück und zur Verachtung führen.

Die Menschen sind überall nur darum so schlecht, so verdorben, so widerspenstig gegen die Vernunft, weil sie nirgends ihrer Natur gemäß regiert und in ihren nothwendigen Gesetzen unterwiesen werden. Ueberall speist man sie mit unnützen Chimären; überall sind sie Herren nnterworfen, welche die Belehrung der Völker vernachlässigen oder sie nur zu betrügen suchen. Dabei interessirt, die Vorurtheile aufrecht zu erhalten, haben sie keine Aufmerksamkeit darauf, wie sie zu heilen sind; selber der Einsicht in dasjenige beraubt, was den Menschen aus eignem Interesse gut, gerecht und tugendhaft sein lehrt, belohnen sie gewöhnlich nur die Laster, die ihnen nützlich und bestrafen die Tugenden, die ihren unvernünftigen Leidenschaften entgegen sind.

Der Mensch ist böse, nicht weil er so geboren ist, sondern weil man ihn dazu macht; überall ist die Moral der Völker vernachlässigt; überall betrügt man den Menschen, läßt ihn in seiner Unwissenheit, hindert ihn an der Ausbildung seiner Vernunft. Ueberall zeigt man ihm den Himmel, aber seine Blicke fallen bald wieder auf die Erde, wo er glücklich sein will. Wenn eine aufgeklärtere Politik sich ernstlicher mit der Unterweisung und dem Wohl des Volkes beschäftigte; wenn jede Gesellschaft weniger parteilich jedem ihrer Glieder die Sorgfalt, die Erziehung, die Hülfe widmete, die er zu fordern berechtigt ist; wenn sich die Regierungen gewissenhafter vornähmen, ihre Unterthanen glücklicher zu machen, man würde keine so große Zahl von Dieben, Mördern, Uebelthätern die Gesellschaft beunruhigen sehen; man hätte nicht nöthig, ihnen das Leben zu nehmen, um sie für ihre Verbrechen zu bestrafen, die gemeiniglich nur Folgen ihrer schlechten Erziehung sind; man hätte nicht nöthig, in einem andern Leben Einbildungen zu suchen, um sie vor Schlechtem zu bewahren.

Digitized by Google

Wenn wir den Menschen aufklären wollen, zeigen wir ihm immer die ganze Wahrheit. Statt seine Einbildungskraft mit der Vorstellung dieser vermeintlichen Güter zu erfüllen, welche ihm die Zukunft bringen soll; lasse man ihn an seine gegenwärtige Existenz denken, ohne seine Blicke auf die ihn nach seinem Tode erwartende Existenz zu lenken. Man rege seinen Fleiß an, man belohne seine Talente, man mache ihn thätig, arbeitsam, wohlthätig, tugendhaft in dieser Welt, die er bewohnt; man zeige ihm, daß seine Handlungen auf Seinesgleichen wirken können, nicht aber auf die in eine jenseitige Welt gepflanzten eingebildeten Wesen; man belehre ihn, daß der tugendhafte Mensch in einer wohlgeordneten Gesellschaft weder Götter noch Menschen zu fürchten hat.

Wenn wir rechtschaffene, muthige, fleißige, nützliche Bürger bilden wollen, so hüten wir uns, ihnen von Kindheit auf ihnen die schlecht begründete Furcht vor dem Tode einzuflößen; unterhalten wir nicht ihre Einbildungskraft mit wunderbaren Fabeln; beschäftigen wir nicht ihren Geist mit einer Zukunft, die zu kennen ihnen Nichts nützt, und welche Nichts mit ihrem wirklichen Glücke gemein hat. Reden wir muthigen und edeln Seelen von Unsterblichkeit; zeigen wir ihnen dieselbe als den Preis ihrer Mühen; denn es gibt in der That eine Unsterblichkeit, auf welche Genie, Talent und Tugend mit Recht Anspruch machen können.

Der Gedanke, nach seinem Tode in gänzliche Vergessenheit begraben zu sein, nichts gemein zu haben mit den Wesen unserer Gattung, alle Möglichkeit der Einwirkung auf sie zu verlieren, ist ein für jeden Menschen schmerzlicher Gedanke und durchaus niederschlagend für diejenigen, welche eine lebhafte Einbildungskraft haben. Der Wunsch der Unsterblichkeit oder des Fortlebens im Andenken der Menschen war immer die Leidenschaft edler Seelen, sie war der Hebel der Handlungen aller derjenigen, die eine große Rolle auf der Erde gespielt haben. Sie haben die Nachwelt bei allen ihren Unternehmungen

Digitized by Google

im Auge gehabt, und haben ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt, auf die Seelen der Menſchen auch dann noch einzuwirken, wenn ſie ſelbſt nicht mehr unter den Lebenden weilten.

Wenn der gewöhnliche Menſch ſeinen Blick nicht ſo weit wirft, iſt er wenigſtens empfänglich für die Vorſtellung, ſich in ſeinen Kindern wiederaufleben zu ſehen, die er beſtimmt weiß, ihn zu überleben, ſeinen Namen fortzupflanzen, ſein Gedächtniß zu erhalten, ihn in der Geſellſchaft zu erſetzen; für ſie baut er ſeine Hütte; für ſie pflanzt er einen Baum, den er niemals in ſeiner Kraft ſehen wird; für ihr Glück arbeitet er. Nur der unnütze Menſch ſtirbt ganz. Der Menſch gefällt ſich in dem Gedanken, daß er noch Einfluß haben und für Etwas in der Welt da ſein wird, auch wenn er nicht mehr in der Welt exiſtirt. Er nimmt in Gedanken Theil an den Handlungen, Geſprächen, Planen der künftigen Menſchen, und würde ſehr unglücklich ſein, wenn er ſich aus ihrer Geſellſchaft ausgeſchloſſen ſähe. Alles beweist uns, daß der Menſch den Wunſch hat, ſich zu überleben, ſeine Exiſtenz über den Tod hinaus zu verlängern, daß er nicht unempfindlich gegen das Urtheil der Nachwelt iſt.

Kein Menſch kann darin ſich finden, aus dem Gedächtniß Anderer gänzlich ausgelöſcht zu ſein. Welcher wäre unempfindlich für die Luſt, denen, die ihn überleben, Thränen zu entlocken, noch auf ihre Seelen einzuwirken, noch ihre Gedanken zu beſchäftigen und noch aus tiefem Grabe herauf ihre Macht auf ſie zu bethätigen! Sei darum tugendhaft, o Menſch; an welchen Platz dich deine Beſtimmung ſtellt, du wirſt glücklich ſein bei deinen Lebzeiten; thue Gutes, und du wirſt geliebt ſein; erwerbe dir Talente, und du wirſt geachtet ſein; die Nachwelt wird dich bewundern, wenn deine Talente für ſie nützlich waren. Aber die Welt kommt nicht in Unordnung über deinen Verluſt, und wenn du ſtirbſt, iſt vielleicht dein nächſter Nachbar erfreut, während dein Weib, deine

Digitized by Google

Freunde mit der traurigen Sorge beſchäftigt ſind, dir die Augen zu ſchließen.

Der Nutzen muß der einzige Maßſtab der Urtheile des Menſchen ſein; nützlich ſein heißt, zum Wohle, ſchädlich ſein heißt, zum Unglück ſeiner Mitmenſchen beitragen. Wenn der Menſch in jedem Augenblicke ſeines Lebens ſeine Glückſeligkeit ſucht, ſo darf er auch Nichts billigen, als was ihm dieſe ſelbſt oder die Mittel dazu verſchafft. Man nennt denjenigen Gegenſtand ein Intereſſe oder legt ihm ein ſolches bei, an welchem der Menſch nach ſeinem Temperamente und ſeiner Vorſtellungsweiſe den Begriff ſeines Wohlſeins knüpft. Nichts hat für uns ein wahres und eigentliches Intereſſe, was wir nicht als nothwendig zu unſerer Glückſeligkeit betrachten. Niemand in der Welt iſt ganz ohne alles Intereſſe, denn Niemand iſt ganz ohne das Bedürfniß der Glückſeligkeit; aber das Intereſſe eines Jeden, des Guten wie des Schlechten, des Vornehmen wie des Geringen, des Reichen wie des Armen iſt verſchieden.

Wenn alſo das Intereſſe die einzige Triebfeder der menſchlichen Handlungen iſt, ſo heißt dieß ſo viel, daß Jeder an der Beförderung ſeiner Glückſeligkeit auf ſeine eigne Art arbeitet. In dieſer Hinſicht kann auch kein Menſch unintereſſirt oder uneigennützig genannt werden. Wir geben dieſes Prädicat bloß ſolchen Menſchen oder Handlungen, bei denen wir die wahren Triebfedern nicht kennen oder deren Intereſſe wir billigen. So nennen wir einen Freund treu, edelmüthig, unintereſſirt, wenn er mehr durch das Vergnügen gerührt wird, uns in unſerem Unglücke beizuſtehen, als unbrauchbare Schätze aufzuhäufen. Kurz, alle diejenigen halten wir für uneigennützig, die für irgend einen Gegenſtand, an welchen ſie ihre Glückſeligkeit knüpfen, Aufopferungen machen, welche uns zu koſtbar vorkommen, weil wir jenem Gegenſtand nicht denſelben Werth beilegen. Das Intereſſe Anderer, ſowie unſer eignes, beurtheilen wir oft ſehr unrichtig, bald zu ihrem und unſerm vermeintlichen Vortheile, bald zum Nachtheile.

Digitized by Google

Ein wirklich tugendhafter Menſch iſt nur derjenige, der beſtändig das Intereſſe vor Augen hat, die Zuneigung, Achtung und Hülfe Anderer zu verdienen, ſo wie das Bedürfniß, ſich ſelbſt zu lieben und zu ſchätzen, der von dieſen ihm zur andern Natur gewordenen Ideen ſich ſelbſt geheimer Verbrechen enthält, welche ihn in ſeinem eignen Urtheil erniedrigen würden, etwa ſo, wie Jemand, der von Kindheit auf an Reinlichkeit gewöhnt iſt, ſich vor der Unſauberkeit ſcheut, auch wenn er von Niemanden bemerkt wird.

Dieſe Prinzipien alſo ſind die wahre Grundlage der Moral; nichts iſt chimäriſcher, als ein Moralprinzip, das ſich auf eingebildete Gründe ſtützt, die man außerhalb die Natur verſetzt, oder auf angeborne Geſetze, die aller Erfahrung vorausgehen ſollten und von den aus unſern Handlungen für uns entſpringenden Vortheilen unabhängig wären. Es gehört zum Weſen des Menſchen, ſich ſelbſt zu lieben, ſich erhalten zu wollen, ſich ein angenehmes Daſein zu verſchaffen; alſo iſt auch das Intereſſe oder das Streben nach Glückſeligkeit das einzige Prinzip aller ſeiner Handlungen. Dieſes Intereſſe hängt aber von ſeiner natürlichen Organiſation, ſeinen Bedürfniſſen, Kenntniſſen und Gewohnheiten ab, und er iſt ohne Zweifel im Irrthum, wenn eine fehlerhafte Organiſation oder falſche Meinungen ihn ſein Wohlſein in Dingen ſuchen laſſen, welche ihm oder andern unnütz oder gar ſchädlich ſind; hingegen wandelt er auf dem ſichern Pfade zur Tugend, wenn er nach richtigen Ideen ſeine Glückſeligkeit in ein Verhalten ſetzt, das ſeinen Mitmenſchen und ihm ſelbſt wahrhaft nützlich iſt, das deßwegen auch andere billigen, ſo daß es für dieſe ſelbſt ein Gegenſtand des Intereſſes wird.

Nur durch Tugend kann der Menſch glücklich werden; ohne Tugend kann die Geſellſchaft weder Nutzen bringen, noch auch ſubſiſtiren; wirkliche Vortheile können nur mit ihr verbunden ſein, wenn ſie aus Gliedern zuſammengeſetzt iſt, von dem Verlangen beſeelt, einander gefällig zu ſein und für ihr

Digitized by Google

gegenseitiges Wohl zu wirken. Findet dieses Wohlwollen der Bürger gegen einander nicht statt, so kann auch der Staat nicht gedeihen; er gewährt alsdann den Individuen keine Glückseligkeit, so wenig eine Familie dieselbe ihren Angehörigen gewährt, wenn diese miteinander unfriedlich oder feindselig leben.

Man kann hier freilich einwenden, daß die Tugend sehr oft nicht vergolten, mit Ungerechtigkeit und Undank belohnt werde und also ihren Zweck nicht erreiche, dagegen das Laster ungestraft bleibt und triumphirt. Die Staaten werden nicht selten durch Menschen regiert, welche Unwissenheit, Schmeichelei, Vorurtheile, Mißbrauch und Straflosigkeit der höchsten Gewalt, die sie in Händen haben, zu Feinden der Tugend macht, die daher ihre Achtung und ihre Wohlthaten an unwürdige Unterthanen verschwenden, nur unnütze, überflüssige oder gar schädliche Eigenschaften belohnen und dem Verdienste die Gerechtigkeit verweigern, die ihm gebührt. Aber der tugendhafte Mann trachtet auch nicht nach der Belohnung oder dem Beifalle einer so schlecht constituirten Regierung. Zufrieden mit seinem häuslichen Glücke, sucht er nicht seine äußern Verhältnisse zu vervielfältigen, die nur seine Gefahren vervielfältigen würden. Er weiß, daß eine lasterhafte Gesellschaft ein Wirbel ist, in welchem der tugendhafte Mann sich nicht herumdrehen kann; er hält sich in der Entfernung weit vom Getümmel, wo er zuverlässig erdrückt würde.

Soviel er kann, thut er Gutes in seinem Wirkungskreise und läßt den Bösen, die miteinander auf den Kampfplatz treten wollen, freien Spielraum. Er bedauert die Nationen, die durch ihre Irrthümer unglücklich werden und durch die Leidenschaften, welche die natürlichen und nothwendigen Folgen derselben sind. Solche Nationen können nur aus unglücklichen Bürgern bestehen, die ferne von dem Gedanken an ihr wahres Interesse, ferne von dem Bestreben zu ihrem gegenseitigen Wohl, ferne von der Einsicht in den hohen Werth der Tugend

Digitized by Google

ſich offen bekämpfen oder einander heimlich ſchaden und eine Tugend verabſcheuen, die ihre regelloſen Leidenſchaften einſchränken würde. Die Tugend iſt ihre eigne Belohnung, das heißt: in einer Geſellſchaft, deren Zwecke und Handlungen durch Wahrheit, Erfahrung und Vernunft beſtimmt werden, wird auch jeder Menſch ſein wahres Intereſſe kennen, den Zweck der Geſellſchaft richtig faſſen und alſo auch reelle Vortheile oder Motive für ſich ſelbſt finden, um ſeine Pflicht zu thun, Andere glücklich zu machen und ſelbſt glücklich zu werden.

Man klage uns nicht an, wir riſſen nieder, ohne aufzubauen; wir bekämpften Irrthümer, ohne Wahrheiten an ihre Stelle zu ſetzen; wir untergrüben mit Einem Male die Grundlagen der Moral und die der Religion. Eine geſunde Moral iſt den Menſchen nothwendig, ſie iſt ſicher auf ihre Natur gegründet; ihre Pflichten ſind gewiß, und müſſen ſo lange dauern, wie das Menſchengeſchlecht; ſie verpflichtet uns, weil ohne ſie weder die Individuen, noch die Geſellſchaften beſtehen können, noch die Vortheile genießen, welche ſie die Natur verlangen lehrt.

Hören wir alſo dieſe auf die Natur der Dinge und die Erfahrung gegründete Moral; hören wir nicht auf jenen Aberglauben, der auf Träumereien gegründet iſt, auf Betrug und Launen der Einbildungskraft. Folgen wir den Lehren dieſer menſchlichen und ſanften Moral, welche uns auf der Bahn des Glückes zur Tugend führt; verſtopfen wir unſere Ohren vor dem unwirkſamen Geſchrei der Religion, welche uns niemals dahin bringen wird, eine Tugend zu lieben, die ſie erſchrecklich und haſſenswürdig macht und die uns wirklich unglücklich macht in dieſer Welt in Erwartung der Chimären, die ſie uns in einer andern verſpricht. Kurz, ſehen wir, ob die Vernunft ohne Hülfe einer Nebenbuhlerin, welche ſie verſchreit, uns nicht ſicherer zu dem Ziele führen wird, wohin alle unſere Wünſche ſtreben!

Welche Früchte hat überhaupt das Menſchengeſchlecht bis-

Digitized by Google

her von dieſen übernatürlichen Begriffen gezogen, womit die Theologie ſeit ſo vielen Jahrhunderten die Sterblichen geſpeist hat? Alle dieſe von der Unwiſſenheit und der Einbildungskraft geſchaffenen Phantome, alle dieſe ebenſo unſinnigen wie feinen Hypotheſen, von denen die Erfahrung ausgeſchloſſen war, alle dieſe inhaltsloſen Worte, womit die Sprachen angefüllt ſind, alle dieſe fanatiſchen Hoffnungeu und dieſe paniſchen Schrecken, deren man ſich bedient hat, um auf den Willen der Menſchen einzuwirken, haben ſolche die Menſchen beſſer, aufgeklärter über ihre Pflichten, treuer in ihrer Erfüllung gemacht?

Alle dieſe wunderbaren Syſteme und ſophiſtiſchen Erfindungen, auf die man ſie ſtützt, haben ſie Licht in unſern Geiſt, Vernunft in unſer Verhalten, Tugend in unſer Herz gebracht? Ach! alle dieſe Dinge haben den menſchlichen Verſtand nur in Finſterniſſe gebracht, aus denen er ſich nicht mehr befreien kann, haben in unſere Seelen gefährliche Irrthümer geſäet, haben in uns traurige Leidenſchaften erwachen laſſen, in denen wir die wahre Quelle der Uebel finden, mit welchen unſer Geſchlecht behaftet iſt. So höre endlich auf, o Menſch, dich durch Phantome trüben zu laſſen, welche deine Einbildungskraft oder der Betrug geſchaffen haben! Verzichte auf leere Hoffnungen und befreie dich von drückenden Befürchtungen, folge ohne Unruhe der nothwendigen Bahn, welche die Natur für dich geebnet hat!

Du aber, unglücklicher Böſewicht, der du dich unaufhörlich im Widerſpruch mit der ſelbſt befindeſt, in Unordnung gebrachte Maſchine, die weder mit der eignen Natur noch mit der Natur deiner Mitmenſchen in Einklang leben kann, fürchte nicht in einem andern Leben die Strafen für deine Verbrechen! Biſt du nicht hier ſchon grauſam genug beſtraft? Deine Thorheiten, deine ſchimpflichen Gewohnheiten, deine Ausſchweifungen ruiniren deine Geſundheit. Schleppſt du nicht mit Ueberdruß ein müdes Leben dahin? Graben dir nicht deine Laſter jeden Tag das Grab? Haſt du nicht Gewiſſensbiſſe, Schrecken

Digitized by Google

und Schaam in deinem Innern gefunden? Haſt du nicht vor dem Blicke deiner Mitmenſchen gebebt? Fürchte darum nicht mehr die Zukunft; ſie wird deinen verdienten Qualen ein Ende machen; der Tod, der die Erde von einer unbequemen Bürde befreien wird, wird dich von dir ſelbſt, deinem grauſamſten Freunde befreien!

Wenn es kein Uebel in dieſer Welt gäbe, ſo würde der Menſch niemals an die Gottheit gedacht haben. Hätte ihm die Natur geſtattet, alle ſeine entſtehenden Bedürfniſſe behaglich zu befriedigen, oder nur angenehme Empfindungen zu erfahren, ſo wären ſeine Tage in einer beſtändigen Einförmigkeit dahin gerollt, und er würde keine Beweggründe gehabt haben, um unbekannte Urſachen der Dinge aufzuſuchen. Nachdenken iſt eine Mühe; der immer zufriedene Menſch würde ſich nur damit beſchäftigt haben, ſeine Bedürfniſſe zu befriedigen und die Gegenwart zu genießen. Nichts würde ſein Herz beunruhigen, Alles würde mit ſeinem Daſein übereinſtimmen; er würde weder Furcht, noch Mißtrauen, noch Unruhe vor der Zukunft erfahren. Dieſe Bewegungen können nur die Folgen einer läſtigen Empfindung ſein, die ihn vorher ergriffen oder die durch eine Störung der Ordnung ſeiner Maſchine den Lauf ſeines Glückes unterbrochen hätte.

Sobald wir irgend ein neues Uebel erfahren, ſind wir geneigt, daſſelbe von irgend einer unbekannten, bisher noch nicht erfahrenen Urſache herzuleiten; ſo wird der Menſch mißtrauiſch, furchtſam. Man ſah auf der Erde keine wirkenden Urſachen, die hinreichend mächtig waren, um jene beunruhigenden Wirkungen hervorzubringen; ſo wandte man die in Thränen gebadeten Augen zum Himmel, wo man meinte, daß die unbekannten Urſachen wohnen müßten, deren Feindſeligkeit hier unten dem Menſchen ſein Glück zerſtörte.

Der Schooß der Unwiſſenheit, der Unruhe und des Unglücks iſt es geweſen, in welchem die Menſchen immer ihre erſten Begriffe über die Gottheit geſchöpft haben. Daraus ſieht

Digitized by Google

man, daß sie verdächtig oder falsch, immer aber betrübend sein mußten. In allen Weltgegenden und unter allen Himmelsstrichen haben die Menschen gezittert und in Folge ihres Unglücks und ihrer Furcht haben sie Nationalgötter eingeführt, oder diejenigen angenommen, die man ihnen anderswo brachte. Die Vorstellung der Gottheit erweckt immer in uns niederschlagende Gedanken; stiegen wir zur Quelle unserer gegenwärtigen Furcht und der traurigen Gedanken, die sich in unserm Geist allemal erheben, wenn wir seinen Namen aussprechen hören, so würden wir sie in den Ueberschwemmungen, Revolutionen und Unordnungen finden, welche einen Theil des Menschengeschlechts zerstört haben und die Unglücklichen, die aus der Verwüstung übrig blieben, in Bestürzung versetzten. Diese haben bis auf den heutigen Tag ihre Schrecken uns mitgetheilt und die düstern Gedanken, welche sie sich von den Ursachen oder Göttern machten.

Waren die Götter der Völker im Schooß der Unruhen geboren, so hat jeder Mensch im Schooß des Schmerzes sich die unbekannte Macht gebildet, die er für sich selbst sich schuf. Weil er die natürlichen Ursachen und ihre Wirkungsweisen nicht kannte, wenn er irgend ein Unglück oder eine widrige Empfindung erfuhr, so wußte er nicht, wem er die Schuld beimessen sollte. Die Bewegungen, die sich wider seinen Willen in seinem Innern erregen, seine Krankheiten, seine Mühen, seine Leiden, seine Unruhen, alle schmerzlichen Veränderungen seines Körpers, endlich der Tod, dessen Anblick für ein stark ans Leben gefesseltes Wesen quälend ist, alles dieß betrachtet er als übernatürliche Wirkungen, weil sie seiner gegenwärtigen Natur entgegen sind, und so legt er sie einer mächtigen Ursache bei, welche trotz aller seiner Anstrengungen ihn jeden Augenblick in ihre Hand hat.

Seine über die unvermeidlichen Uebel verzweifelte Einbildungskraft schafft ihm auf der Stelle ein Phantom, unter welchem das Bewußtsein seiner eignen Schwäche ihn zu zittern

Digitized by Google

verpflichtet. Vor Schrecken ſtarr denkt er traurig über ſeine Mühen nach und ſucht zitternd die Mittel, ſie zu entfernen, indem er den Zorn der ihn verfolgenden Chimäre entwaffnet. In der Werkſtätte der Traurigkeit hat alſo immer der Unglückliche das Phantom gebildet, das er zu ſeinem Gotte gemacht hat. Wir beurtheilen die Gegenſtände, die wir nicht kennen, niemals anders als nach denen, die wir im Stande ſind zu kennen. Nach ſich ſelbſt leiht der Menſch einen Willen, Intelligenz, Abſicht, Plane, Leidenſchaften, kurz den ſeinigen verwandte Eigenſchaften jeder unbekannten Urſache, die er auf ſich einwirken ſieht. Sowie ihn eine ſichtbare oder vorausgeſetzte Urſache auf eine angenehme oder ſeinem Weſen entſprechende Weiſe berührt, hält er ſie für gut und ihm wohl geſinnt, und urtheilt im Gegentheile, daß jede Urſache, die ihm widerwärtige Empfindungen einflößt, von Natur böſe iſt und die Abſicht hat, ihm zu ſchaden. Er legt Einſicht, Plan, Abſichten Allem bei, was durch ſich ſelbſt zuſammenhängende Wirkungen hervorzubringen, in geordneter Weiſe zu handeln und beſtändig dieſelben Empfindungen auf ihn hervorzubringen ſcheint.

Nach dieſen Vorſtellungen, die der Menſch immer von ſich ſelbſt und ſeiner eignen Handlungsweiſe hernimmt, liebt oder fürchtet er die Gegenſtände, die ihn afficirt haben; er ſucht ſie durch Unterwerfung, durch Demüthigung, durch Geſchenke, für die er ſich ſelbſt empfänglich weiß, zu gewinnen. Ja, er übt an ihnen Gaſtfreundſchaft, er gibt ihnen eine Freiſtätte, macht ihnen eine Wohnung und reicht ihnen Dinge, von denen er meint, daß ſie ihnen am meiſten gefallen müßten, weil er ſie ſelbſt ſehr hoch im Werthe hält. Dieß macht uns die Bildung dieſer Schutzgötter begreiflich, die ſich unter wilden und rohen Nationen jeder Menſch macht. Wir ſehen, daß einfache Menſchen die Herren ihres Schickſals in Thieren ſehen, in Steinen, formloſen und ſeelenloſen Subſtanzen, in Fetiſchen, die ſie zu Gottheiten umgeſtalten, indem ſie ihnen Verſtand, Wünſche und Willen leihen.

Digitized by Google

Es ist aber noch eine Einrichtung, die dazu dient, den wilden Menschen zu täuschen, und die alle diejenigen täuschen wird, welche die Vernunft nicht von der Macht des äußern Scheins befreit hat, nämlich das zufällige Zusammentreffen gewisser Wirkungen mit Ursachen, die sie nicht hervorgebracht haben, oder die Vereinigung dieser Wirkungen mit gewissen Ursachen, welche mit ihnen keinen wahrhaften Zusammenhang haben. So wird der Wille Güte oder den Willen, ihm wohl zu thun, einem leblosen oder belebten Gegenstande beilegen, wenn in allen Fällen, wo er mit diesem Gegenstande in Berührung kam, die Umstände es gefügt haben, daß er einen glücklichen Erfolg gehabt hatte. Seine Unwissenheit und die Trägheit seines Geistes vergöttlichen diese Gegenstände und widmen ihnen Verehrung und Huldigung.

Wollen wir uns über unsere Vorstellungen von der Gottheit Rechenschaft ablegen, so werden wir zugestehen müssen, daß die Menschen unter dem Worte Gott niemals etwas anders bezeichnen konnten, als die verborgenste, entfernteste, unbekannteste Ursache von Wirkungen, die sie sahen; sie machen von diesem Worte nur Gebrauch, wann das Spiel bekannter und natürlicher Ursachen aufhört, für sie sichtbar zu sein, sobald sie den Faden dieser Ursachen verlieren, oder ihr Geist nicht mehr der Kette derselben folgen kann, schneiden sie die Schwierigkeit durch und schließen ihre Nachforschungen, indem sie die letzte Ursache Gott nennen. Sie geben nur eine leere Benennung einer unbekannten Ursache, bei welcher sie ihre Trägheit oder die Grenzen ihrer Erkenntniß stehen zu bleiben heißen. Jedesmal, wenn man uns sagt, daß Gott der Urheber einer Erscheinung ist, so heißt dieß nichts anders, als daß man nicht weiß, wie eine solche Erscheinung durch die Kräfte oder Ursachen hervorgerufen sein konnte, die wir in der Natur kennen. Und diejenigen, welche die Vorstellung eines Gottes hierzu für nothwendig halten, halten alle Uebrigen für verrückt, welche es nicht für nothwendig halten, eine unbekannte wirkende Ursache

Digitized by Google

oder eine geheime Kraft anzunehmen, welcher man außerhalb der Natur ihren Platz gibt.

Daß man über der Natur einen Urheber und Beweger der Natur annahm, den man Gott nannte, dieß geschah durch denselben Irrthum, durch welchen man den Menschen, d. h. den Körper von sich selber unterschieden hatte; ebenso verdoppelte man jetzt die Natur und ließ sie durch eine Intelligenz belebt werden. Durch diese Hypothese werden aber gar nicht einmal sonst unbegreifliche Erscheinungen erklärt; keine einzige Naturerscheinung wird durch die Annahme eines Gottes besser erklärt, als sie es ohne eine solche Annahme ist, welche vielmehr nur dazu dient, das Schwierige vollends unlösbar zu machen.

Aber nicht bloß keinen Nutzen hat die Idee von Gott, sie ist in sich selber auch voll Widersinnigkeiten. Suchte man auf der einen Seite durch eine Menge von verneinenden Attributen die Gottheit möglichst von allen andern Wesen zu unterscheiden; so entstand auf der andern Seite denn doch wieder das Bedürfniß, ihm solche Eigenschaften zuzuschreiben, wodurch es dem Menschen näher gerückt würde. Auf diese Weise hat die Theologie Unvereinbares von der Gottheit ausgesagt, was nicht einem und demselben Wesen zukommen kann. Die Theologen freilich fühlten selbst gar wohl die unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche mit ihren Gottheiten für die Vernunft verbunden waren, und sie konnten sich nur dadurch davon befreien, daß sie allen Gebrauch der Vernunft untersagten, die Geister der Nation blendeten, die schon an sich so verworrenen und widerstreitenden Vorstellungen noch verwickelter machten und so ihr ganzes Religionswesen mit einer Wolke umhüllten, wo das Innere unzugänglich wurde und es ihrer eignen Phantasie überlassen blieb, das räthselhafte Wesen zu erklären, das die Völker anbeten sollten. Für diesen Zweck erweiterten sie den Begriff der Gottheit immer mehr und mehr; weder Zeit, noch Raum, noch die ganze Natur konnte seine Unermeßlichkeit um-

Digitized by Google

faſſen; Alles wurde bei ihm ein unergründliches und unverſtändliches Geheimniß.

Obgleich der Menſch Anfangs die vornehmſten Züge, aus denen er das Bild ſeiner Gottheit zuſammenſetzte, von ſich ſelbſt hernahm; obgleich er daraus einen mächtigen, neidiſchen, rachſüchtigen Monarchen gebildet hatte, der ungerecht ſein konnte, ohne ſeine Gerechtigkeit zu verletzen, kurz, der den verkehrteſten Regenten glich; ſo verlor doch die Theologie nach und nach, durch ihre Träumereien verleitet, die menſchliche Natur ganz aus dem Geſichte, und um die Gottheit möglichſt verſchieden von ihren eignen Geſchöpfen darzuſtellen, gab ſie derſelben ſo wunderbare, ſeltſame Eigenſchaften, die ſo entfernt waren von Allem, was der menſchliche Verſtand faſſen und begreifen kann, daß ſie ſich ſelbſt darin verlor. Sie wähnte ohne Zweifel, daß jene göttliche Eigenſchaften eben deßwegen göttliche wären, weil ſie nicht begriffen werden konnten, und hielt ſie eben darum für der Gottheit würdig und angemeſſen, weil ſich der Menſch gar keine Vorſtellung zu machen vermochte.

Die Theologie brachte es auch in der That ſo weit, die Menſchen zu überreden, daß man glauben müſſe, was man nicht begreifen könne; daß man mit demüthiger Unterwürfigkeit Syſteme annehmen müſſe, die der Vernunft ſchlechthin widerſprächen; daß dieſe blinde Reſignation das angenehmſte Opfer ſei, was ſich einem phantaſtiſchen Regenten bringen ließe, der nicht wolle, daß man von ſeinem eignen Geſchenke, der Vernunft, Gebrauch machen ſolle. Kurz, man überzeugte die Menſchen, das ſie nicht geſchaffen ſeien, dasjenige zu begreifen, was für ſie unter allen Gegenſtänden der Erkenntniß das Wichtigſte ſei.

Die theologiſchen oder metaphyſiſchen Attribute Gottes ſind nichts anders als bloße Verneinungen von Eigenſchaften, die ſich beim Menſchen und allen ihm bekannten Dingen finden und die das göttliche Weſen von allen befreien ſollen, was der Menſch an ſich ſelbſt oder den ihn umgebenden Dingen Mängel,

Digitized by Google

Schwächen und Unvollkommenheiten nennt. Die Unendlichkeit Gottes heißt nichts anders, als daß er nicht, wie der Mensch, und andere Dinge, einen Anfang genommen hat und ein Ende nehmen wird. Die Unveränderlichkeit Gottes heißt, daß er nicht, wie Alles Uebrige, Veränderungen unterworfen ist. Die Geistigkeit Gottes heißt, daß er von einem Wesen ist, welches wir gar nicht begreifen, und das von Allem verschieden ist, was wir kennen.

Aus diesen verworrenen Inbegriffe verneinender Eigenschaften entspringt der theologische Gott, jenes metaphysische Wesen, wovon es dem Menschen stets unmöglich wird, sich eine Vorstellung zu machen. Wenn man diese Worte ohne Bedeutung und Sinn mit einander verbindet, so glaubt man eine Wissenschaft von Gott zu Stande gebracht zu haben; man meint einen Gott zu denken, indem man doch eine Chimäre denkt. Man bildete sich ein, daß jene Eigenschaften der Gottheit zukommen müßten, weil sie keinem andern uns bekannten Dinge zukommen; man glaubte, daß ein unbegreifliches Wesen auch unbegreifliche Eigenschaften haben müsse, und so entstand jenes unerklärliche Phantom der Theologie, vor welchem sie die Menschen die Kniee beugen läßt.

Aber abgesehen davon, daß diese Eigenschaften an sich unvorstellbar sind, stehen sie auch unter einander und noch mehr in ihrer Anwendung auf die Welt in einem Widerstreite, in welchem sie nothwendig einander vernichten. Gott soll z. B. auch ein gütiges Wesen sein; die Güte aber schreiben wir nur solchen Menschen und ihren Handlungen zu, die einen wohlthätigen Einfluß auf uns äußern. Kann nun wohl dem Herrn dieser Natur in eben dieser Bedeutung Güte zugeschrieben werden? Wenn er Urheber aller Dinge ist, so müssen wir auch die Krankheiten, die Naturverwüstungen, die Hungersnoth, die das Menschengeschlecht aufreibenden Kriege auf ihn zurückführen. Gott ist es also, der dieses Elend über die Menschen

Digitized by Google

verbreitet, und wie verträgt ſich dieß mit der Eigenſchaft der Güte?

Man verſichert, Gott habe das Univerſum nur für den Menſchen geſchaffen, und dieſer ſei beſtimmt, Regent der Natur zu ſein. Schwacher Menſch, dem ein Sandkörnchen, ein Tropfen Galle, einige Feuchtigkeiten an der unrechten Stelle die Exiſtenz und Herrſchaft auf einmal rauben können! Du wähnſt, daß ein gütiger Gott Alles für dich geſchaffen habe? Du verlangſt, daß die ganze Natur dein Gebiet ſei und vermagſt dich nicht gegen ihre geringſten Stöße zu ſchützen? Aber bemerkſt du nicht, daß jeden Augenblick ſich ſeine Güte gegen dich verleugnet? Bemerkſt du nicht, daß die Thiere, die deiner Herrſchaft untergeben ſein ſollen, oft deinesgleichen auffreſſen, daß das Feuer ſie verbrennt, daß das Meer ſie verſchlingt, daß die Elemente, deren Ordnung du bewunderſt, ſie zu Opfern ihrer ſchrecklichſten Unordnung machen? Was iſt das Menſchengeſchlecht in Vergleichung mit der Erde? was iſt dieſe Erde in Vergleichung mit der Sonne? Was iſt dieſe Sonne in Vergleichung mit dieſem zahlloſen Heere von Sonnen, die den weiten Raum des Weltalls füllen? Sie ſind wahrlich nicht beſtimmt, dich durch ihren Anblick zu ergötzen und deine Bewunderung zu erregen, wie du dir einbildeſt; ſie ſind da, um den Platz einzunehmen, den die Nothwendigkeit ihnen anweiſt. Kehre demnach zur Wahrheit zurück, o Menſch! Erkenne deine wahre Natur und Verhältniſſe, daß du ein Kind der Nothwendigkeit und des Schickſals biſt, wie es das Weltall iſt!

Die Natur iſt kein erſchaffenes Werk; ſie hat immer durch ſich ſelbſt exiſtirt, und nur in ihrem Schooße geſchieht Alles, was geſchieht; ſie iſt eine unermeßliche Werkſtätte, mit Materialien verſehen, in welcher zugleich die Werkzeuge zubereitet werden, deren ſie ſich zu ihren Wirkungen bedient. Alle ihre Produkte ſind Wirkungen ihrer Energie und der wirkenden Urſachen, die ſie erzeugt, in ſich enthält und in Thätigkeit ſetzt.

Digitized by Google

Ewige, unerſchaffene, unzerſtörbare Elemente, unaufhörlich in Bewegung, ſich mannigfach verbindend, laſſen alle die Weſen und Erſcheinungen in's Daſein treten, die wir wahrnehmen, alle angenehme oder unangenehme Wirkungen, die wir empfinden, die Ordnung oder Unordnung, die wir nur nach der verſchiedenen Art unterſcheiden, wie ſie uns afficiren, kurz, alle die Wunder, die unſer Staunen erregen und unſer Nachdenken beſchäftigen. Jene Elemente bedürfen hierzu nichts weiter, als die ihnen eigenthümlichen Eigenſchaften, und dieſe miteinander vereinigt dann die ihnen weſentliche Bewegung; ohne daß man nöthig hätte, zu einem unbekannten Schöpfer ſeine Zuflucht zu nehmen, der ſie ordnete, formte, combinirte, die Combinationen erhielte und wieder auflöſte.

Inzwiſchen einmal angenommen, es ſei unmöglich, das Univerſum zu begreifen ohne einen Schöpfer, der es hervorbrachte und ſein Werk erhält: wohin wollen wir dieſen Schöpfer ſetzen? Wird er innerhalb oder außerhalb des Univerſums ſein? Oder iſt er nur der Raum, das Nichts, das Leere? Nach allen dieſen Vorausſetzungen würde er entweder Nichts ſein, oder er wäre in der Natur begriffen und den Geſetzen derſelben unterworfen. Iſt er aber in der Natur enthalten, ſo kann man ihn für nichts anders erkennen, als für die Materie in Bewegung, und daraus läßt ſich ſchließen, daß das thätige, bewegende Prinzip in der Natur körperlich und materiell, folglich der Auflöſung unterworfen ſei.

Wäre aber dieſes Prinzip außerhalb der Natur, ſo verſchwindet jene Idee von dem Orte, den es einnimmt, da man ſich weder ein immaterielles Weſen vorſtellen, noch ſich die Art denken, wie ein Geiſt ohne alle Ausdehnung auf die Materie wirken möge, von welcher er doch getrennt iſt. Jene unbekannten Räume, welche die Phantaſie hinter der ſichtbaren Welt erträumt, exiſtiren gar nicht für ein Geſchöpf, das kaum ſieht, was vor ſeinen Füßen liegt. Die idealiſche Macht, welche ſie bewohnt, kann ſich uns nur darſtellen, wenn unſere

Digitized by Google

Phantaſie willkürlich die phantaſtiſchen Farben verbindet, die ſie doch immer aus der Welt entlehnen muß, in welcher wir leben. In dieſem Falle produciren wir doch nur eine Idee von dem, was unſere Sinne ſchon wirklich wahrgenommen haben und die Gottheit, die wir uns beſtrebten, von der Natur zu unterſcheiden und außer den Umkreis derſelben zu verſetzen, wird nothwendig immer gegen unſern Willen in denſelben zurückkehren.

Wir nennen Jemanden weiſe und geſchickt, der Dinge machen kann, die wir ſelbſt nicht machen können; die Natur kann Alles, und ſobald ein Ding zum Daſein gelangt, ſo iſt dieſes ſelbſt ein Beweis, daß ſie es hat machen können. Immer alſo nur in Beziehung zu uns beurtheilen wir die Weisheit und Geſchicklichkeit der Natur; wir vergleichen ſie mit uns ſelbſt, und da wir uns eines Vermögens bewußt ſind, welches wir Intelligenz nennen, mittelſt deſſen wir Kunſtwerke hervorbringen oder unſere Geſchicklichkeit zeigen; ſo folgern wir daraus, daß die Werke der Natur, die am meiſten unſere Bewunderung erregen, nicht von ihr ſelbſt herrühren, ſondern einen verſtändigen Künſtler, dergleichen wir ſind, zum Urheber haben, deſſen Verſtand wir nur der Bewunderung angemeſſen denken, zu der uns ſeine Werke ſtimmten, d. h., angemeſſen unſerer Schwäche und unſerer eignen Unwiſſenheit.

Führt man alle Erſcheinungen auf die Thätigkeit der Natur als ihre Urſache zurück, ſo wird damit keineswegs die Entſtehung des Weltalls aus einem blinden Zufalle hergeleitet. Blinde Urſachen nennen wir nur diejenigen, deren Kräfte, Geſetze und Zuſammenſtimmung wir nicht kennen; und Zufall heißt uns, wo wir überhaupt die Urſache nicht zu entdecken vermögen. Die Natur wirkt nie blind, ſie handelt nie nach Zufall; was ſie thut, würde demjenigen niemals zufällig erſcheinen, der im Stande wäre, ihre Art zu handeln, ihren Gang und ihre Mittel zu durchſchauen; alles was ſie hervorbringt, iſt nothwendig, iſt ſtets nur eine Folge ihrer unwan-

Digitized by Google

delbaren Geſetze; Alles iſt in ihr durch unſichtbare Bande verknüpft, und die Wirkungen, die wir wahrnehmen, fließen nothwendig aus ihren Urſachen, wir mögen dieſe kennen, oder nicht. —

Freilich mag hier auf unſerer Seite eine große Unwiſſenheit ſtattfinden; aber die Worte Gott, Geiſt und Intelligenz werden dieſer Unwiſſenheit nicht abhelfen, ſondern im Gegentheil ſie vermehren, indem ſie uns abhalten, den natürlichen Urſachen der Erſcheinungen nachzuforſchen. Man hat alſo ſehr Unrecht, wenn man den Naturaliſten den Vorwurf macht, daß ſie Alles durch Zufall entſtehen ließen; der Zufall iſt Nichts als ein leeres Wort, wie der Name Gott es gleichfalls iſt, nur erfunden, um die Unbekanntſchaft mit den wirkenden Urſachen in einer Natur zu verſtecken, deren Verfahren uns oft unerklärlich iſt.

Man wirft zum Beiſpiel dem Naturaliſten ein, niemals habe ein zufälliger Wurf der Buchſtaben ein Gedicht, wie die Ilias des Homer, hervorgebracht oder könne es hervorbringen. Ganz richtig, aber ſind es denn die Buchſtaben, die das Gedicht hervorbringen? Iſt es nicht wiederum die Natur, welche nach gewiſſen und nothwendigen Geſetzen einen Kopf ſo organiſirt, daß er fähig wird, ein ſolches Gedicht zu verfertigen? Die Natur iſt es, welche das Gehirn, das Temperament, die Phantaſie des Dichters ſo bildete, daß er fähig wurde, ein Meiſterwerk zu ſchaffen! Ein ſo organiſirter Kopf, wie Homer, verſehen mit demſelben Genie, derſelben Einbildungskraft, mit denſelben Kenntniſſen, in dieſelben Umſtände und Verhältniſſe geſetzt, wird nicht zufällig, ſondern nothwendig eine Iliade ſchaffen; oder man müßte läugnen wollen, daß vollkommen gleiche Urſachen nicht vollkommen gleiche Wirkungen hätten. Jener Einwurf gegen den Naturalismus iſt alſo kindiſch und ungerecht.

Die gangbaren Begriffe der Theologen vom göttlichen Weſen können niemals die Grundlage einer natürlichen Moral

Digitized by Google

werden. Eine Hypotheſe, die den Menſchen nützlich ſein ſoll, müßte ſie glücklich machen; wie könnte aber eine Hypotheſe, welche die Menſchen hienieden elend macht, ſie zu einer dauerhaften Glückſeligkeit führen? Hat denn Gott die Sterblichen geſchaffen, um in dieſer ihnen bekannten Welt zu zittern und zu ſeufzen; aus welchem Grunde kann man ſich verſprechen, daß er ſie in einer unbekannten Welt mit mehr Milde behandeln werde? Wenn wir Jemanden eine ſchreiende Ungerechtigkeit auch nur beiläufig begehen ſehen, muß er uns nicht für immer verdächtig werden und unſer Vertrauen verlieren?

Auf der andern Seite eine Hypotheſe, die Licht über Alles verbreitet, die eine ſehr leichte Auflöſung aller Fragen gibt, bei welchen man ſie anwenden möchte, wenn man auch ihre Gewißheit nicht mit der ſtrengſten Bündigkeit beweiſen könnte, würde doch wahrſcheinlich die richtige ſein; richtiger zum Wenigſten, als ein Syſtem, das die klarſten Begriffe verdunkelt, das alle dadurch zu löſenden Probleme vielmehr nur noch unauflösbar macht, das folglich mit Recht für falſch, unnütz, ja gefährlich angeſehen werden kann.

Hat das gangbare theologiſche Syſtem von der Gottheit nicht die Moral verdunkelt, die weſentlichen Pflichten unſerer Natur zweifelhaft gemacht, alle Begriffe von Recht und Unrecht, von Laſter und Tugend verwirrt? Was iſt die Tugend nach dieſem gangbaren theologiſchen Syſteme? Die Uebereinſtimmung der menſchlichen Handlungen mit dem Willen des unbegreiflichen Weſens, das die Natur beherrſcht. Aber was iſt dieſes Weſen, von welchem man unaufhörlich redet, ohne es zu begreifen? Und wie können wir ſeinen Willen erkennen? Die Theologen erklären alsdann, was dieſes Weſen nicht iſt, ohne jemals ſagen zu können, was es iſt. Wenn ſie es unternehmen, eine Idee davon zu geben, ſo häufen ſie auf dieſe ſogenannte göttliche Subſtanz widerſprechende Eigenſchaften, die zuſammen ein Hirngeſpenſt ausmachen, das ſich nicht faſſen läßt; oder ſie verweiſen auf übernatürliche Offenbarungen, durch

Digitized by Google

welche jenes Phantom den Menſchen ſeinen Willen kund gethan habe.

Aber wie wollen ſie die Aechtheit der Offenbarung beweiſen? Das wird durch Wunder geſchehen! Wie laſſen ſich aber Wunder glauben, die ſelbſt den Begriffen zuwider laufen, welche uns die Theologie von der allweiſen, unveränderlichen, allmächtigen Gottheit mitgetheilt hat? Es bleibt alſo eigentlich zuletzt nichts übrig, als daß man ſich auf die Ehrlichkeit der Prieſter verläßt, die den Auftrag gehabt haben, uns die göttlichen Orakel zu verkündigen. Aber wer bürgt uns wiederum für ihre göttliche Sendung? Sind ſie es nicht ſelbſt, die ſich als unfehlbare Ausleger eines Gottes ankündigen, von welchem ſie geſtehen, daß ſie ihn nicht kennen?

Dann werden die Prieſter, wenn ſie als Ausleger eines göttlichen Willens angenommen werden, ungeachtet ſie perſönlich verdächtig und nichts weniger als unter einander einſtimmig ſind, die Schiedsrichter der Moral; ſie werden nach ihren ungewiſſen Einſichten oder nach ihren Leidenſchaften die Regeln feſtſetzen, welche die Menſchen zu befolgen haben; Schwärmerei oder Eigennutz werden den Maßſtab ihrer Entſcheidungen abgeben; ihre Moral wird alſo wechſeln, wie ihre Schwärmerei und ihre Launen; ihre Nachfolger werden nie wiſſen, woran ſie ſich eigentlich zu halten haben. In ihren geoffenbarten Büchern wird man immer eine wenig moraliſche Gottheit antreffen, welche bald die Tugend gebieten, bald Verbrechen und Ungereimtheiten befehlen wird, die ſich bald als Feind, bald als Freund des Menſchengeſchlechts ſich zeigt, bald wohlthätig, vernünftig und gerecht, bald unvernünftig, eigenſinnig, ungerecht, despotiſch iſt.

Was für ein Reſultat kann nun hieraus für einen vernünftigen Menſchen hervorgehen? Daß weder die unbeſtändigen Gottheiten, noch die Prieſter derſelben, deren Intereſſen ſich jeden Augenblick verändert, die Muſter oder Schiedsrichter einer Moral ſein können, die ebenſo beſtändig und ſicher ſein

Digitized by Google

muß, wie es die unveränderlichen Gesetze der Natur sind, denen die wahre Moral niemals Eintrag thun darf. Nach den gewöhnlichen theologischen Begriffen von Gott beruhigt die göttliche Güte den Bösen und beunruhigt die göttliche Strenge den Rechtschaffenen, und folglich gereichen die Eigenschaften, welche die gangbaren Begriffe der Gottheit beilegt, der gesunden Moral sogar zum Nachtheil. Auf die unendliche Güte Gottes wagen die verdorbensten Menschen zu rechnen, wenn sie sich Lastern und Verbrechen hingegeben haben. Ja, die Priester aller Nationen besitzen sogar untrügliche Geheimnisse, um auch die boshaftesten Sünder mit der Gottheit wieder auszusöhnen. Man mag also die theologische Gottheit betrachten aus welchem Gesichtspunkt und von welcher Seite man will; sie kann der Moral nicht zur Grundlage dienen, die immer unabänderlich dieselbe sein muß und nicht zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern verschieden sein darf.

Eine wahre Moral kann allein auf die Natur des Menschen gegründet werden, auf die Verhältnisse, die unter vernünftigen Wesen nothwendig sind, deren jedes seine Glückseligkeit liebt, sich zu erhalten strebt und deßwegen in Gesellschaft lebt, um diesen Zweck desto sicherer zu erreichen. Kurz, man kann der Moral keine andere Grundlage geben, als die Nothwendigkeit der Dinge. Die Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur bleiben dieselben, was es auch für eine Ursache gewesen sein möge, die den Menschen in seinen jetzigen Zustand versetzte und ihm seine Fähigkeiten gab. Wollte man sagen, daß ohne die Idee der Gottheit der Mensch keine moralische Gesinnung haben könne, das Laster nicht von der Tugend zu unterscheiden im Stande sei; so würde man damit zugleich behaupten, daß ohne die Idee von Gott der Mensch, um zu leben, das Bedürfniß der Speisen nicht empfinden und keine Wahl unter seinen Nahrungsmittel treffen könne.

Der Zweifler am Dasein Gottes, oder der Läugner desselben, kann doch nicht an seiner eignen Existenz zweifeln, eben-

Digitized by Google

ſowenig wie an dem Daſein anderer ihm ähnlicher Weſen, bei denen ihm Alles Eigenſchaften zeigt, die mit den ſeinigen analog ſind; dieſe Kenntniß reicht für ihn hin, um das moraliſch Gute und Böſe zu unterſcheiden. Jeder geſund organiſirte Menſch, der die Fähigkeit beſitzt, ſich eine wahre Erfahrung zu erwerben, braucht nur ſich ſelbſt zu betrachten, um einzuſehen, was er Andern ſchuldig iſt; ſeine eigne Natur wird ihn beſſer über ſeine Pflichten aufklären, als jene Gottheiten, die er doch nicht anders befragen kann, als in ſeiner eignen Phantaſie, ſeinen eignen Leidenſchaften oder in den Leidenſchaften von Schwärmern und Betrügern.

Die natürliche Moral fordert den Menſchen auf, ſich ſelbſt zu lieben, zu erhalten und ſtets auf die Erhöhung der Summe ſeiner Glückſeligkeit bedacht zu ſein; die Religion dagegen befiehlt, einzig und allein einen furchtbaren, haſſenswürdigen Gott zu lieben, ſich ſelbſt zu verabſcheuen, dem ſchrecklichen Idole die ſüßeſten und gerechteſten Freuden des Herzens aufzuopfern. Die Natur ſagt dem Menſchen, daß er ſeine Vernunft fragen und ihr als ſeiner Führerin folgen ſolle; die Religion lehrt ihn, daß dieſe Vernunft verderbt und nur eine treuloſe Führerin ſei, die ein trügeriſcher Gott den Menſchen gegeben, um ſie auf Irrwege zu leiten. Die Natur befiehlt dem Menſchen, ſich aufzuklären, die Wahrheit zu ſuchen, ſich über ſeine Verhältniſſe zu unterrichten; die Religion macht ihm zur Pflicht, Nichts zu unterſuchen, in der Unwiſſenheit zu bleiben, die Wahrheit zu fürchten; ſie überredet ihn, es gebe für ihn kein wichtigeres Verhältniß, als dasjenige, welches zwiſchen ihm und einem Weſen exiſtiren ſoll, wovon er nie eine Erkenntniß haben wird.

Die Natur räth dem ſich ſelbſt liebenden Menſchen, ſeine Leidenſchaften zu mäßigen, ihnen zu widerſtehen, ſobald ſie für ſein Wohl verderblich ſind, ihnen durch wahrhafte, aus der Erfahrung entlehnte Motive das Gegengewicht zu halten; die Religion heißt den Menſchen als empfindendes Weſen, keine

Digitized by Google

Leidenschaften zu haben, eine todte, unempfindliche Masse zu sein oder die Neigungen durch Motive zu bestreiten, die von der Einbildung entlehnt und veränderlich, wie diese selbst, sind. Die Natur lehrt den Menschen seines Gleichen lieben, gesellig, gerecht, friedlich, nachsichtig, wohlthätig sein; die Religion heißt ihn, die Gesellschaft zu fliehen, sich von seinen Mitmenschen zu befreien, sie zu hassen, wenn ihre Phantasie nicht ebenso träumt, wie die seinige, aus Liebe zu Gott die heiligsten Bande zu zerreißen, und alle diejenigen zu beunruhigen, zu verfolgen, sogar zu tödten, die nicht auf gleiche Weise wahnsinnig sein wollen.

Die Natur lehrt den schlechten Menschen über seine Laster, über seine schädlichen Neigungen und Verbrechen erröthen; sie zeigt ihm, daß auch die geheimsten Unordnungen in seinem Verhalten einen nachtheiligen Einfluß auf seine eigne Glückseligkeit und auf die Glückseligkeit Anderer äußern; die Religion aber sagt dem Bösewicht, du darfst zwar den unbekannten Gott nicht beleidigen, wenn du dich indessen seinem Gebote zuwider der Sünde überlässest, so erinnere dich, daß er leicht zu versöhnen ist; gehe in seinen Tempel, wirf dich demüthig zu den Füßen seiner Diener, versöhne deine Vergehungen durch Opfer, Gelübde, Büßungen, Gebete; diese wichtigen Ceremonien werden dein Gewissen beruhigen und dich im Urtheil des Ewigen reinigen.

Die Grundsätze des Systems der Natur sind von der Beschaffenheit und so erwiesen, daß sie vernünftige und zum Nachdenken geneigte Leser wohl von ihren Vorurtheilen befreien können; aber auch die deutlichsten Wahrheiten gewinnen keinen Eingang, wenn ihnen Fanatismus, Gewohnheit und Furcht im Wege stehen. Es ist Nichts schwerer, als alte verjährte Irrthümer aus den Gemüthern der Menschen auszurotten, und vollends sind diese unüberwindlich, wenn sie sich auf allgemeine Uebereinstimmung stützen, durch die Erziehung fortgepflanzt, durch die Gewohnheit eingewurzelt, durch Beispiel gestärkt,

Digitized by Google

durch Autorität erhalten und unaufhörlich durch Hoffnungen und Besorgnisse der Völker genährt werden, welche oft ihre Irrthümer selbst als Hülfsmittel gegen die ihnen begegnenden Unglücksfälle betrachten. Dieß sind die vereinigten Kräfte, welche die Herrschaft der Götter in dieser Welt aufrecht erhalten und die ihren Thron unerschütterlich machen zu müssen scheinen.

Es ist also keineswegs zu verwundern, wenn der größte Theil der Menschen seine Blindheit liebt und sich vor der Wahrheit scheut. In religiösen Dingen gibt es Wenige, die nicht mehr oder minder den Meinungen des großen Haufens folgen. Wer sich von der gangbaren Vorstellungsweise entfernt, wird sofort für einen anmaßenden, dünkelvollen oder gar unsinnigen Freigeist gehalten, der weiser als Andere zu sein sich einbildet. Bei dem Zaubernamen der Religion und der Gottheit bemächtigt sich plötzlich ein panischer Schrecken der Gemüther; sobald man jene angegriffen sieht, geräth die Gesellschaft in Unruhe. Jeder meint schon seinen himmlischen Monarchen den rächenden Arm gegen das Land oder die rebellische Natur aufheben zu sehen, die ein Ungeheuer hervorbringen konnte, das verwegen genug war, seinem Zorne zu trotzen. Selbst die bescheidensten Personen werfen doch demjenigen Thorheit und aufrührische Denkart vor, der ihrem eingebildeten göttlichen Regenten Rechte streitig macht, die ihr gesunder Verstand nie untersucht hat. Man hält also auch Jeden, der die Binde des Vorurtheils vor den Augen wegzieht, für einen gefährlichen Bürger; fast einstimmig wird die Verurtheilung ausgesprochen; die öffentliche Indignation, durch Fanatismus und Betrügerei noch mehr empört, verursacht, daß man auf Gründe gar nicht mehr hört. Jeder würde sich einer Theilnahme an dem Verbrechen schuldig halten, wenn er darauf hörte.

So wird ein Mensch, der seiner Vernunft folgt, ein Zögling der Natur, wie eine öffentliche Pest angesehen; der

Digitized by Google

Feind eines ſchädlichen Phantoms gilt für den Feind des Menſchengeſchlechts; der Unternehmer eines Verſuchs, um einen dauerhaften Frieden unter den Menſchen zu begründen, erſcheint als ein Ruheſtörer der bürgerlichen Geſellſchaft. Schon bei dem bloßen Namen eines Atheiſten ſchaudert der Abergläubiſche, der Deiſt ſelbſt wird betroffen, der Prieſter wird wüthend, die Tyrannei bereitet den Scheiterhaufen, der Pöbel jauchzt bei der Züchtigung, welche unvernünftige Geſetze über den wahren Freund des Menſchengeſchlechts verhängen.

Aber was iſt denn eigentlich ein Atheiſt? Verſteht man darunter einen Menſchen, welcher das Daſein einer der Materie einwohnenden Urkraft leugnete, ohne welche ſich doch die Natur nicht begreifen läßt, und wäre es gleichwohl jene Bewegkraft der Materie, welcher man den Namen Gottheit beilegte; ſo würde es keine vernünftige Atheiſten geben, und das Wort würde nur Narren bezeichnen.

Verſteht man aber Menſchen darunter, vom Fanatismus befreit, durch die Erfahrung und das Zeugniß ihrer geſunden Sinne geleitet, welche in der Natur nur das ſehen, was ſich wirklich darin findet oder was ſie wirklich zu erkennen vermögen; die Nichts anders wahrnehmen und wahrnehmen können, als eine Materie, die ihrem Weſen nach thätig und beweglich, verſchieden combinirt, durch ſich ſelbſt mit verſchiedenen Eigenſchaften begabt und fähig iſt, die Dinge hervorzubringen, die wir erblicken; die überzeugt ſind, daß man, ohne ſich auf eine chimäriſche Urſache berufen zu müſſen, durch die bloßen Geſetze der Bewegung, die verſchiedenen Beziehungen der Dinge zu einander, ihre Verwandtſchaft, Analogie, Attraction und Repulſion erklären könne; die nicht zu begreifen vermögen, was ein Geiſt iſt, und auch gar kein Bedürfniß haben, körperliche Urſachen zu vergeiſtigen, d. h., unbegreiflich zu machen; die nicht der Meinung ſind, daß man die Bewegkraft des Univerſums beſſer kennen lerne, wenn man ſie einem Weſen außerhalb dem großen Naturganzen, deſſen Daſein ebenſo unvor-

Digitized by Google

ſtellbar wie ſein Ort iſt, beilegt; die endlich die negativen und abſtracten theologiſchen Attribute der Gottheit durchaus nicht mit den menſchlichen und moraliſchen Qualitäten zu vereinigen wiſſen, welche ebenfalls der Gottheit zugeſchrieben werden: verſteht man unter Atheiſten ſolche Menſchen, ſo iſt freilich an ihrer Exiſtenz nicht zu zweifeln, und es würde deren noch mehr geben, als wirklich exiſtiren mögen, wenn das Licht einer geſunden Vernunft und Naturerkenntniß allgemeiner verbreitet wäre.

Dann würde man ſie aber auch nicht als unvernünftige oder unſinnige Menſchen verurtheilen, im Gegentheil, man würde ſie für Menſchen ohne Vorurtheile erklären, deren Meinungen, oder wenn man will, deren Unwiſſenheit dem Menſchengeſchlechte weit nützlicher wäre, als die eiteln Wiſſenſchaften und Hypotheſen, die nun ſchon ſeit ſo langer Zeit eine ſeiner Hauptplagen ausmachen. Die Theologen kennen den wahren Sinn des Atheismus nicht, indem ſie ihn verdammen.

Die Theologen behaupten, ein Atheiſt könne keine Tugend haben, Rechtſchaffenheit und Frömmigkeit ſeien für ihn Chimären, er kenne kein anderes Geſetz als ſein Intereſſe, und bei dieſer Vorausſetzung werde das Gewiſſen ein Vorurtheil, das Recht ein Irrthum, dem Wohlwollen werde ſein Grund entzogen, die Bande der Geſellſchaft würden zerriſſen, die gegenſeitige Treue aufgehoben, der Freund könne den Freund, der Bürger ſein Vaterland, der Sohn den Vater verrathen und ermorden, ſobald das Intereſſe es fordere und die Handlung nicht die Strafe der Obrigkeit zu fürchten habe; die unverletzlichſten Rechte und heiligſten Geſetze könnten dann für nichts anders als für Träume und Viſionen gelten.

Ein ſolches Verhalten kann indeſſen niemals von einem empfindenden, denkenden, vernünftigen Weſen erwartet werden, ſondern nur von einem Raſenden, einem wilden Thiere, das gar keine Vorſtellung von den natürlichen Verhältniſſen hat,

Digitized by Google

welche unter Weſen ſtattfinden, die einander für ihr gegenſeitiges Wohl nothwendig bedürfen. Das entworfene Bild eines Atheiſten und die vermeinten Folgen dieſer Denkart ſind in der Wirklichkeit unmöglich; der Atheiſt kennt die Geſetze ſeiner eignen Natur und der Natur der Dinge außer ihm; ſeine Erfahrung lehrt ihn, daß ihm das Laſter ſchaden könne, daß ſeine geheimſten ſchlechten Abſichten einſt an's Licht kommen möchten, daß die geſellſchaftlichen Verbindungen mit andern Menſchen ihm nützlich und wohlthätig ſind, daß es alſo ſein Intereſſe fordert, ſich an das ihn ſchützende und ihm den ſichern Genuß der Naturgüter ſchaffende Vaterland anzuſchließen; daß er für den Zweck ſeines eignen Glückes die Liebe Anderer zu gewinnen ſuchen müſſe; daß Gerechtigkeit und Wohlwollen zur Erhaltung der Geſellſchaft ſchlechterdings nothwendig ſeien und auch der Mächtigſte nicht mit ſich ſelbſt zufrieden und ruhig ſein kann, wenn er ſich bewußt iſt, daß er ein Gegenſtand des öffentlichen Haſſes ſei.

Unter dieſen Umſtänden kann auch der entſchiedenſte Atheiſt ſeine Pflichten nicht verkennen, die er ſich ſelbſt und Andern ſchuldig iſt; er hat alſo eine Moral und ſehr triftige Gründe, ſie zu befolgen, und wenn ſeine Vernunft nicht durch blinde Leidenſchaften oder böſe Gewohnheiten verderbt iſt, ſo wird er einſehen, daß die Tugend für jeden Menſchen der ſicherſte Weg zur Glückſeligkeit iſt. Der Atheiſt gründet ſein Syſtem auf die Nothwendigkeit; die Natur der Dinge und ihre Geſetze ſind keiner Veränderung unterworfen; der Atheiſt iſt immer gezwungen, dasjenige Laſter und Thorheit zu nennen, was ihm ſelbſt ſchadet, ſowie Verbrechen, was Andern verderblich iſt, hingegen mit dem Namen der Tugend dasjenige zu bezeichnen, was ihnen Vortheil ſchafft und zu ihrem dauernden Glücke beiträgt. In jeder Hinſicht ſind alſo die Prinzipien des Atheiſten unerſchütterlicher, als die des theologiſchen Enthuſiaſten.

Ein Atheiſt als ſolcher kann eine vortreffliche, auf die Natur der Dinge, die Erfahrung und die Vernunft gegründete

Digitized by Google

Theorie haben, und überläßt sich gleichwohl Ausschweifungen, die ihm selbst und der Gesellschaft gefährlich sind. Dann ist er ohne Zweifel ein inkonsequenter Mensch; aber ist nicht mehr zu fürchten, als ein religiöser Eiferer, der an einen guten, gerechten und vollkommenen Gott glaubt und es nicht unterläßt, im Namen desselben die abscheulichsten Handlungen zu begehen. Warum sollte ein atheistischer Tyrann furchtbarer sein, als ein fanatischer?

Allerdings mag es wohl Atheisten gegeben haben, die den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen leugneten, und damit die Grundlage aller Moral vernichteten. Von dieser läßt sich aber nichts weiter sagen, als daß sie über diesen Punkt falsch urtheilten, daß sie die Natur des Menschen und die Quelle seiner wahren Pflichten verkannten, und in dem irrigen Wahne standen, die Moral sei eine ebenso erträumte Wissenschaft, wie die Theologie und mit der Beseitigung der Götter wären alle Bande der menschlichen Gesellschaft zerrissen. Eine solche Vorstellungsart widerlegt sich inzwischen selbst, sobald die vernünftige Reflexion darauf gerichtet wird; man darf nur die Läugner des Unterschieds zwischen Tugend und Laster fragen, ob es ihnen gleichgültig sein würde, geschlagen, beraubt, verleumdet, undankbar behandelt, von ihren Gatten entehrt, von Kindern beleidigt, von Freunden verrathen zu werden? Die Antwort wird beweisen, daß es einen Unterschied des Werthes der menschlichen Handlungen gebe und daß dieser keineswegs durch eine Uebereinkunft unter den Menschen entstehe oder auf Ideen von der Gottheit und Belohnung und Bestrafung durch dieselbe in einem andern Leben beruhe.

Wer sein Interesse auf eine solche Weise befriedigt, daß die Andern um ihres eigenen Interesses willen mit dazu beitragen müssen, heißt ein guter Mensch. Das System des Interesses verbindet die Menschen und befördert die wahre Moralität; dagegen hat die Religion immer die Menschen voneinander getrennt und gegen einander gereizt, so, daß sie immer

Digitized by Google

der Moral gefährlich gewesen ist. Die schrecklichsten Religionen sind immer die konsequentesten gewesen; der Atheismus läßt die Menschen mindestens wie sie sind, indem er nicht noch durch Fanatismus die Leidenschaften noch mehr anreizt, während der Aberglaube den Haß noch steigert.

Aber nicht nur dieß, sondern auch, da der Atheist weiß, daß es nur ein Leben gibt, so wird er so viel als möglich dazu thun, hier sein Interesse zu befriedigen und wird zu diesem Ende sein Möglichstes thun, um auch die Andern dafür zu interessiren, d. h., er wird ein guter Mensch sein.

Freilich ist der Atheismus kein System, das für den großen Haufen paßte, sofern dieser gemeiniglich unter der Vormundschaft seiner Priester steht; ebensowenig taugt er für die leichtsinnigen Charaktere, die der Gesellschaft mit ihrer Unnützlichkeit und ihren Lastern beschwerlich fallen, für ehrgeizige, intriguante, unruhige Köpfe, die ihr Interesse darin finden, Alles in Bewegung zu setzen und zu verwirren; noch weniger für eine große Zahl sonst wohl unterrichteter, einsichtsvoller Menschen, die nicht den Muth haben, sich von ihren einmal gefaßten Vorurtheilen loszumachen. Es gehört ein hoher, seltener Grad des Muthes dazu, eine Denkart anzunehmen, die nur von sehr Wenigen gebilligt wird.

In Ländern, wo die Wissenschaften beträchtliche Fortschritte gemacht haben und wo zugleich die Freiheit des Denkens herrscht, wird man leicht eine große Zahl Deisten oder Ungläubige antreffen, welche zufrieden damit, die gröbsten Vorurtheile des großen Haufens abgelegt zu haben, doch nicht wagen, bis zur Quelle zurückzugehen, und die Gottheit selbst vor der Richterstuhl der Vernunft zu fordern. Blieben diese Denker nicht auf halbem Wege stehen, so würde ihnen die weitere Nachforschung bald beweisen, daß der Gott, dessen Dasein und Natur sie nicht den Muth haben, genauer zu prüfen, ein eben so schädliches Wesen und für die gesunde Vernunft ebenso empörend ist, als es alle Dogmen, Fabeln, Mysterien und aber-

Digitized by Google

gläubiſchen Gebräuche ſind, deren Verwerflichkeit ſie bereits anerkannt haben. Ein wenig Nachdenken würde ihnen zeigen daß dieſes Phantom die wahre Urſache aller der Uebel iſt, welche die bürgerliche Geſellſchaft drücken. Iſt aber der Atheismus wahr, ſo muß er auch verbreitet werden.

O Natur, herrſche du über alle Weſen! Und ihr, verehrungswürdige Töchter der Natur, Tugend, Vernunft und Wahrheit! ſeid allezeit unſere einzigen Gottheiten! Zeige uns, o Natur, was der Menſch thun muß, um das Glück zu erlangen, welches du ihn wünſchen läſſeſt! O Tugend, belebe ihn mit deinem wohlthätigen Feuer! Vernunft, führe ſeine unſicheren Schritte auf dem Weg des Lebens! O Wahrheit, Fackel erleuchte ihn! Vereiniget, ihr hülfreichen Gottheiten, eure Macht, um die Herzen zu unterwerfen!

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Theiles.

Seite

Vorwort VII

Einleitung 3

Jean Bodin 6

Erstes Kapitel: Peter Bayle 13

Zweites Kapitel: Bernhard von Mandeville 49

Drittes Kapitel: Deistische Plänkler.

Tissot de Patot 75

Boulainvilliers 78

Marquis d'Argens 79

Maria Huber 80

De la Serre 82

Toussaint 83

De Prades 86

Boulanger 87

Viertes Kapitel: Jean Jacques Rousseau 88

Fünftes Kapitel: Claude Adrian Helvetius 129

Sechstes Kapitel: Voltaire 172

Siebentes Kapitel: Denis Diderot 207

Achtes Kapitel: La Mettrie 240

Neuntes Kapitel: Holbach's natürliche Geschichte des Aberglaubens 272

Zehntes Kapitel: Das System der Natur 320

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible]

18 [illegible]
10 [illegible]
6 [illegible]

3.42

Digitized by Google

Karl Krausbar
Buchbinderei
Stra[illegible]ch
Kellenstr. 9, Tel. 08170/[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google